

Sitzungsberichte

der

gelehrten estnischen Gesellschaft

zu

Dorpat.

1876.

Dorpat:

Gedruckt bei C. Mattiesen.

1877.

Gedruckt auf Verfügung der gelehrten estnischen Gesellschaft.
Dorpat, den 25. Februar 1877.

Nr. 1.

Leo Meyer, Präsident.

118t

2827

Inhalt.

| | Seite |
|---|-------|
| Jahresversammlung (429. Sitzung) | 4 |
| 430. Sitzung 5. (17.) Febr. 1876 | 61 |
| 431. " 4. (16.) März 1876 | 69 |
| 432. " 7. (19.) April 1876 | 126 |
| 433. " 5. (17.) Mai 1876 | 141 |
| 434. " 1. (13.) Septbr. 1876 | 153 |
| 435. " 6. (18.) Octbr. 1876 | 170 |
| 436. " 3. (15.) Novbr. 1876 | 178 |
| 437. " 1. (13.) Decbr. 1876 | 191 |
| Jahresbericht für 1876 | 217 |
| Verzeichniß der Mitglieder | 220 |
| Ehrenmitglieder | 220 |
| Ordentliche Mitglieder | 221 |
| Correspondirende Mitglieder | 226 |
| Verzeichniß der Vereine, Redactionen u. s. w., welche mit der gelehrten estn. Gesellschaft einen Schriftenaustausch unterhalten | 228 |
| Verzeichniß der von der gel. estn. Gesellschaft herausgege- benen Schriften | 233 |
| Anmerkung. Die mit einem * versehenen Vorträge sind ohne Auszug. | |
| Beise, Staatsrath Dr. Theodor, Ueber die Romanow-Gallerie in der Kaiserlichen Eremitage, Seite 25—37. | |
| — Die Gründung des Klosters Petschur an der livländischen Grenze 15. März 1473, S. 51—60. | |
| Benrath, Dr. H. C., Ueber Glasperlen ostbaltischer Heiden- gräber, S. 188. | |
| Blumberg, Lehrer, Ueber den Kulturzustand der Esten, bevor sie mit slavischen und germanischen Völkern in Be- rührung traten (mit Berücksichtigung von Ahlquist's Kultur-Wörter der finnischen Sprache, S. 149—152.) | |
| — Aus einem Brief Körber's (in Betreff des Kalewi-Ge- janges), S. 187. | |
| Druckfachen, Verzeichniß der eingegangenen, S. 61. 69. 126. 141. 153. 170. 179. 191. | |

- Grewingk, Professor Dr. C.**, Ueber das Clameck Stein Schiff in Mittel-Finland, S. 85—118.
- Ueber den internationalen Archäologen-Congress in Buda-Pest 1876, S. 176—178.
 - Ueber ein Steingrab der Insel Moon, S. 184—186.
 - Mittheilungen des Parodiallehrers Wühner über einen Steinplatz, S. 212.
- Hausmann, Prof.**, *Kritik der Chronik des Salomon Hennig, S. 67.
- Finländische Historien von Johann Renner, S. 129—131.
 - Referat über Studien in den Archiven von Weimar, Dresden, Schwerin, S. 158—161.
 - Ueber Almann's: Lurenne und Reinhold von Rojen, S. 208—211.
 - Ueber Kunif's Тохтамышъ и Фяровичъ, S. 211—212.
- Hurt, Pastor J.**, Ueber die plurale Infinitiv-Endigung auf sid, S. 148.
- Jung, Lehrer J. in Abia**, Bericht über 4 schiff förmige Steinsetzungen in Pillistfer, S. 198.
- Körber, Pastor**, *Ueber den Brand in Mostau, 1812, S. 67.
- *Vor 30 Jahren — Reminiscenzen aus meinem Leben, S. 188.
- Meyer, Prof. Leo**, Präsident, Ueber Esten und Estenthum bei Heinrich dem Letten, S. 3—25.
- Die finländische Reichschronik, S. 65.
 - Ueber Sivers Gesamtorgan für die Gesellschaften Liv-, Est- und Kurlands, S. 65 u. 175.
 - Ueber Jakob v. Gessoli's Werk über das Schachspiel, S. 66.
 - Ueber eine neue Auflage v. Winkelmanns Bibliotheca Liv. Hist., S. 67.
 - Ueber das Sammeln von estnischen Ortsnamen, S. 74.
 - Zeigt den Tod des Ehrenmitgliedes Neus an, S. 77.
 - Ueber estnische Volkslieder, S. 77.
 - Jubiläum des Buchdruckers Laakmann, S. 174.
 - verliest einen Brief des Hrn. Graf Sievers in Wenden, S. 174.
 - legt „Probe einer vergleichenden Grammatik d. ugro-finnischen und indo-europäischen Sprachen“ von Nicolai Anderson (Manuscript) vor, S. 175.
 - Ueber die nächsten Publicationen in den Verhandlungen, S. 182.
 - zeigt den Tod d. Ehrenmitgliedes K. C. v. Baer an, S. 193.
- Mühlenthal, Dr. (Neuhausen)**, Ueber die Herleitung und Bedeutung des Namen Ungannia, estn. Ugala, S. 75—77.
- Museum**, Geschenke für das, S. 63. 70. 128. 142. 157. 171. 180. 192.
- Rufwurm, Insp.**, Nekrolog über M. S. Neus, S. 118—125.

- Sachsendahl, Stud. Joh., Ueber die Beschreibung Dörptscher Münzen, S. 84.
- Sivers, P. K. von, Briefliche Mittheilung über ein Steinschiff auf dem Gute Holstfershof, S. 175.
- Stieda, Prof. Dr. L., Secretär, Bericht über die angebliche Runeninschrift von Ohlershof, S. 71—74.
- Bericht über Donner's Vieder der Lappen, S. 79.
 - Mittheilung aus der Rigajchen Zeitung über die Runeninschrift, S. 128.
 - Bericht über Joh. K. Aspelin's Grundzüge der finnisch-ugrischen Archäologie, S. 144.
 - Bericht über Rankenau und Delsniß: das heutige Rußland, S. 145.
 - Bericht über eine Landschaft bei Bolmar (Sonntagsblatt 1875), S. 147.
 - Bericht über Hunfalvy's Ethnographie in Ungarn, S. 194—208.
 - *Ueber das Leben und die wissenschaftliche Wirksamkeit K. G. v. Baer's, S. 214.
- Loll, Harald Baron, Ueber die Münze Dorpat's, S. 131.
- Westé, Dr. M., Rector, Ueber den Culturfortschritt im Leben der Esten, S. 37—50.
- *Ueber die Identität des estn. Kootse u. Russe u. Waras u. Warg, S. 67.
 - Ueber den Harzelschen Dialect, S. 83.
 - Ueber das Resultat seiner im Laufe des Sommers gemachten wissenschaftlichen Reise, S. 161—169.
 - *Ueber alterthümliche bei Tellerhof gefundene Gegenstände, S. 190.

Zu verbessern.

| | | | | | |
|-----------|-----|-----------------|--|-------|---------|
| Auf Seite | 61 | muß es heißen | 430 | statt | 429. |
| " | 68 | " | Dohrn | " | Donner. |
| " | 126 | " | 432 | " | 431. |
| " | 141 | " | 433 | " | 432. |
| " | 153 | " | 437 | " | 433. |
| " | 170 | " | 435 | " | 434. |
| " | 118 | ist einzufügen: | Aus der Revaler Zeitung nach einem Vortrage Kupfwurms. | | |

Jahresversammlung

der gelehrten estnischen Gesellschaft
am 17. (29.) Januar 1876.

Der Präsident Prof. Leo Meyer eröffnete die Jahresversammlung mit folgendem Vortrag:

Meine Herren! Mit dem morgenden Tage — wir haben aus äußeren Gründen diese unsere Jahresfeier um einen Tag zurückgelegt — schließt das achtunddreißigste Jahr der Geschichte unserer gelehrten estnischen Gesellschaft ab: denn am 18. Januar des Jahres 1838 traten die Männer zuerst zusammen, auf die wir als die Stifter unserer Gesellschaft in dankbarer Erinnerung zurückblicken. Das ist für ein menschliches Leben schon eine recht lange Zeit und so haben denn bis auf zwei, den um die Ostseeprovinzen in so vielfacher Weise hochverdienten Georg Friedrich von Bunge und den Professor Herrmann in Marburg, jene Begründer der gelehrten estnischen Gesellschaft, deren im Ganzen neunzehn waren, wie sie im ersten Bande unserer Verhandlungen (Seite 15) noch verzeichnet stehen, nun auch schon ihr Auge geschlossen. Die älteste Zeit unserer Gesellschaft liegt für uns Jüngere schon weit zurück, wie fortgeschoben in eine nebelhafte Ferne; doch aber hat es für uns immer wieder sein besonderes Interesse, in jene Zeit des Ursprungs, des ersten Auflebens unserer wissenschaftlichen Genossenschaft zurückzublicken, einmal wieder genauer zu prüfen, auf welchem Grunde ihre jetzige Gestaltung hervorgewachsen ist.

Neuerdings ist hie und da wohl behauptet worden, die gelehrte estnische Gesellschaft sei ihrer ursprünglichen Aufgabe mehr und mehr untreu geworden. Man kann ja in gewisser Weise sagen,

daß der Stoff ihrer Bestrebungen und ihrer Arbeit ein doppelter ist, einmal die Geschichte und die Vorzeit unserer baltischen Welt überhaupt und dann insbesondere das Estenthum; man hat aber neuerdings gesagt, daß Letztere sei das Wesentliche und eigentlich Einzige, und gerade das sei in neuerer Zeit mehr und mehr vernachlässigt. Das aber ist in jeder Beziehung ein völlig ungerechter Vorwurf. Als Zweck unserer Gesellschaft ist im ersten Paragraphen ihres Statuts angegeben, die Kenntniß der Vorzeit und Gegenwart des estnischen Volkes, seiner Sprache und Literatur, so wie des von ihm bewohnten Landes zu fördern: so ist also als das Land, dem unsere gelehrte Beschäftigung vorwiegend gelten soll, das von den Esten bewohnte bezeichnet, zu diesem Lande aber gehört auch sehr vieles, das gar nicht estnisch ist und ebenso ist die Vorzeit sowohl als die Gegenwart des estnischen Volkes mit sehr vielen fremden Elementen durchflochten, mit deren etwaiger Beiseiteschiebung ein wirklich wissenschaftliches Studium alles specielleren Estenthums auch gar nicht möglich sein würde. Wissenschaftlich aber soll die Beschäftigung, der wir uns in unserer Gesellschaft hingeben, immer sein, das liegt ja auch darin deutlich ausgesprochen, daß sie von Anfang an als „gelehrte“ Gesellschaft bezeichnet ist. Das dürfen wir auch der vor nicht langer Zeit hier in Dorpat begründeten estnischen litterarischen Gesellschaft gegenüber immer hervorheben: wir stehen ihr nichts weniger als feindlich gegenüber, verfolgen vielmehr in vieler Beziehung gemeinsame Ziele mit ihr, sie aber legt Gewicht auf ihre näheren Beziehungen zum estnischen Volk, unsere wichtigsten Beziehungen bleiben immer die zur Wissenschaft. Mit unseren Veröffentlichungen wenden wir uns immer an die wissenschaftliche Welt überhaupt und nur wenn wir uns diesen Standpunct immer klar vor Augen halten, werden unsere Publicationen einen

höheren Werth haben und behalten. Die estnische litterarische Gesellschaft verhandelt und druckt in estnischer Sprache, was wir schon deshalb nie dürfen, weil wir uns damit gegen die weitere wissenschaftliche Welt ganz absperren würden. Aber wir freuen uns, daß auch die estnische litterarische Gesellschaft sich doch nicht in allzuenge Grenzen einschließt. Ihre neueste Publication, die erste Lieferung einer vollständigen Sammlung alter estnischer Volkslieder, hat auch deutschen Titel und fügt zu allen mitgetheilten Volksliedern auch eine deutsche Uebersetzung; so wird sie rasch auch über das engere Gebiet Estlands und Nordlivlands hinauswandern und Vielen in die Hände kommen, Viele anziehen, die für Volksdichtung überhaupt lebhafteres Interesse haben, und mit ihrer Uebersetzung gewiß auch Manchen in das estnische Original hineinlocken, dem das Estnische ohne jene Zugabe all zu fremd erschienen wäre.

An allen solchen das estnische Volk direct betreffenden Veröffentlichungen und Verhandlungen nehmen auch wir den lebhaftesten Antheil, aber wir können uns nicht darauf beschränken. Unsere Grenze ist nur eine geographische, unser Arbeitsgebiet ist das estnische Land, alles was ihm angehört und zu ihm in irgend welcher näheren Beziehung steht, gehört uns, und das ist selbstverständlich vor allen Dingen das estnische Volk, seine Sprache, seine Litteratur und alles was es sonst sein eigen nennen kann. Grade dieses aber scheint in der ältesten Geschichte und namentlich Vorgeschichte unserer Gesellschaft nicht nur nicht ihren Hauptinhalt zu bilden, sondern es tritt gradezu in auffälliger Weise zurück. Im zweiten Jahrgang des Inlandes, 1837 Seite 240, findet sich als Correspondenz aus Dorpat vom vierten April folgende Mittheilung: „Am 25. vorigen Monats hatten sich, auf die Aufforderung des Herrn Kreisdeputirten, Collegien-Assessors G. von Kennenkampff, bei ihm die hier anwe-

„senden Glieder der Gesellschaft für Geschichte
„und Alterthümer der Ostseeprovinzen versammelt.
„Es wurden mehre von der Direction der Gesell-
„schaft aus Riga mitgetheilte Aufsätze verlesen und
„Berathungen über die Mittel zur Erreichung der
„Zwecke der Gesellschaft auch in Dorpat und dessen
„Umgegend gepflogen“. Später (Seite 341) wird
aus einer Sitzung der obengenannten Rigaschen
Gesellschaft vom 12. Mai berichtet, daß einige
Anträge des obengenannten Herrn von Kennenkampff
als geschäftsführenden Vorstandes der Dörptschen
Section der Gesellschaft zur Berathung gekommen
seien, und noch einmal (Seite 486) heißt es aus
einem Sitzungsbericht derselben Gesellschaft vom
25. Juni: „Die Mitglieder in Dorpat haben
„den Herrn Collegien-Assessor von Kennenkampff
„zum geschäftsführenden Vorstand erwählt und hal-
„ten unter dessen Vorsitz Versammlungen, die
„zu erfreulichen Hoffnungen für die Zwecke der
„Gesellschaft berechtigen“. Weiter aber verlautet
von jener Filialgesellschaft in Dorpat nichts; es
wird eben nichts mehr von ihr zu berichten gewesen
sein. Was sollte eine solche Filialität, eine solche
Abhängigkeit einer gelehrten Gesellschaft in Dorpat
von einer gleichen in Riga auf die Dauer auch für
Sinn haben? Das aber liegt auf der Hand, daß
die Begründung unserer gelehrten estnischen Gesell-
schaft im Januar des Jahres 1838 jener im März
des Jahres 1837 bei Herrn von Kennenkampff zu-
sammengesetzten Gesellschaft von Freunden der
Geschichte und Alterthümer der Ostseeprovinzen ihre
unmittelbare Anregung verdanken, im nächsten Zu-
sammenhang mit ihr stehen wird. Das folgt auch
schon daraus, daß, wie mir ein sehr geschätztes
Mitglied unserer Gesellschaft, das als junger Mann
jener Zusammenkunft im Kennenkampffischen Hause
beigewohnt hat, mittheilt, einige der Stifter unserer
Gesellschaft, nämlich die Professoren Bunge und

Kruse, an der Rennenkampff'schen Gesellschaft auch mit Theil genommen hatten.

Viel mehr als die erste Anregung wird freilich unsere gelehrte estnische Gesellschaft jener anderen auch nicht verdanken, beide sind doch wesentlich verschieden zusammengesetzt. Von drei Professoren und einigen anderen Lehrern und dem Dr. Fählmann abgesehen, bestehen die neunzehn Stifter unserer Gesellschaft ausschließlich aus Geistlichen, von denen neun außerhalb Dorpat's ihren Wohnsitz hatten. Vielleicht deutet das wieder in Etwas doch auf nähere Beziehung zum estnischen Volke, aber es darf dabei hervorgehoben werden, daß doch nur sehr wenige unter den Stiftern estnischer Herkunft waren. Wenn in den älteren Bänden unserer Verhandlungen auf Esten und Estenthum Bezügliches den überwiegenden Theil bildet, so hat das einfach den Grund, daß diejenigen Mitglieder, die besonderes Interesse für das estnische Volk hatten, fleißiger gewesen sind, als die übrigen, und so wird sich's wohl auch für die Folgezeit immer herausstellen. Die Verhandlungen werden mehr auf Estenthum oder mehr auf Geschichte und Alterthümer Bezügliches bringen können, je nachdem auf der einen oder auf der anderen Seite sich mehr ein thätiges Interesse zeigen wird. Meines Erachtens aber wird es dem Gedeihen unserer Gesellschaft allezeit nur förderlich sein, wenn sie sich in Bezug auf den Stoff keinerlei andere Grenze steckt, als die, welche das geographische Gebiet zieht, dem wir angehören: ohne diese eine bestimmte Grenze würden wir bei der sonstigen Mannigfaltigkeit jenes Stoffes allerdings allen festen Boden verlieren und der gefährlichsten Zersplitterung unserer Kräfte anheimzufallen Gefahr laufen.

Mein persönliches Interesse hat mich in vorwiegender Weise in das Gebiet des Estnischen hineingezogen, wie sich's auch in den von mir bisher gehaltenen Vorträgen ausgesprochen hat. Als ich

zum ersten Male am Tage der Jahresversammlung unserer Gesellschaft vor Ihnen zu sprechen die Ehre hatte, bildeten den Inhalt meines Vortrages die Bemühungen unserer Gesellschaft um die Herrichtung eines estnischen Wörterbuches und dann insbesondere das nicht lange vorher vollendete große Wörterbuch Wiedemann's, unseres hochverehrten Ehrenmitgliedes. Es würde nahe liegen, nun auch über desselben hervorragenden Verfassers im verfloffenen Jahre zum Abschluß gebrachte ausgezeichnete Grammatik der estnischen Sprache, die uns Alle im höchsten Grade interessiren muß, Einiges auszuführen, das wäre aber mir als des Estnischen noch immer zu wenig Kundigen, vielleicht ein zu schwieriger Stoff gewesen, und es bietet sich auch wohl noch später Gelegenheit, des Näheren darauf zurückzukommen. In einem späteren Vortrage versuchte ich die ältesten Nachrichten, die wir von den Esten überhaupt haben, Ihnen darzulegen, dann sprach ich über die in der Livländischen Reimchronik enthaltenen Nachrichten von den Esten. An diesen Vortrag möchte ich heute in gewisser Weise wieder anknüpfen.

Meine Beschäftigung mit der livländischen Reimchronik war damals, als ich Ihnen aus ihrem Inhalt vortrug, noch eine recht junge. Bei dem zu der hiesigen Welt in nächster Beziehung stehenden altdeutschen Denkmal mußte mir sogleich der elende Zustand aller bisherigen Ausgaben bedenklich entgegenreten. Von der in den *Scriptores rerum Livonicarum* veröffentlichten, die rein dilettantisches Gepräge trägt und höchst mangelhaft ist, ganz abgesehen, ist die Franz Pfeiffersche die einzige, die von einem wirklich tüchtigen Kenner der älteren deutschen Sprache besorgt ist, sie aber ist in Bezug auf das eigenthümliche dialektische Gepräge des Denkmals so ganz willkürlich behandelt, daß man sie auch nicht gebrauchen kann. So habe ich es denn, wie es

mir schon meiner hiesigen Professur wegen, die ja das Gebiet der deutschen Sprache mit in sich schließt, sehr nahe lag und da dazu die angenehme Möglichkeit wurde, beide Handschriften unserer Reimchronik, die Rigaer sowohl als die Heidelberger, längere Zeit ungestört hier in Dorpat zu benutzen, gern unternommen, in einer der werthvollen Rigaschen Handschrift möglichst nah gehaltenen Form das wichtige Sprachdenkmal neu herauszugeben. Lesarten in fast zu reicher Fülle, ein vollständiges Namenverzeichnis und auch ein Glossar sind meiner Ausgabe zugesügt und ich bin in der glücklichen Lage, das erste fertige vollständige Exemplar Ihnen heute vorlegen zu können.

Ähnlich wie mit der Reimchronik verhält es sich mit der ihr an Alter noch um etwas vorausgehenden, überhaupt ältesten umfangreicheren, Geschichtsquelle der hiesigen Welt, Heinrich dem Letzten. Er hat, nachdem man sich bis dahin auch mit durchaus mangelhaften Ausgaben begnügen mußte, im vorvorigen Jahre in dem großen Sammelwerke aller älteren Quellen der deutschen Geschichte, den bekannten Preussischen Monumenten, seinen Platz gefunden, und sein kritisch neubearbeiteter Text ist daneben auch in einer bequemen Octavausgabe erschienen, die jedem zur Hand sein wird, der für die ältere Geschichte der baltischen Provinzen lebhafteres Interesse hegt. Auf ihn möchte ich heute noch für kurze Zeit Ihr Augenmerk hinlenken. Aber es ist wieder nur ein Einzelnes, das ich zur näheren Betrachtung aus ihm hervorhole, in ganz der nämlichen Weise, wie ich früher in Bezug auf die livländische Reimchronik gethan, ich möchte fragen, welche Nachrichten uns Heinrich von den Esten giebt. Ist es auch nicht überviel, was er uns in dieser Beziehung bietet, so ist es doch immerhin Einiges und es ist dadurch von besonderem Werth, daß es unter dem, was über die dürftigsten allge-

meinen Notizen über die Esten hinausgeht, das älteste ist.

Es ist bekannt, daß, was wir an zusammenhängenden estnischen Sprachdenkmälern besitzen, um Jahrhunderte von der Zeit Heinrichs abliegt; so sind uns schon die kleinen Reste estnischer Sprache, die Heinrich uns aufbewahrt, von besonderem Werth. Größtentheils sind es allerdings Eigennamen und das Eindringen in das Verständniß von Eigennamen hat immer seine besondere Schwierigkeit, es ist uns oft ganz unmöglich, aber in Bezug auf die von Heinrich mitgetheilten estnischen sind uns doch schon die alten Formen von hoher Bedeutung, in denen sie uns vorliegen, da neben ihnen die jüngeren, so weit sie in der Jetztzeit sich noch nachweisen lassen, fast alle mehr oder weniger starke Verstümmelungen zeigen. Und es ist hervorzuheben, daß Heinrich des Livischen und daher wahrscheinlich auch des diesem so nahe verwandten Estnischen kundig, seine Wortformen also genau wiederzugeben im Stande war. Bei Verhandlungen mit den Liven bezeichnet er sich als Dolmetsch (interpres 16, 3), wie er für den Verkehr mit den Esten an einer früheren Stelle (15, 9) auch einen Dolmetsch Philippus namhaft macht. Vereinzelte Namen werden auch übersetzt und dazu finden wir ein paar estnische Wörter auch in wirklich lebendiger Bedeutung gebraucht, als wären sie in Heinrichs lateinisches Sprachgut ganz aufgenommen. Zu diesen letzteren gehört malewa „Kriegsheer“, das einmal (9, 3) in Bezug auf Liven und Letten, sonst (19, 9; 20, 2; 23, 7) aber von den Esten gebraucht ist und da, wie mir Herr Doctor Weste, der die Freundlichkeit hatte, alle bei Heinrich vorkommenden estnischen Wörter für mich zu prüfen, mittheilt, es auch in einem alten Werroschen Volksliede, einem Kriegsliede, erhalten ist, als wirklich estnisches Wort gelten darf. Ich betone das deshalb besonders, weil

ich alles das, was von den Liven mitgetheilt wird, trotz ihrer nahen Verwandtschaft mit den Esten in meinem Vortrage unberücksichtigt lasse. Dem lateinischen *provincia*, mit dem es einmal (28, 8) auch ausdrücklich erklärt wird, ganz entsprechend gebraucht wird (28, 2; 29, 7; 30, 5) *kilegunda*; es enthält als Schlußtheil das estnische *kond* „zusammengesetztes Ganze, Gebiet, Bezirk“, das alt auch *kund* lautet und in noch früherer Zeit *kunda* gelautet haben muß, und als ersten Theil das estnische *kihl*, das als entlehnt aus dem altnordischen *gisl* „Geißel“ gilt und „Pfand, Vertrag“ lautet, so daß also *kilegunda* wohl zunächst „Vertragsgebiet, durch Vertrag geeinigtes Gebiet (?)“ ist. Ein Mal (14, 2) ist von Zahlung von vierhundert Mark (*marcas*) *nogatarum* und etwas später (15, 8) von siebenhundert Mark *nagatarum* die Rede; darin vermuthet man den estnischen Plural *nahhad* des Singulars *nahk* „Haut, Fell“; auch für das estnische *rahha* „Geld“ ist als ursprüngliche Bedeutung „Pelzwerk“ nachgewiesen.

Ein anderes Wort, das wieder ebensowohl in Bezug auf Esten, als auf Letten und Liven gebraucht wird und mehre Male begegnet, ist *maia*, das „Sammelplatz, Versammlungsplatz“ zu bedeuten scheint und doch wohl zum estnischen *maja* „Haus, Wohnung“ gehört, das Ahlquist als aus dem gleichbedeutenden lettischen *māja* entlehnt bezeichnet. Erklärt wird es (15, 7) aber *collectio* „Sammlung“, wo es etwas später heißt, daß die Beute zu den Majen (*ad maias*) gebracht wird. An einer anderen Stelle (23, 9) ist es mit „Versammlung“ (*ubi maia eorum et congregatio fuit*) verbunden; die Liven und Letten, heißt es (23, 7), wählten ihren Sammelplatz (*suam mayam elegerunt*) in *Aviſpe* und etwas später (23, 9) ähnlich von den Liven allein (*suam maiam statuerunt*). Weiter ist anzuführen, daß berichtet wird (27, 6),

wie die Esten Abgaben bringen und sehr viele „Decken“, waypas quam plures. Das entsprechende estnische Wort ist waip „Decke“ und führt auf das altnordische veipa „Decke aus grober Wolle oder Kuhhaar“ zurück.

Neben diesen im Zusammenhange des Lateinischen lebendiger gebrauchten estnischen Wortformen werden an zwei Stellen auch Worte angeführt, die man bei bestimmten Gelegenheiten aus estnischem Munde hörte. Als Friedrich von Celle, ein Priester vom Cistercienserorden, aufs Grausamste zu Tode gemartert wird, ruft man ihm höhrend zu: laula laula pappi „singe, singe, Pfaffe“, was noch jetzt ganz verständlich ist, wo im Estnischen nur an die Stelle des alten volleren pappi, wie es auch noch in Strandwierland lebendig sein soll, das einsilbige papp getreten ist. Bei einer anderen Gelegenheit greifen Esten die in ihrer Burg befindlichen Liven an und drohen (15, 3), sie würden, bis sie ihren Zweck erreicht, magetac, was erklärt wird „immer bleiben“ (manere in perpetuum). Die Form magetac ist hier nicht deutlich, vielleicht auch nicht ganz genau überliefert; ihr Zusammenklang mit der alten estnischen Infinitivform magada' „schlafen, liegen“ aber ist nicht zu verkennen: ein Live ruft auf die Drohung aus der Burg heraus: maga magamas, was Heinrich übersetzt jacebis hic in eternum „du wirst hier auf ewig bleiben“, das aber wohl wörtlich heißt „schlaf im Schlafen“.

Was sich sonst bei Heinrich an estnischen Sprachformen findet, beschränkt sich, wie gesagt, auf Eigennamen, unter ihnen aber sind einige wenige, wie ich auch schon oben anführte, übersetzt, was wieder besonders belehrend ist. Das öfters erwähnte Odenpe oder Odempe, das einmal (20, 3) einfach als Berg, sonst als besetzter Ort bezeichnet wird, hat, wo sein Name zum ersten Mal (12, 6) begegnet, den

erläuternden Zusatz *caput ursi*, also „Bärenkopf“. Sein Schlußtheil, das estnische *pää* „Kopf“, zeigt sich mit einer alten Genetivform *otten* verbunden, zu der der alte Nominativ *otti* oder *otte* „Bär“ gelautet haben würde. Genes *pää* „Kopf“ mag wohl auch enthalten sein in den Namen der beiden wierländischen Dörfer *Tarwanpe* oder *Tharwanpe* (29, 7) und des schon oben berührten *Avispe* (23, 7). Der estnische Name unseres Embach tritt, obwohl von ihm oft die Rede ist, bei Heinrich gar nicht hervor, er ist immer in der Uebersetzung *mater aquarum* „Mutter der Wasser“ (15, 7; 19, 3; 4; 22, 2; 24, 1; 5) verborgen, die einmal (30, 3) auch von dem Bernau-Fluß gebraucht ist. Der uns bekannte estnische Name *Emma jöggi* aber bedeutet nicht sowohl „Mutter der Wasser“, oder „Mutter der Flüsse“ als „Mutter-Fluß“, was doch wohl nichts Anderes sagen kann, als ein „Fluß, der aus irgend welchem Grunde als Mutter gedacht werden soll“.

An Flußnamen des estnischen Gebietes begegnen sonst nur die *Pala* (15, 7; 16, 1; 21, 1 und sonst) und die *Saletsa*, die *Salis* (18, 5; 19, 11 und sonst). Die wenigen Namen von Seen, welche vorkommen, enthalten sämmtlich den Schlußtheil *gerwe*, das bekannte estnische *järw* „See“, so *Worcegerwe* (29, 3; *Worcegerrew*e 15, 7) oder *Wordegerwe* (24, 5), der *Wirzjäärw*, und *Rastigerwe* (28, 5) oder *Rastegerwe* (20, 7), unweit *Odenpä*, ferner *Astigerwe* (12, 6 und sonst), der jetzige *Burnedische See*, und noch *Sadegerwe*, das heutige *Sadjerw*, das als Dertlichkeit angeführt wird und nach dem See, an dem es liegt, benannt sein wird.

Die meisten Eigennamen, die Heinrich bietet, benennen Dertlichkeiten; darunter ist eine ganze Reihe von Namen von Landschaften, die im Ganzen ziemlich häufig genannt werden, während nicht selten

doch auch das zusammenfassende Estonia gebraucht wird. Die Benennungen der einzelnen Landschaften sind bei Heinrich größtentheils latinisirt, wie er denn das nordwestliche Gebiet Estlands, vorwiegend die Wiek, gewöhnlich auch ganz lateinisch provinciae maritimae, „die Landschaften am Meere“, nennt. Gewöhnlich heißt bei ihm die Wiek Rotalia, mit dem an einer Stelle (18, 5) Rotelewic sich verbunden findet; weiter treten entgegen Haria „Harrien“, die Revalische Landschaft, provincia Revalensis, dann Gerwia oder Gerwa, „Terwen“ und Wironia, „Wierland“. Die Insel Desel heißt Osilia. Südlich von der Wiek dehnt sich an der Meeresküste Sontagana (14, 10; 19, 8; 22, 9; 21, 1 und sonst) oder Sotagana (18, 5), „hinter dem Sumpf gelegen“, das mit dem estnischen taggane, „hinter gelegen“ gebildet wurde und als ersten Theil das estnische soo „Sumpf, Morast“ enthält und zwar in beachtenswerther Weise gewöhnlich noch in der alterthümlichen Genetivform auf n, einmal aber auch schon in der dieses Nasals beraubter Form. Eine ganz ähnlich gebildete Form tritt uns deutlich in Iogentagania (24, 5) „hinter dem Fluß gelegen“ entgegen, womit eine östlicher, dem Embach nicht fern, gelegene Landschaft bezeichnet wird; darin ist eine alterthümliche Genetivform des estnischen jöggi „Fluß“ nicht zu verkennen. Das Gebiet des Städtchens Fellin gehört zu der großen oft genannten Landschaft Sakkala; zu ihr gezählt wird auch das Gebiet Aliste (15, 7), das heutige Hallist, dessen Bewohner als Alistegunde (15, 7) auftreten. Westlich von der Pahlle folgt Nurmegunde (23, 9; 26, 13; 28, 9) oder Normegunde (24, 5), worin ebenso wie auch in Alistegunde das früher schon besprochene kund enthalten ist und außerdem das estnische nurm „Feld“. Nordöstlich von Dorpat wird Waiga (15, 7; 8; 24, 1; Wayga 27, 5; 28, 9) genannt; zwischen Nurmegunde und Terwen

Mocha (15, 7; 24, 5; 28, 9); als „letzte Landschaft gegen Bierland“ (von Süden her gerechnet), provinciam extremam versus Wironiam, Loppegunde (24, 5), worin das mehrberührte-gundewieder entgegentritt und dazu das estnische löppe „Ende“, so daß es also auch „Endgebiet, äußerste Landschaft“ bedeutet. Die erste Landschaft in Bierland selbst heißt Pudiwuru (23, 7; Pudywuru 24, 1), darin steckt deutlich wiru, wie es auch im estnischen Namen Bierlands, Wirumaa oder Wiromaa, enthalten ist, und als erster Theil puddi „Kleines, Kleinigkeit“, wie es sich zum Beispiel findet in puddi-majad „Nebengebäude“, so daß jenes ganze Pudiwuru also vielleicht bedeutet „Nebenwierland“ oder „Kleinwierland“. Das Südostgebiet der estnischen Welt ist das ostgenannte Ugaunia, neben dem vereinzelt auch nach unserem Dorpat noch eine besondere Landschaft benannt ist, wie 15, 7: provinciam Tharbiten.

An Benennungen einzelner Ortschaften sind außer den bereits angegebenen Odenpe, Tarwanpe, Avispe und Sadegerwe noch anzuführen Reineveri (24, 5) in Bierland und Igeteveri (24, 5) unweit des Wirzjerws. Beide enthalten unverkennbar das jetzt in estnischen Ortsnamen so überaus häufige were, das nach Herrn Doctor Weste's sehr wahrscheinlicher Erklärung mit dem estnischen weer „Rand“ übereinstimmt, für das er als ältere Form, wie sie nun eben auch aus jenen beiden alten Namen herausblickt, ein weeri ansetzt. Unweit des Wirzjerws werden noch genannt Wetpole (24, 5), das als „Wasserseite“ aus dem Estnischen leicht verständlich ist, und Wasala (24, 5). Mit dem Ausgang le begegnen Owele (15, 2) und Leole (18, 7) in Saffala, Warbole (15, 8; 26, 3 und sonst) und Raigele (20, 2) in Harrien, Cudale (22, 9) im Reval'schen, Haniale (21, 5) am westestländischen Strande, Rirole (24, 1) in Waiga und auch noch

Paehalle (29, 7), unweit Sontagana; auch Revele (26, 11; 27, 3 und sonst), Reval, stellt sich dazu mit den Nebenformen Reveles (26, 3) und Revelis (25, 5; 29, 2; 7; auch accusativisch Revelim 29, 7), und auch Revalis (29, 6). An der Stelle Revals lag die alte Burg Lyndanise (23, 2; 27, 3), neben der des gleichen Ausgangs wegen noch genannt sein mögen Puidise (22, 2; Puydise 27, 3) in der Nähe Ugauniens und Ladise (22, 9) im Reval'schen. Im Schlußtheil von Lovekotte (24, 1), unweit Dorpat, ist das alte estnische kodda „Haus“ nicht zu verkennen. Die noch übrigen Ortsnamen mögen ohne besondere Berücksichtigung ihrer großen Theils noch völlig unerklärten Formen einfach nach den Landschaften, in denen wir sie finden, zusammengestellt werden, es sind auf der Insel Desel: Mone (30, 4) und Waldia (30, 4), die beide als besetzte Plätze, castra, das letztere daneben auch als urbs, das nichts anderes wird bedeuten sollen, bezeichnet werden; aus Kotalien, also der Wiek: Leal (24, 3: Lealense castrum) und ebendaher oder doch aus seiner Nähe Cozzo (21, 5) und Maianpathe (29, 7; Maianpata 30, 2); aus Harrien: Lone (20, 2; 23, 9), das ein großes Dorf, auch besetzter Platz heißt; aus Ferwen: Carethen (15, 7; 20, 6; 23, 9; 29, 7) und Keytis (27, 4); aus Bierland: Turme (23, 7), Kettis (24, 5), Iolgesim (24, 5) und Agelinde (29, 7). In Sakkala liegt das oft genannte Viliende (15, 1; 9; 27, 1; 2 und sonst), das heutige Fellin, dessen Name wohl mit dem estnischen willi „Frucht, Feldfrucht“ zusammenhängen wird, und Purke (15, 2); in Waiga: Somelinde (15, 7), das als kleiner besetzter Platz, castellum, bezeichnet ist; ganz im Südosten gegen Pleßkau hin wird ein Walgatabalwe (22, 6) aufgeführt, und zum Schluß nenne ich noch unser, bei Heinrich ziemlich oft erwähntes Dorpat. Es tritt auf als Tharbata (26, 7), Tarbata (27, 3),

Tharbete (25, 2), Tharbite (15, 7), Darbeta (27, 5), Darbete (19, 3) und auch einmal als Dorbete (24, 1). An dem estnischen Ursprung der Namensform zu zweifeln, ist nicht der mindeste Grund, wenn auch eine bestimmte Erklärung aus dem engeren Gebiete des jetzigen Estnischen sich nicht zu bieten scheint. Vielleicht deutet auf echt-estnisches Gepräge des Namens auch noch das Schwanken Heinrichs in Bezug auf seinen Anlaut, das Schreiben des Namens mit T, Th oder D: das anlautende estnische t deckt sich nämlich unterschieden nicht ganz mit dem deutschen t, sondern neigt sich etwas mehr dem d zu. Das heutige estnische Tartto wird wohl aus einem verkürzten Tarpto entstanden sein, dessen inneres p, weil es in seiner consonantischen Umgebung dem Esten zu unbequem zu sprechen war, ausfiel.

Weit geringer als die Zahl der estnischen Ortsnamen, die Heinrich bietet, ist die Zahl der Personennamen, die wir bei ihm finden; es sind im Ganzen nur acht. Der häufigst genannte Este ist Lambito (15, 1; 18, 7; Lambite 15, 7; Lembito 15, 9; 10; Lembitu 18, 7; Lembitus 21, 1; 3), der ebenso wie weiter noch Meme (15, 1; 18, 7), Vytamas (25, 2), Wottele (21, 3) und Maniwalde (21, 3) als ein Ältester, senior, der Saffaler bezeichnet wird. Als Lambito's Bruder lernen wir einen Unnepewe (21, 5) kennen. Dann werden noch zwei Bierländer namhaft gemacht, nämlich Thabelinus (23, 7; Tabelinus 24, 1; 29, 7) und Kyriawanus (23, 7). In dem letzteren Namen haben wir wohl eine Nebenform zum estnischen kiriwane „bunt“, dem auch ein gleichbedeutendes kirjaw zur Seite steht, während in Thabelinus ein denkbare estnisches tappeline „Zänker, Streiter“ stecken könnte, von taplema „zanken, streiten“.

Unmittelbar neben diesen menschlichen Namen dürfen wir dann auch noch den Namen des einzigen

alten estnischen Gottes anführen, der uns durch Heinrich aufbewahrt ist, nämlich Tharapita (24, 5; Tarapitha 30, 4; Tharapitha und Tharaphita 30, 5). Er wird als großer Gott der Deseler bezeichnet, der in einem sehr schönen Walde auf einem Berge Bierlands geboren und von da nach Desel geflogen sei. Während die Christen im Jahre 1227 bei der Belagerung der Burg Mone auf Desel Christus anrufen, erheben die Esten in der Burg ihr Freudengeschrei zu Tarapitha, zu einem nemus (Holzbilde?), wie es heißt (30, 4). Auch an der früheren Stelle (24, 5), die ihn nennt, ist von Götterbildern die Rede, die die christlichen Priester niederhauen, wobei sich dann das Volk wundert, daß kein Blut hervorströmt. Bald darauf aber wird das Christenthum angenommen und der Gott hinausgeworfen (ejicitur 30, 5). Es kann meine Absicht nicht sein, auf irgend eine der über diesen estnischen Gott bereits gedruckten, meist ganz werthlosen, Auseinandersetzungen, seine Identificirung mit dem nordischen Thor oder Sonstiges, hier näher einzugehen; es ist für uns wichtig genug, daß man die alte Namensform überhaupt erhalten hat, wenn auch ihr tieferes Verständniß uns noch völlig abgeht.

Es ist auch sonst noch an einigen Stellen von der Götterwelt und ihrer Verehrung bei den Esten die Rede. Darauf bezieht sich's auch, wenn von einem „heiligen Walde“ (23, 9) in Ferwen die Rede ist. Beim Angriff auf Wiliende werden die Sakkaler aufgefordert (15, 1), ihren falschen Göttern zu entsagen. Kyriawan bittet um den Christengott und sagt, er habe bisher einen schlechten Gott (23, 7) gehabt. Man opfert den Göttern Rindvieh und Schafe, um ihre Gunst zu erlangen (15, 3). Dann wendet man sich insbesondere an die Götter, um ihren Willen zu erfragen; so thun es die Deseler (23, 9) und dabei ist von Loosen die Rede. Es heißt, daß das Loos der Götter ungünstig fiel

(20, 2), als die Esten aus Harrien den christlichen Feinden nachsetzen wollten. Auch in Dorpat fragen die Esten durch Loosen die Götter, ob man den Priester Hartwig, einen feisten Herrn, opfern solle oder den feisten Ochsen, auf den man ihn gesetzt (26, 7): das Loos trifft den Ochsen, der dann auch sogleich geopfert wird, doch kommt auch der Priester nicht ganz ohne Verletzung davon. An einer anderen Stelle (14, 10) wird erzählt, wie die Esten aus Sontagana und der Umgegend Kirchen und Christengräber mit ihren Opferungen schänden. Beim Rückfall in das Heidenthum waschen die Esten sich sammt ihren Häusern und befestigten Plätzen und kehren mit Besen, um alles Christenthum gründlich wieder abzuthun. Wunderbar klingt, wie der nach Estland geschickte Geistliche Theodorich in große Gefahr geräth, weil man bei einer Sonnenfinsterniß ihn beschuldigt, er verschlinge die Sonne (1, 10), während bei anderen Völkern ein solches Verschlingen der Sonne durch böse Dämonen nicht ungewöhnlich ist.

Bei allen diesen auf Götter und ihr Wirken bezüglichen Mittheilungen wird nirgend gesagt, wie weit wir darin wirklich ganz allgemeine Anschauungen der Esten annehmen dürfen oder ob sich dabei nur um einzelne Gebiete des estnischen Landes handelt. Es drängt sich uns überhaupt die Frage vor, wie weit von einem wirklichen Zusammenhang aller Esten und dem Gefühl eines solchen Zusammenhangs die Rede sein kann. Aber davon findet sich wenig oder nichts. Im Jahre 1223 ist von der Erregung des Volkes durch ganz Estland und Desel (26, 8) gegen die Deutschen und Dänen die Rede, wie ähnlich schon im Jahre 1210 (16, 7); aber das ist nur durch den Kriegslärm bewirkt und währt kurze Zeit, sonst stehen die einzelnen estnischen Landschaften gar nicht selten auch feindlich gegen einander. Wo er nicht unterscheiden will, gebraucht

Heinrich den zusammenfassenden Namen *Estones* und für das Land *Estonia*, nur einmal (8, 4) *Estlandia*; ob die Esten aber sich selbst gemeinsam benannten, erfahren wir nicht. In Raigale in der Landschaft *Harrien*, die als die mittlere in ganz Estland bezeichnet wird, wird berichtet (20, 2), p̄legen jährlich „alle umwohnenden Völker“ (*omnes gentes circumjacentes*) zusammen zu kommen zu Gerichtsversammlungen (*ad placitandum*): es wird aber nicht deutlich, in welchem Umfange wir dabei an eine Betheiligung denken dürfen. Bei einer besonderen Gelegenheit kommen die Esten aus ganz Ugaunien zu einer Versammlung (*ad placitum* 13, 5) zusammen.

Von irgend welchem geordneten festeren politischen Zusammenhange ist keine Spur. Oft ist von „Ältesten“ (*seniores*) die Rede, die das Volk leiten und bei Verhandlungen vertreten; wir erfahren aber nicht, in wie fern dabei von eigentlich politischen Rechten, von genauer bestimmten Ämtern, die Rede ist. Von einem Kampfe im Jahre 1211 heißt es, darin fiel das „Haupt Estlands“ (15, 3 *caput Estonie cecidit*) und als Erklärung des Ausdrucks wird zugefügt, „die Ältesten *Dilienz* und *Notaliens* und der andern Landschaften.“ Die schon genannten *Lambito*, *Meme*, *Wottele*, *Maniwalde*, *Vytamas*, *Thabelinus* werden, wie ich schon anführte, als Älteste bezeichnet. Fünf Älteste von den fünf Bezirken *Wierlands* kommen mit Geschenken nach *Riga* (23, 7). Bisweilen begegnet neben dem geläufigen Namen der Ältesten auch der von „Besseren, Vornehmeren“ (*meliores* 12, 6; 30; 5); *Lambitus* wird außer „Ältester“ vereinzelt auch „Oberster“ (*princeps et senior* 21, 1) genannt, eine Bezeichnung, die auch noch sonst (25, 2; 27, 1), an der letzten Stelle in Bezug auf die Russen in *Biliende*, vorkömmt. Einmal (15, 7) werden auch „die Reichen und Ältesten“ (*divites et seniores*)

zusammen gestellt. Auf Desel werden „Söhne der Edeln“ (pueri nobilium 30, 5) als Geiseln gegeben eine Benennung, der wir sonst nicht begegnen. Von dem päpstlichen Legaten werden in Wierland „Älteste und Richter“ (seniores et iudices 29, 7) eingesetzt. Wo von Abgaben und Steuern (tributa 25, 5; 27, 5; 28, 2; 7 und sonst; census 20, 6; 21, 5; 25, 2 und sonst) oder vom gezahlten Zehnten (decima 28, 8; 9; 29, 3) gesprochen wird, handelt sich's nie um innere estnische Einrichtungen, sondern; jedesmal um ein Verhältniß zum Gewalt übenden Fremden.

Sind es ja doch auch wesentlich kriegerische Verhältnisse, in denen wir die Esten durch Heinrich kennen lernen; manches würde bei ihm vielleicht anders klingen, wo sich's um ganz friedlichen Besuch bei einem fremden Volke handelte. Mehr als einmal wird ihre Tapferkeit (15, 3; 18, 7; 19, 8) hervorgehoben, aber wie zu besonderem Ruhme des Siegers insbesondere da, wo sie alsbald unterliegen. Sonst wird wenig gutes an ihnen gerühmt; sie heißen vorwiegend die „falschen unzuverlässigen“ (perfidi 19, 10; 24, 3; 25, 2; 28, 3; 8 und sonst), bei verschiedenen Gelegenheiten erweisen sie sich als entsetzlich grausam, so verbrennen sie mehr als einmal Gefangene lebendig (12, 6), den Letten Thalibald braten sie am Feuer wie einen Fisch (19, 3), andere martern sie zu Tode, indem sie ihnen mit Schwertern Kreuze auf den Rücken einschneiden (14, 8), noch andern stoßen sie gespitzte harte dürre Hölzer zwischen Nägel und Fleisch, reißen ihnen einzelne Glieder aus und hauen sie zuletzt noch aus einander (18, 8). Gräßlich gemartert wird von ihnen ein dänischer Bogt in Ferwen, sein Eingeweide zerfleischt, das Herz lebendig herausgerissen, gebraten und zum Essen vertheilt, um, wie zugefügt wird, sich Kraft gegen die Christen zu verschaffen (26, 6). Von den Revalern und Har-

riern heißt es (22, 2), daß sie noch grausamer seien, als die anderen; sie reden friedliche Worte, sind dabei aber voll Arglist (23, 2). Die Wierländer dagegen und Ferwer werden „einfache, ehrliche“ (simplices 26, 4) Menschen genannt und demüthiger, als die übrigen Esten. Die Deseler lernen wir an verschiedenen Stellen (7, 1; 15, 1; 18, 8 und sonst) als Seeräuber kennen, sie brennen, morden und rauben in Dänemark, es wird erzählt (30, 1), wie sie mit Raub und vielen Gefangenen aus Schweden heimkehren, wie sie aufs Schändlichste mit den gefangenen Weibern umspringen, sich je zwei oder drei oder mehr an Stelle ihrer Gattinnen nehmen, oder auch sie an die Kuren und andere Nachbarvölker verkaufen. Daß die estnischen Anschauungen über das eheliche Verhältniß auch sonst mit den christlichen wenig übereinstimmten, zeigt die Stelle (26, 8), an der erzählt wird, daß sie beim Rückfall ins Heidenthum die Frauen wiedernahmen, die sie zur Zeit des Christenthums entlassen. Man wird es wohl von der Vielweiberei zu verstehen haben, von der aber sonst, von dem oben angeführten Getreibe der Deseler abgesehen, keine Rede ist.

Von Ackerbau ist wenig die Rede, daß er aber in weiterem Umfang getrieben wird, zeigt sich aus verschiedenen Andeutungen. Kreuzfahrer, die des Unwetters wegen auf Desel anlegen müssen, schneiden sich mit ihren Schwertern das Getreide (19, 5), das sie finden. In der Burg Mone haben die Deseler Getreide (frumentum 30, 5), um Viliende wird es zusammengesucht (annona 15, 1), die Ferwer versprechen Getreide zu liefern (annone mensuram 21, 6). Bischof Hermann berief im Jahre 1224 Priester nach Ugaunien, schenkte ihnen Kirchen und dotirte diese mit Getreide und Aedern (annona et agris 28, 8); seinen Bruder Notmar setzte er zum Propst ein und zwar in Dorpat und verschrieb ihm vierundzwanzig Dörfer und Einkünfte und

Necker (*reditus et agros* 28, 8) und bestimmte, wird weiter zugefügt, daß in Dorpat seine Domkirche (*cathedralem ecclesiam suam illam esse decrevit* 28, 8) sein solle, die also hier zuerst erwähnt wird.

Wir lernen die Esten aus Heinrich vorwiegend im Kriegshandwerk kennen. Ihre Bewaffnung wird als mangelhaft bezeichnet (15, 3), sie gebrauchen namentlich Lanzen (*lanceae* 12, 6; 13, 5; 14, 7 und sonst), als die Lanzen verbraucht sind, heißt es, greifen sie zu den Schwertern (*gladios* 15, 3), von denen auch sonst noch mehrfach die Rede ist. Die Deseler kämpfen mit Lanzen und Pfeilen (*lanceis et sagittis* 19, 5), sie schleudern mit Steinen und Knütteln (*pedis* 19, 5), wie die Steine auch sonst von den Esten aus ihren befestigten Plätzen geschleudert werden (15, 1; 30, 4). Die Deseler schlagen auch mit Keulen (*clavis* 18, 8) und von den Weibern in Terwen wird es einmal (23, 9) auch erzählt, daß sie mit Knütteln (*fustibus*) drein schlagen. Schilde (*clypei* 15, 3; 23, 9 und sonst) fehlen auch nicht, die Deseler rücken laut schreiend und die Schilde schlagend (23, 9) zum Kampfe vor. Bismlich häufig ist von befestigten Plätzen die Rede, nicht bloß von dem rascher hergerichteten Verhau (*indaginem* 15, 7), sondern von stärkeren Vertheidigungsplätzen (*castra* 13, 5; 14, 10 und sonst; *castellum* 24, 1 und sonst), die von der Bevölkerung aufgesucht werden, wenn der Aufenthalt in den offenen Dörfern gefährlich wird, und die oft viele Wohnungen in sich enthalten (15, 1; 30, 4). Den Belagerungsgerüsten der Deutschen halten sie nicht Stand (15, 1), wie sie denn überhaupt viel Holzwerk enthalten (15, 1; 30, 4). Später weiß man ihnen aber auch eine größere Stärke zu geben, es wird den Feinden Vieles abgelernt und auch die ihnen geraubten Rüstungen weiß man zu verwerthen (15, 1). Man

baut zur Vertheidigung einen Wall aus Erde und Holz (18, 7), ein Befestigungsbau der Deseler hat steinernes Gemäuer (30, 4). Ueber die Beschaffenheit der Dörfer und der einzelnen Wohnungen erfahren wir wenig Genaueres, wie oft auch von ihnen die Rede ist. Bei einzelnen Dörfern wird hervorgehoben, daß sie groß waren, wie bei Lone (20, 2) und anderen (24, 5). Von Karethen wird sogar gesagt (15, 7), es sei ein sehr schönes, großes und volkreiches Dorf gewesen, wie alle Dörfer in Ferwen und ganz Estland, ehe spätere Zerstörung und Verbrennung um sich griff. In Harrien, wird berichtet (23, 10), gab es viele unterirdische Höhlen, zu denen die Esten immer ihre Zuflucht zu nehmen pflegten; an die tausend Männer und Weiber werden darin durch die Liven erstickt.

Im Besizthum der Esten spielt das Vieh eine große Rolle, namentlich geschieht der Pferde oft Erwähnung (15, 3; 23, 9; 27, 1 und sonst), in den Kämpfen treten auch estnische Reiter in großer Zahl auf (15, 3; 23, 7). Sonst finden wir Rindvieh (*boves* 14, 10; 27, 2; 28, 5 und sonst; *vaccarum* 14, 10) und Schafe (*oves* 20, 2; 28, 5) in ihrem Besiz. Erbeutet werden bei ihnen Kleider (*vestes* 23, 10; 27, 6) und mehrfach auch Geld (*pecunia* 19, 3; 23, 10 und sonst). Von ihren Waipen, den groben Decken (27, 6), und den Nagaten (14, 2; 15, 8), mit denen sie Zahlung leisten, wurde schon oben gesprochen. Von edlen Künsten oder gelehrten Kenntnissen findet sich keine Spur; als sie die Burg Bavarin in Lettland belagern, steigt ein christlicher Priester darin, ohne sich um die Belagernden zu kümmern, oben auf die Befestigungswerke und spielt auf einem musikalischen Instrument: die Esten stuzen und lassen vom Kampfe ab, denn so Etwas hatten sie in ihrem Lande noch nie gehört (12, 6).

Zum Schluß führe ich an, was über die Be-

handlung der Todten gesagt wird. Die im Kampf Gefallenen, heißt es (12, 6), werden viele Tage lang aufgelesen und man hält Leichenfeier mit Klagen und Trinkgeßagen, während man die Leichen der Feinde den Hunden auf dem Felde überläßt (26, 5). Beim Rückfall ins Heidenthum werden sogar die christlich Beerdigten wieder ausgegraben und „nach alter heidnischer Sitte“ (more paganorum pristino) (26, 8) noch verbrannt.

Das ist, von der rein historischen Bewegung abgesehen, alles Wesentliche, was wir Heinrich dem Letten an Nachrichten über Esten und Estenthum verdanken. Es ist nicht sehr viel, aber es ist schon deshalb von hohem Werth, weil wir aus so alter Zeit Aehnliches überhaupt nur äußerst Weniges wissen und weil Heinrich über einen sehr großen Theil dessen, was er giebt, als Augenzeuge berichtet. Heinrich kannte, wie ich schon oben zu bemerken Gelegenheit hatte, wahrscheinlich die estnische Sprache auch, er hatte ja seinen Wohnsitz und auch seine Heimath in der Nähe des estnischen Gebietes, wenigstens habe ich beim Durchlesen seiner Schrift keinen Grund gefunden, seine lettische Herkunft zu bezweifeln.

Hienach sprach Hr. Staatsrath Dr. Th. Weise über die Romanow-Gallerie in der Kaiserlichen Eremitage:

Zu dem Geschenke, welches die Freigebigkeit einer Dame, der früheren Besitzerin des Gutes Ledis, Frau Dorothea, verwitweten Westberg, verehel. gew. Schoulg, geb. Meyer, den Sammlungen der Gel. Estnisch. Gesellschaft einverleibt hat, erlaube ich mir als Ueberbringer der Gabe einige Bemerkungen hinzuzufügen.

Die Sammlung von 24 Portraits der Glieder des Allerhöchsten Kaiserhauses, gez. von Benner, in Kupfer gestochen von S. Mégou, Fr. John, Coupé und C. Johannow nach einzelnen Bestandtheilen,

welche sich in wohl erhaltenen Exemplaren aus vorliegender Mappe enthüllt, ist um den Wendepunct der Jahre 1817/18 zu Stande gekommen. Der Termin der Vermählung des damaligen Großfürsten Nikolai mit der Prinzessin Charlotte von Preußen, als Großfürstin Alexandra Feodorowna, d. 1. Juli 1817, dient als Anfangspunct, der Tod der Königin von Württemberg, Katharina Pawlowna, welche noch unter den lebenden Gliedern des Kaiserhauses mit den übrigen Großfürstinnen aufgeführt wird, d. 28. Decbr. 1818, als Endpunct der Zeitbestimmung, die vor 58 Jahren erfolgte Geburt Sr. Majestät des reg. Kaisers und Herrn Alexander II. fällt genau in die Mitte der Periode künstlerischer Aufnahme nach den Originalen in der Romanow-Gallerie der Kaiserlichen Eremitage.

Die hiezu ausdrücklich erfolgte Allerhöchste Erlaubniß, die Sammlung von 330 Subscribenten nach besonders vorgedrucktem Verzeichniß, die Seltenheit der Sammlung lassen darauf schließen, daß kaum Exemplare über den Bedarf der Subscribenten vervielfältigt sein mögen, der buchhändlerische Vertrieb ganz ausgeschlossen gewesen ist. Durchmustern wir die Reihe der Subscribenten, so finden wir von den Gliedern des Allerhöchsten Kaiserhauses und den Regenten-Familien des Auslandes, den Gliedern des diplomatischen Corps und den Großwürdenträgern des Reichs bis zu den höheren Staats-Beamten in verschiedenen Theilen des Reichs und den Vertretern der Stände, sowohl des Adels, wie der höheren Kaufmannschaft, eine lange Reihe hervorragender Namen. In unserer Provinz sind 19 Exemplare gezeichnet, sämmtlich in Riga, in Dorpat kein einziges. Ein Particulier in Irkutsk nimmt allein die größte Zahl (12).

Die Gemälde-Gallerie der Kaiserlichen Eremitage ist neuerdings als der wichtigste Theil ihrer Sammlungen in Uebersichten und Einzelschriften

(Dr. G. F. Waagen, Dr. W. Bode, Conf.=
R. S. Dalton) mancher trefflichen Schilderung,
mancher eingehenden Beurtheilung unterzogen wor-
den. Uns kommt es nicht zu, auf die künstlerische
Bedeutung der vorliegenden Sammlung ein beson-
deres Gewicht zu legen. Der Styl der Zeit vor
58 Jahren, die Idee des Künstlers, für die ältere
Zeit manche anerkannte Vorlage, für die damalige
Zeit manche jetzt überlebte Mode, z. B. der auffallende
Kopfpuz — sind mehr oder weniger in Anschlag zu
bringen, um sich auf den richtigen Standpunct der
Beurtheilung zu stellen. Dabei darf nicht vergessen
werden, daß die neuere Zeit werthvolle Gallerien
hergestellt hat, z. B. in dem, auf unserer Univer-
sitäts-Bibliothek befindlichen Werke „Das Russische
regierende Haus Romanow, herausgegeben von
G. Friedebur“ und daß einzelne künstlerische Grup-
pen existiren, welche an Vollkommenheit der Dar-
stellung und Interesse der Neuheit Nichts zu wün-
schen übrig lassen. Hat doch selbst unser talentvoller
Mitbürger, Herr Photo- und Lithograph C. Schulz,
zur Vermählungs-Feier Seiner Kaiserl. Hoheit des
Großfürsten Thronfolgers mit der Großfürstin Maria
damals fgl. Prinzessin Dagmar von Dänemark, eine
Gruppe von Miniatur-Bildern der Romanow'schen
Dynastie bis auf die Gegenwart hergestellt, welche
wohl ein besseres Schicksal verdient hätte, als nach
geschehener Absendung durch einen unglücklichen
Zufall gänzlicher Vergessenheit anheimzufallen. Er-
innert die Sammlung unwillkürlich an jene Zeit,
in welcher die große Heerstraße vom Auslande zur
Metropole des Reichs über unsere Provinz führte,
jene, von Bertram (Dr. Georg Schulz) in seinen
Baltischen Skizzen geschilderte patriarchalische Pe-
riode des alten Livlands, in welcher das Still-
leben der Bewohner durch die Durchreise fremder
Gesandten, durch die Ankunft der Glieder des Aller-
höchsten Kaiserhauses, durch die festliche Einholung und

Begrüßung der Kaiser-Bräute durchbrochen wurde, sie hat in mehr als einer Beziehung historisches Interesse, sachlichen Werth, gesellschaftliche Bedeutung.

Ein früheres Jahrhundert hatte die Romanow's an der Spitze siegreicher Heereszüge in das Land einrücken lassen. Auf die mehr pacificatorische Regierung des ersten in der Reihe der künstlerisch dargestellten Zaren der Dynastie, des Patriarchenjohnes Michael Feodorowitsch, folgte die von unserem früheren Professor Medowikow (gest. den 1. Juni 1855) in seiner zu Moskau 1854 erschienenen Doctor-Dissertation geschilderte kriegerische Laufbahn des Eroberers von Dorpat, Alexei Michailowitsch. Der siegreiche Einzug seines Heeres unter Anführung des Fürsten Trubezkoi am 12. Oct. 1656 hatte die Auflösung unserer ersten schwedischen Universität zur Folge, welche erst 34 Jahre später hier am Orte wieder entstand. Und neben seiner gesetzgeberischen Thätigkeit, welche sich als geistiges Vermächtniß für die Nachwelt fortgeerbt hat, entwickelte sich unter seinem Einflusse der erste Keim zur Reformation des Reichs, deren segensreicher Anfang nach dem Frieden von Cardis zunächst in Werken der Ordnung gesucht wurde. Wir übergehen die in den ebenso sprechenden, als kunstgerechten Bildern sich abspiegelnden Regierungs-Perioden von Fedor Alexejewitsch, das Interregnum der ehrgeizigen Sophia und die Gesammtherrschaft des Reichs unter Iwan Alexejewitsch, um sogleich an das lebensvollste Bild und das folgenwichtigste geschichtliche Zeugniß des Monarchen heranzutreten, welcher die Neugestaltung des Nordens von Europa herbeiführte. Seine Anwesenheit bei der unhöflich empfangenen russischen Gesandtschaft, welche durch Livland über Riga 1697 in das Ausland ging, gab nach Schafirow's Deduction einst die Veranlassung zum Nordischen Kriege; sein unerkannter Einmarsch in Dorpat in der Reihe seiner eigenen Truppen als subal-

terner Officier war das Signal zu einer Reihenfolge machtentfaltender, staatenvertilgender, welterschütternder Ereignisse, deren Schwerpunkt mehr oder weniger im Anfange der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zu suchen ist. Und von jener fröhlichen Familien-Begebenheit, an welcher der Sieger des Nordens in einem Häuschen der alten Johannis-Gasse, dessen feste Grundmauern noch dieselben geblieben sind, theilnahm, bis zu den außerordentlichen Charakterzügen, welche von Gadebusch, Benj. Bergmann u. A. aufbewahrt sind, soweit sie speciell auch auf Dorpat von Einfluß gewesen, scheint das Band der Vereinigung um den Herrscher und seine Unterthanen nur immer fester geschlungen zu sein, obgleich schwere Ereignisse, furchtbare Bedrängnisse dazwischenliegen. Die ehrwürdige Kanzel in unserer St. Johannis-Kirche weiß zu erzählen von dem Glend der Verbannung und trostlosen Verarmung, in welchem Dorpats Bewohner einst schmachteten, von der Liebe zur Heimath, welche sie befeelte. An der Seite seiner zweiten Gemahlin, jener aus Livland gebürtigen Katharina, welche unlängst der wiederholte Gegenstand erneuerter historischer Forschungen geworden ist, verband Peter der Große viele Wunden, welche Krieg und Exil geschlagen hatten; ihre beiderseitige Anwesenheit in den Mauern Dorpats war auch der neu entstehenden Stadt eine Losung zur Freude, eine wohlthuende Erinnerung. — Die lebensgroßen Bildnisse des Bürger-Saales unserer Stadt-Gemeinde, welche in der Verwaltungs-Periode des Altermanns der großen Wilde Keller ihre neue Einrahmung und Hauptkrönung erhalten haben, sind die lebendigen Ausdrücke der Frische und Wärme des eigenen malerischen Bewußtseins, welche der Künstler der Heldengestalt Peter's des Großen, des Eroberers, und Katharina's der Großen majestätischer Frauen-Erscheinung einzuhauchen gewußt hat. Sie repräsentiren den Beginn und das

Ende eines Jahrhunderts, in welchem die Stadt sich von den Drangsalen und Schrecken des Krieges erholen, die Spuren der Zerstörung und Vertilgung verwischen, den Grundstein zu neueren Bauten und Schöpfungen legen sollte. Des großen Monarchen — von seinem einzigen Sohn ihn überlebenden Großsohn — und zweiter Regierungsnachfolger erscheint uns in dem einzigen Kupferstiche von Coupé nach vorliegender Sammlung als jugendlicher Herrscher, dessen kurze Regierungs-Periode ihn über die Sphären der Residenz nicht hinausführte. Wie von Peter II., ist es auch von seiner ruhmgekrönten Vater-Schwester, der Kaiserin Elisabeth, anzunehmen, daß sie ihre Residenzen St. Petersburg und theilweise Moskau wohl selten verlassen haben. mag. Gewiß aber ist es, daß, wie die Kaiserin Anna schon als eben verwittwete Herzogin von Kurland und Semgallen durch das damals verödete Dorpat ihren Weg zur Großfürstlichen Herzoglichen Metropole eingeschlagen, sie auch als neue Kaiserin des Reichs festlich begrüßt und von Land und Stadt mit Ehrenbezeugungen bewillkommt, zwei Jahrzehnde später über Riga und Livland, von Mitau solenn eingeholt, den Rückweg zum Thron ihrer Vorfahren gefunden hat. Das, mit der Erscheinung Katharina's der Großen auf dem Schauplatze der Russischen Geschichte beginnende, Jahrhundert ist eine fortlaufende Reihenfolge von Durchreisen der Monarchen. Schon als Braut Peters III., von der Kaiserin Elisabeth dazu ausersehen, betritt die künftige Monarchin und Selbstherrscherin an der Seite ihrer Mutter, der Prinzessin von Anhalt-Berbst, deren erst vor Kurzem veröffentlichte Memoiren diese Brautreise ausführlich beschreiben, den Livländischen Boden und eilt zu Ende des Januar 1745, damals erst sechzehnjährig, zur Residenz. Fast zwei Jahrzehnde später unternimmt sie als 35-jährige Monarchin im Juli 1764 die große Liv-

und Estländische Rundreise, welche in Reval, wie in Narva, hier und in Riga, auf vielen Gütern des Landes die Spuren ihres landesmütterlichen Wohlwollens zurüchläßt. Dieses äußert sich nach dem wiederholten Brande Dorpat's durch die Bewilligung des Darlehns zum Wiederaufbau, durch die Anlage der steinernen Brücke, durch die schon bei Bestätigung des neuen Stadtplans am 24. Novbr. 1775 in's Auge gefaßte Wiederbegründung der Universität, durch die in der Correspondenz mit dem Generalgouverneur Grafen Browne an den Tag gelegte wohlwollende Gesinnung. Ein z. B. sehr interessantes Privat Schreiben der Kaiserin vom 4. Febr. 1763 in einem Familien-Archiv unserer Provinz, welches sehr merkwürdige Aufschlüsse giebt, steht noch seiner Veröffentlichung in der Deutschen Originalsprache entgegen. Der Kaiserin Wunsch blieb stets bis zuletzt, alle ihre Unterthanen gleicher Wohlthaten des Gesetzes theilhaftig zu machen, ein Plan, welchen sie mit dem in den 80er Jahren als Graf von Falkenstein sie besuchenden oft bekannten Joseph II. gleichfalls berieth und theilte. Auch darin glich sie Peter dem Großen, daß ihre Maaßregeln erst von späteren Generationen gewürdigt, augenblicklich Alles durchschnitten. Ihr Kaiserlicher Sohn und Nachfolger, der Wiederhersteller des Landes-Staates und der städtischen Gerechtsame, der erste Begründer des Plans einer in Dorpat herzustellenden Universität, war schon als Großfürst der Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit bei seinen hiesigen Durchreisen. Am 17. Juni 1776 begrüßt ihn der spätere Civl. Generalsuperintendent, damalige Oberpastor zu Dorpat, Christian David Lenz in schwunghafter Rede auf Kopsky, in der Gräfl. Sievers'schen Familie, wie bei seiner ersten Brautfahrt zur bald nach ihrer Vermählung verstorbenen Prinzessin von Hessen-Darmstadt; als der Graf und die Gräfin „von Norden“ von ihrer längeren Reise durch Eu-

ropa zu Anfange der 80er Jahre in das Reich zurück kehrten, und als Maria Feodorowna, geb. Prinzessin von Württemberg, noch als Großfürstin Thronfolgerin, dann als Monarchin, zuletzt als Kaiserin-Wittwe mit dem Kranze ihrer durch Schönheit und Anmuth glänzenden Töchter die lieblichsten Erinnerungen in den Herzen ihrer Unterthanen zurückließ, war Dorpat der oft gewählte, der stets bevorzugte Zwischenpunct ihres Aufenthalts.

Mit der Gründung der Universität beginnen die feierlichen Ansprachen und metrischen Begrüßungen Seitens der Professoren, mit dem Eintritt der Monarchen in den akademischen Kreis die Ermahnungen seiner Bürger. Von jenem Maitage des Jahres 1802, an welchem der jugendliche Schöpfer seiner zuerst gegründeten Hochschule, der, bei seinem Hinscheiden von Morgenstern, Lenz, Francke, Broecker u. A. hochgefeierte, Alexander der Gefegnete den Prof. Parrot d. A. unter den Arm nahm und Angesichts der jauchzenden Menge mit ihm auf dem Dom lustwandelte, bis zu jenem Witsommer-Nachmittag des J. 1830, an welchem Nikolai I. an der Seite Alexandras aus der Reihe der Studirenden den Petersburger und Burschenschaftler Kapherr, als Dr. med., späteren Arzt der Russ. Gesandtschaft in Teheran, sodann Beamten zu bes. Austr. beim Min. des Innern, gest. d. 8. Juli 1854, sich zum Führer auf dem Dom ersah, läuft eine köstliche Reihe von Weibestunden, welche sich zunächst an Alexander und Elisabeth knüpften. Zu den Ehrenwachen der Studirenden und zu den festlichen Begrüßungen der Ehren-Jungfrauen durch dichterische Strophen, Blumenspenden und sinnreiche Veranstaltungen bei wiederholten Durchreisen des Monarchen zum und vom Kriegsschauplatz, nach Friedensschlüssen und zu Congressen, der Monarchin zur Badekur und Erholung oder zur Einholung des geliebten Gatten, gefellten sich die frohe Begeisterung der Einwohner

aller Classen und die in der Huld und Gnade der Glieder des hohen Kaiserhauses ihren Wiederhoffindende herzlich Empfangnahme in den gewählten Absteige-Quartieren. Von den hier am Markte belegenen Häusern wissen das jetzige Gräfl. Manteuffel'sche, frühere Loewenstern'sche, das Baron Krüdenner'sche, ehemalige Fürstlich Barklay de Toll'sche und dann v. Liphart'sche, das des Rathsherrn Th. Hoppe, ehemals dem Rathsherrn F. W. Wegener gehörig, das von Liphart'sche an der Breitgasse zu erzählen von der Leutseligkeit der Monarchen, von der Liebenswürdigkeit der Kaiserlichen Kinder. Auch auf dem benachbarten Rathshof, dem uralten Gute des Rath's, gelangte die Deputation der Stadt bei Anwesenheit der Monarchinnen zur Vorstellung und zum Handkuffe.

Dorpat hatte noch während der I. Hälfte dieses Jahrhunderts auf der Verbindungs-Linie zwischen dem Osten und Westen die Aufgabe zu lösen, den zur Residenz des Reichs ihren Weg einschlagenden fremden Souverainen (z. B. König Friedrich Wilhelm III. von Preußen 1808) mit ihren Gemahlinnen, den zum Einzug in die Stätte der häuslichen Wirksamkeit und landesmütterlichen Aufgabe geleiteten fremden Prinzessinnen den letzten nachklingenden Gruß aus Deutscher Heimath zu entbieten, den Großfürstinnen des Kaiserhauses, welche dem Berufe des Weibes in's Ausland folgten, die Segenswünsche des Landes nachzurufen.

Wir vermiffen unter den Kaisertöchtern die beiden ältesten Großfürstinnen Alexandra und Helena, welche bereits zum unsäglichen Schmerze der erhabenen Mutter zu Anfange des Jahrhunderts in der Blüthe ihrer Jahre, kurz vor und bald nach dem Tode des Vaters, aus der Reihe der Lebenden gerufen worden waren. Jene, als Braut des unglücklichen Gustav IV. von Schweden durch die neu aufgefundene Correspondenz der Großmutter und der damals noch großfürstlichen Aeltern aus dem letzten Lebensjahre

Katharinas der Gegenstand erneuerter historischer Forschung, im November 1799 an den Oesterreichischen Erzherzog Joseph, Palatin von Ungarn vermählt, erlag am 4. März 1801 zu Osn, wo sich über ihrem Grabe eine, ihrem Andenken geweihte, Kirche erhebt, dem schweren Leiden, welches sie in ihrer nur kurzen Ehe heimgesucht hatte; im Garten zu Pawlowsk erhebt sich an derselben Stelle, welche ihr einst als Kaisertochter zum Spielplatz diente, das schon 1814 geweihte Denkmal, ein Kunstwerk des berühmten Martos, gezeichnet von W. A. Schukowsky, beschrieben von Platon Storch in seinem Führer durch den Lieblingsitz der Kaiserin-Mutter. Schon 1810 hatte der Künstler, als gefeierter Rektor der Akademie, in demselben Garten das Denkmal der Großfürstin Helena Pawlowna hergestellt, jener, unmittelbar nach ihrer älteren Schwester an den damaligen Erbprinzen, späteren Erbgroßherzog von Mecklenburg-Schwerin verhehelichten, Kaisertochter, deren nach kaum zweijähriger Ehe am 12. Septbr. 1801 erfolgter Tod ihr Land mit Trauer erfüllte. Die Genien des Lebens, welches mit dem Tode ringt, und hier der Stern des höheren Friedens, dort die erlöschende Fackel, sind die Künstler-Symbole, welche dem weißen Marmor inmitten der tropischen Bieder seiner Umgebung Wärmehauch und Naturfrische verleihen. Auf fremden Boden verpflanzt, wurde die Großfürstin durch ihren, nicht zur Regierung gelangenden, als Erbgroßherzog verstorbenen, Gemahl die Stamm-Mutter des Regenten-Hauses und ist die Urgroßmutter Ihrer Kaiserl. Hoheit, der erst vor wenigen Jahren beim festlichen Einzuge in die Residenz des Reichs auf's Neue mit Frohgefühlen empfangenen Großfürstin Maria Pawlowna, der Gemahlin unseres Kaisersohnes Wladimir. Aber wir begegnen unter den Kaisertöchtern der Vergangenheit zunächst dem hehren und freundlichen Bilde jener gefeierten Maria Pawlowna, zu

deren festlichem Einzuge in die Dichterstadt am 12. Nov. 1804 Schiller „die Huldigung der Künste“ auf die Hofbühne brachte, deren künstlerischer und kunstliebender Sinn sich der dichterischen Weihe und verherrlichenden Pflege eines Goethe erfreute und welche im Bunde mit dem Nachfolger Carl Augusts eine hochgefeierte landesmütterliche Thätigkeit entfaltete. Drei seltene Kunstwerke bezeichneten einst im December 1818 die hohe Anwesenheit der Kaiserin=Mutter von Rußland am Hofe zu Weimar: „Das Kleinod älterer und neuerer Zeit in dreißylbiger Charade“ (Toi son d'or), das Festspiel der Gemälde=Darstellung, und Goethes unübertroffener Maskenzug, welcher die Geister von Wieland, Herder und Schiller heraufbeschwor. Als die Großfürstin im Mai 1828 über Dorpat das letzte Mal zum Besuche der Kaiserl. Mutter mit ihren Töchtern, der Deutschen Kaiserin Augusta, und der vermählten Prinzessin Carl von Preußen, Marie, nach St. Petersburg eilte, da ahnte sie weder, daß sie auf der, wenige Wochen später erfolgten, Rückreise als regierende Großherzogin begrüßt werden würde, indem der fürstliche Freund der Dichter nach mehr als 50jähr. Reg. in der Zwischenzeit durch den Tod abgerufen worden war, noch daß es ihr zum letzten Male vergönnt gewesen, den Segen der geliebten Mutter zu empfangen, welche ihr schon im October desselben Jahres durch den Tod entrißen wurde und in unserem Morgenstern den Verkündiger ihres Gedächtnisses fand. Zwei seltene Feste schmückten den Lebens=Abend der Großherzogin von Weimar, jedes in seiner Art für die Theilnehmenden bedeutend, für das Land segens= und folgenreich. Am 9. Nov. 1854, dem 50jährigen Termin des Einzugs der Landesfürstin in das Heiligthum der Geisterwelt, erhielt die Huldigung der Künste ihre Jubel=Aufführung auf der Hofbühne, die „edle Pflegerin der Humanität“, wie der Ober=

bürgermeister von Weimar in seiner festlichen Begrüßung die Landesmutter nannte, wurde durch eine symphonische Dichtung von Liszt und die Aufführung der Sibirischen Jäger (Oper in einem Acte nach einer russischen Volks Sage von Scherebjow Deutsch von Cornelius, Musik von A. Rubinstein) unter dem Zujuchzen der, von allen Seiten zusammengeströmten, Jubel-Zuhörerschaft aus einem großen Theile Deutschlands gefeiert. Ganz Deutschland und alle benachbarten Länder begrüßten sie noch zulezt bei den Festlichkeiten der 300jährigen Jubelfeier Tenas unter den Erinnerungen an die großen Vermächtnisse der Heroen deutscher Geistesgröße in den ersten August-Tagen 1858, in denen sie, vom Großherzoge Carl Alexander geleitet und begleitet, den Mittelpunkt der Feier bildete. Ihr damals von den letzten Spuren der Schönheit und Amüth ihrer Glanzperiode strahlendes Antlig leuchtete über die Festfeier hinüber bis zu den Grenzmarken der stammverwandten Länder. Sie, des Thüringischen Regentenhauses Mutter, unseres Herrscherhauses Tochter, verband bis zu ihrem Lebensende, welches kaum ein Jahr später, wenige Monate vor der hundertjährigen Gedächtnißfeier der Geburt des mit Goethe in der Fürstengruft ruhenden Schiller, zu Belvedere eintrat, den seinen Wianen gezollten Dank mit dem Bewußtsein, sich für die geistige Beredlung ihrer Umgebung gemüht zu haben.

Wir finden ferner unter den Kaisertöchtern Katharina, zuerst verwittwete Prinzessin von Oldenburg, Mutter Sr. Kais. Hoh. des Prinzen Peter, dann vermählte Königin von Württemberg, Wilhelm's I. Gemahlin, als Landesmutter in Stiftungen der Milde fortlebend, ihrer königl. Nachfolgerin als Muster dienend. Ihr früher Tod, zu Ende desselben Monats December, welcher, in den Hoffestlichkeiten zu Weimar, an die Argonautenfahrt anknüpfend, das goldene Vließ sinnbildlich verherrlichte,

die Kunstproducte der Malerschulen dichterisch vorführte und um die Charaktere der Festspiele den Zauber Goethe'scher Dithyramben wand — versetzte den Kaiserlichen Hof, wie den Kreis ihres Hauses und Herzens, das Land ihrer Heimath, wie die Umgebung der neuen Verhältnisse, in dieselbe Betrübniß. Und zu dem jugendlichen Bilde der späteren Königin der Niederlande, Anna Pawlowna, welche noch zuletzt an den Newastrand eilte, um von den Erinnerungen ihrer Jugend für immer Abschied zu nehmen, ehe als sie, die letzte aus dem zahlreichen Geschwisterkreise, dem Kaiserlichen Bruder Nikolai genau um ein Jahrzehnd im Tode folgte, (den 18. Febr. 1865 im Haag), gesellen sich die mehr oder weniger ähnlichen Portraits des Großfürsten Konstantin mit seiner ersten Gemahlin, Anna Feodorowna, geb. Prinzessin von Sachsen-Coburg-Saalfeld, welche erst zu Anfang der 50er Jahre in der Schweiz mit Tode abging, des Kaisers Paars Nikolai und Alexandra, des damals (1818) noch unvermählten Großfürsten Michael Pawlowitsch. Seine spätere Verheirathung mit der Württembergischen Prinzessin Charlotte (als Großfürstin Helena Pawlowna, gest. 1872) besiegelte den Familienbund zwischen der Romanow'schen Dynastie und dem Württembergischen Regentenstamm aufs Neue, mit seiner Vermählung hielt ein neuer Cultus deutschen Geisteslebens seinen Einzug in die Residenz, und in den letzten Nachklängen an die Zeit vor 58 Jahren, in welchen die Bildungsperiode der Kaiserlichen Geschwister sich abschloß, glänzen Adelung, Storch, der frühere Dorpater Prof. Glinka und andere gefeierte Namen der wissenschaftlichen Welt als Jugendbildner ihrer Zeit.

Dr. M. Weste sprach hienach über den Culturfortschritt im Leben der Esten:

In der November Sitzung des Jahres 1874 der Ge-

lehrten Estnischen Gesellschaft hatte ich Gelegenheit, die Gesellschaft darauf aufmerksam zu machen, wie wichtig es für die kommenden Geschlechter wäre, wenn in unseren Tagen über die Culturfortschritte, die sich seit einigen Jahrzehnten im Leben des Estenvolkes vollziehen und die früheren Zustände desselben umgestalten, Material gesammelt und veröffentlicht würde; denn jetzt wüßten die älteren Bauern noch über die Umgestaltung ihrer Lebensverhältnisse Aufschlüsse zu geben, aber nach dem Tode dieser würde es zum Sammeln solchen Materials zu spät sein. Ich führte dabei zugleich eine Anzahl Beispiele von verschiedenen Neuerungen aus mehren Gegenden des Estenlandes an, die ich namentlich von den Bauern erhalten hatte. Seitdem habe ich über hierauf bezügliche Fragen überall, wo ich Gelegenheit und Zeit hatte und fand, auf mehrfache Weise Erkundigungen eingezogen, namentlich auf meiner im vorigen Sommer in Bierland und im Werroschen gemachten Reise, sowie auch von Bauern, die ich gebeten hatte, mich zu diesem Zwecke in Dorpat zu besuchen. Im vorigen Frühjahr, kurz vor meiner Reise, veröffentlichte ich ein in estnischer Sprache geschriebenes kleines Büchlein mit auf die culturhistorischen Verhältnisse des Estenvolkes bezüglichen Fragen, hatte einige hundert Exemplare desselben an zuverlässige Personen, namentlich an die Schulmeister in verschiedenen Gegenden des Estenlandes durch Bekannte gesandt oder selbst übergeben und gebeten, die darin befindlichen Fragen zu beantworten. Mehre haben bereits die gewünschten Antworten eingesandt, von mehren Andern weiß ich, daß sie daran arbeiten. (Am fleißigsten und am eingehendsten sind diese Fragen von dem Rappinschen Gesindeswirth Jakob Jagomann beantwortet worden.) Das erwähnte Büchlein enthält Fragen in Bezug auf Neuerungen der estnischen Wohnhäuser, Ackergeräthschaften, Fuhrwerke, der Löhne, des Garten-, Acker- und Wiesenbaues und dergleichen. Außerdem wird darin ge-

beten, alle Ortsnamen des Gebietes, wo der Empfänger des Büchleins wohnt, aufzuzeichnen, alte Begräbnißplätze, Ruinen und Schanzen namhaft zu machen und Funde von Alterthümern und Münzen an die Gelehrte Estnische Gesellschaft oder auch an ähnliche Gesellschaften senden zu wollen. An Verzeichnissen von Ortsnamen habe ich erhalten die von dem Kirchspiel Paistel, gesammelt von dem Dorfschullehrer J. Adamson, die von dem Kirchspiel Tarvast, gesammelt von dem Parochiallehrer Wühner, Beide correspondirende Mitglieder der Gel. Estn. Gesellschaft, ferner von mehren Gebieten des Dörptschen und Werroschen Kreises.

Das Interesse für Sammlung von Ortsnamen existirt schon längere Zeit in der Gel. Estn. Gesellschaft und Herr Lehrer B l u m b e r g hatte sie bereits zu sammeln begonnen; die Ortsnamen des Kirchspiels Tarvast verdanke ich seiner freundlichen Mittheilung und die Aufzeichnung derer des Kirchspiels Paistel ist auf seine Anregung begonnen worden. Die Sammlung der Ortsnamen dürfte schon deshalb wichtig sein, weil die einzelnen Ortsnamen, namentlich auch die in den Chroniken vorkommenden, sich am besten oder nur durch den Vergleich mit einander erklären lassen. Die Angabe der alten Begräbnißplätze und Ruinen hat unter Anderem den Zweck, die Arbeit der Alterthumsforscher darin zu erleichtern, daß sie nicht nöthig haben werden, nach solchen erst zu suchen.

Ich möchte hier nun von einigen Neuerungen im Leben der Esten Mittheilungen machen nach den Erfindungen, die ich aus dem Werroschen, Dörptschen, Fellinschen und Bierlandischen Kreise gesammelt habe. Aus dem Bernauschen, Terwenschen und Harrienschen Kreise habe ich bis jetzt nur wenige hierauf bezügliche Nachrichten bekommen, aus dem Wiefschen Kreise und von den Inseln nur einige allgemeine. In den gedruckten Fragen wird unter Anderem um die Angabe gebeten, wann zuerst im Gebiet ein besserer Gegenstand angeschafft worden, wann alle Gefindeswirthe

einen solchen hatten oder wie viele gegenwärtig deren besitzen und wie der Bauerhof, wo ein solcher zuerst angeschafft worden, heiße. Bei meiner heutigen Mittheilung kann ich aber nicht so speciell verfahren, sondern muß mich auf allgemeinere Angaben beschränken.

Die ersten Fenster mit Glasscheiben kamen in einigen Gebieten bereits vor 60 Jahren auf, in anderen aber erst vor 30 Jahren. Die Scheiben waren zuerst nicht selten nur eine Hand breit. Gegenwärtig existirt nach meinen Erkundigungen keine Wohnung eines Gesindeswirthes, deren Fenster ohne Scheiben wären: schon vor 10 Jahren mögen nur wenige solcher Bauerhöfe zu finden gewesen sein.

Schornsteine für ihre Wohnhäuser begannen unsere Bauern schon vor 55 Jahren zu errichten; hiemit ist es aber nur langsam vorwärts gegangen. Es giebt Gebiete, welche deren auf $\frac{1}{6}$ bis $\frac{3}{4}$ ihrer Wohnhäuser haben; die meisten Gebiete jedoch haben deren nur einige wenige, manche sind sogar noch ohne einen einzigen Schornstein. Die große Mehrzahl der Bauern wohnt aber in rauchfreien, warmen Kammern.

Vor etwa 20 Jahren begannen unsere Bauern sich ausländische Pflüge anzuschaffen. In vielen Gebieten haben solche gegenwärtig ein Viertel bis die Hälfte der Bauerhöfe. Etwa ebenso, eher aber etwas besser, verhält es sich in neuester Zeit mit der Anschaffung von eisernen Eggen.

Eisenbeschlagene Wagen wurden in einigen Gebieten schon vor 55 Jahren gebraucht, in anderen erst vor 25 Jahren. Seit 10 Jahren schon dürften die Bauern fast aller Gebiete solche besitzen; ich habe keinen Gesindeswirth ausfindig machen können, der keinen eisenbeschlagenen Wagen besäße. Bei der Neuhausenschen und Wesenbergischen Kirche fand ich bei den sehr zahlreichen Kirchenbesuchern keinen einzigen unbeschlagenen Wagen. In den wohlhabendsten Landestheilen fährt man schon auf Federwagen mit eisernen

Achsen. Fast ebenso verhält es sich mit der Anschaffung von Schlitten mit eisernen Sohlen.

Vor 40 bis 60 Jahren begann man Kartoffeln auf den Feldern zu bauen, während sie früher nur in den Gärten gezogen worden waren, und auch da häufig nur auf einzelnen Beeten. Gegenwärtig bauen sie die Bauern nicht allein für den Hausbedarf reichlich ausreichend, sondern in manchen Gegenden seit einigen Jahren auch zum Verkauf an die Branntweimbrennereien. So wurden im vorigen Jahre für die vier Branntweinfleichen des Kirchspiels Neuhausen (im Werroschen) circa 20,000 Loof Kartoffeln von den Bauern des Kirchspiels gekauft, darunter von den Bauern des Gebietes Neuhausen allein gegen 7000 Loof, von denen des Gebietes Waldeck 4000 bis 5000 Loof. Zehn Bauern des letzteren Gebietes verkauften allein jeder 200 bis 300 Loof. Nach einer ungefähren Berechnung, die auf dem Gute Waldeck von zwei mit jener Gegend bekannten Herren angestellt worden, kaufen die 24 Branntweinfleichen des Werroschen Kreises fast den dritten Theil ihres Kartoffelbedarfs, gegen 50,000 Loof jährlich, von den Bauern des Kreises. Im Kirchspiel Roddaser sollen die Bauern seit einigen Jahren jährlich je 50 bis 200 Loof Kartoffel an die Branntweinfleichen verkaufen. Nach Erkundigungen, die ich in Ruil und in Kooß (beide in Wierland) in Bezug auf den Kartoffelbau in Wierland eingezo- gen, verkaufen die Inhaber größerer Bauerhöfe seit 5 Jahren etwa 100 Tonnen, die der kleineren 30 bis 50 Tonnen jährlich in die Branntweinfleichen. Wie die Bauern in anderen Gegenden ihre Geldausgaben mit den Einnahmen aus dem Flachsbau bestreiten, so die der genannten Gegenden in neuester Zeit mit dem Erlös für ihre Kartoffeln. Der im Werroschen erzeugte Branntwein wird in's Pleskausche, der aus dem Wierlandischen Kreise nach St. Petersburg ausgeführt.

Zu Ende des vorigen und im Anfang dieses

Jahrhunderts hatten die estnischen Gesinde zahlreiche, verhältnißmäßig gut gepflegte Obstgärten: gegenwärtig kommen solche in den meisten Gebieten selten, nur bei dem 5. bis 20. Theile der Gesinde, vor. Sehr oft bezeugen nur noch einzelne alte, halb faule Apfelbäume das Dasein früherer Obstgärten. In neuester Zeit ist das Interesse für die Obstzucht wieder erwacht, die aufgeweckteren Bauern haben bereits Obstgärten angelegt oder haben doch die Absicht dies zu thun. Im estnischen landwirthschaftlichen Verein zu Dorpat ist noch im letzten Herbst unter allseitiger Theilnahme die Anlegung von Obstgärten erörtert worden. Von den Dörpfschen Gärtnern werden zahlreiche junge Obstbäume den Bauern verkauft; der Kunstgärtner Daugull verkaufte von 1873 bis 1875 ungefähr 400 Stück, durchschnittlich zu 75 Kop. das Stück, der Kunstgärtner Fuchs seit 10 Jahren jährlich etwa 50 Stück, der Kunstgärtner Rembach im vorigen Jahr 80 Stück, der Kunstgärtner Becker seit 3 Jahren jährlich 200 Stück, diejenigen eingerechnet, welche der Gutsbesitzer Herr von Roth für seine Gesindeswirth in Alexandershof und Tilsit gekauft hat. Aus der Baumschule des bei Dorpat gelegenen Gutes Münta werden seit 5 oder 6 Jahren jährlich gegen 300 junger Obstbäume den Bauern verkauft. Auf Veranlassung der ökonomischen Societät zu Dorpat ist vor 12 Jahren auf dem Gute Jensei im Dörpfschen Kreise eine Baumschule angelegt worden, aus der junge Obstbäume ausschließlich Bauern verkauft worden, früher zu nur 15 Kop. das Stück, jetzt zu 30 Kop. das Stück und zwar, wenn kein Mißrathen die jungen Bäume geschädigt hat, 200 bis 300 Stück jährlich. Bei der Berichterstattung wurde bemerkt, daß die Bauern wohl zehnmal mehr kaufen würden, als man ihnen zu bieten im Stande sei — so häufig seien Nachfragen. Die Gutsbesitzer würden abgewiesen, weil sie eher in der Lage wären, ihr Bedürfniß an Bäumen zu befriedigen, als die Bauern. Baum-

schulen befinden sich, so viel ich weiß, auch auf den Gütern Heiligensee (im Dörpt. Kreise) und Taiser (Kirchspiel Groß-St. Johannis im Fellinschen). Auch haben in neuester Zeit hie und da Gemeindegewirthe Baumschulen angelegt: so in Rathshof, Tschelzer und Tarwaß je einer. Sehr anerkennenswerth ist es, daß im Garten des hiesigen estnischen Volksschullehrerseminars eine Baumschule angelegt worden ist, wo seit zwei Jahren der Kunstgärtner Becker den Zöglingen in der Pflege der Obstbäume Anleitung giebt. Diese jungen strebsamen Leute werden in ihrem künftigen Beruf es sicher nicht unterlassen, ihr Volk auch im Gartenbau zu unterweisen.

Gesäeten Wald haben nur in wenigen Gebieten wenige Bauern. Erst seit 10 Jahren werden hie und da Wiesen beriefelt.

Seit etwa 10 bis 12 Jahren haben die Bauern Petroleum statt des Kienspanns zu brennen begonnen. Gegenwärtig wird in so zahlreichen Gebieten nur Petroleum gebrannt, daß das Brennen desselben als allgemein betrachtet werden kann.

Die alten estnischen Bauertrachten sind in mehreren Gegenden im Verschwinden. In der Umgegend von Wesenberg werden von den meisten jungen Leuten moderne Anzüge gekauft, für den Sommer im Werthe von 3 bis 5 Rubeln; wohlhabendere Bauern lassen aus selbstgewebten Zeugen moderne Kleider anfertigen. Die Esten in der fellinschen Gegend kaufen nicht selten viel theurere moderne Anzüge, behalten aber den estnischen Rock als Ueberzieher aus Patriotismus bei, während die Esten in der Umgegend von Wesenberg mit Vorliebe auch moderne Ueberzieher tragen.

Stiefel begannen unsere Bauern zuerst vor etwa 50 bis 60 Jahren zu tragen, bis vor circa 25 Jahren trugen nur die wohlhabenderen Bauern Stiefel, die ärmeren aber lederne „Pasteln“, oder auch Schuhe aus Weidenbast, die nach Berichten alter Leute zu Anfang dieses Jahrhunderts allgemein getragen wur-

den. Gegenwärtig tragen in den wohlhabenderen Gegenden auch die ärmeren Bauern Stiefel. Die Esten am Bierländischen Strande haben von den Finnländern Stiefel zu machen gelernt oder von diesen sich welche machen lassen und tragen gegenwärtig noch die sogenannten finnischen Stiefel. Eine 83 jährige Bäuerin im Gebiet Karrol in Bierland theilte mir im vorigen Sommer mit, daß als sie 14 bis 16 Jahre alt gewesen und noch nicht auf dem Gute zur Frohnarbeit gebraucht worden sei, der dortige Müller nach seiner Rückkehr von einer Reise in Finnland für sich und seine Leute Stiefel gemacht habe. Dies wären die ersten Stiefel in jener Gegend gewesen. In dem Gebiet Alt-Ishof in Bierland machte mir ein 76 Jahre alter Gefindestwirth die Mittheilung, daß vor Zeiten, als er 15 bis 20 Jahre alt gewesen, die Bauern seines Dorfes und der Umgegend den finnischen Insulanern rohe Häute vertauschten, diese aber fertige Stiefel und gegerbte Häute zurück brachten und dafür als Gegenleistung Getreide erhielten. Wenige Jahrzehnte später sei ein solcher Austausch von den Strandwächtern verboten worden.

Neulich wurde mir mitgetheilt, daß die estnischen Bauern auch schon Nähmaschinen brauchten. Freundliche Mittheilungen ergaben, daß die Dorpater Firmen bereits etwa 600 Nähmaschinen den Bauern verkauft haben: die Handlung der Gebr. Brock seit vier Jahren etwa 400 Stück und zwar im ersten Jahr 50, im vorigen Jahr aber bereits gegen 150, Kaufmann Eduard Friedrich im Jahre 1874 74, im Jahre 1875 86 Stück, Kaufmann Kienß seit vorigem Juni bis zum Schluß des Jahres 35 Stück, Kaufman R. Umblija Ende des vorigen Jahres 6 Stück. Die meisten dieser Maschinen kosteten 33 bis 35 Rubel das Stück. Hauptsächlich waren es die unter den Bauern herumziehenden estnischen Schneider, welche für sich solche Maschinen anschafften. Da die Leistungsfähigkeit der Nähmaschinen durch diesen Umstand unseren Bauern am

besten bekannt wird, so dürfte der Ankauf derselben von Seiten der Bauern sehr rasch zunehmen.

Ueber die Lage der ländlichen Arbeiter bemerke ich, daß die Zahl der verheiratheten Knechte, welche bei den Gesindeswirthen angestellt sind, in manchen Gegenden, namentlich in Theilen des Fellinschen Kreises, seit etwa 15 Jahren sehr stark abnimmt. Während des Frohdienstes hatten die Gesindeswirthe zwei bis drei verheirathete Knechte, die Land inne hatten, ein Pferd, eine oder zwei Kühe besaßen und dafür auf dem Gute eine bestimmte Anzahl Tage Frohne leisteten. Gegenwärtig aber hat z. B. das Gebiet Holtferzhof im Kirchspiel Paistel, das gegen hundert Bauernhöfe enthält, 40 Bauernhöfe, die keinen einzigen verheiratheten Knecht haben, die übrigen haben deren nur einen, wenige mehr als einen; im Gebiet Heimthal, das in demselben Kirchspiel liegt und 50 Bauernhöfe enthält, hat nach einer brieflichen Mittheilung, die ich von dort erhalten, nur ein einziger Gesindeswirth einen verheiratheten Knecht nach früherer Art und „einige wenige“ Gesindeswirthe haben einen solchen verheiratheten Knecht, der wie ein unverheiratheter Knecht bezahlt wird und dessen Weib selbständig auf dem Bauernhof lebt; im Gebiet Larwast, im gleichnamigen Kirchspiel gelegen, mit circa 200 Bauernhöfen, scheint die Zahl der Gesinde, die keinen verheiratheten Knecht mehr haben, nach Mittheilungen zu urtheilen, welche ich aus zwei Dörfern erhalten habe, etwa ein Drittel gegen früher zu betragen. Alle Nachrichten, die ich aus anderen Gebieten dieser beiden und aus anderen Kirchspielen jener Gegend sowie aus den an den Fellinschen Kreis grenzenden Theilen des Dörptschen Kreises erhalten habe, besagen eine ähnliche Verminderung der bäuerlichen Knechte. Die meisten Gesindeswirthe jener Gegend wollen keine verheiratheten Knechte mehr halten, sie kündigen ihnen, und wenn jene glauben, irgend welches Recht zum Bleiben zu haben, so verkleinern die Wirthe die Landstücke

oder vertauschen dieselben gegen schlechtere, bis die Knechte irgend wo anders ein Unterkommen suchen. Als Grund dieser Abneigung gegen die verheiratheten Knechte wurde von Gesindeswirthen angegeben, daß die Kuh, das Ferkel, das Pferd, die Hühner und Kinder der Knechte häufig Veranlassung zu Aergernissen geben: lieber wollten sie den unverheiratheten Knechten mehr zahlen, als derartige Placereien mit den verheiratheten haben. Der verheirathete Knecht muß für 3 bis 5 Lofstellten Land nebst dazu gehörigem Heuschlage, wofür der Wirth in Allem 6 bis 10 Rubel Pacht zahlt, den ganzen Sommer mit seinem Pferde und seinem Weibe arbeiten, abgerechnet die Tage (einen bis zwei Tage wöchentlich), welche er auf seinem eigenen Felde arbeitet. Da nun die unverheiratheten Knechte weit besser gestellt sind, so daß sie meist ein munteres Leben führen können, so suchen sie gar nicht sich zu verheirathen, weil sie sich dadurch in ein elendes Dasein stürzen und sich degradiren würden. In Folge dessen finden in genannter Gegend seit zehn bis fünfzehn Jahren sehr selten Heirathen von Knechten statt, die Zahl der Junggesellen und alten Jungfrauen hat daher in jener Gegend eine noch nie dagewesene Höhe erreicht. Dieser Umstand hat mancherlei schlimme sociale Verhältnisse verursacht. Dies erkennend, soll Pastor Hansen zu Paistel am vorigen Neujahrstage in einer tiefen Eindruck machenden Ansprache die Gemeinde vor sittlichen Gefahren gewarnt und die Unverheiratheten zur Heirath aufgefordert haben. Ueber das sittliche Leben der Verheiratheten hingegen sprach er sich sehr lobend aus. — Um die Vermehrung der künftigen Arbeiter würde es nun nach obiger Mittheilung sehr schlimm stehen, wenn nicht seit Aufhebung der Frohne die Gutsbesitzer verheirathete Knechte statt unverheiratheter mit Vorliebe anstellten und ihnen ein um Vieles besseres Loos böten, als die große Mehrzahl der Gesindeswirthe. Die Knechte des Paistelschen

Kirchspiels beneiden nicht wenig die des Landraths von Sivers zu Guseküll. Dieser sorge in jeder Hinsicht für seine Arbeiter und habe für die Kinder derselben sogar eine Schule errichtet.

Doch leben die verheiratheten Knechte in manchen Gegenden des Estenlandes in viel besseren Verhältnissen als im Fellinschen. Die Lostreiber („Wabaditud“) in Wierland z. B. haben kleine Landstücke inne, worauf sie eigene Häuschen haben, und arbeiten dafür einen bis zwei Tage wöchentlich auf dem Gute, im Uebrigen sind sie Herren ihrer Zeit und können bei den jetzigen hohen Tagelöhnen sich ein verhältnißmäßig reichliches Auskommen erwerben. So arbeitet der Lostreiber in den Gebieten Afferien und Kook in Strandwierland für 3 Lostellen Land nur 1 Tag wöchentlich und zwar nur im Sommer. Für die zwei Tage, die er außerdem wöchentlich zu arbeiten verpflichtet ist, bekommt er 50 Kopeten täglich, schickt er für sich sein Weib, so erhält dieses 40 Kopeten. Auch in manchen Gegenden des Dörptschen Kreises führt der bei dem Gesindeswirth angestellte verheirathete Knecht ein viel weniger dornenvolles Leben. Wenn nun die Lebensverhältnisse der verheiratheten Knechte anderswo besser sind als im Fellinschen, so fragt es sich, warum die Knechte nicht oder nicht zahlreicher auswandern. Die Liebe zur heimathlichen Scholle hält sie hauptsächlich hievon ab, sodann auch die Armuth und die Unbekanntschaft mit dem Leben in anderen Landestheilen.

Obige Bemerkungen über die Lage der verheiratheten Knechte sind durchaus nicht als übertrieben zu betrachten. Nähere Erkundigungen würden erst recht zeigen, wie trostlos die Lebensverhältnisse der verheiratheten Knechte in den oben bezeichneten Gegenden sind und wie sehr dieselben verhindert sind, an dem erfreulichen Culturfortschritt der Gegenwart theilzunehmen. Für einen Theil unserer Bevölkerung ist die Zeit der Frohne doch noch erhalten und zwar

gegenwärtig in mehrfacher Hinsicht schlimmer als vor Jahrzehnten. — Es ist hier nicht der Ort, Vorschläge zur Beseitigung des in Rede stehenden Uebels zu machen, es ist dies vielmehr Sache der Gesetzgebung. Auch würde dies hier zu weit führen. Nur soviel will ich bemerken, man möge die verheiratheten Knechte in erster Linie als Menschen behandeln und erst in zweiter als Arbeiter, und möge die Möglichkeit gewähren, daß die unverheiratheten Knechte sich Familien gründen können.

Es seien noch über die Zuverlässigkeit meiner culturhistorischen Sammlungen einige Worte gesagt. Bei dergleichen Arbeit sind Irrthümer unvermeidlich, aber meine Anordnungen und Unterweisungen an die Sammler glaube ich so getroffen zu haben, daß unrichtige Angaben möglichst vermieden wurden. Ich gab selbst oder schickte die erwähnten Fragen an die zuverlässigsten und verständigsten Bauern und an die Gebildeten. Alle Fragen sind der Art, daß aus ihnen schwerlich geschlossen werden kann, ich sei „von Sr. Majestät dem Kaiser oder von den Gutsbesitzern ausermählt, auf Grund dieser Fragen Pacht erhöhungen einzuführen.“ Das von mir selbst gesammelte Material stammt nur von solchen Bauern her, die kein Mißtrauen gegen mich zeigten. Von Leuten, wie diejenigen, welche ich bei der Wesenbergischen Kirche über die dortigen Arbeitslöhne ausfragte, wo einer dem anderen erbot und vorwurfsvoll in's Ohr flüsterte: Teufel, was giebst du so hoch an (Kurat, mis ja nenda förgesse ütled!) habe ich weiter keine Erkundigungen mehr eingezogen. Uebrigens sind mir solche Fälle nur selten begegnet. Wenn dennoch Irrthümer vorkommen können, so sind dies hauptsächlich solche, die sich nicht vermeiden lassen dürften. Uebrigens dürften einzelne Angaben doch nur höchstens um zehn Jahre von den richtigen abweichen, während sie nach Jahrhunderten um mehre Jahrzehnte, ja vielleicht gar um 100 Jahre abweichen würden.

Erst nach mehren Jahren werde ich Ausführlicheres über die in Frage stehenden Sammlungen veröffentlichten können. Dann soll aber auch der Culturfortschritt der unter den Esten wohnenden Deutschen berücksichtigt werden, von dem der der Esten sich nicht trennen läßt. Auch müßte dann eine Menge von anderen Fragen hinzukommen, z. B. die Geschichte der Hebung der Volksschule u.

Das Material der Sammlungen wird wohl nach einzelnen Gebieten und Kirchspielen geordnet werden müssen, weil der Fortschritt der Bauern vielfach von den Gütern und den Pastoraten ausgegangen ist und durch frühere oder spätere Einführung der Geldpacht in einem Gebiet früher oder später einen rascheren allgemeinen Aufschwung zu nehmen begann. Im Gebiet Soala bei Narva wurde z. B., als der jetzige Besitzer, Herr G. Cramer, vor 38 Jahren das Gut übernahm, die Frohne abgeschafft und namentlich in Folge dessen waren die Verhältnisse der Bauern schon vor etwa 25 Jahren daselbst so weit vorgeschritten, wie sie erst heute in den meisten anderen Gebieten sind, wo die Frohne erst vor ungefähr 15 Jahren aufgehoben worden und sollen jetzt die Bauern von Soala denen der übrigen Gebiete weit voraus sein. Der verstorbene Herr von Bock zu Kersel (im Fellinischen), Vater des livländischen Landmarschalls, hatte vor 35 bis 40 Jahren jedem seiner Gesindeswirthes Eisen zu vier Rädern geschenkt und die Räder vom Hoffschmiede beschlagen lassen. Ebenso hat Herr von Roth zu Pölks (im Werroschen), Vater des jetzigen Besitzers, vor 36 Jahren die Schlitten aller seiner Gesindeswirthes mit Eisen beschlagen lassen. Der Gutsbesitzer E. v. Wulf begann vor etwa 20 Jahren auf eigene Kosten Gräben durch die Bauerländereien seines in unserer Nachbarschaft liegenden großen Gebietes Teckelfer ziehen zu lassen und nach seinem Tode haben die Vormünder seiner Erben diese Arbeit in gleicher Weise fortgesetzt. Es sind zu diesem Zweck

jährlich 500 bis 1200 Rubel S. von der Gutsverwaltung ausgegeben worden. Ferner sind für Mivellungsarbeiten jährlich etwa 130 Rubel von der Gutsverwaltung gezahlt worden. Neun Dorfschulen haben vom Gute freies Land erhalten, die Schulhäuser sind auf Kosten desselben gebaut und das Material zu ihrer Reparatur wird vom Gute uneatgeltlich hergegeben. In den Gebieten Kerrafer und Laiwa, die derselben Familie gehören, sind gleichfalls bedeutende Summen für das Ziehen von Gräben durch Bauerländereien jährlich verausgabt worden.

Eben so viel oder noch mehr haben auch noch andere Gutsherren zur Umgestaltung des estnischen Volkslebens beigetragen und die Cultur desselben macht trotz mancherlei zum Theil bedeutender Hindernisse verhältnißmäßig sehr erfreuliche Fortschritte. Dies wird um so mehr ersichtlich, je mehr Material darüber gesammelt wird. Und darin bitte ich Alle, mir helfen zu wollen. Wir werden dann nicht allein für die Zukunft gearbeitet haben, sondern auch vielfach für die Gegenwart, indem wir dann besser einsehen werden, was zur Hebung des für die Cultur in so hohem Grade empfänglichen, arbeitsamen Estenvolkes gethan, wie es gethan, was noch zu thun übrig ist und wie dies Uebrige am Zweckmäßigsten gethan werden kann.

Nachtrag zum vorstehenden Sitzungsbericht.

Hr. Staatsrath Dr. Weise berichtet über das Ereigniß in Dorpat am 8. Januar 1472 und die Gründung des Klosters Petschur an der Livländischen Grenze den 15. Aug. 1473:

Unsere inländischen Chronisten schweigen von einem Ereignisse, welches Epoche machend in den Annalen der Vergangenheit dasteht, den Geist der Unduldsamkeit seines Zeitalters gekennzeichnet und den Gang der Begebenheiten des XVI. Jahrhunderts mehr oder weniger heraufbeschworen und herbeigeführt hat.

In demselben Jahre der christlichen Zeitrechnung 1472, in welchem eine, am römischen Hofe in der päpstlichen Lehre erzogene, griechische Prinzessin, die Tochter des Fürsten Thomas von Achaja, eine Enkelin des griechischen Kaisers zu Byzanz, Immanuel II. aus dem Hause der Palaeologen, als Braut des Großfürsten Ivan Wassiljewitsch von Lübeck über Reval und Dorpat durch Gesandte und Bevollmächtigte feierlich eingeholt und von hier aus über Neuhausen und Pskow unter standesmäßigen Ehren-Bezeugungen mit allem fürstlichem Gepränge nach Moskwa geleitet wurde, geschah hier zu Anfange des Januar eine grausame That, welche die Entstehung des benachbarten Grenz-Klosters zu Petschur mit veranlaßte. So berichten russische Quellen:

Papst Sixtus IV. hatte an die Erziehung und Ausbildung jener byzantinischen Prinzessin nach römischem Cultus die Hoffnung auf die Wieder-Vereinigung der abendländischen und morgenländischen Kirche und die Aufhebung des Schismas geknüpft.

Eine höhere Macht durchkreuzte jedoch die schlau berechneten Pläne des päpstlichen Stuhles und ver-

eitelte alle seine Anstrengungen; denn die Prinzessin trat nach ihrer Ankunft in Moskwa zur griechischen Kirche über und gab dem lange genährten Hass durch neuen Bündstoff.

Vorher aber trat ein furchtbares Ereigniß ein, welches, wenn auch nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit jener Begebenheit stehend, so doch mehr oder weniger die unerklärbaren Widersprüche aufhellen hilft, welche sich in den wechselvollen Geschichten des XV. Jahrhunderts abspiegeln.

Sind die Berichterstatter der kirchengeschichtlichen Ueberlieferungen getreu und zuverlässig in ihren aufgezeichneten Nachrichten, ist die Chronologie unserer einheimischen Gewährsmänner übereinstimmend mit den Daten der Zeitrechnung nach Erschaffung der Welt, so fällt auf die nur zweijährige Regierung (1471—1473) des Bischofs Andreas von Dorpat, des zweiten Nachfolgers eines Bartholomaeus Sawjerwe, des unmittelbaren des Bischofs Helmich (1471) und des Vorgängers Johanns III. Bertkow (1473) die Schmach, jene fanatische Greuelthat veranlaßt zu haben.

Die griechischen Christen besaßen von Alters her, wie in Riga und Reval, so auch in Dorpat ihre gottesdienstlichen Gebäude. Der Handel als mächtig verbindender Factor der verschiedenen Nationen hatte die Geschäftsfreunde aus den benachbarten Städten jenseits des Peipus auch hier in Dorpat zur Ansiedlung herbeigezogen, die alten deutschen Handels- und Hansa-Comptoire in Nowgorod und Pskow fanden ihren internationalen Wiederhall in den russischen Kolonien der Ostsee-Städte, und die Einwanderer selbst in dem kirchlichen Gemeinde-Verbande, wie in dem Cultus ihres angestammten Glaubens, den Ausdruck ihrer nationalen Sitte, im Gegensatz zu den Bekennern der lateinischen Kirche. Thraemer, der treue Hüter und gründliche Kenner unseres städtischen Archivs, hat in seinem geschichtlichen Nachweise der

zwölf Kirchen des alten Dorpat überzeugend dargethan, daß die älteste russische Kirche zur Zeit der römischen Bischöfe auf dem Grunde und Boden der jetzigen russ. Buchhandlung im Berthold'schen Hause an der Ritterstraße, unweit der uralten katholischen St. Johanniskirche, gestanden hat; sie war dem heiligen Wunderthäter Nicolai geweiht und vereinigte in ihren Mauern den Kern der griechischen Stadtgemeinde; eine zweite Kirche des Großmartyrers Georg ist wohl außerhalb der damaligen Stadt und vielleicht an der jetzigen Stelle des Anlegeplatzes unserer Dampfschiffe zu suchen; denn hier befand sich auf dem Grunde und Boden der Goldmann-Reinhold-Rundalzow'schen Hausplätze wenigstens in einem späteren Jahrhundert nachweisbar der kirchliche Bezirk eines gottesdienstlichen Gebäudes nebst Pfarrhof und Pfarrgarten, muthmaßlich auch der Gemeinde-Begräbnißplatz, und noch in einem der Häuser intermitstisch während der letzten Jahrzehende das vorübergehende Local der neuen St. Georgen-Kirche; jedenfalls bestanden geschichtlich seit Alters her neben einander zwei Gemeinden.

Die Gemeinde zu St. Nicolai beging am 6. Jan. 1472 gleich allen morgenländischen Gemeinden bis auf den heutigen Tag mit dem Feste der Erscheinung Christi das der Wasser-Weihe oder Jordans-Laufe nach ihrem althergebrachten Ritus. Die Procession aus der Kirche begab sich auch damals durch das nahe belegene russische Thor zum Embach und nach vollzogener Erfüllung der religiösen Pflichten zurück zur Stadt. Ob hiebei Ruhestörungen Seitens eines fanatisch erregten Pöbels vorgekommen sein mögen, ob die Procession zu Conflicten mit den Machthabern der lateinischen Kirche geführt hat, genug — die Quelle, aus welcher wir schöpfen und deren althergebrachtes Ansehen nicht bloß bei den Bekennern der orthodoxen Lehre, sondern auch bei den Schismatikern des XVII. Jahrhunderts von Jahr zu Jahr erneuert wird, bezeugt, daß am 7. Januar von dem Bischof und den

städtischen Machthabern kurzes Gericht gehalten wurde und daß am 8. Januar, dem, noch jetzt an allen Orten gefeierten, Gedächtnistage des damaligen Priesters und unter dem Metropoliten Philipp zur Zeit des Zaren Iwan Wassiljewitsch canonisirten heil. Isidor des Jüngeren und seiner 72 Leidensgefährten, grausame Tödtung erfolgte. Sie alle, Männer und Weiber, wurden an diesem Tage ersäuft, oberhalb der Stadt von einer Anhöhe des Revalschen Weges in den Embach gewälzt, also in jener Gegend, deren schneebedeckte Fläche von dem wasserbezwingenden, brückenbegründenden Winter-Lärm der Gegenwart begrenzt wird. Im Frühjahr erst nach dem Ausbruch des Eises erschienen die Körper der Getödteten auf der Oberfläche des Wassers und wurden nach christlicher Weise bei dem Friedhofe der Gemeinde zu St. Nicolai bestattet. So lautet der Bericht des Mönchs Warlam, welcher zur Zeit des Metropoliten Matarius im neuen Kloster Petschur niedergeschrieben wurde. Die Entstehungs-Geschichte dieses Grenz-Asyls ist eben mit der geschilderten grauenvollen Begebenheit in Dorpat so enge verbunden, daß das, bis auf den heutigen Tag als Sitz der geistlichen Gelehrsamkeit, als Heil- und Verpflegungs-Anstalt, als Zufluchtsort gequälter Seelen und als geweihter Begräbnißplatz von zahlreichen Wallfahrern zu jeder Zeit des Jahres vielbesuchte, Kloster nicht anders gedacht werden kann, als im Zusammenhange mit den Folgen stehend, welche sich an jenes Ereigniß knüpften.

Derjenige Priester Joann, welcher 1472 mit den Seinigen dem großen Blutbade in Dorpat entrann und die Erlaubniß des damaligen Metropoliten zur Gründung des Klosters von Petschur erwarb, benutzte die Legende vom Mönch Marcus, dessen Grab noch heute gezeigt wird, welcher schon zu alten Zeiten in jener, von geheimnißvoll rauschenden Hainen umgebenen und durch Erzählungen der Vorfahren über wunderbare Begebenheiten geheiligten, Gegend an-

fällig gewesen war. Gleich wie das Höhlenkloster in Kiew, das Troik-Sergejewsche bei Moskwa und das Petscherische von Nishny-Nowgorod in ihrer Entstehungs-Geschichte mit Sagen der Vorzeit verknüpft sind, so bestand auch ein heiliger Cultus in der Gegend von Petschur noch vor Gründung des jetzigen Klosters. Die Tradition kam der Sage des Volkes zu Hülfe, die geschichtliche Weihe verlieh dem Bedürfnisse des Augenblicks einen Anknüpfungs- und einen Anhaltspunkt. Hier vermählten sich Glauben und Frieden. Eine eigenthümliche Verkettung historischer Data ließ die feierliche Einweihung des neu gegründeten Klosters zu Petschur auf den 15. August 1473 fallen, den Tag von Mariae Himmelfahrt, bekanntlich dasselbe Fest der Kirche, an welchem genau 249 Jahre früher die, durch unseren vaterländischen Künstler Ludwig von Maydell verherrlichte, Erstürmung des Domberges zu Dorpat vollzogen und die Gründung des hiesigen Bisthums angebahnt wurde. Unter dem Fürsten Jaroslaw Wassiljewitsch Obolensky als Oberhaupt von Pskow erhielt das neu gegründete Grenzkloster seine kirchliche Weihe und die historische Mission, einen Zufluchtsort für Leidende an Körper, Seele und Geist zu bilden. Noch jetzt bilden die uralten Mauern und die finsternen Höhlengänge, die vielhundertjährigen Eichen des Klosterhofs und die schattigen Baumstämme der Umgebung den Inbegriff der Herrlichkeit aus entschwundener Vorzeit. Noch jetzt wird das Bild gezeigt, welches an die Belagerung von Pskow durch Stephan Bathory erinnert und den vorübergehenden Sieg der polnischen Invasion andeutet. Noch jetzt steigen aus dem Meer der Vergangenheit Erinnerungen an diese und jene Periode der Geschichte des Klosters empor, in welcher es bald bei vorübergehenden Kriegszügen gesont, bald für Verwundete und Kriegsgefangene benutzt wurde. Auch zur Zeit des großen nordischen Krieges hat es eine Rolle gespielt und ist von jeher mit seiner

dem heiligen Lazarus geweihten, Hospital = Kirche als Krankenheilanstalt und Pflegestätte der körperlich Gebrechlichen in hohem Rufe gewesen. Mehr noch hat es geleistet als Dase in der Wüste für die Erhaltung wissenschaftlichen Sinns unter den Kloster-Geistlichen, für die Belebung der Studien und für allmälige Ansammlung einer guten Bibliothek.

Oft sind von unseren Provinzen aus daselbst Reisebesuche abgestattet worden; manches hervorragende Glied der livländischen Landesgeistlichkeit hat zu wiederholten Malen daselbst literarische Verbindungen anzuknüpfen gesucht.

In den Räumen dieses Klosters harren gewiß viele Räthsel unserer livl. Geschichte ihrer endlichen Auflösung. Wie oft z. B. ist über den Verbleib mancher Archive gemuthmaßt worden, deren letzte Spur in der Gouvernements = Stadt Pskow verschwindet. Sechshundfünfzig Werste von Pskow belegen, hart an die livländische Grenze stoßend, bei allen Bewohnern des Gouvernements und der ganzen Umgegend stets in hohem Ansehen stehend, ist Petschur eine Perle des Welikaja-Gebiets zu nennen.

Seine historische Bedeutung, seine architektonische Geltung, seine wissenschaftliche und praktische Leistungsfähigkeit haben die Jahrhunderte überdauert; noch steht es als ein mahnender Zeuge der Vergangenheit, welche uns bloß lückenhaft vorschwebt. Als der Bischof von Nowgorod Theophil am 15. August 1473 die Einweihung der Mariae-Himmelfahrt-Kirche vollzog, der aus Dorpat geflüchtete Priester Joann, nach dem Tode seiner Frau als Klostergeistlicher Jonas genannt, den Begründer der Klosterkirche der heiligen Antonius und Theodosius berief, hatte der Klosterbezirk noch nicht die räumliche Ausdehnung, welche er durch Schenkung von Ländereien im Laufe der Jahrhunderte erreichte. Hierzu kamen die im Jahre 1565 erbaute St. Nicolai-Kirche, die eigentliche Petscherische, die 1541 auf den Namen Mariae Verkündigung besonders geweihte

Kirche. Die Sophien = Kirche entstand 1820 durch eine Spende des Grafen Wittgenstein, welcher als Oberbefehlshaber des abgetheilten Duna = Corps von 1812 bei den Untergebenen des ihm anvertrauten Truppenkörpers eine Subscription veranstaltet hatte, wurde aber später umbenannt zum heiligen Archistratig. Außerdem besteht die bereits oben erwähnte Hospitalkirche des heil. Lazarus. Alle diese Kirchen mit ihren zahlreichen Glockenthürmen, den Grabstätten der Gründer und Wohlthäter, der Schutz = Patrone und Schutz = Heiligen des Klosters (Boris und Glib, Warlam und Jonas ic.), die zahlreichen Armen = Versorgung = Anstalten bei dem Kloster und die Anlagen im Umkreise sind zu einem Klosterbezirk vereint. Gärten, Wiesen und Ländereien, Nutzungen in Pstow und in Petschur, Fischereien und Mühlen bilden den Unterhaltungsfonds dieses reich dotirten, durch einen Arm des livl. Grenzflusses in das nördliche und südliche getheilten, Klosters I. Cl.; zu demselben gehören verschiedene andere, im Gouvernement zerstreute, Kirchen und andere ihm untergeordnete Klöster. Alle diese Gott wohlgefälligen Anstalten sind einer gemeinsamen Verwaltung unterworfen. An Stelle einer 1775 gegründeten Demetrius = Kirche ist seit den 30er Jahren dieses Jahrhunderts ein gemeinschaftliches Conversatorium für alle Klosterbrüder getreten. Wiederholt hat sich das Kloster der Allerhöchsten Besuche der Monarchen Rußlands zu erfreuen gehabt, öfter Peter des Gr. und Alexanders I. Wir besitzen eine, von Nikanor Bogdanowitsch Leschtschejew 1812 entworfene, vom Archimandriten Benedict und dessen Bruder 1821 herausgegebene (gravirt vom Cantonisten Artemjew, Text von Wesschin) Zeichnung und Abbildung des Klosters nebst allen dazu gehörigen Gebäuden. In der Beschreibung der Alterthümer des Gouvernements Pstow, in den Sammlungen der örtlichen Vereine, in der Geschichte des Klosters und dessen gegenwärtiger Beschreibung finden sich mannigfache Erinnerungen

an Ueberbleibsel der Vorzeit. Auch besitzen wir aus neuester Zeit zwei gefällige Abbildungen, welche das Kloster von nördlicher und von nordöstlicher Seite her darstellen. Beide lassen die Mauern und zahlreichen Kuppeln aus dem herrlichen Waldesgrün emporragen, welches die alten Kirchen von allen Seiten umgiebt.

Die Gegend selbst ist von Prof. Dr. Grewingk in seiner Geologie von Liv- und Kurland hinsichtlich ihres Dolomit-Systems einer wissenschaftlichen Untersuchung unterzogen. Auch sonst ist bei der statistischen Beschreibung des Gouvernements Pskow dem Kloster Rechnung getragen. Zu allen Zeiten hat sich die geschichtliche Forschung dem benachbarten Isborst zugewandt. In vielfacher Beziehung sind die älteren historischen Erinnerungen zur Aufhellung der russischen Geschichte benutzt.

Die Geschichte des Klosters bildet ein Ganzes für sich. Sie ist in Monographien dargestellt, aber nicht erschöpfend behandelt; ihre Ueberlieferungen liegen zum Theil noch im Archiv des Klosters; die Erzählung des Mönchs Warlam bildet einen der ältesten aufzuhellenden Abschnitte. So hat sich denn seit vierhundert und vier Jahren im Cultus der griechischen Kirche das Andenken an eine Begebenheit erhalten, deren vom Mönch Warlam niedergeschriebene Aufzeichnung an eine Tradition anknüpft, welche tief eingewurzelt im Bewußtsein des Volkes niedergelegt ist.

Alljährlich, am 8. Januar, findet die Verlesung eines liturgischen Fest-Abschnitts statt, dessen geschichtliche Grundlage auf jenen Tag der Begebenheit zurückführt.

Ein Manuscript von acht engbeschriebenen Folio-bogen füllt die Gebete und Formulare aus, nach denen auf Anordnung des Kirchen-Regiments von Jahr zu Jahr das Gedächtniß des heiligen Isidor und seiner

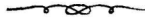
72 Glaubens- und Leidensgenossen bei den Gläubigen erneuert wird.

Je spröder und zurückhaltender sich die weltlichen Schriftsteller zu diesem Ereignisse verhalten, je spärlicher die Quellen fließen, aus welchen Uebereinstimmung der Aufzeichnungen mit den Zeitbegebenheiten nachgewiesen werden kann, das dunkle Verhängniß, welches über den Schicksalen Livlands um den Ausgang des XV. Jahrhunderts schwebt, gewinnt an trübgefärbtem Colorit, wenn man die schlichte und einfache Erzählung mit dem Gang der unmittelbar folgenden Ereignisse verbindet. Krieg und Verfall, letztes Aufblühen alter Herrlichkeit, Luxus und Verschwendung kennzeichneten die Periode, welche der Auflösung des Ordensstaates, dem Zusammenbrechen der bischöflichen Territorial-Gewalt vorherging. Mag nun auch das historische Gepräge durch Uebertünchung im Laufe der Zeit entstellt, die Begebenheit selbst möglicher Weise ausgeschmückt oder in der Darstellung übertrieben sein, bei dem raschen Laufe der Jahrhunderte läßt sich ohne gleichzeitige zeitgenössische Berichte das Richtige von dem Entstellten, das Thatsächliche von dem Gefärbten kaum mehr unterscheiden. Für die Geschichtsforschung ist der von Alters her geforderte s. g. Glaubenszins, der confessionelle Hader der Grenz-Nachbarn, ein Gegenstand ebenso ernster und gewissenhafter Untersuchung, als die Frage der Beweisführung für jene Greuelthat.

Das Bedürfniß der Aufhellung und Klärung der unentschleierten Begebenheiten jenes mittelalterlich-starren Religions-Kampfs wird von jedem Zeitalter empfunden werden, dessen Aufgabe die Fortbildung des Christenthums zur Welt-Religion sein soll.

Uns kann nur daran liegen, durch Vergleichung von Quellen und Nachweisungen zur genauen Ermittlung geschichtlicher Wahrheit, durch Anregung von aufstoßenden Fragen der zweifelnden Kritik zur näheren Feststellung aller einschlagenden Data beizutragen.

Möge eine glücklichere Entdeckung zur Rechtfertigung des Andenkens eines der territorialen Machthaber der Vergangenheit beitragen, welche in ihren geschichtlichen Ursachen und allen ihren Verkettungen nur durch genaue Bergliederung erschlossen werden kann!



429. Sitzung

der gelehrten estnischen Gesellschaft

am 5. (17.) Februar 1876.

Zuschriften hatten geschickt: das Conseil der Universität zu Dorpat, die Kaiserliche Archäologische Commission in Petersburg, der Naturforscher-Verein zu Riga, das Csil. Gouvernements-Schuldirectorat, der Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen, die schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur, der historische Verein für Steiermark, die königl. Bibliothek in Stockholm, die niederländische Industrie-Gesellschaft in Haarlem, die Estnische literarische Gesellschaft zu Dorpat und die Herren Geheimrath Baron Theodor Bühler in Moskau, Prof. A. Ahlquist in Helsingfors und Dr. Obst in Leipzig.

An Drucksachen waren eingegangen:

Von dem estnischen literarischen Verein (Kirjameeste Selts): Aastaramat 1875. Von dem Naturforscher-Verein zu Riga: Correspondenzblatt. 21. Jahrgang. Riga 1875. — Von der kaiserlichen freien ökonomischen Gesellschaft zu St. Petersburg: Труды. 1875 годъ. Вып. 3 и. 4. Von der Kaiserl. neurussischen Universität zu Odessa: Записки. Томъ XVII. Одесса 1875. — Von dem Alterthums-Verein Prussia zu Königsberg in Pr: Altpreussische Monatschrift. XII. Band. — Von der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Alterthumskunde in Stralsund und Greifswalde: Vom baltischen Strande. Rügisch-Pommernsche Lebensbilder. — Von der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur: 52. Jahres-

Bericht. Breslau 1875. Fest-Gruß dieser Gesellschaft an die 27. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte. Bresl. 1874. — Von dem historischen Verein in Magdeburg: Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg: 10. Jahrgang 1875. 4. Heft. — Von dem großherzogl. statistischen Bureau zu Schwerin: Beiträge zur Statistik Mecklenburgs. Band VIII. Heft 1. Schwerin 1875. — Von dem Harzverein für Geschichte und Alterthümer: Urkundenbuch des in der Grafschaft Wernigerode belegenen Klosters Ilseburg. Halle 1875. — Von dem historischen Verein für das württembergische Franken: Württembergisch Franken: 9. Band, 2. Heft u. 3. Heft. 10. Band, 1. Heft. Heilbronn 1875. — Von der physikalischen ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg: Schriften XIV. Jahrg. 1873. 1. u. 2. Abtheilung. XV. Jahrgang 1874. 1. u. 2. Abth. — Von dem Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen: Mittheilungen. XII. Jahrgang. Nr. III. u. IV. Prag 1874. — XIII. Jahrgang. Nr. I. III. IV. V. u. VI. Prag, 1874 u. 1875. — XIV. Jahrgang. Nr. I. Nr. II. Prag 1875. — Caspar Bruschius, Ein Beitrag zur Geschichte des Humanismus und der Reformation. Von Adalbert Horawitz. Prag u. Wien 1874. — Beiträge zur Geschichte von Arnau. Von Dr. Karl Leeder. Prag 1873. — 12. u. 13. Jahresbericht. Von dem historischen Verein für Steiermark: Urkunden des Herzogthums Steiermark, bearbeitet von S. Zahn. Graz, 1875. — Steiermärkisches Landrecht des Mittelalters bearbeitet von Dr. Ferd. Bischoff. Graz, 1875.

Von dem Herrn Akademiker Kunik: *Caspia*. Ueber die Einfälle der alten Russen in Tabaristan von B. Dorn (*Mémoires de l'académie impériale des sciences de St.-Pétersbourg*, VII. série. Tome XXIII, Nr. 1).

Von Hrn. Director des Dorpater Gymnasium: Jahresbericht 1875.

Vom Director des Gouvernements-Gymnasium zu Reval: Einladung zum feierlichen Redeact 1875.

Von Herrn Professor Grewingf: Dagboksan-
teckningar fran Arkäologiska kongressen i Bo-
logna 1871. Af Magnus Lagerberg. Göteborg
1872. — Förteckning pa den för Göteborgs
Musei Myntkabinett.

Von Hrn. Dr. B e i s e: Peter der Große, Herders
Fürstenideal. Von Dr. Suphan. — Die Rigischen
„Gelehrten Beiträge“ und Herders Antheil an den-
selben. Von Suphan, Berlin 1874.

Von Hrn. Pastor J. Hurt, dessen Alte Harfe
(Vana Kannel). Vollständige Sammlung alter est-
nischer Volkslieder. Erste Lieferung. Dorpat, 1875.

Von Hrn. Kreisrichter. von Dehn: St. Peters-
burger Zeitung. 149. Jahrgang 1875.

Von Herrn Professor Stieda: Zehn Broschüren.

Von Hrn. Erwin von Dehn: Sechs Broschüren
und mehre Jahrgänge des Kirchlichen Anzeigers für
die Stadt Dorpat.

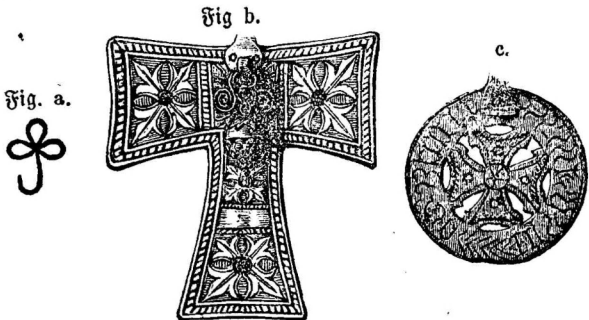
Von Herrn Staatsrath V. Lohrberg in St.
Petersburg: Первобытный Брюсовъ календарь.
(1 russ. Kal. d. vorigen Jahrhunderts neugedruckt im
vorigen Jahre in Charkow.)

Für das M u s e u m waren eingegangen:

von Herrn Kreisrichter A. v. Dehn 1 Kanne,
1 Tasse nebst Untertasse und eine Zuckerdose (ohne
Deckel) aus weißem Porcellan, mit blauen Blumen
bemalt, in den Formen an älteres Meißner-Porcellan
erinnernd. Nach einer Angabe des verstorbenen
E. v. Reinthal, dessen Vater zu Anfang dieses Jahr-
hunderts Oberinspector der Oberpahlenschen Güter
war, stammen diese Gegenstände wahrscheinlich
aus der vor ca. hundert Jahren in Oberpahlen durch
den Major W. F. v. Lauw ins Leben gerufenen
Porcellan-Fabrik, da er das Zeichen Fig. a, welches
am Boden eines jeden Stückes auch mit blauer Farbe

gemalt ist, als das Oberpahlensche Fabrikzeichen anerkannt. Einige Laffen und dgl., welche sich noch aus der Aussteuer der verstorbenen Großmutter des Herrn v. Dehn erhalten hatten und unzweifelhaft in der Oberpahlenschen Fabrik (welche nur sehr kurzen Bestand hatte) angefertigt waren, sind leider nicht mehr ausfindig zu machen und daher die Vergleichung des Fabrikzeichens nicht möglich;

von Hrn. Kramer 5 gehentelte silberne Schmuckbleche, davon 1 wie Fig. b, hoch 106 mm., mit einem am Henkel angebrachten vergoldeten Anhängsel, 1 wie Fig. c durchbrochen, dessen Durchmesser 57 mm., 1 viereckig ähnl. B. M. Taf. V. 24 b. in der Diagonale 122 mm., die übrigen ähnlich etwa B. M. Taf. V. 24 a., mit einem Durchmesser von 96, resp. 114 mm. Dieselben wurden mit andern ähnlichen Stücken auf seinem Gute Haakhof in Estland, Kirchspiel Luggenhusen, an einer früheren Gefindesstelle, gefunden.



von Hrn. St.-R. Lohrberg in Petersburg eine kleine chinesische Figur aus Speckstein;

von Hrn. Prof. L. Meyer 7 Silberkopfen des Zar Michael Fedorowitsch mit vielen ähnlichen gefunden im Pleskauschen;

von Hrn. Pastor R ü c k e r zu Klein-St. Johannis

1 Kupferkopfen vom Jahre 1715 und ein Jetton von 1800;

von Hrn. Pastor Wegener zu Cass 1 Schwed. Fünfstück v. 1691 und 2 russ. Kupfermünzen.

Der Präsident, Professor Leo Meyer, überreichte der Gesellschaft ein Exemplar der vor Kurzem vollendeten, von ihm besorgten und von Herrn Ferdinand Schöningh in Paderborn verlegten Ausgabe der Livländischen Reimchronik und knüpfte einige orientirende Bemerkungen daran. Der gegebene Text schließt sich möglichst eng an die vortreffliche, der Livländischen Ritterschaft gehörige (Rigaer) Handschrift an, in deren Form natürlich auch das nur in der Heidelberger Handschrift erhaltene Stück (Vers 2561 bis 3840) umgegossen werden mußte. Zugefügt sind der Ausgabe Anmerkungen, die sich so gut wie ganz auf reichlich mitgetheilte handschriftliche Lesarten beschränken, ein Namenverzeichnis mit vollständigen Citaten und außerdem noch ein Glossar, das auch für den der älteren deutschen Sprache minder Kundigen als einigermaßen ausreichend wird bezeichnet werden dürfen.

Dann stattete der Präsident Bericht ab über das im Druck befindliche dritte Heft des achten Bandes der Verhandlungen.

Aus einem Schreiben des Herrn Professors Jegor von Sivers theilte der Präsident den Wunsch mit, daß die Gelehrte Estnische Gesellschaft sich für den Gedanken eines Gesamtorganes für alle livest- und kurländischen Gesellschaften, namentlich die wissenschaftlichen, interessiren möchte, und fügte zu, daß er darauf erwidert habe, daß für die Gelehrte Estnische Gesellschaft die Publication ihrer Sitzungsberichte in der Neuen Dörptschen Zeitung von viel zu hoher Bedeutung sei, als daß sie dieselbe aufgeben dürfe, vielleicht aber eine nachträgliche Veröffentlichung ihrer Sitzungsberichte auch an anderem Orte sich

damit möchte vereinigen lassen, mit welcher Auffassung die Gesellschaft sich einverstanden erklärte.

Weiter machte der Präsident die folgende Mittheilung: In der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts wurde von Jakob von Cessolis, der wahrscheinlich aus der Lombardei stammte, ein Werk über das Schachspiel (*de moribus hominum et de officiis nobilium ac popularium super ludo scaccorum*) abgefaßt, das sich eines gewaltigen Ansehens und einer ungeheuren Verbreitung erfreute. Auch in Deutschland fand es früh Eingang und erfuhr hier nicht nur in Prosaübersetzung eine sehr weite Verbreitung, sondern wurde auch nicht weniger als vier mal in deutscher Sprache selbständig poetisch bearbeitet. Eine dieser Bearbeitungen hat neuerdings Paul Zimmermann in seiner Heidelberger Doctor-dissertation „Das schachgedicht Heinrichs von Berngen (Wolfenbüttel 1875)“ behandelt, eine andere, die E. Sievers in Haupt's Zeitschrift für deutsches Alterthum (Band 17, Seite 162 bis 380) hat abdrucken lassen, weist nach dem Nordosten, da ihre Sprache mit der des Nicolaus von Jeroschin große Verwandtschaft zeigt, eine dritte ist in niederdeutscher Sprache von einem Meister Stephan abgefaßt und existirt, wie Zimmermann mit Verweisung auf Goedeke's Grundriß (Seite 1157) anführt, nur noch in einem einzigen alten Drucke zu Lübeck. Diese letztere hat für uns noch ein besonderes Interesse, da sie dem Bischof von Dorpat Johannes II. Vyffhusen (Bruder des Erzbischofs Frommhold von Riga), der im Jahre 1376 starb und schon am 10. Juni 1357 im Amte war, gewidmet ist und auch wohl auf seinen Antrieb verfaßt wurde: Meister Stephan nennt ihn seinen Herrn; seine Eingangsworte lauten nach Zimmermann (Seite 38 und 39):

Dit is des bokes anbeghin.
God gheve my al sulken syn,

dat ik my sulven also dwinghe,
dat ik dyt boek vullen bringhe
beyde to loven unde to eren
mine leven werdeu heren,
van Darpte dem vorsten her Johanne,
enem bisschoppe unde enem manne
van wysheyt unde van dogheden rike,
also dat betueghet al ghelike
sin name, de Johannes ist,
Godes gnade al sunder list,
van Vyffhusen al dar by,
dat he vullen komen sy
de Vyfluse sint vyf sinne . . .

Auf diese nämliche Erwähnung des dörpftischen Bischofs Johannes von Vyffhusen hatte auch Herr Professor Winkelmann in Heidelberg in einer Zuschrift aufmerksam zu machen die Freundlichkeit gehabt, von dem außerdem noch die Bitte einging., daß die Gelehrte Estnische Gesellschaft die Veranstaltung einer neuen Auflage seiner Bibliotheca Livoniae Historica mit einem Geldzuschuß unterstützen möge. Die Gesellschaft erklärte sich bereit, auf die Bitte einzugehen, wollte aber sich nicht eher zu einer bestimmten Summe verpflichten, als nähere Nachrichten über die Vorbereitung jener zweiten Auflage eingegangen seien und man auch über anderweitige Betheiligung in den baltischen Provinzen Erkundigungen eingezogen.

Herr Pastor Körber verlas ein Manuscript: der Brand in Moskau 1812, dasselbe hat zur Verfasserin eine 86jährige alte Dorpater Einwohnerin, welche damals jene Schreckenszeit in Moskau verlebte.

Herr Professor Hausmann lieferte einen Beitrag zur Kritik der Chronik des Salomon Henning in ihrem Verhältniß zu der des Balthasar Ruffow.

Lector Weste referirte über die Erklärung der Identität des estnischen Rootsi (Schweden) und des Völkernamens Russe, sowie über die Verwandtschaft des estnischen waras (Dieb) mit den Altgermanischen

wargs, wagr, warg von dem Akademiker Donner in dessen vor Kurzem erschienenen Werke „Ueber die Einfälle der alten Russen in Tabaristan.“

Die Herren Residenten Dragenborff und Blumberg berichteten, daß sie die Cassé in Ordnung gefunden hätten.

Zum ordentlichen Mitglied wurde Hr. Prof. der Theologie H ö r s c h e l m a n n , zum correspondirenden Dr. Bernhard S u p h a n in Berlin gewählt.

431. Sitzung
der gelehrten estnischen Gesellschaft
am 4. (16.) März 1876.

Zuschriften hatten geschickt: der historische Verein von Schwaben und Neuburg, der Geschichts- und Alterthums-Verein zu Leisnig im Königr. Sachsen und das Organisations-Comité des III. internation. Orientalisten-Congresses in St. Petersburg.

An Drucksachen waren eingegangen:

Von der Naturforscher-Gesellschaft in Dorpat: Sitzungsberichte. Viertes Band. Erstes Heft. 1875. Dorpat 1876. Archiv für die Naturkunde Liv-, Est- und Kurlands. Zweite Serie, fünfter Band. Dorpat 1875. — Von der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg: Bulletin. Tome XXI, № 3. St. Petersbourg 1876. — Von der Kaiserl. freien ökonom. Gesellschaft zu St. Petersburg: Труды. 1876 годъ, томъ первый. — Von der Odessaschen Gesellschaft für Geschichte und Alterthümer: Отчетъ. 1875 годъ. Одесса 1876. — Отчетъ о семнадцатомъ присужденіи награды графа Уварова. 25. Сент. 1874. С. Петербургъ 1875. — Von dem Verein für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde: Jahrbücher und Jahresbericht. Vierzigster Jahrgang. Schwerin 1875. — Von dem Geschichts- und Alterthums-Verein zu Leisnig im Königreich Sachsen; Mittheilungen. IV. Heft. — Von der Königl. bayer. Akademie der Wissenschaften zu München: Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und historischen Classe. 1875. Band II. Heft II. — Von dem historischen Verein

für Schwaben und Neuburg: Zeitschrift. Zweiter Jahrgang. 1, 2, 3 Hest. Augsburg 1875.

Von Hrn. Parochiallehrer Sperrling in Rauge: Berro- und revalenische Gesang- und Gebethbücher und Katechismen in fünf Bänden, gedruckt in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts; drei deutsche Drucksachen;

von Hrn. Prof. Stieda 2 kleine Brochüren: 1) Указатель всероссийской мануфактурной выставки 1870 г. въ С. Петербургъ, 2) Programm des project. neuen städt. Armenkrankenhauses zu Riga. 1868;

von Hrn. Dr. D. Donner in Helsingfors: Lieder der Lappen (Uebersetzung aus d. fin. Zeitschr. Suomi. 2 jakso XI osa. Helsingfors 1876. J. W. Edlund).

Für das Museum waren eingegangen:

von Herren C. v. Dettingen ein eisernes Beil, ähnl. Fig. a, lang 240 mm. gefunden hart am Ufer des Senseschen See's, im Kirchspiel Bartholomäi des Dorpat'schen Kreises, in 3 Fuß Tiefe unter dem Moor;

von Herrn Graveur Sapozky ein messingnes, ovales Abzeichen der Barskoje-Eisenbahn, 100 mm. hoch, auf der Rückseite mit Vorrichtungen zum Anheften;

von Frau Prof. Tobien die durch J. W. Windter, J. Sandrart, B. Vogel u. And. in Kupfer gestochenen Portraits von 46 verschiedenen Nürnberger Patriziern und andern angesehenen Personen des XVII. und XVIII. Jahrhunderts, darunter die Familien Behaim, Ebner, Furer, Harsdoerffer, Imhof, Krefz, Löffelholz, Poemerus, Peller und Valcamer mehrfach vertreten;

von Herrn Harald Baron Toll die Photographie von F. Kiepert in Mitau des am 9. October 1875 in dem Berkau-Reviere des Saukenschen Forstes in Kurland erlegten Bielfraßeß (*gulo borealis*).



Vergl. Rig. Zeit. 1875. Nr. 240 u. 253. Rev. 3. 1875. Nr. 244.

Von Herrn Stud. Sperlingt ein mit einem Ringe umgebenes, gehenkelttes Kreuz, „gefertigt aus den Granaten vom Kriegsschauplaze“, „zur Erinnerung an Deutschlands Heldenkampf gegen Frankreich 1870“ und 14 Kupfermünzen;

von Frau Prof. Erdmann ein am Strande bei Dubbeln in der Nähe Riga's gefundener Dirhem des IX. Jahrhunderts v. Chr. mit anheftenden Resten eines Henfels.

Der Secretär verlas den über die angebliche Runeninchrift von Ohlershof abgestatteten Bericht der aus dem Präsidenten, dem Secretär und Herrn v. Dehn zusammengesetzten Commission:

In der Monatsitzung vom 8. October 1869 wurde der Gelehrten Estnischen Gesellschaft durch den Präsidenten die Mittheilung über eine im Gebiete des Gutes Ohlershof entdeckte Runeninchrift gemacht und zugleich eine von dem Besitzer des Gutes, Carl Baron Kruedener angefertigte Copie der Inschrift vorgelegt. In Folge dieser Anzeige wurden der Stein und die darauf befindliche Inschrift wiederholt untersucht, zunächst durch das damalige Mitglied der Gelehrten Estn. Gesellschaft Arkadius Diethoff, welcher in der Monatsitzung vom 6. September 1872 einen eingehenden schriftlichen Bericht abstattete. Herr Diethoff berichtete, den Stein nicht ganz unversehrt gefunden zu haben, Herr Baron Kruedener habe die Inschrift durch einen Arbeiter vom anhaftenden Moos „reinigen“ lassen — und das sei in nicht ganz schonender Weise ausgeführt worden. Von der „Reinigung“ der Inschrift spricht Hr. Baron Kruedener in einem seiner Briefe. Im October 1873 unterzogen die Herren Professor Meyer und Rühl abermals den Stein und die Inschrift einer eingehenden Behandlung; im September 1874

übergab Hr. Prof. Bergmann dem Museum einen Gypsabguß der Inschrift. Ferner wurde dem Herrn Professor Bugge in Christiania, als dem bedeutendsten Runenfenner der Jetztzeit, eine photographische Copie der Inschrift mit der Bitte um eine Analyse geschickt; der Bericht des Hrn. Prof. Bugge wurde darauf im zweiten Heft des VIII. Bandes der Verhandlungen gedruckt (1875) und dem Bericht zwei die Inschrift wiedergebende Tafeln beigelegt.

Alles das geschah in der sichern Ueberzeugung, daß man es mit einer echten, aus alter Zeit herstammenden Runeninschrift zu thun hatte. Es hatten überdies nicht allein die Gelehrte Estnische Gesellschaft, sondern auch die Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde in Riga eine Mittheilung über die entdeckte Runeninschrift erhalten: und zwar war diese Mittheilung durch den Herrn Baron Kruedener selbst erfolgt. (Rigasche Zeitung 1871 № 271 22. Novbr., Sitzungsprotocoll.)

Woher sollte hiernach der Gedanke an eine — beabsichtigte — Fälschung kommen?

Wohl hatte Herr Professor Bugge in seinem Bericht die Ansicht ausgesprochen, daß die Inschrift in der ihm vorliegenden Form unmöglich eine echt nordische Runeninschrift sein könne. „Es ließe sich denken“, schrieb Hr. Bugge, „daß man hier eine unechte Runeninschrift hätte, welche die echte Inschrift eines anderen Steines unrichtig wiedergäbe.“ Diese Erklärung ist aber dem Herrn Bugge ebenso wie allen anderen Personen, welche sich für die Inschrift interessirten, höchst unwahrscheinlich erschienen — wie sollte man überhaupt auf die Idee einer derartigen Copie verfallen? Man nahm daher eine andere von Herrn Bugge gegebene Erklärung an; hienach sei ursprünglich auf jenem Steine wohl eine echte Runeninschrift gewesen, dieselbe sei aber in jüngster Zeit mit einem scharfen Werkzeuge bearbeitet worden, um die Zeichen deut-

licher zu machen, dadurch hätte aber die Schrift gelitten.

Und dennoch ist von den beiden Erklärungen die erste die einzig richtige, wie sich jetzt herausgestellt hat.

Die Runeninnschrift von Ohlershof ist wirklich unecht, d. h. sie giebt die echte Inschrift eines anderen Steines unrichtig wieder. Herr Carl Baron Kruedener hat im August 1868 durch den ihm ergebenen Arbeiter (Steinpicier) Rose die Inschrift einmeißeln lassen, als Vorlage diente eine Copie, welche Herr Carl Baron Kruedener im Jahre 1867 von der Pariser Ausstellung heimgebracht hatte; als Zweck — seiner sich für Alterthümer interessirenden Schwester eine kleine Ueberraschung zu bereiten.

Trotzdem, daß also Herr Carl Baron Kruedener der Urheber der Inschrift war, hat er dennoch der Gelehrten Estnischen Gesellschaft eine Copie der Inschrift und eine Beschreibung des Steines zugehen lassen, ohne dabei nur im Geringsten zu erwähnen, daß auf sein Geheiß die Inschrift angefertigt sei. Herr Baron Kruedener selbst hat der Rigaer Gesellschaft die Anzeige „der Entdeckung“ einer Runeninnschrift gemacht. Herr Baron Kruedener hat wiederholt von einer „Reinigung der Inschrift“ gesprochen. Nachdem im Verlauf der letzten sechs Jahre vielfach in den Tagesblättern, den Sitzungsberichten und den Verhandlungen der Gelehrten Estnischen Gesellschaft von jener Runeninnschrift in Ohlershof die Rede gewesen, hat Herr Baron Kruedener erst im Herbst des vorigen Jahres (1875) dem Herrn Jegor von Sivers, Prof. am Polytechnikum zu Riga, die Eröffnung gemacht, daß die Inschrift unecht sei, daß auf seine Anordnung die Schriftzeichen eingemeißelt seien. Durch Herrn Jeg. v. Sivers wurde dann die Gelehrte Estnische Gesellschaft von dem richtigen Sachverhalt in Kenntniß gesetzt. — Auf zwei in

Folge der Angabe des Herrn v. Sivers an Herrn Baron Kruedener gerichtete Schreiben, in welchen die Gelehrte Estnische Gesellschaft direct von Herrn Baron Kruedener sich eine Erklärung über die Runeninschrift ausbat, ist keine Antwort erfolgt.

Die genauen Belege für die hier in Kürze mitgetheilten Thatsachen, die Briefe des Herrn Baron Kruedener an verschiedene Personen, sowie die anderweitigen über die Runeninschrift eingezogenen Nachrichten werden in dem nächsten Hefte der Verhandlungen der Gelehrten Estnischen Gesellschaft abgedruckt werden.

Der Präsident, Professor Leo Meyer, legte als für das Centralmuseum eingegangen das zwölfte Hefte des vierten Jahrganges der Zeitschrift für deutsche Culturgeschichte vor, mit dem das Erscheinen der genannten Zeitschrift vorläufig eingestellt ist, und überreichte als Geschenk des Herrn Vergolders Heinrichson einen Theil des Jahrgangs 1833 der St. Petersburger Zeitung.

Dann theilte derselbe ein an ihn gerichtetes Schreiben des Herrn Livländischen Gouverneurs Baron Uexküll vom 24. Februar nebst angeschlossenem Schreiben des statistischen Central-Comité's vom 27. Januar mit, in dem die Bitte ausgesprochen wird, daß behufs Ermittlung der Verbreitung des Finnisch-ugrischen Namens innerhalb der Grenzen des Russischen Reiches von Seiten der Gelehrten Estnischen Gesellschaft Materialien über bezügliche geographische Bezeichnungen und Eigennamen womöglich bis zum November zur Verfügung gestellt werden möchten, und bemerkte im Anschluß daran, daß die Gesellschaft ja schon seit Jahren ihr besonderes Augenmerk auf die speciell ihrem Arbeitsgebiet angehörigen estnischen Ortsnamen in weitestem Sinne des Wortes gerichtet habe, bis jetzt aber in dieser Richtung leider noch keine abgeschlossenen Sammlungen und Arbeiten vorzulegen

habe und leider auch der Mittel entbehre, um die betreffenden Untersuchungen sogleich in ausreichendem Umfang in Angriff nehmen zu können, daß die Gesellschaft aber gewiß sehr gern das einschlagende Material zur Verfügung stellen werde, so weit sich solches bis zum oben genannten Termin etwa noch sollte beschaffen lassen, eine Auffassung, mit der sich die Gesellschaft einverstanden erklärte.

Ferner legte der Präsident die folgende Mittheilung des Herrn Doctor Mühlenthal in Neuhausen vor über die Herleitung und Bedeutung des Namens Ugaunia:

Ueber die Herleitung und Bedeutung des
Namens Ugannia, estn. Ugala.

Mit Ugaunia wird bei Heinrich dem Letten die estnische Landschaft südlich vom Embach, der jetzige merrosche Kreis bezeichnet. In der Gruber'schen Handschrift, die aus dem zweiten Viertel des XVI. Jahrhunderts stammt, ist der Name fast durchgängig Ungaunia geschrieben. Der codex Zamoscianus, dessen Abfassung in das Ende des XIII. oder den Anfang des XIV. Jahrhunderts gesetzt wird, hat die Lesart Ugannia, selten Ungannia. In der silv. doc. kommen Schreibweisen wie Ugenois, Ogonia Hugenhus vor. Aber schon die alte Reimchronik und die Chronisten des XIV. Jahrhunderts Hermann v. Wartberge und Barth. Hoenefe gebrauchen den Namen nicht mehr. An die Stelle tritt die Bezeichnung Stift Dorpat.

Aus dem Angeführten ersieht man, daß Unsicherheit in der Rechtschreibung vorgeherrscht hat. Das veranlaßt nach der Herleitung des Wortes zu forschen. Die nachfolgenden Zeilen möchten dazu geringe Anregung geben.

Wenn Ugannia aus dem lettischen Igauni, d. h. die Vertriebenen, wofür allerdings noch die Esten-Inseln bei Marienburg und Schwaneburg zu sprechen

scheinen, hergeleitet werden soll, so befremdet es, daß nicht I statt des Anfangsbuchstaben U steht und auch die Lesarten in der silv. doc. das I nicht aufweisen. Sprachgesetzlich kann ein Wechsel zwischen u und i stattfinden. Befremdender aber ist, daß die Esten ein Wort mit so gehässiger Bedeutung in ihre Sprache sollten aufgenommen haben, um damit sich selbst zu bezeichnen. Ugannia dürfte daher wohl nicht aus dem Lettischen, sondern vielmehr aus dem Estnischen hervorgegangen sein. Das erhellt aus dem Nachfolgenden:

Die estnische Sprache besitzt ein Wort, das Ugalä lautet und ein Land oder eine Dertlichkeit anzeigt. Von diesem Worte ist Ugalane abgeleitet und darunter versteht man Jemanden, der eine unverständliche Sprache redet oder dessen undeutliche Aussprache (pudi keel) vergleichbar ist mit der der Schooßkinder, die mit Brei (pudi) genährt werden, dabei lallen und Pap stammeln.

Der also gedeutete Name Ugalane ward den Bewohnern des jetzigen werroschen Kreises vor Alters ohne Zweifel von den nördlich wohnenden Esten beigelegt. Konnte doch keine andere Landschaft des gesammten Landes fremden Spracheinflüssen so ausgesetzt sein, als eben Ugannia. Im Süden die Letten, im Osten die Russen. Letztere vermittelten im jetzigen Kirchspiel Neuhausen und im Petschurschen Kreise bei den Settukad z. B. das gutturale l (x), das kein unwichtiges Requisit eines pudi keel ist. Vor Allem aber dürfte der Sprachdialekt maßgebend gewesen sein.

Das sich nicht verständigen Können führt leicht zu darauf hinielenden Namen, wie wir es z. B. an dem Worte Nemetz sehen. Die alten Griechen und Römer gebrauchten das Wort Barbar. Aber wie mit der Zeit unter Barbar ein Jeder gemeint ward, der in Sprache und Sitte abwich, mochte er Grieche, Römer oder Scythe, Sarmate sein, so ist auch der Begriff des Wortes Ugalane ein weiterer geworden.

Denn wie einst Ovid in Lomi sagen konnte: barbarus hic ego sum, quia non intelligor ulli, ebenso kann heut' der Reval-Este am Fuße des Muna-mägi ausrufen:

Siin Ugalane olen maa,
Sest aru minust kesg'ei saa, d. h.
Ein Ugaländer bin ich hier,
Denn Niemand wird hier klug aus mir

und umgekehrt der Werro-Este in der Heimath des Ersteren sich derselben Worte bedienen würde, zu Hause aber nicht. Ugalane bezeichnet in der Jetztzeit einen Jeden mit hervorstechender Peregrinität.

Was nun die lateinischen Schreibweisen betrifft, so wäre zu bemerken, daß bei Ugannia die Verfasser wohl an Igauni gedacht haben mögen. — Die Form Ungannia dürfte dadurch berechtigt sein, daß ein Nasallaut im Inlaut nach dem darauffolgenden Consonanten modificirt stehen kann. Das anlautende H in Hugenus ist sprachlich zulässig und giebt einen dialektischen (werro=estnischen) Fingerzeig ab. Die Lesarten Ugenois und Ogonia deuten auf gesetzlichen Vocalwechsel. In der von Heinrich latinisirten Endung möchte aber die altestnische Genitivbildung wiederzuerkennen sein.

Zum Schluß dürfte noch gestattet sein, die Frage aufzuwerfen, ob nicht die Namen Ugur, Ugur, Wogul, Ungar mit dem im Vorhergehenden Besprochenen in Beziehung zu bringen wären und ob nicht dieser auf jene ein Streiflicht zu werfen nicht erman-
geln würde.

Weiter gedachte der Präsident mit einigen Worten des schmerzlichen Verlustes, der die estnische Gesellschaft durch den am 10. Februar erfolgten Tod ihres Ehrenmitgliedes, des Herrn emeritirten Schulinspectors H. Neus in Reval betroffen, und forderte die Anwesenden auf, durch Erhebung von den Sigen das Andenken des Verstorbenen zu ehren. Aus einem von dem Herrn Wirklichen Staatsrath Dr. von Seidlitz

freundlichst übermitteltem Schreiben aus Reval gelangte an die Gesellschaft noch die Kunde von mehreren namhaften Stiftungen, die der Heimgegangene gemacht und unter denen auch eine der Gelehrten Estnischen Gesellschaft zu Theil geworden sei.

Im Anschluß an die Hindeutung auf die hervorragenden Verdienste, die sich Neus unter Anderem um die Sammlung und Veröffentlichung estnischer Volkslieder erworben, für die gerade in neuester Zeit wieder ein lebhafteres Interesse erwacht sei, erinnerte der Präsident daran, daß jetzt nahezu ein volles Jahrhundert verflossen sei, seitdem Herder seine „Stimmen der Völker in Liedern“ herausgegeben und dadurch zuerst das Verständniß und das Interesse für Volkslieder in weiteren Kreisen geweckt und gefördert habe. Das erste Buch der Herderschen Sammlung bringe „Lieder aus dem hohen Nord“, unter ihnen zunächst ein Grönländisches Todtenlied, weiter aber zwei lappländische Lieder und dann auch mehre estnische Lieder in deutschen Uebersetzungen. Es scheine empfehlenswerth, die Originale dieser estnischen sowohl als lappischen Lieder, die zahlreicheren Freunden der Poesie überhaupt zuerst durch Herders Vermittelung zugänglich und auch werth geworden seien, unseren Verhandlungen einzuverleiben. Finnische Lieder finden sich bei Herder gar nicht, wohl aber habe, woran zu erinnern hier nahe liege, bekanntlich Goethe der Sammlung seiner Gedichte ein finnisches Lied einverleibt, dessen Original bekannt sei und auch in den Verhandlungen zu jenen andern sich hinzufügen lasse. Es lautet bei Goethe:

Käm' der liebe Wohlbekannte
Böllig so wie er geschieden,
Ruß erkläng' an seinen Lippen,
Hätt' auch Wolfsblut sie geröthet;
Ihm den Handschlag gäb' ich, wären
Seine Fingerspitzen Schlangen.

Wind! o hättest du Verständniß,
Wort' um Worte trägst du wechselnd,
Sollt' auch einiges verhallen,
Zwischen zwey entfernten Liebchen.

Gern entbehrt' ich gute Bissen,
Priesters Tafelfleisch vergäß' ich,
Eher als dem Freund entsagen,
Den ich Sommers rasch bezwungen,
Winters langer Weil' bezähmte.

Der Secretär berichtete über Donner's Lieder der Lappen wie folgt:

Es ist eine Thatfache, daß kleine auf niedriger Culturstufe stehende Volksstämme allmählig verschwinden, sobald sie in andauernde Berührung mit großen Culturvölkern kommen: sie eignen sich mit der höheren Cultur auch die Sprache des Culturvolks an und geben dabei ihre eigene Sprache auf. So scheinen auch die schwedischen Lappen zu verschwinden, indem sie allmählig in die schwedische Bevölkerung aufgehen. Die Zahl der in Schweden lebenden Lappen wird gegenwärtig nur auf 7000 geschätzt — es hat nachweisbar in der letzten Zeit ihre Menge abgenommen; in dem Kirchspiel Sorsele beispielsweise betrug im Jahre 1790 die lappische Bevölkerung 823, im Jahre 1873 nur 267 Köpfe. Bei dem voraussichtlich sicheren Untergehn der lappischen Sprache ist es daher von hohem Interesse, zeitig die poetischen Erzeugnisse des Volkes zu sammeln. Es ist das große Verdienst des Herrn D. Donner in Helsingfors, dies gethan zu haben. Die Sammlung ist zuerst finnisch in der Zeitschrift Suomi (2 jakso XI etc.) erschienen: — Herr D. Donner hat aber zugleich eine Ausgabe der Sammlung in deutscher Sprache veranstaltet, welche uns hier vorliegt. Wir sind dem Hrn. D. Donner für diese Ausgabe, welche die lappischen Gedichte im Original und die deutsche Uebertragung dazu liefert — zu besonders großem Danke verpflichtet, weil hierdurch allen Denjenigen, welche der finnischen Sprache

nicht mächtig sind, doch eine Bekanntschaft mit der eigenthümlichen lappischen Poesie ermöglicht ist.

Ueber Sprache und Poesie der Lappen ist bisher nur wenig veröffentlicht worden. Vor 200 Jahren brachte Scheffer in seiner *Lapponia* 2 kleine lyrische Gedichte im Original und in lateinischer Uebersetzung (*Lapponia. — Francofurti 1673 p. 282*). Herder nahm dieselbe unter dem Titel „Brautlied“ und „an das Rennthier“ in seine *Stimmen der Völker* auf. Die erste vollständige Grammatik des Lappischen wurde 1730 von P. Fjellström herausgegeben. Im Jahre 1849 erschien in der schwed. Zeitschrift „*Läsning for folket*“ durch den Prediger Lindner in Umea eine Schilderung des lappischen Volkes und darin auch der Auszug eines epischen Gedichtes „die Sonnensöhne“ (*Peiven parneh*). Deutsch wurde das Gedicht durch Schott (*Erman's Arch. fr. Kunde Rußlands XII. 54 u. 61*) später durch Bertram wiedergegeben „*Peivash Parneh, die Sonnensöhne*. Nach Bruchstücken einer epischen Volkssage aus Lappland. *Helsingfors 1872*). Ferner veröffentlichte im J. 1856 Friis in *Christiania* eine Sammlung von 41 lappischen Märchen und Sagen. Bei Gelegenheit einer ausführlichen Darstellung der Mythologie der Lappen (*Christiania 1871*) theilte Friis zugleich eine Anzahl Märchen und Sagen in norwegischer Uebersetzung mit. In seiner ausführlichen Darstellung *Lapplands: „Om Lappland och Lapparne“ Stockholm 1872*, hat Gustav von Düben der Poesie und Musik ein besonderes Capitel gewidmet.

Die von Donner hier mitgetheilten Gedichte sind von ihm zu verschiedenen Zeiten von verschiedenen Personen gesammelt werden. Zahlreiche und werthvolle Beiträge verdankte er einem greisen erblindeten Prediger in Sorsele, Anders Fjellner, dessen kurze Biographie hier Platz finden möge. Anders Fjellner wurde als der Sohn herumziehender Rennthierlappen am 16. September 1795 in einer kalten Herbstnacht

unter freiem Himmel geboren — auf den schneebedeckten Bergfeldern der Rutafjäll zwischen Votta und Salfjäll in Herjedal. Er besuchte nach dem 1804 erfolgten Tode des Vaters die Schule in Östersund in Jämtland, später das Gymnasium in Hernösand und studirte 1814—1820 in Upsala Theologie. Während seiner Studienzeit verbrachte er die Ferien in der Heimath, wobei er an dem nomadirenden Leben seinen Verwandten theilnahm und hier insbesondere mannigfaltig Lieder sich einprägte. Die Jahre 1820—1828 verlebte er als Wanderprediger unter den Lappen, und ging 1828 als Pastor adjunctus nach Sulkasjärvi, woselbst er bis 1842 blieb. Von hier zog er mit Weib und Kind in's Kirchspiel Sorsele, wo er seither als Prediger lebte — hochbetagt und blind.

Von den epischen Gedichten hat das erste Päivinparne, die Sonnensöhne, einen mythischen Charakter; es wurde bereits von Duben unter dem Titel: „Die Werbungen des Sonnensohnes im Lande der Riesen“ mitgetheilt. Der Held des Gedichtes heißt Kalla-Spröckling, stammt mit seinem ganzen Geschlecht von der Sonnentochter. Er und seine Angehörigen erfinden Schneeschuhe, jagen und zähmen Hirsche, welche sie in der Cassiopeia treffen — sie stehen überhaupt mit Allem, was ihre Jagd- und Nomadenliebe betrifft, in nächster Beziehung zu den Sternen des Himmels. Jupiter heißt der glänzende Hirsch, Venus die farbenwechselnde Hirschkuh, der große Bär ist ihr Bogen und sie selbst sind auch Sternbilder oder bezeichnen sich als Sonnensöhne. Der Name Kalla bezeichnet nach Schott einen bejahrten oder verheirateten Mann; es könnte jedoch auch der Name mit dem finnischen Kaleva, der Stammvater des finnischen Heros, seinen Zusammenhang haben. — Das zweite Gedicht Pissan Passan pardne (der Sohn Pissa Passa), ist offenbar sehr alt und hat folgenden Inhalt: Es schildert, wie ein Mann erschlagen wird, wie das Weib desselben einen Sohn gebärt, welcher, sobald er

erwächst, seine Mutter nach dem Namen des Vaters fragt und als er denselben sowie dessen Tod erfahren, gegen den Mörder seines Vaters auszieht und mit ihm einen Zweikampf besteht, aus welchem er als Sieger hervorgeht. Die Beschreibung des Zweikampfs bildet im Wesentlichen der Inhalt des ganzen Gedichts. — Das dritte epische Gedicht *Paiven neita*, die Sonnenjungfrau, besteht eigentlich aus einer Reihe kleiner Gedichte allegorischen oder mythischen Inhalts; man findet darin den sehr verbreiteten Glauben, daß derjenige, welcher unbemerkt die Sonnenjungfrau erfassen kann, dadurch ihre Kennthiere und ihren Reichthum erwirbt.

Ein Uebergang zu den märchenhaften Erzählungen ist die in metrischer Form erhaltene *Kassa muodda*, der Dickpelz.

Es giebt zahlreiche lappische Märchen mit theils mythischem, theils historischem Inhalt, theils die Eigenthümlichkeit und Sinnesart der Thiere behandelnde (Thierfabeln); — von letzteren theilt Donner einige mit.

Auch eine Anzahl Sprichwörter und Räthsel sind nach Friis „Sprachproben“ hier wiedergegeben.

Die Erzeugnisse der Iyrischen Poesie sind nicht so ganz ohne Werth, wie Düben gemeint hat, welcher alle Lieder der Lappen abgeschmackt nennt. Die lappischen kleinen Volkslieder, *vuole* genannt, sind wie alle Volkslieder Ausdrücke augenblicklicher Gefühle, bald traurig, bald jubelnd, bald von Bohn, bald von Mißstimmung erfüllt. Andere Lieder enthalten Naturschilderungen, Jagd-Abenteuer, Streitigkeiten, bemerkenswerth sind die sogenannten Bärenlieder.

In der Form stehen alle lappischen Gedichte einer rhythmischen Prosa sehr nahe; wo ein Metrum nachweisbar ist, besteht, wie in den finnischen Gedichten, gewöhnlich jeder Vers aus 4, seltener aus 3 Trochäen. Die Betonung hebt die Wortaccentuation auf;

die Alliteration ist sehr häufig, mitunter auch sog. Parallelismus.

Der äußeren Form der Gedichte nach ist die lapplische Poesie sehr alt — „auf Grundlage des überhaupt trochäischen Rhythmus der Sprache hat sie sich durch Alliteration und Parallelismus gehoben, zu einem frei behandelten Metrum entwickelt, das sich noch nicht in der strengen Gliederung der finnischen Dichtkunst festgesetzt hat“. Nach historischen Ueberlieferungen und nach eigener Angabe der Lappen ist es gebräuchlich, bei Hochzeits- und anderer Feierlichkeit zu singen und zwar Lieder, die von Alters her bei ihnen einheimisch.

Donner ist der Ueberzeugung, daß der Anfang der poetischen Thätigkeit der finnischen Völker schon vor der Zeit, als sie sich von einander trennten, zu setzen ist. Bei einem Vergleich, den er zwischen den lappischen, syriänischen und mordwinischen Gedichten anstellt, findet er, daß sowohl metrisch als inhaltlich Uebereinstimmungen nicht fehlen. — Es kann — „so schließt Donner“ — wohl Niemand zweifeln an dem Vorhandensein gemeinschaftlicher mythischer Vorstellungen, Märchen und Lieder bei den finnischen Völkern, ehe sie sich von einander verzweigten. Das aus der Vorzeit mitgebrachte Gut hat ein jedes Volk in seiner Weise zu höherer Entwicklung ausgebildet. Da aber die Gefühle und Gedanken der Jugend noch im reifen Mannesalter ein wesentlicher Theil des Geistesinhalts eines jeden Individuum sind, so wird man wohl lange noch unter den finnischen Völkern ihre Geistesproducte sammeln müssen, ehe man ein vollständiges Bild ihrer ursprünglichen Culturzustände zusammensetzen vermag.

Herr Lector Weske hielt einen Vortrag über den *Sarjelschen Dialekt*, der zum Theil auf einer älteren vollkommeneren Lautstufe stehe als das übrige Werroestnische, zum Theil aber merkwürdige selbständige Wege in seiner Entwicklung eingeschlagen habe. Formen wie der Genitiv Pluralis *raamatu-i-de*

von raamat (Buch), Gen. und Stamm raamatu, seien uralte estnische; aus raamatuide hätte sich raamatide durch Ausfall des auslautenden u vor dem Pluralcharakter i und raamatuie durch Ausfall des d entwickelt.

Der selbe machte sodann die Mittheilung, daß er nunmehr alle nöthige Belege zur Erklärung des — were (deutsch — fer) aus dem Genitiv weere, Nomin. weer Rand, habe. Das lange ee habe sich gewöhnlich in das e verkürzt, sei aber in einigen Gegenden des Dörptschen Kreises in einem Casus, dem Illativ, noch vorhanden, z. B. Tähkweere oder Tähkweerde (nach Tschelfer), aber in dem Werroschen Kreise und in angrenzenden Theilen des Dörptschen Kreises (in Kawast und Kodaser) sei es auch in allen übrigen Casus noch allgemein gebräuchlich, z. B. Erastweere mõisa, Kodaweere kihelkond (wörtlich Gut des Erastweere, des Grastrandes, Kirchspiel des Kodaweere, des Kodarandes). — In den Verhandlungen wird Ausführlicheres hierüber veröffentlicht werden.

Herr Stud. Joh. Sacksendahl theilte mit, daß er an einer Beschreibung der Dörptschen Münzen arbeite, nachdem es ihm gelungen, seine Sammlung in letzter Zeit bedeutend zu vermehren, daß es ihm aber doch noch wünschenswerth erscheine, über den Bestand anderer Sammlungen weitere Auskünfte zu erhalten. Er hoffe dieses am leichtesten durch ein von ihm angefertigtes Verzeichniß der Dörptschen Münzen zu erreichen, wenn dasselbe vervielfältigt und an die Besitzer von Münzsammlungen vertheilt, von denselben mit Angabe über die Anzahl der vorhandenen Stücke und anderen Bemerkungen versehen zurückgesandt würde. Bei der verhältnißmäßigen Seltenheit der Dörptschen Münzen und der vielfach noch herrschenden Unsicherheit ihrer Bestimmung ließe sich wohl erwarten, daß dieses Unternehmen die auf diese Weise möglichst erleichterte Unterstützung aller Münzfreunde erfahren dürfte, daß wenigstens die einheimischen Münzsammler nicht unterlassen würden sich da-

ran zu betheiligen. Die Gesellschaft beschloß das Verzeichniß in das gegenwärtig noch im Druck befindliche Heft der Verhandlungen aufzunehmen, durch weitere Sonderabdrücke für die möglichste Verbreitung desselben an die Besitzer von Münzsammlungen Sorge zu tragen, und denen, welche die Bitte um die betreffenden Angaben erfüllen würden, ein Gratis-Exemplar der später zu veröffentlichenden Beschreibung zuzusichern.

Herr Prof. C. Grewingk sprach hienach über das Slaweht-Steinschiff in Mittel-Livland:

Das Jahr 1875 war für die Archäologie Livlands von nicht geringer Bedeutung. Zunächst ist daran zu erinnern, daß die Runen eines, in der Umgebung des Burtneck-See, im Areal des Gutes Ohlershof ruhenden Irnblokes sich, nach den Untersuchungen von S. Bugge in Christiania (Verhdl. d. Estn. Ges. VIII. 2), als unechte und nach einer soeben veröffentlichten Mittheilung (vgl. auch N. Dörrpt. Zeitung 1876. № 58) als Runen des Baron Carl Krüdener ausgewiesen haben. Dann wurde ein bisher unbekannter archäologischer Originalbericht des Grafen L. A. Mellin von G. Bertholz in Riga (Mittheilung zur Feier des 100jährigen Bestehens des Gymnasium zu Mitau. Riga 1875) nicht allein aufgefunden, sondern auch als unzuverlässig gekennzeichnet und erkannte Dr. Friedländer in Berlin (Rigasche Zeitung 1876 № 50, nach den Verhandl. im kurländ. Provinzialmuseum vom 28. Jan. 1876) in ein Paar zu demselben gehörigen, angeblich einem Grabe bei Peterskapelle an der Rigaer Küste entstammenden, von den Professoren Fr. Kruse und C. Morgenstern bestimmten und für „vollkommen ächt“ (Kruse. Necroliv. Bericht S. 22) gehaltenen altgriechischen Münzen, Abgüsse etwa des XVII. oder XVIII. Jahrhunderts, so daß sowohl jener Bericht als diese Münzen, nicht wie ich früher meinte (Archiv f. Anthropologie. VII. Heft 1 u. 2. S. 95

u. a. D.), als Beweismittel eines im III. Jahrh. v. Chr. stattgehabten großgriechischen Besuches der ostbaltischen Küste zu verwerthen sind. Die Aufdeckungen mehrerer Gräber bei Cremon an der livländischen Na, veranlaßten ferner (Sitzungsber. d. Estn. Ges. 1875. S. 46 ff.) eine auf historischen und symbolologischen Grundlagen ruhende Erörterung der Frage: wann und wo das Verfahren der Leichenverbrennung und Leichenbestattung bei finnischen und litowischen Stämmen in Gebrauch war. Ganz besonderes Interesse erweckten aber die vom Grafen C. Sievers im zwei Gebieten Livlands unermüdet fortgesetzten Untersuchungen verschiedener dem heidnischen Todtencultus dienender Stätten. Das eine Gebiet ist die Umgebung des Burtnecksee, wo zu beiden Seiten der Salis, nahe ihrem Ausflusse aus dem genannten See, zwei, lettisch Rinne- und Kauler-Kaln genannte Begräbnishügel aufgedeckt wurden, worüber Graf S. sowohl in den Verhandl. der Berliner Ges. f. Anthropologie (1874 Oct. und 1875 April) als in den Sitzungsber. d. Estn. Ges. (1875 März) und in denjenigen der Naturforscherges. zu Dorpat (1875 April u. Oct.) Mittheilungen machte. Von den beiden Hügeln lieferte der Rinnekaln den ersten Beweis einer einst im Areal des heutigen Livland lebenden, sich vorherrschend der Geräthe und Waffen aus Knochen bedienenden und keine Metalle kennenden, Jagd und Fischerei treibenden Urbevölkerung. Diese Knochenalter-Menschen waren, wie ich dargelegt habe (Sitzungsber. d. Naturforscherges. zu Dorpat 1867. Jan.), Zeitgenossen des bei uns ausgestorbenen Waldrindes oder Ur's (*Bos primigenius*. Boj.) und gehörten vielleicht zu einem finnischen Stamme, der wohl schon im I. Jahrh. n. Chr. in einem großen Theile des ostbaltischen Küstengebietes existirte.

Nicht weniger anziehend als der Rinnehügel sind aber die im Kirchspiel Smilten des livländischen Kreises Wall, in der Umgebung des Strantensee

liegenden, zum heidnischen Todtencultus gehörigen, ebenfalls vom Grafen Sievers untersuchten Steinhausen. Unter denselben zeichnete sich ein, beim Slawehk-Gesinde befindlicher, durch seine, ein Schiff darstellende, Anordnung oder Setzung von Steinblöcken aus, und berichtete Graf S. über diese, der Kürze wegen hier von mir Slawehk-Steinschiff genannte Steinsetzung, zuerst durch Prof. Helmling in den Sitzungsber. d. Estn. Ges. (1875. S. 123), dann selbstredend in den Sitzungsber. d. Ges. f. Gesch. in Riga (Balt. Monatschrift 1875. S. 265) und schließlich in den Verhandlg. d. Estn. Ges. B. VIII. Heft 3. Nach kurzer Darlegung dieser Berichte beabsichtige ich nun in Nachfolgendem, den Inhalt derselben, nebst dem im Museum unserer Gesellschaft befindlichen, dazugehörigen Material, unter Betonung des Steinschiffes zum Gegenstande weiterer Erörterungen zu machen.

In gerader Linie, etwa 10 Meilen vom Meere entfernt, erhebt sich bei dem, zum Gute Ronneburg gehörigen Gesinde oder Bauerhof Rahn-Slawehk, $2\frac{1}{2}$ Werst (Kilometer) vom kleinen Strante-See, ein nicht hoher, länglicher Sandhügel, dessen ganze Kuppe von einem, etwa 20 Faden langen, $4\frac{1}{2}$ Faden breiten und 4'—5' hohen, aus größern und kleinern erraticen Steinblöcken bestehenden Steinhausen eingenommen war. Seine Höhe muß früher bedeutender gewesen sein, da man manchen Stein desselben fortgeführt und als Baumaterial verwendet hat. Nach dem Abtragen der höher und freiliegenden Steine, ließ sich an seinem Grunde die Darstellung von Schiffswänden, Ruderbänken und einem Steuer erkennen, kurz ein Steinschiff, das die oben erwähnte Länge von 20 Faden oder 140' besaß und sich dieser Länge nach von WSW. nach ONO. erstreckte. Die durch zwei parallele Steinreihen dargestellte Schiffswand zeigte am breiteren, abgerundeten Hintertheile des Schiffes Blöcke von $\frac{1}{2}'$ bis $\frac{3}{4}'$, und am ver-

jüngsten, abgestumpften Vordertheile Steine von $\frac{1}{2}$ ' bis 2' Durchmesser. Die kleineren dieser Steine ragten nur mit der Spitze, die größten bis $\frac{3}{4}$ Fuß aus dem Erdboden hervor. Zwei Steine lagen außerhalb der Wand des Hintertheils, dort wo man sich das Steuer zu denken hat. Im Innern des Schiffes oder innerhalb der inneren Reihe der Wandsteine bemerkte man im Hintertheile einen rundgelegten Haufen von Steinen, welche $2\frac{1}{2}$ Fuß tief in der Erde steckten und nur wenig aus derselben hervorkamen. Weiter östlich folgten dann 13, durch einfache oder doppelte Reihen von Steinblöcken angezeigte Ruderbänke, deren Steine mehr oder weniger tief im Boden steckten. Bei der, vom Hintertheil an gezählten, ersten Ruderbank maß die Breite des Schiffes 27', bei der letzten, am Vordertheil, $11\frac{1}{2}$ '. Zwischen Ruderbank 1 und 9 breitete sich unter der Steinbedeckung und zwischen den unteren Steinlagen eine 5—8" hinunterreichende Schicht schwarzer Erde aus, in welcher sich Kohle, Asche, gebrannte Menschenknochen und insbesondere Schädelreste befanden und auch Scherben von kleinen für die Aufnahme der Reste einer verbrannten Leiche nicht hinreichend großen, henkellosen, mit einfachster Strichornamentik versehenen, nicht auf der Drehscheibe hergestellten Thontöpfen gesammelt wurden. Außerdem machten sich auch noch bei Ruderbank 13 Asche, angebrannte Knochen und Kohle bemerkbar. Unter und zwischen den fortgeschafften Steinen wurden aber folgende Culturartikel (Th. I des Berichtes) gesammelt, welche mit Ausnahme einiger weniger und namentlich mehrerer Glasperlen nicht im Feuer gewesen waren. Aus Eisen: Messerklingen mit Ahle (14), sowie Draht zum Aufreihen von Bronzeperlen und zu Fibelnadeln oder Dornen; ein Schlüssel, das Schaftrohr einer Lanze und eine Stahlfette, welche als Einzelstücke und z. Th. moderne Gegenstände vorläufig wenig archäologischen Werth haben. Aus Bronze: Fibeln (11), Schmuckscheiben oder Brochen (10), Nadeln (2),

Armbänder für Erwachsene und Kinder (20) sowie eine Armspirale für Kinder; ein Halsring und 2 Ohrringe; viel kleine Drahtspirale, mehrere dünnwandige, mit Buckeln versehene und einige, 2 mm. dicke Wände beizende Hohlkugeln zum Aufreihen, sowie zahlreiche Glas- und 2 Bernstein-Perlen. Aus Stein: ein Schleifstein und ein Wirtel. Von nicht im Feuer gewesenen Knochen der Unterkiefer einer Katze mit allen Zähnen.

Für Liv- und Estland ist dieses Steinschiff das einzige, bisher bekannt gewordene, doch kann es leicht sein, daß man nach genauerer Untersuchung unserer zahlreichen, mit dem Todtencultus zusammenhängenden, und auch vom Volke in dieser Weise betrachteten Steinhaufen noch auf andere entsprechende Steinsetzungen stoßen wird. Namentlich gilt Solches für die Teufelsanbeterstelle (estn. kurradi palloja koht. Steinalter d. Ostseeprovinz. Dorpat 1865. S. 46 u. 74. Anm.) in der Wiek Estlands, nicht weit von der Kirche Werpel und nahe dem Meere.

In Kurland fanden sich dagegen acht, von den Letten Wella-laiwe d. i. Teufelsboote genannte Steinschiffe im Kirchspiel Erwahlten der Hauptmannschaft Talsen, 10—12 Werst vom Meere, bei Lubben, Lieben und Mogallen. Fünf derselben wurden zuerst von Döring im J. 1863 (Sitzungsber. d. Kurländ. Gef. f. Lit. und Kunst. Mitau 1864. S. 154 m. Tf. u. Grewingk, Steinalter d. Ostseeprovinz. Dorpat 1865. S. 45), dann eine 1872 von Berg (Correspondenzblatt d. Naturf.-Ver. zu Riga XX. 7) und endlich zwei im J. 1874 von Burchardt (Balt. Monatschrift XXIV. Riga 1875. S. 371) untersucht. Entweder erschienen sie als gewöhnliche, bis 4' hohe Steinhaufen, an welchen erst nach Entfernung der oberen Steine die Umrisse eines Schiffes kenntlich wurden, oder es waren offen zu Tage liegende, die Schiffsumrisse deutlich wiedergebende Reihen einzelner Steinblöcke. In dieser Weise fand man sie ein-

zeln oder paarweise, meist zu ebener Erde und nur einmal auf schmalem, länglichem Hügel (Laiwe-kaln oder Boots-Berg bei Rogallen) bis 50' lang und von SO. nach NW. oder von SSO. nach NNW. der Küste mehr oder weniger parallel, oder auch von NNW. nach SSO. gerichtet, 15 1/2' breit und mit 17' langem, aus kleinen Steinen bestehendem Steuer. Die den Schiffstrand darstellenden Steine, von welchen bis 38 Stück gezählt wurden, waren an den beiden Enden des Schiffes höher als in der Mitte. Am südlichen, hinteren Schiffstheile zeigten sich die allergrößten Blöcke von 8—9' Umfang und 3—5' Höhe über dem Boden. In der Mitte des Schiffstrandes bemerkte man einmal jederseits noch 2 höhere und spitzere, 2 1/2' den Boden überragende Steine, mit welchen wahrscheinlich die Ruderrollen bezeichnet werden sollten. Alle diese Steinschiffe wiesen im Innern ein Steinpflaster auf, unter welchem man, bis auf 4' Tiefe, 1—3 abgeordnete, aus Steinplatten zusammengesetzte Kammern, oder Kisten, oder (im Widser Wald bei Lieben) bis 12 in drei Reihen oder Stagen übereinander liegende kleine Steinzellen für Henkelurnen mit verbrannten Menschenresten fand. Am Steinschiff beim Lubbenschen Muschin-Gesinde bemerkte Burchardt unter dem Steinpflaster zwei zehnzöllige würfelförmige Steinkisten, die beide zusammen mit einer Steinplatte bedeckt waren und von welchen jede eine nicht auf der Drehscheibe hergestellte, einfache Strichornamentik aufweisende Henkelurne enthielt.

Aus Finnland und der Provinz Preußen kennt man keine Steinschiffe, doch werden sie aller Wahrscheinlichkeit nach auch dort noch entdeckt werden. Aus Neuvorpommern beschrieb aber der Geolog Dr. Fr. v. Hagenow (Baltische Studien v. Ges. f. Pommerns Gesch. XV. 2. S. 49) ein Steinschiff, das sich im Kreise Grimmen des Regierungsbezirks Stralsund, an der Grenze der Feldmarken

Böglitz und Refentin, ein Paar Meilen von der NW.—SD. streichenden Küste entfernt, befand. Es erstreckte sich in 130' Länge von DSD. nach WNW., und war die Schiffswand aus zwei parallelen Reihen gedrängt an einander liegender Steine mittlerer Größe dargestellt. Innerhalb dieser Wand hatte der Raum 14—16' Breite und erhob sich nicht mehr als 1—2' über den umgebenden Acker. In der nördlichen Hälfte der am Westende unvollständigen Doppelreihe von Steinen lagen 71, in der südlichen nur noch 58 Blöcke, die somit etwa 4' Durchmesser hatten. Am breiteren, in Ost befindlichen Hintertheil des Schiffes waren beide Steinreihen vollständig erhalten und durch eine Doppelquerreihe etwas größerer Steine mit einander verbunden, von welchen keiner über 2' aus der Erde hervorragte. Drei andere Querreihen zerlegten den inneren Schiffsraum in 4 Abtheilungen, deren erste vom östlichen Ende 24' entfernt, die zweite 21' und die dritte 7' breit war, während die vierte den noch übrigen größeren Raum einnahm, der, wegen des Fehlens mehrerer Steine im Westen, mit dem nicht mehr geschlossenen, ursprünglich wohl spitz zulaufenden Vordertheil des Schiffes endete. In der ersten Abtheilung wurde nur ein flacher Stein in geneigter Stellung gefunden, in der Mitte der zweiten eine aus dünnen, flachen Steinen zusammengestellte, in DSD.—WNW. 5' lange Kammer oder Kiste von 2' Breite. Decksteine der Kammer fehlten und waren alle Abtheilungen des Grabes schon früher untersucht. Mehrere Steine der dritten Querreihe lagen umgestürzt am Grunde des Grabes. Von Alterthumsgegenständen fand sich Nichts.

Das eigentliche Vaterland der Steinschiffe (Steppformer, Steppshögar, Stenskeppar) ist Schweden, wo man sie z. B. aus Bohuslän, Schonen, Blekingen, den Inseln Deland und Gotland, Nerike und Uppland ic., jedoch noch nicht genau genug kennt. Man glaubte früher, daß einige derselben als Gräber, an-

dere als Kenotaphien und wieder andere als Grenzzeichen gedient haben könnten, während neuerdings Montelius (Bidrag till kannedom om Göteborgs etc. Historia I. Stockholm 1874. S. 62) sie allesammt für Begräbnisstätten des scandinavischen Eisenalters hält, wozu ihn insbesondere der Runenstein des Steinschiffes von Lungerfås im Götlander Kirchspiel Nerikes (Hofberg, Nerikes gamla minnen. S. 81. Fig. S. 82) veranlaßte.

Von den wesibaltischen, Livland am nächsten liegenden Gotländer Steinschiffen war das im Walde Braidsfloar, zwischen den Kirchspielen Levide und Spoge (Säve, om Gotlands äldsta fornlemniugar in Annaler for nord. Oldkyndighed 1852. p. 153), 144' lang und 16' breit und hatten seine dicht aneinander liegenden Steine verhältnißmäßig geringe Dimensionen, so daß der größte am Hintersteven nur 3' Höhe besaß. Ein Uppländer Steinschiff des Kirchspiels Eds, von 182' Länge und 50' Breite, führte seinen größten Stein von 9' Höhe an einem Ende, während die übrigen Steine große, mehre Ellen Umfang besitzende und rundliche erratische Blöcke waren. Bei einem seiner Steven erhob sich ein kleiner Erdhügel ohne bemerkenswerthen Inhalt. Die Blekinger und Delander Steinschiffe wiesen außer den Steinen für Schiffswand und Ruderbänke auch noch solche für Kiel und Mast auf. Das bekannte, von mehreren kleinen Grabhügeln mit Aschenurnen umgebene, N.—S. streichende Steinschiff von Blomsholm in Bohuslän (Bidrag l. c. Fig. 69. a. b) befindet sich auf einer Höhe, in der Nähe eines Flusses, an dessen gegenüberliegender Seite man einen Grabhügel und großen Steinkreis hat. Es ist 141' lang und 31½' breit und sein innerer Raum, nicht wie bei einigen anderen Bohuslän-Schiffen mit Steinhaufen versehen, sondern eben. Seine 50 Pfeilerartigen Randsteine sinken von beiden Schiffsenden zur Mitte hin, und zwar von 14½' Höhe am südlichen und 11' am

nördlichen Ende auf 3' in der Mitte herab. Am südlichen Steven lag außerdem ein flacher Stein. Das größte Steinschiff Schwedens wurde bei Käseberg im Valleberg-Kirchspiel Süd-Schonens angetroffen und hatte bei NW.—SD.-Richtung 212' Länge und 60' Breite. Am Vordersteven (fören), in SD., maß der Stein 12', am Hintersteven (aktern), in NW., der jetzt umgefallene Stein 18' Länge. Zu jeder Seite des Schiffes befanden sich die Reste einer kleineren, wahrscheinlich ein Boot darstellenden Steinsetzung.

Was das Inventar der schwedischen Steinschiffe betrifft, so ist dasselbe nicht gerade als sehr reiches zu bezeichnen. Des Runensteins im Lungersås-Stensfjopp wurde bereits gedacht. Die am zahlreichsten in Blekingen angetroffenen und gewisse in Bohuslän aufgedeckte Steinschiffe enthielten 1 oder 2 Aschenurnen. In dem von Rastötangen im Blekinger Kirchspiel Tanums lag auf der Aschenurne ein gutgearbeitetes Schwert des jüngeren Eisenalters (700—1000). Die Schiffsetzung von Hallarum im Kirchsp. Femgö lieferte Asche, gebrannte Menschenknochen und verschiedene Gegenstände aus Eisen und Bronze. In zwei Steinschiffen bei Hjortahammar fanden sich unter der Asche zwei zum jüngeren Eisenalter gehörige schalenförmige Fibeln oder Brochen und eine silberne Spange. Alle die Steinschiffe gehören der scandinavischen Leichenbrandzeit oder dem Brennalter (brunaöld) und nicht der Leichenbegrabungszeit oder dem Hügelalter (haugaöld) an. Das Schiff des mythischen Baldur wurde (Weinhold. *Altnord. Leben.* S. 474) mit brennendem Scheiterhaufen, auf welchem dieser Held nebst Weib und Rosß lagen, in die Fluth gestoßen. In derselben Weise ließ man auch Hafi von Upsala in seinem mit mehren Todten und viel Waffen beladenen Schiffe brennend in die offene See treiben. Wurden aber scandinavische Krieger, Weiber oder Kinder auf dem Lande verbrannt, dann errichtete man über der Brand-

stätte und über der die Aschen und Knochen des Verbrannten haltenden Urne einen Erd- oder Steinhügel (Stenkummel), welcher sowohl zum Schutze, als zur Kennzeichnung der Stelle und zur Erinnerung (kumbl-dys, Erinnerungs-Auffschüttung) an den Verstorbenen bestimmt war.

Erwähnenswerth ist hier ferner die bei den Wolgabulgaren des X. Jahrh. gebräuchliche, vom Araber Ibn Foslan (Frähn) beschriebene Verbrennung des Verstorbenen in einem Schiffe. Der Todte wurde zugleich mit einem ihm geopfertem Mädchen und mit Pferden, Hunden, Hahn und Huhn in dem ans Land gebrachten Schiffe verbrannt, hierauf an der Brandstätte ein Hügel errichtet und derselbe schließlich mit einem beschriebenen Holzstücke bezeichnet. Bei dieser Bestattungsweise blickt offenbar scandiavische Sitte durch und würde ich sehr geneigt sein, jenes Holzstück in engste Beziehung zu Bauta- oder Runensteinen zu setzen, wenn nicht auch auf den sogenannten tschudischen Steinsetzungs- und Steinhäufengräbern West- und Ost-Sibiriens sowohl einzelne einfache Steinpfeiler als hermesartige Steinsäulen (Abakan-Steppe) mit noch nicht enträthselten Inschriften vorkämen.

Rehren wir nach dieser Skizze der uns zunächst interessirenden Steinschiffe und der Todtenverbrennung in Schiffen zu unserem Slawenk-Schiff zurück, so wird dessen, durch Steinsetzung und verbrannte Menschenreste ausgedrückter, scandiavischer Charakter kaum von Jemandem bezweifelt werden. Bei genauerer vergleichender Betrachtung seines Aeußern zeigt sich aber, daß es nicht zu den, durch freistehende oder offen zu Tage liegende Steine sofort kenntlichen, in der Mitte ebenen und keine Steinüberschüttung aufweisenden, dem Anschein nach in Scandinavien häufigeren Schiffsetzungen gehört. Ebenso gehört es auch nicht zu den beiderseits spitz zulaufenden Steinschiffen, welche am Hinter- und Vorder-Steven mit hohen, zur

Mitte des Schiffes hin niedriger werdenden Steinen versehen sind und keine Ruderbänke führen. Und war es den Erbauern auch nicht leicht, mit den, in der Umgegend des Slawehf-Schiffes einzig und allein zu Gebote stehenden rundlichen Steinblöcken, jenen Unterschied in der Höhe oder Länge der Schiffsrrippen recht auffällig darzustellen, so hätte derselbe immerhin angedeutet werden können. Andererseits erscheint unsere Steinsetzung, entsprechend einigen Steinschiffen Kurlands, Gotlands und Bohusläns, von Steinen bedeckt oder unter einem Steinhäufen versteckt, niedrig und sehr fest mit Doppelwänden gebaut, hinten breit, abgerundet und ohne Steven, vorne verjüngt und im Innern 13 Ruderbänke führend, aus welchen man auf eine Bemannung von wenigstens 26 Köpfen schließen darf. Dem Steuer unseres Steinschiffes scheint bei den zahlreichen Ruderbänken, ganz wie im Pommernschen Steinschiff, weniger Bedeutung beigelegt worden zu sein, da der Slawehf-Steinhäufen die ganze Kuppe eines Hügels bedeckte und für das Steuer von einer horizontalen Fläche nur wenig nachblieb. In Länge und Breite stimmt das Slawehf-Schiff ziemlich genau mit dem von Blomsholm in Bohuslän. Soviel mir bekannt, hat man bisher noch nicht die schwedischen Steinschiffe mit den Schiffsdarstellungen des Bronzealters und der Felsbilder (Helleristningar) oder mit dem Nydamer Holzboot oder anderen ältesten Holzschiffen des Balticum verglichen. Von unseren einheimischen Fahrzeugen erinnere ich hier aber an das aus der Na bei Treiden kommende muthmaßliche Deseler Raubschiff des J. 1211 (Sitzungsber. d. Estn. Ges. 1873. S. 25), sowie daran, daß nach Wesselago (Skizze der russ. Seegeschichte I. St. Petersburg 1875) der altrussische Schiffsbau in Beziehung steht zum scandinavischen. Was endlich die in allen möglichen Himmelsrichtungen vertretene Stellung der scandinavischen Steinschiffe betrifft, so könnte dieselbe als Bezeichnung

des Woher oder Wohin gedacht werden und würden hienach die Vertreter des Slavehft-Schiffes von West, d. i. aus der Ostsee, gekommen sein. Bei den kurländischen Steinschiffen und denjenigen Pommerns, deren Hintertheile in's Binnenland gerichtet sind, müßte man aber annehmen, daß die in denselben Bestatteten, auf der Rückkehr von einem Seezuge, in den bezeichneten Gegenden ihr Ende fanden, oder daß die Ueberlebenden nach stattgehabten Kämpfen in ihre, durch die Richtung des Schiffsschnabels bezeichnete Heimath zurückkehrten.

Fassen wir weiter das Innere des Slavehft-Steinschiffes ins Auge, so unterscheidet sich dasselbe von allen besser bekannten, unzweifelhaften Steinschiffen, und namentlich auch von denjenigen in Kurland und Pommern, dadurch, daß ihm nicht allein die gewöhnlich unter einem Steinpflaster befindlichen Steinkisten oder Steinzellen für Aschenurnen, sondern auch lektere selbst fehlen und daß man seine, dem Feuer mehr oder weniger ausgesetzt gewesenen Menschenreste, sowie seine Culturartikel nicht unter dem Erdboden oder der Sohle des Steinhaufens, sondern über denselben, und insbesondere die Culturartikel fast durchweg zwischen Steinen fand. Dieselbe Erscheinung wiederholt sich aber an gewissen im Ostbalticum nicht seltenen Steinhaufen, die keine Schiffssetzung aufweisen und auch nicht, wie der Stenkummel des scandinavischen Bronzealters (Worsaae Nord. Olds. Fig. S. 23 und Montelius. Göteborgs Historia. S. 40), mit Aschenurnen führender Steinkiste versehen sind. Hierher gehört z. B. der, an der Westseite des Strante-See, etwa 1 $\frac{1}{2}$ —2 Werst von demselben belegene und von mehreren kleineren Steinhügeln umgebene, beinahe kreisförmig abgegrenzte Steinhaufen, über welchen Graf Sievers (Verhdlg. d. Estn. Ges. VIII. 3. S. 4 nebst Tb. I—III) berichtete. Derselbe hatte 57 und 61' Durchmesser und bis 5' Höhe und fanden sich zahlreiche metallene Culturartikel „zwischen und un-

mittelbar unter den Steinen, höchst selten jedoch nur auf dem Untergrunde“, außerdem aber an mehreren Stellen zwischen den Steinen und zuweilen mit flachen Steinen zugedeckt, vorherrschend Röhrenknochen und weniger Schädelfragmente von Menschen, sowie endlich Scherben sehr einfacher, nicht auf der Drehscheibe und aus mehr oder weniger reinem Thon hergestellter Töpfe. Die Sammlung der Estnischen Gesellschaft enthält von letzteren: Fragmente eines roh gefneteten Töpfchens von 70 mm. Höhe und 50 mm. Durchmesser, ferner 2 Böden von 75 und einen von 86 mm. Durchmesser, sowie einen Mündungsrand von 120 mm. Durchmesser. Hieraus ergibt sich, daß diese Gefäße, ganz wie im Steinschiff, zu klein waren, um als Nischenurnen zu dienen und erinnern sie unwillkürlich an jene Speisetöpfe und Näpfschen, welche man so häufig in älteren und auch jüngeren Heiden-Gräbern bei Cremon, Treiden, Allasch u findet. Dem durch gewisse, mit Glas ausgelegte silberne Bierplatten auf hoch entwickelte Cultur hinweisenden Inventar des Strante-Steinhaufens fehlten neben zahlreichen eisernen Messern eigentliche Waffen ganz, doch wird man die bronzenen Riemenbeschläge zunächst auf männliche Individuen zu beziehen haben. Zwei ähnliche Steinhäufen wurden ferner im Gebiete des Gutes Ramkau, am linken Ufer, bei den Gehöften Seiet und Sihliß (Verhdlg. d. Estn. Ges. I. 60) bekannt. Sie hatten 15—20' Durchmesser und zeigten unter den tiefsten Steinblöcken und unmittelbar auf dem Erdboden Asche und Menschenknochen, während zwischen den Steinen Armschienen aus Bronze und Lanzenspitzen aus Eisen lagen. Ein früher sehr großer, jetzt fast ganz abgetragener Steinhäufen beim Gute Annipicht im Kirchspiel Muggen des Kreises Dorpat lieferte (Sitzungsber. d. Estn. Ges. 1875. S. 159) unter Anderem zwei Fibeln, einen massiven Halsring und vier Armringe aus Bronze, sowie einen versilberten Ring. Dann wies der noch nicht genauer

untersuchte Sarapuu-Mägi (estn. Nußstrauch-Hügel) bei Pajus im Fellinschen Kreise (Sitzungsber. d. Estn. Ges. 1873. S. 42) einen mächtigen Steinhäufen und eine oblonge Steinsetzung auf, von welchen ersterer zwischen den Steinen Asche und Holzkohlenstücke, Phalangen, Ulna und Rippen zweier Individuen, Armringe, Schmuckhalter und Fingerringe aus neuerer Bronze, sowie eine eiserne Nadel enthielt. Am Abhange desselben Hügels und unterhalb seines Steinhäufens ergrub man außerdem zwei eiserne Hellebarden. Vielleicht gehören hieher auch die als Opferplätze bezeichneten (Verhandl. d. Estn. Ges. VI. 3. u. 4. S. 266. Tbl. 19. Fig. 41) Steinhäufen des Gutes Holstershof im Kirchspiel Paistel des Kreises Fellin, welche bei 50'—60' Durchmesser außer 2 äußeren Steinringen noch 2—3 Lagen von Steinblöcken, sowie in der Mitte Kohle, Asche, Knochen, und auch etwas Bronzedraht und Blech enthielten. Endlich sind zwischen Rippoka und Keola im Kirchspiel Laas des Dörptschen Kreises zwei 1½ Faden hohe, aus großen Blöcken bestehende Steinhäufen bekannt, in welchen man einige Bronzeartikel und namentlich eine armbrustförmige, für solche Denkmäler charakteristische Fibel fand. In Estland wurde bei Munnalas im District Harrien ein Steinhäufen auseinandergenommen (Verhandlg. der Estn. Ges. I. Heft 2. S. 9), der an der Basis Knochenasche und „bronzene Antiquitäten“ aufwies. In Finnland lieferte ein Steinhäufen auf der Haide Lägpelekdanga, im Kirchspiel Wöro des Gov. Wasa, Fibeln und Ketten aus Bronze, Messer und Speerspitzen aus Eisen, sowie Glasperlen und mag derselbe und mancher der finnländischen Lapin rauniot, d. i. Lappen-Steinhäufen, oder kiwi-kummut hieher gehören. Ebenso werden wohl auch die „jätte-kast“, d. i. Riesen-Würfe genannten, Bronze- und Eisen-Geräth führenden Häufen großer Steine in Nyland und Wasa (Suomen Muinaismuisto - Yhtiön - Aikakauskirja. I.

Helsingfors 1874. S. 97. T. I. Fig. 1) hieher zu bringen sein.

Daß alle die aufgeführten, mit Menschenresten versehenen Steinhausen, ganz wie das Slaweth-Steinschiff, im Dienste des Todtencultus standen, liegt auf der Hand. Nicht so leicht ist aber zu entscheiden, ob sie, und insbesondere das Steinschiff, Stätten darstellten, welche nur einer Todtenseier — bei der aber mehre Todte gleichzeitig zur Verbrennung kommen konnten — oder mehren zu ganz verschiedenen Zeiten Gestorbenen und Verbrannten dienten, oder ob vielleicht diese Plätze nicht allein zu Brandstätten, sondern auch zu anderen religiösen Zwecken benutzt wurden, oder aber, ob sie nicht ausschließlich zur Aufbewahrung der Reste anderswo verbrannter Menschen und der dazu gehörigen Ausstattungsgegenstände bestimmt waren. Für letzteres spricht im Sievers'schen Bericht das Fehlen der Angabe vom Vorkommen größerer, an der Stätte eines mächtigen Scheiterhaufens wohl zu erwartender Holzkohlenstücke oder halbverbrannter Holzstücke. Dann ist dort auch nicht die Rede von einem durch Feuer auf die Steine ausgeübten Einflusse, der sich bemerkbar machen müßte, wenn, wie es den Anschein hat, die schwarze, zwischen Bank 1 und 7 lagernde Erdschicht mit Asche und Knochen unter den Ruderbanksteinen fehlte, und wenn die Verbrennung somit erst nach der Setzung der Ruderbanksteine und zwischen ihnen statthatte. Genauere Angaben wären hier nachzuholen, da man anderseits annehmen könnte, daß die sorgfältige Entfernung aller größeren unausgebrannten Holzstücke und die Verwerthung des Schiffes selbst, d. h. seines Innern als Behälters für verbrannte Leichenreste, vielleicht die Aschurne und Steinkiste anderer Steinschiffe ersetzen sollte. Von den in höherem Horizonte der Steinhausen, zwischen den Steinen gefundenen Knochen ist es auch nicht wahrscheinlich, daß sie Individuen angehörten, welche an der Basis jener Hausen verbrannt wurden und hätten

solcher Individuen im Slawehl-Steinschiffe, nach der Zahl der Eisenmesser, wenigstens ein Duzend gewesen sein müssen. Fand aber zwischen Ruderbank 1 und 9 und bei 13 Leichenverbrennung statt und wurden die Verbrennungsstellen dann mit Steinblöcken bekleidet und verdeckt, so wird über letzteren Blöcken wohl auch keine weitere Leichenverbrennung vorgenommen worden sein. Denn es wäre dieses Verfahren nicht allein unbequem, sondern auch für das Zusammenbleiben der Menschenreste sehr wenig geeignet gewesen und hätten sich dann ohne Zweifel mehr Ueberbleibsel des Scheiterhaufens zwischen den Steinen erhalten, als der Fall ist. Bemerkenswerth erscheint endlich noch, daß einige unserer Steinhausen Waffen enthielten, während sie dem Slawehl-Steinschiff und den Strante-Steinhausen fehlten, woraus folgt, daß letztere nicht für Krieger bestimmt waren. Namentlich galt das Steinschiff kaum einem, und auch keinem, fern vom Meere gefallenen Seehelden, weil derselbe doch sonst wohl überhaupt näher dem Wasser, d. i. hier des Strantesees, und auch nicht so weit von jedem größeren und befahrbaren Flusse und Binnensee bestattet worden wäre.

Das Slawehl-Steinschiff hat also anscheinend nur mit Männern des Friedens und Weibern und Kindern zu thun gehabt oder es stand — wenn man nicht an Wittwenverbrennung und andere Menschenopfer denken will — so zu sagen im Dienste friedlicher Gedanken. Erfolgte an seiner Basis Todtenverbrennung, so galt letztere vielleicht nur noch den Nachkommen eines aus West eingewanderten Seehelden und wurde diese Stätte dann zu einer Art Kenotaphium oder einem gemeinsamen Erinnerungsorte, wo zum Gedächtniß der verstorbenen Glieder eines Geschlechtes, oder einer Familie, einige ihrer, sei es von Verbrennungen oder anderswoher kommenden Reste und Hinterlassenschaften, unter Gelöbnissen und Bußerklärungen und unter Hinzufügen neuer Steine deponirt wurden.

Plätze für Speiseopfer waren, wegen mangelnder Thierreste, weder der Strante-Steinhaufen noch das Steinschiff. Der in letzterem angetroffene Ragenkieser erinnert aber an die mythologische Bedeutung dieses Thieres bei den Esten. Eine schwarze Katze (musst kass) gehört nebst schwarzem Hündchen, Maulwurf und Hahn zu den Geschöpfen, welche beim Heben des Kalewihortes (Kalewipoeg-Sage XX. 90) geopfert werden müssen. In der Schussenried-Höhle Schwabens waren alle Unterkieser der Wildkaze durchbohrt. Auf dem Burg- oder Bauer-Berge Saarum-Raln bei Wenden fand ich einen durchbohrten, offenbar als Amulet getragenen Unterkieser des Baumarders (estn. nugis), der nach der Vorstellung abergläubischer Esten ein segensbringendes Thier ist.

Dafür, daß die erwähnten Steinhaufen ohne Kisten und Aschenurnen nicht lediglich zu Begräbnißplätzen benutzt wurden, spricht auch der sich an sie und andere, aus kleineren Steinen zusammengesetzte, künstliche Steinhügel knüpfende Volksglaube. Den Strante-Steinhaufen bezeichnen die Letten nicht nur als Teufelsgrab (Wellakappene) und Teufelssteinhaufen (Wellakrawand), sondern auch als Bußplatz, auf welchem einst jeder Sünder einen der Größe seiner Sünden entsprechenden Stein hinauftragen mußte. Die Steinhaufen von Ramkau (s. o.) führen den Namen Greekalin, was auf Sünde und damit zusammenhängende Buße hinweisen könnte, während die Steinhäufung bei Unnipicht „Kapelli-mägi“, d. i. Kapellenberg genannt wird und der Name des Sarapuu-mägi bei Pajus daran mahnt, daß die Esten dem Ruchstrauch geheime Kräfte zuschreiben. Nach Wiedemann (Inner. und äußer. Leben der Esten. St. Petersburg 1876. Cap. XI) findet man bei den Esten Steinsetzungen, die dadurch entstanden, daß Jemand, der eine weite Reise unternehmen wollte, vorher Opfer verbrannte und die Stelle mit Steinen zudeckte. Die Deseler Esten haben, nach derselben

Quelle, sogen. reu-mägi oder reu-nömm, die ihren Ursprung dem Umstande verdanken, daß dort, wo ein Verbrechen begangen wurde, jeder Vorübergehende „rihu“, d. i. einen Stein, Stock, ein Kreuz oder dergl., hinzuwerfen hat. Dieselben Esten wissen endlich nach Holzmayer (Osiliana. Verhdl. d. Estn. Ges. VII. 2. S. 33) von gewissen, aus größeren und kleineren Steinen bestehenden Toutusse-ward, d. i. Gelöbniß-Häufen, zu erzählen, auf welchen man, wenn es sich um wichtige Versprechungen handelt, zur Befräftigung derselben neue Steine niederlegt. Dieses Verfahren erinnert an einen Gebrauch bei den ebenfalls zum finnischen Stamme gehörenden Syränen (Popow, in Nachrichten d. Ges. von Liebhabern der Natur zu Moskau. russ. XIII. 2. Cap. III. 19), nach welchem Jeder, der am steinbekleideten, in der Nähe des Archangelschen Dorfes Izhemsk befindlichen Grabhügel des Jag-Mort, eines riesigen Waldmenschen und bösen Zauberers, vorübergeht, auf diesen Hügel einen Stein, Stock oder andere Gegenstände zu werfen hat. Eben hieher gehören auch wohl manche der auf Bergen und an Straßen anzutreffenden, mit dem Schamanismus zusammenhängenden, „Obo“ genannten Steinhaufen der Mongolei. In Westeuropa mögen viele Cairns und Warden und ebenso die Geräthe führenden, aber Leichenbrandrestefreien, ins Bronzealter gestellten Malhügel der Insel Sylt Kenotaphien gewesen sein. Der Mucchio des Corfen lehrt aber, wie noch heut zu Tage bei westlichen Culturvölkern künstliche Steinhaufen dadurch zu Stande kommen, daß an der Stelle, wo Jemand eines gewaltsamen Todes starb, jeder Vorübergehende einen Stein hinzulegen hat.

Wenden wir uns nun noch schließlich zum metallenen Inventar des Slaweth-Steinschiffes und mehrerer der obenerwähnten Steinhaufen, so wird jeder, der mit den heidnischen Alterthümern des Ostbalticum einigermaßen vertraut ist, dasselbe sofort, in Betreff

der Formen und daher auch der Quelle und dem Alter nach, als ein in mehren seiner Stücke von unserem gewöhnlichen symbolologischen Material verschiedenes und eigenthümliches bezeichnen müssen. Namentlich sind es gewisse, auf Tb. I des Graf Sievers'schen Berichtes dargestellte Fibeln ohne Drahtrolle (Fig. 2. 3. 8), Schmuckplatten oder Scheiben (Fig. 13—16.), Anhängsel (Fig. 19 u. 21) und dünnwandige, mit Buckeln versehene Hohlkugeln (Fig. 18), oder dickwandige Perlen aus Bronze, die man z. B. vergebens in den Beschreibungen und Abbildungen der Livon-Gräber von Baehr (Dresden 1850) oder der Waräger-Gräber von Kruse (Necrolivonica, Dorpat 1842) suchen wird. Die bezeichneten Gegenstände vermißt man aber ganz ebenso in den von J. v. Sivers (Smilten, Riga 1872 und Sitzungsbericht d. Estn. Ges. 1872. S. 29) beschriebenen Skelettgräbern am ND-Ufer des Strantesees, deren wichtigste Artikel mir in Photographien vorliegen. Ein Paar der oben erwähnten Schiffs- und Steinhäufenartikel sollen sich nach Graf S. freilich auch in den von ihm (Verhdlg. d. Estn. Ges. VIII. 3. S. 24) erwähnten und den Normannen zugestellten Strantesees-Gräbern vorgefunden haben, doch zweifle ich daran, da ihr (im Uebrigen mit demjenigen der J. v. Sivers'schen Gräber übereinstimmendes) Inventar von Bauerknaben erstanden wurde, und es daher leicht möglich, ja sogar wahrscheinlich ist, daß in dasselbe eine jener Fibeln ohne Drahtrolle, oder ein anderes aus dem Steinschiff, oder den Steinhäufen stammende Stück gerieth, und dadurch Graf S. veranlaßte, sowohl den Inhalt als die Vertreter dieser Skelettgräber und Steinhäufen nicht allein zu einander in Beziehung zu setzen, sondern auch demselben Stamme zuzustellen. Die Beigabe der in den Strantesees-Gräbern mit dem Kopf in N. und den Füßen in S. liegenden Krieger'skelette bestand aus Beil, Lanze, gewebter und mit Bronze verzierter wollener Jacke, Riemengurt, spiralen Armspangen,

Hufeisen-Fibeln, Halsringen, Halsketten, spiralen Drahtrollen zum Aufreihen, Kopfschmuck, Gewichten zu Waagen und Münzen des XI. Jahrhunderts, d. i. aus Gegenständen, die sowohl im Allgemeinen als im Einzelnen mit denjenigen übereinstimmen, welche wir in vielen der reicher ausgestatteten heidnischen Skelettgräber unserer drei Provinzen und auch in Ostpreußen und Finnland, ja noch viel weiter ostwärts vertreten finden. Fassen wir z. B. die mit eingewebten dickwandigen Perlen, oder Blech- und Draht- ringen oder Drahtspiralen aus Bronze verzierten wollenen Tüchern ins Auge, so erscheinen sie nicht allein weit verbreitet, sondern auch als bei verschiedenen Volksstämmen und während langer Zeit in Gebrauch stehend. Ich kenne sie z. B. aus Gräbern mit kufischen Münzen des X. Jahrhunderts von Dünaburg; ferner mit eben dergleichen und angelsächsischen, deutschen und byzantinischen Münzen des XI. Jahrh. von Ascheraden, vom Ikssee und von der Insel Moon; dann mit deutschen Münzen des XIII. Jahrh. von Kurküll in Bierland und des XIV. Jahrh. von Stangenwalde auf der kufischen Nehrung, sowie endlich auch noch mit einem Revaler Schilling des XV. Jahrhunderts von Stirnian im alten polnischen Livland. Raum weniger verbreitet ist aber jener, aus einem Stranteseegrabe aufgeführte, in den Verhandlg. d. Estn. Ges. III. 3. 4. Th. I. Fig. 27 abgebildete Kopfschmuck, der z. B. aus Gräbern von Wüffokoje bei Dpotscha, im Gouv. Pskow, mit kufischen Münzen des X. Jahrh. bekannt ist und den ich in einem Iks-Grabe bei Groß-Roop am Schädel eines Weiberstelettes fand, auf dessen Brust eine Münze von Harun al Raschid (786—809) lag. Vollkommen identisch sind dann in den Ikssee- und Stranteseegräbern auch die unten (Fig. b) dargestellten, als Riemenbeschlag dienenden Metallknöpfe. Kugelige Gewichte, wie sie dem in einem Stranteseegrabe gefundenen entsprechen, oder Waagen, zu welchen dergleichen Gewichte gehörten,

fand man endlich (Sitzungsber. d. Estn. Ges. 1874. Nov. S. 167) bereits an mehreren Punkten und zu meist in Skelettgräbern des Ostbalticum nebst Umgebung: in Estland bei Palsen in Harrien, sowie bei St. Michaelis und Steinfickel in der Wiek mit Münzen vom Ende des XI. Jahrh.; in Livland bei Cremon, Segewold und insbesondere bei Ascheraden ein Gewicht von 1560 Gran (Krusse. Necrol. Tb. 53. Nr. 1), das ziemlich gut mit demjenigen unseres Strantesees-Grabes (23 Sol. = 1577 Gran) übereinstimmt; in Kurland bei Stabben, Strocken und Hasau mit Münzen des XIII. Jahrh.; in der Provinz Preußen auf der kurischen Nehrung und in Samland (Döllseim, Stangenwalde und Wiszkauten), unter Anderem mit Münzen des XIV. Jahrhunderts; ferner in den Gouvernements Kowno (Schemaiten) und Minsk (Logoißk), dann in Finnland (Lappmark, Kuolajärvi) mit Münzen des XIII. Jahrh.; im Gouv. Wladimir endlich in Merengräbern des XI. Jahrh. Daß sie aber ebenso aus Gotland, Bornholm, Schweden, Norwegen und Fütland bekannt sind, bedarf kaum der Erwähnung. Besonderes Interesse erwecken schließlich noch die Kreuze dieser Strantegräber, wie wir sie schon lange aus Gräbern von Ascheraden (Necrolivonica Tb. XVII. Fig. 9) kennen. Denn es stimmt das vom Grafen S. (Tb. II. Fig. 12) angegebene Kreuz in der Form ganz mit zwei Bronzekreuzen überein, welche aus Gräbern der finnischen Meren im Gouv. Wladimir und Umgebung (Arbeiten d. ersten arch. Congr. zu Moskau II. 1871. S. 739. 787 und 825. Tb. 34. Fig. 29) bekannt wurden. Letztere Kreuze sind im Rumänzow-Museum zu Moskau unter № 989 aufbewahrt, doch fehlt leider die genauere Angabe ihres Fundortes. Zu bemerken wäre indessen, daß die Merengräber auch Münzen von Ethelred II. enthielten.

Aus diesen Beispielen ersticht man zur Genüge, daß weder das Inventar der Stranteseegräber noch

dasjenige vieler unserer ostbaltischen Heidengräber hinreicht, oder richtiger, nicht hinreichend bekannt und studirt ist, um auf Grundlage desselben die Vertreter solcher Gräber für Waräger, d. i. schwedische, oder Wikinger, d. i. dänische Normannen, zu halten. Bei ostbaltischen, dem XI. Jahrh. oder einer späteren Zeit angehörenden Gräbern werden wir nur ausnahmsweise an einen dänisch-schwedischen Stamm zu denken haben und dürfen außerdem nie vergessen, daß, wenn es sich um eine Vertretung des letzteren im Ostbalticum handelt, nicht von zahlreichen Individuen, sondern nur von einzelnen Häuptlingen und deren Gefolge die Rede sein kann. Wollte man z. B. alle in Rußland gefundenen, obenbezeichneten Waagen oder Gewichte scandinavischen Steuereinnehmern zustellen, so wäre ihre Zahl und Verbreitung in der That keine geringe gewesen, und vergäße man dabei, daß auch Finnen, Esten, Liven, Meren, Letten u. die Steuereinnahmer abgeben konnten, und daß Waagen und Gewichte vielleicht nur die Embleme eines Händlers waren. Aus dergleichen Erwägungen und aus der Geschichte unserer Provinzen folgt, daß wir bei den Stranatesee-Gräbern zunächst an Indigene, und zwar weniger an Letten als an Liven des XI. Jahrhunderts denken müssen, welche nach der Beigabe der angelsächsischen Münzen und einiger anderer Artikel in westbaltischem, oder scandinavischem, sowie nach den Kreuzen und gewissen anderen Gegenständen in russischem Verkehr standen. Was die scandinavischen Beziehungen betrifft, so ist nicht zu leugnen, daß unsere Gräber des IX.—XIII. Jahrh. Schwerter, Beile, Fibeln, Brochen, Bronzeperlen und Hohlkugeln sowie Füllgrän- und Nielloarbeiten aufweisen, für welche wir die meisten Analogien in den Alterthümern der Insel Gotland finden, d. h. in einem Areal, dessen Typen auf dem schwedischen Festlande nur selten vertreten sind. Andererseits fehlt es uns jedoch auch nicht an symbolischem Material, das auf den Orient

und Byzanz und slavische Vermittelung und auf Deutschland hinweist. Jedenfalls werden aber im XI. Jahrh. die directen oder persönlichen Beziehungen der Scandinavier zu den Esten, Liven und Letten geringere gewesen sein als die der Russen. Ich erinnere hier nur an die im J. 1042 durch den Großfürsten Jaroslaw im Tschudenlande, dort, wo später Dorpat erstand, statthabende Gründung Turjewo, sowie an die, 150 Jahr später, durch Bischof Albert erfolgende Einsetzung eines russischen Fürsten Wladimir (Heinrich v. Lettlands Chronik XVIII. 2) zum Vogt der Provinz Idumaa.

Dem anscheinend wesentlichen Unterschiede zwischen den Anzeichen des Leichenbrandes im Slaweth-Steinschiff nebst Strantesteinhaufen und dem einfachen Begraben Kreuze tragender Verstorbener in den Stranteseegräbern, darf vorläufig kein zu großes Gewicht beigelegt werden. Denn es wurden zwischen den Skelettgräbern am Strantesee auch Leichenbrandplätze bemerkt und wissen wir (Sitzungsber. d. Estn. Ges. 1875. März), daß namentlich in der Uebergangszeit vom Heidenthum zum Christenthum, beide Bestattungsweisen sowohl bei finnischen als slavischen und scandinavischen Stämmen, gleichzeitig in Gebrauch standen. Der ganz allgemein gefaßte Unterschied zwischen Leichenverbrennung und Leichenbegrabung ist daher noch kein Beweis gegen die etwaige Zusammengehörigkeit der Stranteseegräber und des Steinschiffes.

Kehren wir nach diesen Erörterungen der Stranteseegräber zu den, wie bereits erwähnt, im Ostbalticum bisher seltener bemerkten, oder ungewöhnlichen Formen des metallischen Inventars des Slaweth-Steinschiffes und gewisser ebenfalls dem Todtencultus geweihter Steinhaufen zurück, so ist hier nicht der Platz, um dieselben erschöpfend abzuhandeln. Ich werde mich daher nur auf einen Artikel und zwar auf die im Bericht des Grafen S. Th. I. Fig. 3 und nebenan in



b. Fig. a. dargestellte, gefällig geformte, mit Querstäben gezielte, anscheinend keine Drahtrolle führende und mit einfachem eisernen Dorn versehene, besonders charakteristische Spange oder Fibel beschränken, welche ich der Kürze wegen, und zur leichteren Unterscheidung von unsern Armbrust- und Hufeisensförmigen Spangen, Sprossen-Fibel nenne. In Livland wurde sie oder ihr entsprechende Formen (Tb. I. Fig. 2 u. 8) aus dem Slaveht-Steinschiff und aus zwei nahe bei einander liegenden Stranteseesteinhaufen bekannt, doch weiß man von einem der letzteren sonst nur noch (Bericht S. 23. Anm.), daß er eine „größere Steinsetzung mit Leichenbrand und mehren anderen Sachen“ darstellte. Dann kennt man sie aus dem obenerwähnten Steinhaufen bei Unnipicht, im Dörptschen Kreise und im Gouvernement Kowno angeblich aus einem Grabe in der Umgebung der Kreisstadt Szawli. Finnland betreffend, bemerkte ich diese Fibelform im ethnographischen Museum zu Helsingfors, wo sie sich unter N^o 65/326, als aus dem Steinhaufen der Haide Lägpelefkanga (siehe oben) stammend, verzeichnet findet und sich von den livländischen Exemplaren nur dadurch unterscheidet, daß sie statt des viereckigen, für die Wurzel des Dorns bestimmten Loches ein rundes besitzt. Unter den Alterthümern Gotlands habe ich sie im Stockholmer National-Museum vergebens gesucht, doch wird sie aus Scandinavien mit römischen Kaisermünzen angegeben. Als Vorläufer der Sprossenfibel könnte die in Schweden und Norwegen (Hildebrand, heidn. Zeitalter in Schweden. 1873. Fig. 2) vorkommende englische oder kentische Fibel mit Drahtrolle angesehen werden, zu deren Kategorie auch einige ostpreussische Exemplare gehören. Die Sammlungen der Preussia und der phys.-oekon. Gesellschaft zu Königsberg enthalten näm-

lich drei dergleichen keltische, mit römischen Kaiser-Münzen der ersten Jahrh. n. Christus zusammengefundene Fibeln. Zwei derselben kamen aus dem Gumbinner Bezirk, und zwar eine vom Berge Grodzisko in Kirchspiel Kutten und eine zweite aus den Henkelurnengräbern von Grüneiken; die dritte entstammte einem Grabe von Rosenau bei Königsberg. Nach Graf S. (S. 26) soll, wenn ich nicht irre, gerade die Form unserer Sprossenfibel auch in Pariser Sammlungen aus Dpferbergen der Bretagne vertreten sein. In den Merovinger Gräbern des V—IX. Jahrh. (Cochet. Normandie souterr. 2 édit. Paris 1855) vermisste ich sie. Mit ihr zusammen wurde aber im Slaveht-Steinschiff eine Drahtrollen-Fibel (Sievers *Ab. I. Fig. 4*) gefunden, deren Typus schon in der allgemeiner bekannten Fibel aus der Sandgrube von Baunehövi (Worsaae Nord. Olds. *Fig. 384* und Engelhardt. *Mémoires des antiqu. du Nord. 1869. S. 262*) bei Himlingöie (Vallö) vertreten ist, welche aus vergoldeter und mit Silber belegter Bronze besteht und den mit Runen eingeritzten Namen Hariso führt. Sie kam mit römischen Artikeln neben Skeletten vor und wird von den Dänen in das III—V. Jahrh., oder in ihr erstes Eisenalter gestellt. Mit der Sprossenfibel erscheinen außerdem die sogenannten römischen oder armbrustförmigen Drahtrollenfibern, welche in unseren gewöhnlichen Gräbern sehr selten und älter als die Hufeisenfibeln sind. Letztere fanden sich aber in den Strantesee-Skelettgräbern. Beim weiteren Vergleiche der Formähnlichkeit des Inventars unserer Steinhäufen mit demjenigen des Westbalticum, müssen wir, ganz ebenso wie bei den Stranteseegräbern, zunächst an gewisse Hohlkugeln, Fassungen von Glas oder Granat in Bronze u. Gotlands denken. Leider ist man aber erst im vorigen Sommer an die genauere archäologische Untersuchung dieser Insel gegangen und sehen wir mit Spannung den Ergebnissen derselben entgegen.

Die chemische Zusammensetzung einiger der hier in Rede stehenden Bronzeartikel geht aus nachfolgender Tabelle hervor. Analyse № 1. bezieht sich auf eine Sprossensfibel des Slawehst-Steinschiffes; № 2. einen dünnen Armring ebendaher; № 3. eine dickwandige Perle des Strante-Steinhaufens; № 4. eine Drahtrossensfibel aus dem Unnipicht-Steinhaufen, die unten in einer halbkreisförmigen Platte mit Löchern für Anhängsel endet; № 5. eine durchbrochene Halterplatte für Brustkettenschmuck aus dem Steinhaufen von Pajus (Sitzungsber. d. Estn. Ges. 1873. S. 42); № 6. eine ähnliche Platte von einem Plattenpaar, das in einem Grabe bei Cremon an der livl. Aa gefunden wurde; № 7. einen Drahtspiralling zum Aufreihen, aus einem Stranteeseegrab; № 8 einen Riemenbeslag-Knopf (s. oben Fig. b) ebendaher. Mit Ausnahme von № 5. haben wir die Analysen aller übrigen Gegenstände dem Cand. chem. E. Grewingf zu verdanken. Zum Vergleiche setze ich dann noch drei Analysen her: № 9. die eines Armringes aus Skulsee-Gräbern (Lietk); № 10 eines Armringes aus Erlaa-Gräbern (Schmcke) und № 11 eines Armringes (Lietk), der sich in der Dohbelsberger unterirdischen Waffenniederlage (Grewingf. heidn. Gräber Litauens. 1870. S. 201) im Kirchspiele Aug Kurlands vorfand.

| № | Kupfer. | Zint. | Zinn. | Blei. | Eisen. | Summe. |
|-----|---------|-------|-------|-------|--------|--------|
| 1. | 86,26 | 12,26 | 0,53 | 0,38 | 0,52 | 99,95 |
| 2. | 83,65 | 13,85 | 2,02 | 0,04 | 0,60 | 100,16 |
| 3. | 87,51 | 9,71 | 0,92 | 0,73 | 0,54 | 99,41 |
| 4. | 82,61 | 12,65 | 1,18 | 2,16 | 0,61 | 99,21 |
| 5. | 79,21 | 10,33 | 2,58 | 7,73 | 0,64 | 100,49 |
| 6. | 82,05 | 10,97 | 0,43 | 5,83 | 0,31 | 99,62 |
| 7. | 85,12 | 9,81 | 2,76 | 2,00 | 0,24 | 99,93 |
| 8. | 82,13 | 3,20 | 12,95 | 1,43 | 0,34 | 100,05 |
| 9. | 86,89 | 9,05 | 0,88 | 2,52 | 0,55 | 99,89 |
| 10. | 87,82 | 8,93 | 2,55 | 0,24 | Spur | 99,54 |
| 11. | 86,33 | 10,57 | 0,47 | 2,71 | „ | 100,08 |

Diese Tabelle lehrt, daß alle fünf dem Slawehl-Steinschiff und verwandten Steinhausen entnommenen Bronzeartikel (Nr. 1—5) aus Zinn- und Blei-armeder Zinkbronze bestehen, deren Zinkgehalt noch nicht 15 Proc. erreicht. In den Strantefee-Gräbern ist dagegen sowohl diese Bronze, als eine Zink- und Blei-armede Zinnbronze mit c. 13 Proc. Zinn vertreten, eine Erscheinung, die bereits mehrmals in entsprechenden Gräbern nachgewiesen wurde. Die Emaillé, welche Graf S. (Bericht S. 26) an einem Bronze-armbände und anderen Bronzen zu finden glaubte, ist eine glänzende, seladongrüne Patina, die nicht selten, und wie ich bemerkte, namentlich an zinnhaltigen Bronzen erscheint.

Im Inventar der gewöhnlichen ostbaltischen Heidegräber findet sich Zinkbronze häufiger als Zinnbronze. Erstere weist gewöhnlich mehr als 15 und zwar bis 20 Procent Zink auf und ist der Procentsatz unter 15 auch im Westbalticum selten vertreten. Große Bedeutung ist dieser Differenz indessen nicht beizulegen, da z. B. die Analysen zweier, aus ein und demselben Cremon-Grabe stammender Halterplattenpaare (s. v. Analyse Nr. 6 u. Sitzungsber. d. Estn. Ges. 1874. S. 163. Nr. 1) folgende Schwankungen ergaben: Kupfer 77,25—82,05, Zink 10,97—17,54, Blei 3,88—5,83; Zinn 0,43—1,15, Eisen 0,30—0,31. Nächst den unter Nr. 9—11 aufgeführten, gut übereinstimmenden Analysen dreier, fern vom Strantefee gefundener einheimischer Bronzen, bemerke ich die entsprechende Zusammensetzung noch an folgenden westbaltischen Alterthumsobjecten: an einer Fibel mit Drahtrolle aus einem Grabe bei Königsberg (Necroliv. Beil. F. 8) und an einem Blech (Schieffer-decker. Bericht. Schrift. d. Phys.-ökon. Ges. zu Königsberg 1873. S. 32) der Gräberstätte von Fürstenthalde auf der kurischen Nehrung; dann an ein Paar Hefkeln von Hagenow und Kammin in Pommern (Vibra, Bronzen- und Kupferlegirungen S. 120.

Nr. 25 und 28); ferner an zwei Fibeln von Stade (Wibra a. a. D. S. 122. Nr. 44) im unteren Elbgebiet Hannovers, sowie endlich an einem Schildbeschlag von Dvre Egge im Christians-Amt und an einer Sattelschnalle von Bold im Karlsberg- und Larviks-Amt Norwegens (Rygh. Norske Broncelegeringar. Christiania Selskabs Forhandl. 1873. S. 474 u. 76. Nr. 14 u. 24), beide dem jüngeren Eisenalter angehörend.

Der Zinn- und Bleigehalt unserer Zinnbronze ist kein absichtlicher, während ihr 10—20 % betragender Zinngehalt darauf hinweist, daß die Bronze nicht ohne bewußten Zusatz (Beschickung) von gewissen zinnhaltigen Erzen hergestellt wurde. Neben Spuren von Antimon fehlen Arsenik (eine Spur in Nr. 5 ausgenommen) und Silber ganz. Wo die Erze dieser Bronze anstehend auftreten, läßt sich noch nicht bestimmen. Das Mannsfelder Schwarzkupfer enthält (Wibel, Cultur der Bronzezeit. S. 69) in ganzen Zahlen etwa 93 Kupfer, 2 Zinn, 2 Blei und 2 Eisen. Die Zinnarmuth unserer Bronzeartikel weist auf billige und massenhafte Fabrication und daher auch auf ausgedehnten Vertrieb derselben.

Aus den früheren Culturzuständen unserer Indigenen und daraus, daß im Ostbalticum noch keine Gußformen für Bronzen und nur wenige Bronzestangen, sowie auch keine durch Löthen oder Zusammenschweißen restaurirte Bronzesachen gefunden wurden, ergiebt sich, daß letztere nicht von ostbaltischen Finnen und Litauern hergestellt wurden. Die vorliegenden Grörterungen zeigten aber wiederum (vgl. Heidn. Gräber Litauens. Dorpat 1870. S. 231 ff.), daß wir noch nicht im Stande sind, aus der Form und innern Beschaffenheit des metallenen Inventars unserer heidnischen Denkmäler die Herkunft oder den Anfertigungsort desselben oder einzelner seiner Bestandtheile genauer nachzuweisen und daß hieran zum Theil

die mangelhafte archäologische Kenntniß unserer Umgebung schuld ist.

Gehen wir schließlich an den Versuch einer Bestimmung des Alters und der nationalen Zugehörigkeit des Slawehl-Steinschiffes und verwandter Steinhausen.

Nach der chemischen Zusammensetzung ihrer Bronzen könnten die Steinhausen und Skelettgräber der Umgebung des Strantesees ein und derselben Periode angehören und deren Inventar aus entsprechenden Quellen stammen. Die Form der Geräthe und insbesondere die Armbrust- und Sprossen-Fibel jener Steinhausen lehrt dagegen, daß letztere älter sind als die Stranteseegräber mit Hufeisensfibeln. Ist aber im Inventar der Steinhausen das Fehlen der Münzen kein zufälliges, dann müssen wir dieses Inventar auch vor das XI. Jahrhundert oder vor die Zeit setzen, welche durch die Münzen der Stranteseegräber angezeigt ist. Aus dem Fehlen der Münzen kann ferner gefolgert werden, daß Steinschiff und Steinhausen dem Zeitraum zwischen dem IV. und IX. Jahrh. angehörten, weil in unseren Provinzen noch keine Münzen gefunden wurden, welche aus dieser Periode stammen. Da indessen die Eisen-, Bronze- und Glasfachen der Steinhausen auf eine viel spätere Zeit als das IV. Jahrh. hinweisen, und da wir scandinavische, ins jüngere Eisenalter (700—1000) gehörige Steinschiffe kennen, deren schalenförmige Brochen in unseren heidnischen Gräbern des IX. bis XIII. Jahrhunderts nicht selten vorkommen, so werden wir die Strante-Steinhausen auch nicht für sehr viel älter als die Stranteseegräber zu halten haben.

Das Inventar unserer heidnischen Begräbnißstätten und namentlich auch die Steinschiffe Kur- und Livlands an sich lassen keinen Zweifel über gewisse Beziehungen zwischen dem West- und Ostbalticum. Noch deutlicher lehrt aber Dasselbe Sage und Geschichte, aus welchen ich hier nur einige Momente hervorhebe. Für das

VIII. Jahrh. vernehmen wir von den Siegen des Dänenkönigs Ragnar Lodbrock in Austurrike (Ostreich) und am Ende des IX. Jahrh. (870) von Kriegszügen der Dänen und Schweden gegen die Kuren. In demselben Lustrum (921—925), da der Araber Ibn Fosylan bei den Wolgabulgaren weilte, besucht Egil Skallagrímsson und dessen Bruder Torolf Kurland, und selbst noch im XII. Jahrh. soll Snorre Sturleson Landsleute in der Gegend Wilnas finden. Die Mythe von Odin und die Sagen von Ingwar und der Bravallaschlacht, sowie der unbezweifelte Austurweg und das Austriki (Reidhgotaland) deuten jedenfalls auf frühe Fahrten durch die Düna und den finnischen Meerbusen oder früheste Züge durch das zwischen- und anliegende Festland nach Osten. Nestor's Chronik berichtet für die zweite Hälfte des IX. Jahrh. von Warägern, die über's Meer ins Land kommen, finnische Völker (Wessen, Meren und Tschuden), Slovenen und Kriwitschen tributpflichtig machen, dann verjagt und wieder zurück gerufen werden. Am Ende des X. Jahrh. hört man von den Zügen des Gunnar von Hlidarende und Kolskegg nach Rafala (Reval) und um 1000 und 1008 von denjenigen des Eric Jarl aus Schweden und Dlafz nach Gysyffel (Insel-Amt), d. i. zur Insel Desel nebst Wiek. Vom VIII. bis ins XI. Jahrh. geht die morgenländische, insbesondere durch kufische Münzen ausgesprochene Silberströmung und vom IX. ebenso byzantinische Silbermünze auch über Livland nach Gotland und bringt diese Insel, im Tausch gegen solches Silber, eigene sowohl Bronze- als Silberfabrikate und außerdem auch Uppländer Eisen und Birka's Glaswaaren in den Handel. Der hiebei statthabenden slavischen Handelsbetheiligung folgte ein selbständiger und organisirter Handelsverkehr der Russen mit Gotland im XI. Jahrhundert, wie aus den Zugeständnissen ersichtlich ist, welche Großfürst Jaroslaw (1019—54) den Gotländern durch sein Rechtsbuch (Russkaja Prawda) machte. Dem-

selben Fürsten waren Esten, Liven, Letten und Kuren zinsbar. Vor 800 scheint der Verkehr zwischen West- und Ostbalticum noch kein lebhafter gewesen zu sein, da unsere Provinzen nur wenige, aus der Zeit vor 800 datirende kufische Münzen aufweisen. Die älteste auf schwedischer Erde gefundene arabische Münze ist vom J. 698. Jene Solidi des VI. Jahrh., die man aber von Gotland kennt, fehlen uns ganz und wird man auf Grundlage dieses Umstandes und der oben erwähnten Momente, für jene Zeit und bis zum VIII. Jahrh., auf nur sehr spärliche Beziehungen zwischen der bezeichneten Insel und Livland zu schließen haben. Der Name „Gutar“, oder der in altrussischen Chroniken „Gotü“ genannten Bewohner Gotlands weist auf gotischen Ursprung, und muß nach E. Runik (B. Dorn's Caspia 244), der freiwillige, oder durch die Vorfahren des dänisch-schwedischen Stammes erzwungene Rückzug eines Theiles der Goten nach dem Weichselgebiet und den russischen Ostseeprovinzen, als eine historische Thatsache angenommen werden. Thomsen (Ueber den Einfluß d. germ. Sprachen auf d. fin.-lappischen. Halle 1870), und Weske haben gotische Wörter oder deren Nachklänge in finnischen Sprachen nachgewiesen und daraus auf sehr frühe (Ulflas) statt habende Beeinflussung finnischer Stämme durch die Goten geschlossen. An siche en historischen Quellen oder Beweisen eines seit dem IV. Jahrh. datirenden Aufenthaltes der Goten im Ostbalticum, oder des Gotenreiches der Herwardsage, gebriecht es freilich noch ganz und verhelfen uns auch die bisher bekannten materiellen archäologischen Documente des Ostbalticum nicht zu dieser Einsicht. Denn obgleich es beim Dunkel baltischer Geschichte im IV. bis VIII. Jahrh. gar leicht wäre, unser livländisches Steinschiff und verwandte Stein-Kenotaphien und deren Inventar Goten dieser Periode zuzustellen, so giebt es doch noch manchen weniger dunklen Grund, der dagegen spricht.. Außer den bereits erwähnten Beweisen des geringen

Alters gewisser scandinavischer Steinschiffe und des Inhalts der Slawehl-Schiffssetzung muß ich hier nämlich noch darauf aufmerksam machen, daß nicht wenige der in die finnischen Sprachen übergegangenen gotischen Wörter auf eine Höhe der Cultur und auf Vorstellungen hinweisen, die kaum mit den Anschauungen in Einklang zu bringen sind, welche wir uns im großen Ganzen über die Zustände der Finnen im IV.—VIII. Jahrh. machen müssen. Berücksichtigen wir ferner, daß Liven und Esten viel weniger gotische Lehnwörter aufzuweisen haben, als die übrigen Ostseefinnen und nehmen beispielsweise aus dem See- und Fischerleben die hieher gehörigen Bezeichnungen für Schiffsschnabel, Zugnetz, Walfisch und NW.-Wind, so sind das offenbar nur Zusätze zu einer bereits vollständig entwickelten seemännischen Kenntniß. Und wenn nun aus ähnlichen Erscheinungen darauf geschlossen wurde, daß die Liven erst im VIII. Jahrh. bis zur Ostsee gelangten, so scheint es mir einfacher, den Einfluß gotischer Sprache in derselben Zeit, aber nicht mehr voller Ursprünglichkeit auf diesen schon lange im Ostbaltikum lebenden Stamm wirken zu lassen. Mit anderen Worten, es liegt hier nahe, nicht mehr an reine Goten, sondern an ein mit schwedischen oder dänischen Elementen verbundenes gotisches Mischvolk zu denken, das einige Jahrhunderte nach Ufilas, und vielleicht von Gotland aus, in unser Ostbalticum drang.

Die Ergebnisse aller vorliegenden Betrachtungen lassen sich folgendermaßen kurz zusammenfassen. Das Slawehl-Steinschiff und gewisse in der Umgebung des Strante-See befindliche kreisförmig begrenzte Steinhausen dienten zur Aufbewahrung der Brandreste und Effecten Verstorbener einer Familie oder eines Geschlechts und können gemeinsame Bestattungsplätze oder Kenotaphien oder beides vereint gewesen sein. Nach Bau und Inventar sind sie von den gewöhnlichen ins IX—XIII. Jahrh. gehörigen ostbaltischen Heidengräbern wesentlich verschieden und nicht

allein älter als die benachbarten ins XI. Jahrhundert zu setzenden Stranteseeskelettgräber, sondern wahrscheinlich schon im IX. oder VIII. Jahrhundert entstanden. Während die Skelettgräber am Stranteseeliven anzugehören scheinen, sind das Steinschiff und die verwandten und benachbarten Steinhausen Einwanderern zuzustellen, die aus dem nördlichen Theile des Westbalticum kamen, länger im Ostbalticum verweilten und für Gotländer (Gutar) oder schwedische Normannen (Waräger) gehalten werden können, Hypothesen die weiterer Begründung bedürfen.

Das hohe und allgemeine Interesse der Warägerfrage hat zur Warangomachie geführt. Mit unserem Slawehf-Steinschiff und gewissen gleichfalls im Dienste des heidnischen Todtencultus stehenden künstlichen Steinhausen werden aber neue archaologische Kampfmittel ins Feld gestellt, die vielleicht dazu bestimmt sind, dereinst den Ausschlag zu geben. Die Fortsetzung der vom Grafen C. Sievers begonnenen Untersuchungen erscheint daher sehr wünschenswerth. Mit Aufdeckung eines Steinschiffes darf sich die Forschung nicht begnügen, ganz abgesehen davon, daß es Leute geben wird, welche die Existenz einer solchen Schiffssetzung bezweifeln und der Ansicht sind, daß nach dem Fortschaffen gewisser Steine des Slawehf-Steinhausens, sich nur zufällig und scheinbar die Umrisse eines Schiffes mit Ruderbänken und Steuer einstellten.

Sollen aber die zukünftigen Aufdeckungen und Untersuchungen neuer, den bereits bekannten entsprechender Steinhausen, nebst benachbarten Gräbern, recht gründliche und umfassende sein, so bedarf es dazu, wenn auch nicht sehr bedeutender, doch immerhin von Privatleuten nicht zu fordernder und bei unseren privaten wissenschaftlichen Gesellschaften nicht anzutreffender Geldmittel. Hoffen wir daher, daß unsere Landesvertretung, wenn ein dahin gehendes Gesuch an sie gerichtet werden sollte, sich sowohl im speciellen baltischen, als im allgemeinen wissenschaftlichen In-

teresse der Angelegenheit annehme und nicht allein die Mittel zur Deckung der Unkosten mechanischer Arbeit, sondern auch der Herausgabe genauer, mit Illustrationen versehener Berichte auswerfe. Auf diese Weise würde auch am Besten dafür gesorgt sein, daß unsere archäologischen Schätze im Lande bleiben und nicht, wie das Britisch Museum zu London und die Berliner und Leipziger Sammlungen lehren, außer Landes gehen.

Alexander Heinrich Neus †.

Alexander Heinrich Neus wurde am 26. December 1795 in Reval geboren. Sein Vater, Jakob Peridon Neus, war ein aus Sachsen eingewanderter Künstler, der sich hier als Zeichenlehrer, Maler und Vergolder durch Geschicklichkeit und Fleiß ein kleines Vermögen zu erwerben im Stande war. Von seinen drei Kindern war Heinrich der einzige Sohn. Ueber seine Kindheit und Jugendjahre ist nichts Genaueres bekannt. Nach Vollendung des Schulcursus auf dem hiesigen Gymnasium bezog er 1814 die Dorpater Universität, wo er bis 1817 eifrig Theologie studirte, zugleich aber philosophische und sprachwissenschaftliche Studien trieb. Hier legte er auch wohl den Grund zu dem Interesse für die estnische Sprache und zu der dauernden Freundschaft mit den begeisterten Erforschern alter Nationalgesänge, Fählmann und Kreuzwald, die ihn später zu eigenen Arbeiten auf diesem Gebiete anregten und heranzogen. Nachdem er die Universität verlassen, fungirte Neus mehre Jahre als Hauslehrer und entschloß sich dann, auf die praktische Anwendung seiner theologischen Kenntnisse verzichtend, sich dem Lehrfach zu widmen. Am 29. Juli 1820 wurde er als Lehrer und am 1. September desselben Jahres als stellvertretender Inspector der damaligen Kreissschule in Baltischport angestellt. Doch schon am 26. October 1821 verließ er diese Lehranstalt, um dieselben Functionen an der Kreis-

schule zu Hapsal zu übernehmen. Die geringe Frequenz dieser Schule ermöglichte den Lehrern ein genaueres Eingehen auf die Fähigkeiten und den Charakter der Einzelnen und die Förderung der strebsameren unter ihnen durch Privatstunden und gemeinsame Lecture. Auch Neus hat in dieser Beziehung seinem Berufe in trefflichster Weise genügt, was noch in späteren Jahren von manchem seiner Schüler dankbar anerkannt wurde. Obschon ohne besondere pädagogische Begabung und in der Handhabung der Disciplin durch seine Kurzsichtigkeit mannigfach behindert, verstand es Neus doch, wo ein dafür empfänglicher Boden sich vorfand, den Sinn für geistige Bestrebungen rege zu machen und zu erhalten. So konnte er sich dessen rühmen, daß Männer von hervorragender Bedeutung auf dem Gebiete der Wissenschaft, wie der Leibarzt Sr. Kaiserl. Hoheit des Großfürsten-Thronfolgers Dr. Gustav Hirsch und der Akademiker Ferdinand Wiedemann, zu seinen Schülern gehört haben. Von seiner Treue und Erfüllung der Amtspflichten legen seine zahlreichen Berichte über die Schulanstalten Hapsals an den Gouv.-Schuldirector, und seine musterhaft geführten Verzeichnisse der Bücher und Lehrobjecte ein Zeugniß ab. Die Vermehrung der damals sehr ungenügenden Schulbibliothek und besonders die Bereicherung derselben durch inländische Werke war sein stetes Streben und wo die dazu angewiesenen Mittel nicht hinreichten, scheute er eigene Geldopfer nicht. Um das Interesse für die Schule in weiteren Kreisen rege zu machen, schrieb er Programme, von denen das von 1837 einen öffentlichen Bericht über die Wirksamkeit der Schule enthielt. Dieses, wie die vorausgehenden, brachten wissenschaftliche Arbeiten aus seiner Feder, so das von 1824 „Zur Sprachlehre“, von 1826 eine, wenn auch mitunter etwas herbe, so doch mit großem Geschick ausgearbeitete Uebersetzung von Tacitus Germania, die von 1828 und 1829 eine Auswahl von

Epigrammen des Ausonius von Burdigala. — In die Hapsaler Periode fällt seine Verheirathung mit Frida v. Jarmerstädt. Sie brachte ihm leider wenig Segen und Freude. Denn als Neus 1836, um Heilung seines Augenleidens und seiner auch sonst angegriffenen Gesundheit zu finden, nach Marienband ging, führte diese zeitweilige Trennung zur schließlichen Auflösung der kinderlosen Ehe. — Alle ärztlichen Bemühungen, das stetig abnehmende Sehvermögen zu conserviren, erwiesen sich je länger je mehr als fruchtlos und sah sich Neus im Jahre 1841 nach 20jähriger Wirksamkeit genöthigt, seinen Abschied zu nehmen, den er am 4. December dieses Jahres erhielt. Nun siedelte er zu dauerndem Aufenthalte nach Reval über.

Hier setzte er bei größerer Muße und bei dem reicheren literarischen Material, das ihm zu Gebote stand, seine schon in Hapsal begonnenen Studien über Volkspoesie und speciell seine Uebersetzungen estnischer Volkslieder fort. Gewissermaßen als Vorstufe zu diesen sind seine deutschen Gedichte anzusehen. Zuerst wurden diese im Jahre 1829 in dem „Inländischen Dichtergarten“ veröffentlicht; es waren meist Epigramme und Xenien. — Im Raupachschen „Museum“ und im „Inlande“ begegnet man weiteren Dichtungen von ihm. Noch andere meist lyrische Erzeugnisse fanden im „Revalschen Almanach“ und in „Rehbinder's Museen-Almanach“ Aufnahme. Diese Dichtungen zeugen von tiefer Empfindung und lyrischem Schwunge, wenn sie auch nicht frei von Sentimentalität und gewagten Bildern sind und ihr rhythmischer Eindruck unter harten und unbeugsamen Versfügungen leidet. Jedenfalls bereiteten sie den Verfasser zur Ausführung seiner größeren Uebersetzungen in poetischer Form vor.

Die Beschäftigung mit dem estnischen Volksliede führte ihn von selbst in's Gebiet der Mythen und Sagen unserer Nationalen, von da aus aber zu den Mythen der nordischen Völker überhaupt. Er wandte

sich nun dem Studium der Edda und den isländischen Sagas, die er im Original und in Uebersetzungen verglich, zu. Bald wurde er in ihnen und der reichen Literatur über sie ganz heimisch. Von Hapsal aus nahm er Gelegenheit, die Inselfchweden in der Nuckoe kennen zu lernen. Hier wurde er von seinem Freunde Pastor J. Carblom und dessen Frau auf die Schönheit der neueren schwedischen Poesie aufmerksam gemacht. Die Frucht dieser Anregung war eine Uebersetzung des romantisch-dramatischen Gedichts von D. A. Utterbom „die Glückseligkeitsinsel“. Sie ist 1831 und 1833 in Leipzig in 2 Bänden erschienen, wurde Anfangs von der Kritik beifällig aufgenommen, gerieth aber bald in eine wohl begreifliche Vergessenheit. Denn das ganze Sagenpiel leidet an übertriebener Sentimentalität und Weitschweifigkeit, wofür die fließende und correcte Uebersetzung nicht entschädigt. Die eingestreuten Volkslieder, z. B. „König Astolph“ und die „Nunenmaid“, sind im Original und in der Uebersetzung so trefflich, daß sie es nicht verdienen, mit dem Ganzen verworfen zu werden. Mehre derselben sind von der regierenden Gräfin Stolberg zu Stolberg für eine Singstimme mit Clavierbegleitung componirt und mit dem Text in Original und Uebersetzung gedruckt worden.

Inzwischen wuchs die von langer Hand her vorbereitete Sammlung estnischer Volkslieder, Sagen und Märchen fort und fort. Proben ihrer Uebersetzungen wurden zuerst im „Inlande“ 1839—41 veröffentlicht. Zusammen mit dem bisher Gedruckten brachte es Neus mit Hinzuziehung des im Nachlasse des General-Superintendenten Knüppfer Vorgefundenen und einer Auswahl aus Kreuzwald's Aufzeichnungen auf 1300 Nummern und nahm nun eine Sichtung des gesammten Materials vor, aus dem er eine Auswahl von 119 Nummern traf, die er im Auftrage der estländischen literarischen Gesellschaft in den Jahren 1850 bis 52 in drei Heften edirte.

Ueber den Charakter des estnischen Volksliedes im Vergleich mit den andern Nationen, über die Art der Behandlung und die Uebersetzung giebt er in der gehaltvollen Einleitung und in den Bemerkungen zu den einzelnen Liedern genaue Auskunft. Wenn ihn auch das Streben, sich dem Original anzuschmiegen, zu manchen Härten und mancher nicht ganz verständlichen Ausdrucksweise verleitete, wozu noch die dunkeln, jetzt ungebräuchlichen Wortformen kommen, die eine Uebertragung schwierig machen, so ist doch, nach dem Urtheile von Kennern, seine Nachbildung im Allgemeinen vortrefflich gelungen, der Stabreim namentlich glücklich angewandt und die Deutung der schwierigen Wörter aus dem Finnischen oder aus dem Zusammenhange fast immer als richtig anzuerkennen. Die Sammlung macht in der Geschichte der estnischen Literatur Epoche und hat kräftig zu weiteren Studien angeregt, so daß jetzt durch die Bemühungen und Aufnahmen von Kreuzwald, Fählmann, Hurt und Weste die Zahl der bekannten Volkslieder vielleicht das Zehnfache erreicht, wobei die durch Wiedemann's und der finnischen Gelehrten Bemühungen erweiterte Kenntniß des finnisch-estnischen Idioms das Verständniß der Einzelnen bedeutend erleichtert hat. Und wenn auch die Originalpoesien des estnischen Volkes von neueren Uebersetzern durchweg gewandter und hin und wieder richtiger wiedergegeben sind, so bleibt doch die Neus'sche Arbeit als grundlegende für alle Zeiten ein classisches Werk, welches von keinem Bearbeiter dieses Stoffes ignorirt werden kann.

An diese bedeutendste von Neus' Productionen schlossen sich 1854 die gemeinschaftlich mit Dr. Kreuzwald bearbeiteten und von der Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg zum Druck beförderten „Mythischen und magischen Lieder der Esten“. In der Einleitung entwickelt Neus seine Ansichten über die Götterlehre der Esten, so wie über die verschiedenen unter ihnen gebräuchlich gewesenen Arten der

Beschwörungen, wobei die entsprechenden Formen und Gebräuche der Finnen und Alt-Scandinavier eingehend verglichen werden. Endlich ist hier auch einer Reihe von Aufsätzen über die einzelnen estnischen Gottheiten Erwähnung zu thun, welche theils im „Inlande“, theils in anderen Zeitschriften Aufnahme gefunden haben. Dazu gehören: der Gott Judas, Turris und Jumala, die Frühlingsgöttin Ostara, der Schmied Almarinen und die Frau des Rögutaja, sowie die Wind-, Frost- und Wassergötter, von denen die letzteren erst in diesem Jahre in den Verhandlungen der gelehrten estnischen Gesellschaft in Dorpat abgedruckt worden sind. Neus' Beschäftigung mit sprachlichen Stoffen führten ihn auch zu speciell linguistischen Arbeiten. Es liegen zwei Abhandlungen der Art von ihm vor: „Ueber die Sprachforschung“ und „über die Zahlwörter“, von welchen die erstere in's Schwedische übersetzt und in die Zeitschrift der finnischen Literaturgesellschaft übergegangen ist. Dagegen ist die von Winkelmann in seiner „Bibliotheca“ sub Nr. 1047 ihm zugeschriebene Abhandlung über die Form der estnischen Poesie, die ein wahrscheinlich pseudonymer Verfasser, Hans von Kaisersberg, unterzeichnet hat, sicherlich nicht von Neus.

Die Beschäftigung mit der vorhistorischen Zeit unseres Landes erweckte bei Neus auch das lebhafteste Interesse für seine Geschichte, namentlich für die Namen von Völkern, Gegenden und Orten, welche auf unsere Heimath Bezug haben. Manches dahin Gehörige hat er veröffentlicht; so die Beneden, Belten und Careoten des Ptolemaios, die Isten Iduminge und Baninge in Scöpes vïdsidh, die Inaugen des Jornandes, Kevals sämtliche Namen, die Namen Düna und Dorpat, die Geschichte Napsals, das Kirchspiel Nissi und Niesenberg, das Mädchen von Marienburg. Ein im Manuscript vollendetes umfangreiches Werk über die kurischen Könige, mit dem er noch bis in sein letztes Lebensjahr feilend und ergänzend beschäftigt

war, gilt bei Männern von Fach, die es kennen zu lernen Gelegenheit gehabt haben, für eine verfehlte oder jedenfalls veraltete Studie, und hatte der alte Herr noch in seinen letzten Lebensjahren das Mißgeschick, daß keine unserer gelehrten Gesellschaften die Aufnahme desselben in ihre Editionen übernehmen wollte.

Neus war ein echter Jünger der Wissenschaft. Die Beschäftigung mit ihr war ihm ein wirkliche, ja zu Zeiten die einzige Lebensfreude. Als der Abend seines Lebens sich so außerordentlich trübe gestaltete, als er nach dem Heimgange seiner einzigen Schwester, die ihm Jahrzehnte hindurch eine treue Lebensgefährtin gewesen war, völlig vereinsamt dastand und nicht nur fast blind, sondern auch fast taub und dadurch der Umgang mit den wenigen Freunden, die er noch besaß, fast zur Unmöglichkeit geworden war, da war es die Wissenschaft, welche dem noch bis zuletzt frischen und regen Geiste unseres Verstorbenen Nahrung und Berstreuung, ja Trost gewährte. Trotz jahrelangen körperlichen Leidens hörte man ihn nie klagen, sondern fand ihn immer in der gleichen liebenswürdigen Stimmung und stets bereit und aufgelegt, wenn sich ihm Gelegenheit dazu darbot, wissenschaftliche Probleme und Fragen zu behandeln. Diese volle und ungetheilte Hingabe an die Wissenschaft spiegelt sich auch in seinem letzten Willen wieder. Sein kleines Vermögen, das er theils ererbt, theils bei seiner Bedürfnislosigkeit noch durch eigene Ersparnisse anzusammeln verstanden hatte, hat er zum überwiegend größten Theil den beiden einheimischen gelehrten Gesellschaften, denen er am nächsten stand und deren Ehrenmitglied er war, nämlich der estl. literarischen und der estnischen in Dorpat, vermacht.

Von dem, was Neus — müssen wir schließlich sagen — auf dem Gebiete der Wissenschaft und Kunst geleistet hat, ist schon gar Manches durch weitergehende Forschungen und gelungenere Schöpfungen in den Hintergrund gedrängt worden und so der

Vergangenheit anheimgefallen. Dasselbe Schicksal steht sicherlich noch anderen Productionen bevor. Eine ihm besonders eigene Schöpfung wird sich aber auf dem Gebiete vaterländischer Geistesarbeit dauernd erhalten — das sind seine Estnischen Volkslieder! So lange es noch ein estnisches Volk geben wird, und so lange die der ursprünglichen Eigenart der Völker nachgehende Wissenschaft des Studium ihrer Lieder nicht wird entzogen können — so lange wird der Name Neus unvergessen bleiben!

In die Zahl der ordentlichen Mitglieder wurden aufgenommen:

die Herren Mag. Constantin Blumberg, Docent am hiesigen Veterinär-Institut,
" Ottomar Radecki, Stud. jur.,
" Johannes Krefmann, Stud. pharm.,
" Erwin Bauer, Stud. hist.

Das bisherige ordentl. Mitglied Herr Professor Dr. Bruns wurde in Veranlassung seiner Uebersiedelung nach Berlin zum correspondirenden Mitglied umbenannt.

431. Sitzung
der gelehrten estnischen Gesellschaft
am 7. (17.) April 1876.

Zuschriften hatten geschickt: die Boston Society of Natural History, der Vorstand des historischen Vereins zu Osnabrück, der Ausschuss des historischen Vereins für das Großherzogthum Hessen, die Kaiserliche Gesellschaft der Naturforscher zu Moskau, die südslavische Akademie zu Agram, der Verein für Chemnitzer Geschichte, das Institut Luxembourgeois, der historische Verein für den Regierungsbezirk Marienwerder, die Herren Geheimrath Baron Bühler in Moskau und Professor Ahlquist in Helsingfors und Dr. Suphan in Berlin.

An Drucksachen waren eingegangen:

Von der finnischen Literatur-Gesellschaft in Helsingfors: Suomalainen ja Ruotsilainen Sanakirja. 9. Wihko. Hels. 1875. — Kertomuksia Ihmiskurnen Historiasta. A. W. Grube'n mukaan. Seitsenias Osa Uusin Aika. Hels. 1874. — Von der Kaiserl. freien ökonom. Gesellschaft in St. Petersburg: Труды 1876 годъ. Томъ перв., вып. втор., вып. третій, 1876. — Historiallinen Arkisto. IV. Hels. 1874. — Von der Kaiserlichen Naturforscher-Gesellschaft in Moskau: Bulletin. Année 1875. Nr. 3 u. 4. — Von der Kaiserl. Mineralogischen Gesellschaft zu St. Petersburg: Verhandlungen (Записки). Zweite Serie. Fünftes Band. St. Petersburg. 1876. — Матеріалы для Геологіи Россіи. Томъ VI. Санктпетерб. 1875. — Von der Kaiserl. Neurussischen Universität zu Odessa: Записки. Одесса 1876. — Von dem Alterthumsverein Prussia zu Königsberg in Pr.: Altpreu-

fische Monatschrift. XIII. Band. Erstes Heft. Königsh. 1876. — Von dem historischen Verein für das Großherzogthum Hessen: Archiv. 14. Band. 1. Heft. Darmstadt 1875. — Von dem Verein für Chemniger Geschichte: Mittheilungen. I. Jahrbuch für 1873—75. Chemnitz 1876. — Von dem historischen Verein für Oberfranken in Bamberg: Sieben- unddreißigster Bericht. 1874. — Von dem Verein für Kunst und Alterthümer in Ulm und Oberschwaben: Correspondenzblatt. Nr. 1. 2. — Von der Südslavischen Akademie für Wissenschaft und Künste: Rad. Knjiga XXXIII. U. Zagrebu 1875. — Von der Akademie der Wissenschaften in Krakau: Rozprawy. Tom IV. W Krakowie 1875. — Scriptorum Rerum Polonicarum. Tomus III. — Statuta Synodalia Episcoporum Cracoviensium XIV et XV saeculi. W Krakowie 1875. — Von der Société pour la conservation des Monuments historiques d'Alsace: Assemblée générale du 2 mars 1876. — Von der Section historique de l'institut royal Grandducal de Luxembourg: Publications. Année 1875. XXX. — Von der Smithsonian Institution: Annual report of the board of regents. 1874. Washingt. 1875. — Von der Boston society of natural history: Proceedings: Vol. XVI. Part. III., Part IV., Vol. XVII., Part. I. Part. II. Boston 1875; Memoirs: Volume II. Part. III. Number III, IV, V, Part IV., Number I.

Von Herrn Professor Grewingk: zwei Drucksachen.

Von Herrn Professor Rühl: Bachmeier, A., Pasigraphisches Wörterbuch, Augsb. 1868; Dictionnaire pasigraphique, Augsb. 1868; Pasigraphical Dictionary and Grammar, London 1871.

Von der Verlagsbuchhandlung von Schnakenburg: Behn estnische Druckschriften von 1876 u. 75, worunter die dritte Auflage des estnischen Textes von Kalewipoeg 1876.

Von Herrn Lector Weste, dessen Culturfortschritt im Leben der Esten, Dorpat 1876.

Für das Museum waren eingegangen:
von Herrn Arnold Walter 4 kupferne orientalische Münzen;

angekauft: 14 Kupferplatten, radirt von L. v. Maydell zu dessen unvollendetem Werke: Fünzig Bilder aus der Geschichte der deutschen Ostseeprovinzen Rußlands, wovon 1839 die erste, 1842 die zweite Lieferung erschien;

für das Central-Museum angekauft: Beckmann, Historische Beschreibung der Chur und Mark Brandenburg. Berlin 1751 u. 1753. 2 Theile in Fol.; L. v. Ledebur, Das königl. Museum vaterl. Alterthümer im Schlosse Monbijou in Berlin. Berlin 1838 und desselben: Die heidnischen Alterthümer des Regierungsbezirks Potsdam. Berlin 1852.

In Folge eines Briefes des Herrn Prof. Winkelmann in Betreff der Herausgabe der 2. Auflage der Bibliotheca livonica wurde beschlossen, mit den anderen inländischen Vereinen in Relation zu treten.

Der Secretär berichtet, daß im Feuilleton der Rigaschen Zeitung Nr. 62 des laufenden Jahres der Commissionsbericht „Ueber die Unechtheit der Runeninschrift zu Ohlershof“ aus der Neuen Dörptschen Zeitung abgedruckt sei, und daß die Redaction der Rigaschen Zeitung dazu folgende Anmerkung gemacht habe:

„Die vorstehende, übrigens von dem näher betheiligten Publicum längst erwartete Enthüllung ist in doppelter Beziehung interessant: erstens indem sie zeigt, wie auch heut zu Tage noch gewiegte Gelehrte durch eine selbst recht unvollkommene Nachbildung von Alterthumsgegenständen angeführt werden können, und wie viel mehr Grund man zur möglichst skeptischen Behandlung älterer Fundberichte irgendwie auffallenden Inhalts habe; zweitens aber, indem sie zugleich auch ein Vertrauen erweckendes Zeugniß für den jetzt erreichten Stand der Alterthumswissenschaft,

insbesondere der Runenkunde, ablegt. Das mitgetheilte Urtheil des Herrn Bugge muß als ein solches anerkannt werden, durch welches die Ehre seiner Wissenschaft vollkommen gerettet ist. Andererseits aber dürfte auch dem Baron v. R. kein allzu harter Vorwurf zu machen sein. Seine Entschuldigung liegt in dem Umstande, daß er, zwar erst die Wirkung des von ihm aufgegebenen Räthsels abwartend, doch schließlich selbst dessen Lösung gegeben hat. Aus der „Fälschung“ wird hiemit nur ein gelehrter Scherz oder sogar ein gelungenes wissenschaftliches Experiment.“

Die Gesellschaft beschließt, auf diese Anmerkung der Redaction der Rigaschen Zeitung nicht zu antworten, sondern verweist auf das demnächst auszugebende Heft der Verhandlungen, in welchem die Redaction der Rigaschen Zeitung die Belege und Antworten finden wird. (Das betreffende 3. Heft des VIII. Bandes ist unterdeß erschienen.)

Prof. Dr. Hausmann legte der Gesellschaft ein Exemplar der eben abgeschlossenen Edition der „Livländischen Historien des Joh. Kenner“ vor, die er im Verein mit Dr. R. Höhlbaum besorgt hat. Sechs Jahre sind verflossen, seit Kohl die erste Kunde von seinem glücklichen Funde gab, die sofort allgemeine Aufmerksamkeit erregte. Den vollständigen Text der Deffentlichkeit zu übergeben, ist jetzt möglich geworden.

Wie so viele seiner Landsleute war auch Kenner aus Westfalen nach Livland gekommen, hier sein Glück zu machen, seit dem Sommer 1556 bis in den Herbst 1560 ist er als Secretair der Ordenscomture in Weissenstein und Pernau im Dienst. Mit einer Reihe der bedeutendsten Personen seiner Zeit ist er in unmittelbarem Verkehr getreten: er kennt den Ordensmeister Gotthard Kettler, den Erzbischof Wilhelm von Riga, den Herzog Magnus von Holstein, gegen den des Verrathes angeklagten Kanzler von Dorpat Holtshuber führt Kenner als notarius publicus den Proceß. Und wie die Menschen kennt er das Land:

außer Weissenstein und Bernau hat er Habsal, Leal, Laiz, aber auch Rositen, Kirchholm u. besucht, er hat noch Wenden in seiner vollen Pracht als Residenz der Herrmeister gesehen, als noch im großen Ordenssaal, im Remter, ihre sämmtlichen Bildnisse von den Wänden zum Beschauer herabblühten.

Bald nachdem er 1556 nach Livland gekommen, muß er den Plan gefaßt haben, die Geschichte desselben zu schreiben. Eine nicht unbeträchtliche Anzahl Quellen für die Ereignisse verfloßener Jahrhunderte wußte er sich zu verschaffen, vor Allem wichtig ist, daß er für die Geschichte des 14. Jahrhunderts, besonders des großen Estenaufstandes von 1343, eine uns verlorene Chronik des Barth. Hoencke ausgeschrieben. Seine ausführlichen Mittheilungen entschädigen uns so zum Theil für eine sehr empfindliche Lücke in unserem Quellenmaterial.

Die Hauptaufgabe, die er lösen will, ist jedoch, daß er „vornemlich de lesten vorderlichen frige under den beiden hermeestern Wilm van Forstenberch und Goedhart Keteler, de ick mit belevet und gesehen, truelichen beschreven“. Auf 200 Seiten schildert er in 5 Büchern vor Allem die kriegerischen Ereignisse der Jahre 1556—1560 in einer Ausführlichkeit und Anschaulichkeit, wie kein anderer Zeitgenosse. Er selbst tritt bescheiden hinter die Thatfachen zurück, nur selten erwähnt er seiner eigenen Geschicke. Als Diener hoher Beamten des Ordens schenkt er ihm die meiste Aufmerksamkeit, sein Wohlergehen liegt ihm nahe, in seiner Gefährdung sieht er eine Schädigung der gesammten Landesinteressen. Deshalb fallen wiederholt harte Urtheile über Persönlichkeiten wie Herzog Magnus, Gotthard Kettler, die mehr als andere zur Auflösung des Ordens beigetragen hätten. In das widerwärtige Intriguenspiel jener Tage läßt der Verfasser den Leser einen Einblick gewinnen, indem, und das erhöht wesentlich den Werth der Historien, eine

Reihe wichtiger Briefe und Depeschen von Renner aufgenommen worden sind.

Wenn auch nicht fehler- oder lückenlos, so doch treuer und vollständiger als ein anderer Zeuge erzählt der fremde Buzügler das schwere Geschick, das in jenen Jahren über diese Lande hereingebrochen: der Verfasser der livländischen Historien Johann Renner ist der zeitgenössische Geschichtsschreiber des Unterganges der livländischen Selbständigkeit.

Herr Baron Toll sprach „Ueber die Münze Dorpat“ wie folgt:

Auf dem Gebiete der livländischen Münzgeschichte begegnet man häufig der Ansicht, daß der Bischof von Dorpat und nicht die Stadt die Münze geprägt habe, während nach der Meinung Anderer auch die Stadt die Münzfreiheit besessen hat. Die Anschauungen gehen demnach weit auseinander, und es dürfte vielleicht an der Zeit sein, nach dem Quellenmaterial, das der livländischen Geschichtsforschung heutzutage reicher als vor einigen Decennien zu Gebote steht, die Frage über die Münzberechtigung der Stadt abermals zum Gegenstande einer Besprechung zu machen. Denn nicht nur, daß sie überhaupt für die Münzgeschichte Livlands wichtig ist, sie hat auch Bedeutung für die Auffassung des Rechtsverhältnisses der Stadt zu ihrem Landesherrn. Vorausschicken muß ich jedoch, daß ich bei den Angaben über die dörptische Numismatik mich vielfach auf den bisher noch nicht in Druck erschienenen dritten Band der Brieflade stütze *).

Bekanntlich dient als Quelle zur Begründung der Ansicht, daß den dörptischen Bischöfen das Münzregal verliehen worden sei, das für den ersten Bischof von Dorpat Hermann von Buxhöwden ausgestellte In-

*) Baron R. von Toll, Est- und Livländische Brieflade, Band III: Siegel und Münzen zur Geschichte Est- und Livlands in Verbindung mit der Chronologie d. Herrn-Meister deutschen Ordens über Livland, sowie der Erzbischöfe von Rigä und der Bischöfe von Reval, Desel und Dorpat.

vestiturdiploin König Heinrich's, angeblich vom Jahre 1225, dessen Aechtheit jedoch von Winkelmann bestritten worden ist. Indessen läßt sich, vollkommen unabhängig von der Frage, ob jene Belehnungsurkunde Heinrichs als ächt oder als gefälscht anzusehen sei, die Berechtigung der dörptschen Bischöfe, Münzen zu prägen, immerhin in directen Zusammenhang mit der Gründung des Bisthums bringen, da das Münzrecht stets als ein Attribut der Landeshoheit galt. Doch wenn auch die Uebertragung der Münzhoheit vom Reichsoberhaupte an die Territorialherrschaft über das dörptsche Gebiet schon an sich aus dessen staatlicher Gründung sich ergibt, so steht damit noch keineswegs fest, daß Bischof Hermann dieses Hoheitsrecht wirklich ausgeübt hat. Vielmehr muß es von ihm und seinen nächsten Nachfolgern, gleichwie den übrigen Landesherrn in Livland fraglich sein, ob sie das ihnen zustehende Münzrecht während des 13. und während der ersten Decennien des 14. Jahrhunderts benutzt haben, da, wie es scheint, bis jetzt aus diesem Zeitraum livländische Münzen noch nicht gefunden worden sind, während die Ausgrabungen hier zu Lande vielfach Münzen als Fund ergeben haben, die aus viel älterer Zeit und aus sehr entfernten Ländern stammten. Allerdings muß auch hervorgehoben werden, daß der Landtag vom 18. Januar 1426 bei Aufstellung einer neuen Münzordnung die alte Münze aus dem Verkehr zu ziehen gebot und den Gebrauch dieser bei einer Strafe von 100 Mark Goldes verbot, *) und daß andererseits, wenn überhaupt eine Münze in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts von den Landesherrn geschlagen worden ist, eine solche wohl nur die Scheidemünze aus Blech, Bracteate genannt, gewesen ist. Livländische Bracteaten, eine Art Hohlpfennig von der Größe gewöhnlicher Artige, sind aber aus dem 14. Jahrhundert kaum bestimmbar, da

*) Abschriften der Königsberger Urkunden im dörptschen Rathesarchiv Cent., III. 482. — Archiv VIII., 334.

sie selten mehr als das Landes- resp. Stadtwappen, niemals aber das Geschlechtswappen des Bischofs, Legende oder Jahreszahl tragen.

Wie es auch mit der Ausübung des Münzregals von Seiten der ersten acht Bischöfe sich verhalten mag — jedenfalls besitzen wir die ersten bestimmbar*) dörrptschen Münzen von Bischof Johannes I. von Biffhusen, dessen Regierungszeit nach den neuesten Forschungen mit Bestimmtheit von 1346—1371 sich verfolgen läßt**). Nun ist zwar auf uns eine zeitgenössische Nachricht gekommen, die dem zu widersprechen scheint, daß dieser Bischof Münzen schlagen ließ, indem der Chronist Hermann von Wartberge noch im Jahre 1366 bemerkt, daß der Bischof Johannes zu der Zeit noch keine Münze (Münzstätte?) besessen habe***). Allein dieser Ausspruch Hermann's kann eine hinreichende Erklärung finden. Denkbar wäre es schon, daß Bischof Johannes erst nach 1366 eine Münzstätte hat einrichten lassen, in der die Schillinge geprägt wurden, die wir als die seinigen nach der ihnen aufgedruckten Wappenfigur ansehen müssen. Wahrscheinlich erscheint es jedoch, daß diese Münzen außerhalb des Landes, in einer fremden Münzstätte, geschlagen und darauf importirt wurden. Erforderte doch eine Münzstätte auch in der primitiven Ausstattung des Mittelalters immerhin vielfache Apparate zur Bearbeitung des Metalls, zur Prägung der Münzen selbst u. c., sowie ein wohlgeübtes Personal und einen hinreichenden Metallvorrath, was Alles besonders in einer im Aufblühen begriffenen Colonie schwie-

*) Köhne (Zeitschrift für Münz-, Siegel und Wappenkunde, Jahrgang I. p. 358) und Dubit (Münzsammlung in Wien p. 26) weisen zwar 2 gefundene Münzen dem Bischof Bernhard II. (1285—1299) zu. Allein wie auch E. Sacksendahl gemeint zu haben scheint, wären jene Münzen dem Bischof Bernhard III. von Bulouwen (1410—1412 c.) mit mehr Sicherheit zuzuschreiben sein.

**) Brieflade III.

***) Script. rer. Pruss. II. p. 87.

rig zu beschaffen sein mochte, während im Mutterlande an den Orten (wie namentlich in den bischöflichen Territorien), wo einmal eine Münzstätte eingerichtet war, dieselbe nicht stetig von dem eigenen Regenten in Anspruch genommen wurde, demnach auch für das Bedürfnis anderer Territorial-Herrschaften zu sorgen im Stande war. Unterstützt wird aber die ausgesprochene Annahme noch durch einen besonderen Umstand, indem noch am 30. Juni 1374 die in Dorpat versammelten Sendboten des Ordens, des Erzbischofs und des Bischofs von Dorpat, sowie der Städte über die Einfuhr der Münze verhandeln und eine solche von schlechter Qualität verbieten *) — Daß der Bischof Johannes I jedenfalls sein Recht, Münzen zu schlagen, vor 1366 ausgeübt hat, ergibt sich aus einem Breve des Papstes Urban V. vom 23. Januar 1365 **). Seit Johannes I. aber sind, abgesehen von dem Gegenbischof Albert Hecht (1378 und 1379) von allen dörrpt. Bischöfen Münzen gefunden ***).

Wir erkennen also, daß die bei Gründung des Bisthums verliehene Münzhoheit thatsächlich mindestens von der Mitte des 14. Jahrhunderts an bis an's Ende der bischöflichen Regierung (1558) ausgeübt ist.

Nun ist es aber eine bekannte Thatsache, daß im Mittelalter bei der nicht immer streng durchgeführten Scheidung zwischen öffentlichen und Privat-Rechten weltliche sowie namentlich geistliche Territorialherren das ihnen überkommene Münzregal wiederum ihren Städten zur Ausübung übertrugen. Dieselbe Erscheinung findet sich auch in Dorpat, wie bereits Sachsendahl auf Grundlage der neuerdings wiederum an's Tageslicht geförderten Protocolle des dörrptschen Raths von 1547 bis 1555 constatirt hat †), welcher

*) L. U. B. III. Nr. 1096.

***) August Theiner, Monumenta Poloniae, I, Nr. 845.

***) Conf. Briestade III.

†) „Das Münzrecht der Stadt Dorpat“ in den Verhandlungen der Gel. Estn. Gesellschaft, Band I, S. 4 (1846) siehe auch Band III, S. 1.

Behauptung sich Brevern (Archiv III) und theilweise Richter angeschlossen haben. Steht es aber auch fest, daß die Stadt Dorpat wenigstens in den allerletzten Jahren der bischöflichen Periode, die Berechtigung, Münzen zu prägen, besessen hat, so fragt es sich immerhin, seit wann ihr diese Befugniß zuertheilt worden ist, und in welcher Form letztere vom Rath ausgeübt wurde.

Eine Antwort auf diese Fragen zu erhalten, ist nicht ganz leicht. Denn wie bei vielen anderweitigen Fragen in der Verfassungsgeschichte Dorpats das urkundliche Material mangelhaft ist, so entbehren wir auch hier directer Angaben. — Was die Münzen selbst betrifft, so läßt sich aus diesen nichts beweisen, da sie zu keiner Zeit in der Legende („moneta [nova] Tarpata.“) das Wort „civitatis“ haben, welches darauf hindeuten würde, daß die Stadt und nicht der Bischof die Münze prägen ließ. Vom Hauptwappen aber, das sie tragen, kann es eben so fraglich sein, ob es das Stifts- oder das Stadtwappen vorstellen soll, da beide Wappen durch die Insignien der Schutzpatrone Petrus und Paulus, Schlüssel und Schwert in's Kreuz gelegt, gebildet werden. Schließlicly tragen alle Münzen — mögen sie aus einer früheren oder der späteren Zeit stammen, aus der wir durch die obengenannten Rathsprotocolle wissen, daß die Stadt Münzen schlagen ließ — das Geschlechtswappen des regierenden Bischofs, mit Ausnahme der Bracteaten, die nur die angeführten Insignien der Aposteln, und der Sedisvacanzmünzen, die an Stelle des Geschlechtswappens nur ein leeres Schildchen zeigen. Dieser Umstand, das Vorkommen des Geschlechtswappens, wäre vielmehr ein Beweis, daß die Münze nur in den Händen des Bischofs sich befand, wenn die Münzen anderer livländischer Städte, wie beispielsweise die reralschen, welche Stadt schon seit 1265 *) das

*) L. U. B. I. Nr. 390, cf. auch I. Nr. 464, V. Nr. 2641 und 2689; ferner III. Nr. 1254 p. 279.

Münzrecht besessen zu haben scheint, nicht auch ein Geschlechtswappen tragen würden. (Für Reval ist das Wappen des jedesmaligen Ordensmeisters maßgebend.) Das Geschlechtswappen des Landesherrn auf den Münzen muß somit nicht an und für sich die Ansicht bestärken, als ob in Folge dieser Erscheinung die Münze stets nur in der Gewalt des Landesherrn gewesen ist, zumal die Prägung des Wappens sich auch dahin erklären läßt, daß der Regent dadurch seine Münzhohheit wahren wollte, aber die Berechtigung, Münzen zu schlagen — demnach die Ausnutzung des Rechts — der Stadt überließ. Wir sehen somit, daß die Münzen an sich keine Anhaltspunkte für unsere Frage abgeben und müssen versuchen, aus den vorhandenen Urkunden über dieselben mehr Aufschluß zu erhalten.

Das Urkundenmaterial über das livländische Münzwesen ist verhältnismäßig reichhaltig. So besitzen wir viele Reccesse von Versammlungen wegen der Münze, die von den Landesherrn, resp. von den Bevollmächtigten, den einzelnen Landständen und besonders von städtischen Deputirten abgehalten worden sind. Eine Zusammenkunft wegen der Münze „bei der langen Brücke“ im dörptschen Gebiet im Jahre 1262 (10. Juni) ist die erste derartige Versammlung gewesen*). Doch schon aus der hier, sowie an den übrigen Versammlungen stattgefundenen Bethheiligung der Städte durch Abgesandte**), den Schluß zu ziehen, daß die Städte, Münzen zu prägen berechtigt waren, dürfte entschieden zu gewagt sein. Denn abgesehen von andern Gründen, spricht der Umstand dagegen, daß auf dem Münztage zu Dorpat 1374, woselbst die Einfuhr schlechter Münze verboten wurde, auch Bevollmächtigte der Städte Fellin und

*) Strehlke: Hermann v. Wartberg p. 28 und 29. — Sc. r. Pr. II. p. 82.

**) L. U. B. III. Nr. 1096 u. 1254; V. Nr. 2191 u. 2478; Archiv VIII p. 332 ff.

Wolmar zugegen waren, welche Letztere doch nie ein Münzrecht besessen haben. Jene Betheiligung der Städte und die Berathung unter sich über jenen Gegenstand *) beweisen nur, wie rege ihr Interesse aus Rücksicht auf den Handel dafür war, und daß die Machthaber die Bevollmächtigten ihrer Städte zum Versammlungsort hinbeorderten, um sich mit ihnen des besseren Einvernehmens wegen zu berathen. **)

Wichtiger für unsere Frage sind die Münzverordnungen selbst und zwar diejenigen, welche aus den 20er Jahren des 15. Jahrhunderts stammen. In diesen tritt ein besonderer Unterschied hervor zwischen den Regenten, als Inhabern der Münzhoheit und Vertretern der Münze den anderen Landesherren gegenüber — und den resp. Städten, als Besitzern der Münzstätte. Die Stellung der Machthaber ist, abgesehen davon, daß ihr Geschlechtswappen auf den Münzen, ihr Name aber auf dem Kopf der Verordnungen steht, nachweislich aus den Worten einer Münzordnung: „Unde als wy (scil. die geistlichen Landesherren und der Ordensmeister) oversten munteherrn under uns dar inne noch weerden over enen kommende“***); und ferner: „Item wente de herlichkeit der munte van rechte de herschop anhörd, so schal dat stan an der herschop.“ Die Stellung der Städte aber sehen wir in folgenden zwei Stellen charakterisirt: „. . . . en islik here der munte under siner herschop wapen soll enen pennink nach artich wise stan“; und ferner: „. . . . Und buten des rat meddeweten sal of de muntemeister nene macht hebben to getende este to probirende.“ †) Die Landesherren

*) c. 1388 berathen sich die Sendboten der Städte zu Bernau über die Münze. L. U. B. III. Nr. 1254.

**) L. U. B. III. Nr. 1254 u. V. Nr. 2191.

***) Münzordnung, geschlossen zu Walf am 18. Januar 1466. Archiv VIII. p. 333.

†) Münzordnung, geschlossen zu Wenden am 27. August 1422. L. U. B. V. Nr. 2632.

wahren mithin ihre Münzhoheit nach außenhin, sie schließen die livländischen Münzconventionen ab, und treten gegenseitig als Garanten auf, daß die Beschlüsse der Münztage von ihren Städten bei Prägung der Münze eingehalten werden. *) Die Städte dagegen üben unter der landesherrlichen Oberhoheit die Befugniß Münzen zu schlagen aus, und überliefern, wie es aus anderweitigen Urkunden hervorzugehen scheint, einen Antheil dieser Einnahmen ihrem Landesherrn.***) Ohne Mitwissen des Rathes der betreffenden Stadt darf der Münzmeister „weder gießen noch probiren, und der Rath ist verpflichtet, durch zwei Geschworene aus seiner Mitte die Mischung des Metalls und die Prüfung der Münze selbst an Ort und Stelle beaufsichtigen zu lassen.***).

Haben diese Bestimmungen in den livländischen Städten Eingang gefunden, so könnte es vielleicht noch zweifelhaft sein, ob auch speciell für Dorpat dieses Verhältniß zwischen Bischof und Stadt in Bezug auf die Münze angenommen werden kann. Aus den Worten eines Schreibens des livländ. Landmarschalls an den revalschen Rath vom 10. Juni 1420 „. . . bidde wi ju den hamer der munte uppe de vorgescrivene tiid stille laten liggen, wente de stad van Darpte . . . den munte hamer werden laten liggende“ †), wäre diese Annahme schon gerechtfertigt, man erfährt aber auch noch aus einer anderen Quelle, aus dem Privilegium des Bischofs Bartholomäus Savijerwe vom Jahre 1455, daß der Rath von Dorpat (wenn auch bedingt) die Befugniß gehabt hat, Münzen zu schlagen. Die-

*) L. U. B. V. Nr. 2689.

**) L. U. B. V. Nr. 2698.

***) „Item dat en islik here, de munte to slande heft, sine gesworen schicken sal to finer munte, . . . de endrechtliken de munte vorstan und besoen solen, dat de munte jo redliken geholden werde und unvorfelschet blive.“ L. U. B. V. Nr. 2632 p. 869.

†) L. U. B. V. Nr. 2478. p. 644.

ses Privilegium schreibt nämlich vor, daß der eine von den Schlüsseln zur Lade, in der das „Prägezeichen“ der Münze aufbewahrt werden soll, in den Händen des Drostens, als Repräsentanten des Bischofs, der andere Schlüssel aber in den Händen des städtischen Vogts, als Repräsentanten des Rathes sich befinden soll und das Zeichen selbst nur mit Zustimmung beider Beamten zum jedesmaligen Gebrauch herausgegeben werden darf „damit darin kein Versäumniß entstehe, noch Geld dafür genommen werde.“ *)

In der Hand beider, des Bischofs und des Rathes befand sich die Verwaltung der Münze, die eine für das ganze Bisthum einheitliche war, doch wurde sie in der Weise ausgeübt, daß dem Rath eine größere Befugniß zustand. Denn einerseits kam ihm durch die geschworenen Münzherren, die von ihm und aus seiner Mitte auf ein Jahr zu Michaelis gewählt wurden, eine directere Controle über die Münzprägung zu, andererseits, wie wir ebenfalls aus den Rathsp protocollen erfahren, hatte er den Münzmeister einzusetzen, der ihm den Eid, sowie Rechenschaft über seine Thätigkeit leisten mußte. Es war der Rath, der das Geld zum Ankauf der Metalle gab, wie denn auch auf städtischem Territorium (auf dem Markt) das Münzhaus sich befand. — In Bezug auf den Nennwerth, den Gehalt und die Form der Münzen selbst aber waren beide, Bischof und Stadt, von der livländischen Conföderation resp. deren Organ, den Land- und Münztagen abhängig. — In Folge jener gemischten bischöflich-städtischen Verwaltung der Münze

*) Privil. Bartholomäus vom 27. Mai 1455. Art. 8. . . . „Item van dem perde teken“ (soll heißen: „prende teken“) so wille wy dat wenn up sodann signet, als Drostens und Vogede darthobrukens, unser und unser nakomlinge byteken sollen stan und sluten dat in ein kisten, dar bede unser Drostens und der stat Vogede den stotel tho hebben.“ Stodholmer Reichsarchiv, cf. Schirren: Verzeichniß livl. Gesch.-Quellen. p. 171. Nr. 13.

erst läßt es sich erklären, daß der Bischof Johann von Blankensfeldt beim Bestätigen der städtischen Privilegien, als er als Erzbischof nach Riga berufen wurde, ausdrücklich darauf bestand, daß die Inschrift auf den Münzen „moneta nova argentea“ lauten sollte. *) Denn wenn die Münze sich bloß in den Händen der bischöflichen Beamten befunden hätte, wäre eine solche Bedingung der Stadt gegenüber vollständig unnütz gewesen.

Nach all dem Angeführten können wir unsere Frage dahin beantworten, daß spätestens von Anfang des 15. Jahrhunderts ab der Rath der Stadt Dorpat die Münzstätte in eigener Verwaltung hatte, und daß wenigstens von 1455 ab zur Prägung der Münze selbst nur die Bewilligung des Drostes im Namen des Bischofs gehörte. Ob aber diese letzte Schranke gegen die unumschränkte Ausübung des Münzrechts bis zum Untergang des Bisthums auch fortgefallen ist, läßt sich im Augenblick nicht genau angeben. Bemerken will ich jedoch, daß die Stadt bei ihrer Capitulation von 1558 eine vollkommen freie Ausübung des Münzrechts forderte. **)

Es wurde verfügt, mit den neugegründeten historischen Vereinen in Chemnitz und in Marienwerder in Schriftenaustausch zu treten, ferner von nun ab die Versendungen der Sitzungsberichte und Verhandlungen nicht mehr durch Buchhändler-Gelegenheit, sondern direct durch die Post zu bewerkstelligen und schließlich den Herrn Professor Dr. Rühl, welcher nach Königsberg übersiedelt, zum correspondirenden Mitglied umzubenennen.

*) Privilegium Joh. v. Blankensfeld, Revaler Rathsarchiv, Concept.

**) Arndt II. p. 238 cf. auch Sachsen Dahl p. 45.

432. Sitzung

der gelehrten estnischen Gesellschaft

Mittwoch d. 5. (17.) Mai 1876.

Schreiben hatten geschickt: der historische Verein für Niedersachsen in Hannover, der historische Verein von und für Niederbayern in Landshut, die Magyarische Akademie der Wissenschaften in Budapest, der Verein für Geschichte und Alterthümer Schlesiens in Breslau und Herr Hansen in Petersburg.

An Drucksachen waren eingegangen:

Von der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg: Bulletin. Tome XXI, № 4. — Von dem historischen Verein für Niedersachsen: Zeitschrift. Jahrgang 1874/75. Hannover 1875. — Von dem historischen Verein für Niederbayern: Verhandlungen. XVIII. Band, Heft 1—4. — Von der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz: Archiv. Zwanzigster Band. Zürich 1876. — Die Chronik des Hans Fründ, Landschreiber zu Schwyz, herausgegeben von Christian Immanuel Rind. Chur 1875.

Von Herrn Baron B. von Koehne: Médailles Russes. Bruxelles 1876. — Une Médaille Mensongrère. Bruxelles 1876.

Von Herrn Conservator Hartmann: Dörptsche Zeitung. Jahrgang 1873, Jahrgang 1874, Jahrgang 1875 № 1 bis 27 (bis zum Eingehen des Blattes). — Neue Dörptsche Zeitung, Jahrgang 1873, Jahrgang 1875.

Für das Centralmuseum waren eingegangen:

1. Publication der Alterthums-Gesellschaft Prussia.

Preussische Steingeräthe auf fünf Tafeln photographirt von Hermann Prothmann, als Beitrag zur Archäologie Altpreußens herausgegeben und erläutert von Dr. Georg Bujack. Königsberg i. Pr. 1875.

2. Altnordischer Sagenschatz in neun Büchern. Uebersetzt und erläutert von Dr. Ludwig Ettmüller. Leipzig 1870.

3. Die Höhlen und die Ureinwohner Europa's von W. Boyd Dawkins. Aus dem Englischen übertragen von Dr. F. W. Sprengel. Mit einem Vorwort von Professor Dr. Oscar Fraas. Mit farbigem Titelblatt und 120 Holzschnitten. Autorisirte Ausgabe. Leipzig und Heidelberg 1876.

Für das Museum waren eingegangen:

1. Von Herrn G. Jürgenson ein eiserner Pergel-Halter, bestehend aus Dreifuß mit langer runder Stange, an welcher eine verschiebbare Vorrichtung zum Halten des Rienspanns, gefunden beim Grabenziehen in einem Moor des Gutes Bockenhof, etwa 50 Werst von Dorpat, an der Rigaschen Straße.

2. Von Herrn Parochiallehrer Wühner, Alterthümer aus Bronze und Eisen, gefunden im Herbst 1875 auf einem Felde des zu Schloß Larwast im Kreise Fellin gehörigen Gesindes Mulgi Jaagu. Man stieß auf sie nach und beim Abführen von Steinen, die in einem Raume von etwa $\frac{1}{6}$ Loofstelle neben-, über- und untereinander lagen. Hervorzuheben sind folgende Gegenstände: aus Eisen ein zweimal umgebogenes schmales einschneidiges Schwert mit Ahle ohne Parirstange, ein Messer und eine Axt; aus Bronze: zwei spirale Armspannen, 8 massive Handgelenkringe, von welchen einer geschlossen: 1 breites dünnes zerbrochenes Armband, eine Hufeisenfibel mit eigenthümlichem Dorn; mehre Theile eines Hals schmuckes; Schnallen und Beschläge eines Ledergurtes, ein Topfscherben. Die zum Gurt gehörigen Sachen wurden an einer Stelle gefunden, wo viel Kohlen

lagen, so daß man es hier mit einem Bestattungsplatz für verbrannte Menschenreste zu thun hat. Genauere Angaben und nachträgliche Acquisitionen sind in Aussicht gestellt.

3. Von Herrn Mag. C. Johansson, Stücke eines Eisenrohrs, die beim Graben eines Brunnens im Hause J. C. Johansson bei der Holzbrücke in Dorpat in 4 Faden Tiefe gefunden wurden. Unter der Humusschicht lag grünlich-grauer Wiesenmergel mit viel Schalen von Süßwassermollusken, darunter Torf und unter diesem Sand, auf welchem die offenbar durch die eigene Schwere allmählig so tief herabgesunkenen Eisenrohrstücke ruhten.

4. Von der magyarischen Akademie zu Budapest eine Denkmünze aus Bronze; auf dem Avers: Czuczor Gergely Fogarasi János und auf dem Revers: A Magyar nyelv ezótára befejezésének emlékeül a Magyar Tudományos Akademia 1874.

5. Von Herrn v. Bürgens in Ullila 309, in einem Horn aufbewahrte und vergrabene, ostbaltische und russische Silbermünzen aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts.

6. Von Herrn Heinrich Reck zu Glashütte Litzette, 10 verschiedene Silbermünzen, worunter 2 dörptsche Schillinge von Bisbusen, 3 revalsche, sogen. Blaumeiser, je 1 aus Wisby und Lübeck.

7. Von Herrn Rathsherrn Knochenstern eine sächsische und eine hessische Silbermünze.

8. Vom Stud. Gordon, Zweimark-Stück von Carl XI. 1675.

9. Vom Prof. W. Hörschelmann ein schwed. quadratisches Kupfer-Der vom J. 1620.

Der Präsident, Leo Meyer, legte der Gesellschaft das vor Kurzem vollendete dritte Heft des achten Bandes der Verhandlungen vor und machte die Mittheilung, daß auch der Druck des folgenden Heftes

bald werde beginnen können, da hinreichendes Material vorläge. Unter Anderem werde für das nächste Heft ein Aufsatz über unser verstorbenes Ehrenmitglied, den namentlich um die Sammlung der estnischen Volkslieder so hochverdienten Neus vorbereitet, zu dem etwa noch eingehende Beiträge sehr erwünscht sein würden. Das vorgelegte Heft enthält den Bericht des Grafen Sievers über die im Jahre 1875 am Strante-See ausgeführten archäologischen Untersuchungen, einen Aufsatz des Pastor Hurt über die estnischen Ortsnamen auf st, den ersten Theil des Berichtes über die Ergebnisse einer Reise durch das Estenland im Sommer 1875 von Doctor Weste, die genaueren Angaben über die Unechtheit der Runeninschrift von Ohlershof und eine Bitte an Münzfreunde und Besitzer von Münz-Sammlungen.

Dann trug der Präsident im Anschluß an das früher bereits in Bezug auf die von Herder herausgegebenen Stimmen der Völker von ihm Bemerkte noch Einiges über ältere Mittheilungen estnischer Volkslieder vor.

In Betreff des Erweiterungsbaues des Gesellschaftslocals theilte der Präsident mit, daß derselbe wahrscheinlich schon in sehr naher Zeit werde in Angriff genommen werden und daher die Junisigung werde ausfallen müssen.

Der Secretär legte das kürzlich erschienene Werk von Joh. Reinh. Åspelin vor: *Suomalais-ugrilaisen Muinaistutkinnon Aleita Helsingissä 1875* (Grundzüge der finnisch-ugrischen Archäologie. Mit 316 Holzschnitten und einer archäologischen Karte, Helsingfors 1875. I u. 369 S. S. 8°). Leider ist das Buch finnisch geschrieben und deshalb nur wenigen Personen verständlich. Der Patriotismus, welchen der Verfasser, Amanuensis am Staatsarchiv und am historisch-ethnographischen Museum der Universität zu Helsingfors, durch Benutzung seiner Muttersprache

bekundet, ist gewiß anzuerkennen; allein praktisch ist es nicht, denn der großen Anzahl nicht Finnisch verstehenden Gelehrten ist das Buch durchaus verschlossen. Das Werk ist bereits von H. P. Lerch in der *Russischen Revue* 1876 Januarheft, 96—101, angezeigt, aber nur auf Grundlage einer gedrängten Uebersicht des Inhaltes in deutscher Sprache, welche der Verfasser dem H. Lerch zugeschickt hatte. Auf diesen Auszug sind diejenigen zu verweisen, welche sich mit dem Inhalte des Aspelin'schen Werkes bekannt machen wollen. So weit man — ohne Kenntniß der finnischen Sprache — über das Werk urtheilen darf, so erscheint dasselbe sehr reich an gesammeltem Material, illustriert durch zahlreiche sauber ausgeführte Holzschnitte; die einschlägige russische, deutsche und schwedische Literatur scheint eingehend benutzt zu sein — doch haben wir unter den Citaten die gelehrte Abhandlung unseres Ehrenmitgliedes Grewingl „Zur Archäologie des Balticum und Rußlands“, welche doch bereits dem Stockholmer Archäologen-Congreß vorlag, vermißt. Wie wir aus sichereren Quellen vernehmen, gedenkt Hr. Aspelin das Wesentliche seiner Arbeiten in Form eines archäologischen Atlases mit 1500 Abbildungen nebst erklärendem Text in französischer Sprache herauszugeben.

Ferner wurde vorgelegt: „das heutige Rußland“ (Band I; das europäische Rußland) von H. v. Lankenau und L. v. d. Velsnik, Leipzig, Spamer 1876. Das Buch enthält S. 423—452 unter dem Titel „die deutsch-russischen Ostseeprovinzen“ eine durch Abbildungen illustrierte Beschreibung von Land und Leuten in den 3 Gouvernements Estland, Livland und Kurland. — Unter den Abbildungen sind zu nennen: das Universitätsgebäude und die Domruine in Dorpat, das Gildehaus in Riga, Ansichten von Reval und Mitau. Gegen diese Abbildungen ist nichts einzuwenden, desto mehr aber gegen zwei andere. Auf Seite 439 ist mit der Unterschrift „Gegend bei Wolmar“ eine über Sumpfland führende Brücke — eine

Art Knüppeldamm — als Charakteristik der Landschaft in Livland gezeichnet. — Es können sich unsere baltischen Provinzen freilich nicht großer landschaftlicher Schönheiten rühmen; daß sie jedoch nicht völlig allen landschaftlichen Reizes baar sind, dürfte ein Blick in das Stavenhagen'sche Album lehren — wie aber der Verfasser jener Schilderung den Knüppeldamm bei Wolmar besonders charakteristisch finden konnte, ist ganz unverständlich. Es wäre nicht ohne Interesse zu wissen, wer der eigentliche Urheber jener Zeichnung ist — und welche Gegend bei Wolmar im Speciellen damit gemeint ist. — Noch viel lächerlicher und durchaus falsch ist eine Abbildung auf Seite 445 mit der Unterschrift „Markt in Riga“. Man sieht hier aus Stangen und Brettern erbaute, mit Schnee und Eis bedeckte Buden: im Vordergrund einen Mann in russischer Tracht mit Stiefeln auf dem Arme — rechts und links bepelzte Personen, welche fast wie Eskimos oder Lappen aussehen! Nachdem der Verfasser (Delsniß) Riga lebhaft und getreu geschildert und das Vorkommen des deutschen Elements daselbst betont hat — giebt er zur Illustration solch ein lächerliches Bild! Woher mag dies sonderbare Bild stammen und was soll es eigentlich darstellen? — Der Spamersche Verlag sollte doch endlich einmal mit Ernst daran gehen, seine Illustrationen einer schärferen Kritik zu unterwerfen und nicht durch so erbärmliche Bilder seine sonst recht verdienstvollen Verlagswerke entstellen. — Ohne uns hier auf den im Allgemeinen anziehend geschriebenen Text einzulassen, wollen wir nur auf 2 entschiedene Fehler aufmerksam machen. Auf Seite 432 ist gesagt: „in Dorpat sind gegenwärtig gegen 1000 Studirende, die überwiegende Mehrzahl kommt aus den Ostseeprovinzen, die Zahl der Russen hat in den letzten Jahren bedeutend zugenommen und belief sich im Jahre 1873 auf 200.“ Letztere Angabe ist falsch, sie beruht auf einem Mißverständnis. In dem semesterlich erschei-

nenden „Personal der Universität“ wird die Zahl der aus den drei Gouv. Liv-, Est- und Kurland und dann die Zahl der aus anderen Theilen des russischen Reiches gebürtigen Studierenden (z. B. I. Sem 1876 = 163) angegeben. Der Verfasser hat offenbar diese letzteren alle für nationale Russen gehalten — während bekanntlich darunter auch Deutsche, Polen, Juden, Armenier, Finnländer zu verstehen sind. Die Zahl der eigentlichen Russen ist sehr gering. — Ferner heißt es auf Seite 483: „der Flächeninhalt des ganzen von 600,700 Esten und Liven bewohnten Landesgebietes in Liv- und Estland etc. Hier ist von Liven in Livland die Rede, während es doch eigentlich so gut wie gar keine mehr giebt. An der Mündung des Flusses Salis lebten in Neu-Salis im Jahre 1846 noch 22 Liven (16 Männer, 6 Weiber), im Jahre 1858 nur 8 Liven. Ob jetzt noch von diesen einige am Leben sind, ist unbekannt — mit ihnen würden die letzten Liven aus Livland verschwinden.

Im Ansluß an jenes oben citirte Bild der Sumpflandschaft bei Wolmar sei noch auf folgendes Curiosum verwiesen: Im Sonntagsblatt, herausgegeben von Franz Duncker in Berlin 1875, N^o 21, Seite 257, befindet sich dasselbe Bild jedoch mit der Unterschrift: Landschaft bei Wolmar in Livland. In dem begleitenden Text „Aus Livland“, S. 258 und 259, ist eine höchst merkwürdige Beschreibung Livlands zu lesen, welche sich der trüben, nebelhaften Landschaft bei Wolmar eng anschließt. Hieran reiht sich dann folgende seltsame Schilderung der Liven in Livland: „Ist das livische Element heutigen Tages fast verschwunden, ist es in Sprache, Sitte und Lebensart dem lettischen Element als dem begünstigteren und mächtigeren gewichen, so hat der livische Theil, der hinter den Dünen am sandigen Uferaum durch Wald und Sumpf von der anderen Bevölkerung Livlands geschieden, aufzufinden ist, doch die Eigenthümlichkeiten altlivischer Art in Charakter und Lebens-

weise noch treu bewahrt. — Von hoher Gestalt, frischer Gesichtsfarbe und blondem Haar ist der Live thätig zur See, a u f R a u b und Fischfang. Die Weiber theilen Arbeit und Gefahren der Männer“ u. s. w. u. s. w. — Die Schilderung schließt mit den Worten: „Vielleicht ist es aber ihre wehmüthige, düster gefärbte Heimath, die denselben jenes Colorit verleiht, das die Züge des Einzelnen, den Charakter des Stammes nicht minder charakterisirt als ein livländisches Landschaftsbild.“

Der Verfasser dieser Skizze hat sich nicht genannt — wo mag er wohl Nachrichten darüber erhalten haben, daß jene 8 Liven an der Salis a u f R a u b thätig waren und daß die Weiber Arbeit und Gefahren der Männer theilten? — Wir aber fragen, wie ist es nur möglich, daß ein in Berlin erscheinendes renommirtes Blatt seinen Lesern solch' einen reinen Unsinn bietet?

Herr Pastor J. H u r t hielt einen Vortrag über die plurale Infinitiv-Endung auf -sid im Estnischen, namentlich über ihren Gebrauch bei solchen Wörtern, denen diese Endung ursprünglich nicht zukommt, wie z. B. bei auk Loch — aukusid, oda Speer — odasid, tee Weg — teesid. Er wies nach, daß dieser scheinbar unregelmäßige Infinitiv ein regulärer Casus von Nominibus auf -ne ist, die als Derivata oder Nebenformen neben ihren Primitivis früher im häufigeren Gebrauch waren, wie noch gegenwärtig im Finnischen und Dörpt-Estnischen, z. B. odane neben oda. Der Vortrag wird in erweiterter Gestalt durch den Druck veröffentlicht werden.

Sodann machte Pastor J. H u r t einige kritische Bemerkungen zu dem Reisebericht des Herrn Dr. Weste in dem jüngst erschienenen Heft der „Verhandlungen“ der Gelehrten Estnischen Gesellschaft (Bd. 8, Heft 3). Dr. Weste redet daselbst von einer neuen, bisher unbekanntem, aber von ihm auf seiner Reise entdeckten

Erscheinung der Vocalharmonie der Laute *ö* und *ø* im Werro- und Pleskau-Estnischen, die auch von dem Herrn Akademiker Wiedemann nicht erwähnt werde. Dr. Weske befinde sich aber mit seiner angeblichen Entdeckung im Irrthum. Das Richtige in seinen vocalharmonischen Beobachtungen über *ö* und *e* sei Herrn Wiedemann gar wohl bekannt und werde in seiner Grammatik ausdrücklich erwähnt, das aber, was Dr. Weske mehr bringe und in ein Gesek bringe, sei ungenau und congruire mit der Wirklichkeit nicht. Ausführlicheres hierüber stellte Pastor N. Hurt für das folgende Heft der „Verhandlungen“ unserer Gesellschaft in Aussicht.

Herr Lehrer Blumberg theilte nach dem Werke des Prof. Dr. August Ahlquist in Helsingfors über die Culturwörter der westfinnischen Sprachen der Gesellschaft die Resultate dieser sprachvergleichenden Forschung mit und sprach auf Grund dieser Studie über den Culturzustand der Esten bevor sie mit den slavischen und germanischen Völkern in Berührung traten.

„Vor der Einwanderung in das baltische Gebiet waren die Esten nur Jäger und Fischer. Der Hund war ihr wichtigstes Hausthier, Sie besaßen auch schon Pferde und Rinder, verstanden aber aus der Milch weder Butter noch Käse zu bereiten. Erst an der Ostsee lernten sie das Schaf, die Ziege und das Schwein kennen. Sie trieben auch eine Art Ackerbau nach Nomadenart, d. h. sie fällten Bäume und Sträucher und zündeten diese an (brannten kütis, schwendeten). Ein solcher Waldacker (*metsa maa*) wurde dann mit Gerste bestellt, denn andere Getreidearten kannten sie nicht; oder sie säeten Rüben, da diese Wurzelfrucht von Alters her ihre Lieblings Speise gewesen ist. Noch heute bemerkt man auf jedem Bauernmarke Verkäufer besonders schmachtender und großer Rüben. Erst in den baltischen Ländern lern-

ten sie die besseren Ackereräthe und den Anbau von Weizen, Roggen, Hafer, Erbsen, Bohnen und Linsen kennen.

Eine Hütte (koda), welche aus kleineren, gegen einen Baumstamm oder gegen einander kegelförmig aufgerichteten Bäumen oder Stangen bestand, bildete die Wohnung einer Familie. Ein solcher Stangenkegel wurde zum Winter mit Fellen überzogen. Eine andere Art von Wohnung war die Badstube (saun), eine in den Boden gegrabene Höhlung mit einem Dache über der Erde. Die innere Einrichtung solcher Hütten war höchst einfach. Sie hatten nur eine Thüröffnung und eine Oeffnung oben, durch welche der Rauch entwich. Ferner sah man in derselben eine aus einigen losen Steinen bestehende Feuerstelle mitten im Gemach, allein keinen Fußboden und auch keine Fenster, denn das Licht fiel entweder durch die Thür oder den Rauchfang. Das einfache Hausgeräth bestand aus einigen Kisten und Truben, Borkkörbchen und Holzgefäßen. Das übrige Geräth bildeten Fischerei- und Jaad-eräthschaften, Schneeschuhe, kleine Schlitten und Böte.

Reisen wurden im Winter auf Schneeschuhen oder mit Rennthieren, im Sommer zu Fuß oder auf Reitpferden, auch zu Boot, unternommen.

Die Kleidung bestand ausschließlich aus Fellen. Anstatt des Hemdes hatten sie einen dicht anschließenden Pelz aus weichem Fellen mit dem Haar nach Innen. Die Kleider wurden von der Hausmutter mit Knochennadeln genäht. Die Männer verfertigten Böte sowie Jaad- und Fischerei-eräthschaften. Von den übrigen Gewerben und Handwerken scheint nur die Schmiedekunst von Alters her unter den Esten heimisch gewesen zu sein. Von den Metallen haben sie zunächst nur das Kupfer und das Silber erkannt. Zu Holzarbeiten hatten sie kein anderes Werkzeug als das Messer. Die Steingart wird ihnen aller Wahrscheinlichkeit nach auch bekannt gewesen sein,

allein der Name derselben ist verloren gegangen. Die eiserne Art haben sie hier an der Ostsee kennen gelernt.

Aus Rüb- und Pferdehaaren verstanden sie Filz zu bereiten und spannen mit einer Spindel Fäden aus den Fasern einer Messelart.

Da das Schaf ihnen erst hier bekannt wurde, so lernten sie auch erst später die Kunst, Wolle und Garn zu spinnen und daraus Zeuge zu weben. Sie verstanden aber schon Felle zu gerben und diese wie die Messelfäden zu färben.

Das Meer und die Seefahrt lernten sie erst an der Ostsee kennen. Vor der Ankunft in den baltischen Ländern bestanden ihre Fahrzeuge aus kleinen und einfachen Bötten für die Fluß- und Binnenseefahrt. Segel waren ihnen fremd; ihre Fahrzeuge wurden mit dem möla, einer Art Schaufel, vorwärts bewegt. — Städte gab es nicht. Der Handel bestand in Tauschhandel; Geld als Werthmesser war unbekannt. Das Tauschmittel bestand aus Pelzwaaren, besonders aus Eichhörnchensellen *).

Das Familienleben war ziemlich ausgebildet. Sklaven gab es nicht, wohl aber gemiethete freie Knechte oder Arbeiter. Man wählte ein Gemeinde- oder Kriegsoberhaupt, wanem, welches nach Billigkeit und altem Herkommen die Zwiste der Einzelnen schlichtete. Geschriebene Gesetze und eigentliche Richter gab es nicht, auch nicht erbliche Fürsten. Sie legten wie alle Nomaden- und Jägervölker einen großen Werth auf eine unbegrenzte individuelle Freiheit und hatten keine große Neigung zum Zusammenleben.“

Derartig ist in den größten Umrissen das Bild, welches die Sprache von dem Culturzustande und

Anmerk.: *) Referent erinnert sich aus seiner Jugendzeit daß man in Fernen in den vierziger Jahren dieses Jahrhunderts von einem, der mit irdisch'n Gütern gesegnet war, behauptete, er habe Eichhörnchenselle genug: Temal on küllalt orawanahku“, worunter man Ducaten meinte.

der Lebensweise der Esten giebt, bevor sie von den an der Ostsee ansässigen Völkern arischer Abstammung Eindrücke empfangen. In wie weit aber eine unumstößliche Wahrheit über den Zustand eines Volkes in fernen Zeiten durch eine solche sprachvergleichende Studie ermittelt worden, bleibt zur Zeit noch unentschieden, denn die Möglichkeit ist immer noch vorhanden, daß genuine Ausdrücke später durch Lehnwörter verdrängt worden sind. Daher ist es geboten, mit einem gewissen Vorbehalt das Mitgetheilte gelten zu lassen. Immerhin hat sich aber Hr. Dr. Ahlquist durch diese Forschung sehr verdient gemacht.

Zu correspondirenden Mitgliedern wurden erwählt:
die Herren: Dr. Hermann Suchier, Professor der
romanischen Sprache in Münster,
Alexander Freiherr von Uexküll in Co-
burg,
Johann Reinhold Aspelin in Helsingfors.

Zu ordentlichen Mitgliedern wurden erwählt:
die Herren: Alex. v. Gossart, Gutsbesitzer,
Robert von Behagel-Adlerskron,
Accisebeamte,
Roman Grevendorff,
Alexander Enmann, Stud. hist.,
Dr. H. C. Benrath in Lisette.

433. Sitzung

der gelehrten estnischen Gesellschaft

Mittwoch d. 1. (13.) Sept. 1876.

Zuschriften hatten geschickt: die Akademie für Kunst und Wissenschaft in New-Haven Conn., das königl. statistisch-topographische Bureau in Stuttgart, die gemeinnützige und landwirthschaftliche Gesellschaft für Süd-Livland, die königl. Bibliothek zu Stockholm, der Verein für Chemnitzer Geschichte, die estländische literarische Gesellschaft, die naturhistorische Gesellschaft in Boston, die Kaiserlich-Russische Archäologische Gesellschaft zu St. Petersburg, der Freiburger Alterthumsverein, die Großherzoglich Badische Universitäts-Bibliothek zu Heidelberg, die Kaiserliche Moskauer Gesellschaft der Naturforscher, die Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte in Kiel, der Verein für Geschichte des Bodensees in Friedrichshafen, die königliche öffentliche Bibliothek zu Dresden, die finnische Gesellschaft der Wissenschaften zu Helsingfors, die Akademie der Wissenschaften in Krakau, die Gesellschaft für Niederländische Litteratur in Leiden und die Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde in Stettin; ferner die Herren Universitäts-Rath Wolff in Göttingen u. A. Freiherr v. Uexküll in Coburg,

An Drucksachen waren eingegangen:

Von der lettischen literarischen Gesellschaft in Riga: Lettische Volkslieder. Lief. 2. Leipzig. 1875.

— Von der finnischen Societät der Wissenschaften in Helsingfors: Bidrag till kännedom af Finnlands Natur och Folk. Tjugondefjerde Häftet. Helsingfors 1875. -- Ofversigt af Finska Vetenskaps Societetens Förhandlingar. XVII. 1874—1875. — Observations Météorologiques. Année 1873. — Acta societatis scientiarum fennicae. X. Hels. 1875. — Von der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg: Bulletin. T. XXI, Nr. 5. T. XXII, Nr. 1. 1) Отчетъ о пятнадцатомъ присужденіи наградъ графа Уварова. Спб. 1874. — 2) Von der Kaiserlichen Archäologischen Commission: Compte rendu pour les années 1870—1871. — Von der Kaiserlichen freien ökonom.-Gesellschaft: Труды. 1876 годъ. Первый Вып. 4. Томъ второй вып. 1—3. — Von der Kais. Naturforscher-Gesellschaft zu Moskau: Bulletin Année 1876. Nr. 1. — Von dem Alterthums-Verein Prussia in Königsberg: Altpreussische Monatschrift 13. Band. Drittes und Viertes Heft. 1876. — Von der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte: Zeitschrift 6. Band. — Kieler Stadtbuch aus den Jahren 1264—1289. — Von dem Harzverein für Geschichte und Alterthumskunde. Zeitschrift. 9. Jahrgang. Wernigerode 1876. — Von d. Gesellschaft für Pommerische Geschichte und Alterthumskunde. Baltische Studien. 26. Jahrgang. 1. und 2. Heft. Stettin 1876. — Von der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften: Neues Lausitzisches Magazin. 52. Band. 1. Heft. Görlitz 1876. — Von der königl. Bibliothek zu Dresden: Archiv für Literaturgeschichte V. Band. 2. u. 3. Heft. Leipzig 1876. — Mittheilungen aus dem königl. Mineralog. Museum in Dresden. Drei Hefte. 1876. — Mittheilungen aus der Verwaltung der königl. öffentlichen Bibliothek zu Dresden in den Jahren 1871—1875. — Mittheilungen aus dem königl. Zoologischen Museum zu Dresden.

1875. — Von der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier: Das Plateau von Ferschweiler bei Echternach: Trier 1876. — Von dem historischen Verein von Unterfranken und Aschaffenburg: Archiv. 23. Band. 2. Heft. — Von dem Freiburger Alterthumsverein: Mittheilungen. 12. Heft. Freiberg in Sachsen. 1875. — Von der königl. bayerischen Akademie zu München: Sitzungsberichte der philos.-phil. und hist. Classe. 1876. Bd. I. Heft I. Heft II. Bd. II. Heft III. Heft IV. — Sitzungsberichte der mathematisch-physikalischen Classe. Heft I. Heft III. — Von der kais. und königl. geographischen Gesellschaft in Wien: Mittheilungen. 1875. — Von dem Verein für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung. VI. Heft. — Von dem Verein für Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben: Correspondenzblatt. Nr. 7 u. 8. — Von der Akademie der Wissensch. in Krakau: Rozprawy i sprawozdania z poszedzen. Tom. III. — Rocznik. Rok 1875. Jan Sniadecki. 1875. — Monumenta medii aevi historica. Tomus III. — Von der Academy of Arts and Sciences zu New-Haven (Connecticut): Transactions. Vol. III. Part. I. New-Haven, 1877. Von der Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde in Leyden: Handelingen en Nededeelingen. Over het Jaar 1875. — Lebensberichten. Leyden 1875. — Zeven-en-veertigste Verslag der Handelingen. Over het Jaar 1874—1875. — Von Herrn Prof. Schirren dessen Beiträge zur Kritik älterer holsteinischer Geschichtsquellen, Leipzig 1876. Von Herrn Buchhändler Adolph Heß in Frankfurt: Katalog der Münz- und Medaillen-Sammlung des Herrn Oberamtmann Stöltzing. Frankf. am M., 1876. Von Herrn Mag. J. H. Aspelin in Helsingfors dessen: Etudes archéologiques sur le Nord Finno-Ougrien. Stockholm, 1874.

Ferner durch Herrn Professor D. Schmidt aus

dem Nachlaß des kürzlich in Reval gestorbenen Secretärs Eberhardt:

1) Vier gedruckte Lauf=Einladungen, Narva und Reval 1698, 1700, 1701, 1743.

2) Vier gedruckte Hochzeits=Einladungen, Dorpat, Reval und Narva 1686, 1691, 1698.

3) Drei gedruckte Hochzeits=Gedichte 1669, 1726.

4) Zwei gedruckte Beerdigungsanzeigen.

5) Gratulationes votivae — Dr. Johanni Andrae Helwigio Wittebergae 1692. 4 S. fol. und ein deutsches Abschiedsgedicht zu Ehren Helwig's (vgl. über Helwig Necke=Napiersky, II. Band, p. 228).

6) Nicolai Steiniger, Lobgedicht der Wahren und Ungefärbten Gottesfurcht, dem Bürgermeister und Rath's=Verwandten in Narva gewidmet. 4^o. 1662.

7) Zwei Gedichte zu Ehren der neuerwählten Rathsherrn in Lübeck 1732.

8) Eine Matrikel der Univers. Greifswald aus d. Jahre 1723 (Heinrich Pottesch.)

9) Geschichte des sog. Marquis sans pareil — Herrn Johann Trumm (von Tugend und Verstand hochbeliebter Zwerg=Gewächse) v. M. Gottfried Steinbrecher. Torgau 1710. 12. St. fol.

10) Sonderbarer Historien=Kalender auf das Jahr Christi 1681 v. Joh. Heinrich Voigt. Hamburg. 4^o.

11) St. Petersburger Kalender auf das Jahr 1735. 8^o.

12) 1 Stück Rigische Anzeigen 2. Jan. 1766. — 1 Stück Revalische wöchentliche Nachrichten 7. Januar 1790. — Königsberger Sonntags= Ordinari Post=Zeitung Anno 1673. Nr. 75.

13) Eine Karte von Finnland 1789. — Eine Karte d. Gouv. Petersburg. — Ein Plan der Seeschlacht bei Navarin 20. Octbr. 1827.

Für das Museum waren eingegangen:

von Hrn. Gemeindefreiber Schul-
bach 3 Harpunen, welche beim Fischen
aus dem Peipus etwa 10 Werst von
Lohofu herausgezogen wurden. Mate-
rial: Knochen, äußerlich fast schwarz,
mit glatter und glänzender Oberfläche,
ähnlich Fig. a. b. c., Länge 322, 228,
95 mm.:



von Herrn Beck ein altes Pferde-
Hufeisen, an welchem sich noch Nägel
erhalten haben, gefunden beim Ausgra-
ben und Umackern eines Feldes des zum
Gute Tscheller gehörigen Araka-Ge-
landes, an der Rigaschen Heerstraße, etwa
9 Werst von Dorpat gelegen;

von Hrn. Prof. D. Schmidt eine
grünglasirte etwas defecte Ofenkachel
mit dem Wappen der Stadt Danzig,
wahrscheinlich zu einem Aufsatz gehörig,
da die erhaltenen Ränder ausgeschweift
sind; gefunden mit anderen ähnlichen durch Reliefs
ausgezeichneten Kacheln und mit Münzen des XVI.
und XVII. Jahrh. bei dem Fundamentgraben zu
dem Hause Nr. 5 in der Schloßstraße;

von Herrn Stadtförster Lewerenz ein Finger-
ring und eine Schnalle aus Silber und ein Dörpt-
scher Fering von 1532, gefunden bei dem zum Stadt-
gute Saddoküll gehörigen Pitnormschen Krüge.
Der Ring ist ähnlich Fig. 36 auf Taf. XI. zu Verhandl.
d. g. estn. G. VI, 3 und 4, doch etwas defect, die
Schnalle wie das. Fig. 51 d. auf Taf. VII, ohne Dorn;

von Herrn Dr. Weske 3 Weiberhauben aus
dem Kirchspiel Luggenhusen in Estland, Kreis Bier-
land, Leinwand mit künstlich aus genähten Verzierung-
en, in der Form ähnlich Taf. I. 2 a. a. D.;

vom Diener R u d d i n g eine Sonnenuhr, ange-
fertigt von Engelbrecht a. Beraun 1786, aus Messing;

vom Diener *K a u d s e p p* eine Kanonenkugel aus:
Eisen, 70 mm. Durchm., gef. in Dorpat auf dem Dom;
von Herrn Graveur *S a p o k t y* eine türkische
Silbermünze;

von Herrn Dr. *B e n r a t h* Fünfundzwanzig
Penniä von 1865 u. 1866;

von Herrn Pastor *M a s i n g* in Rappin 1 schwed.
Fünfoerstück v. 1692;

von Herrn Goldarbeiter *B r o c k h u s e n* 2 dörp-
tsche Artiger des Bischofs Bartholomäus Sawijerwe,
1 dörpischer Schilling des Bischofs J. Bisshusen,
2 Revalsche unbestimmte Artiger, 1 solcher Schilling,
1 Nowgorodsche Denga, 3 Silberkopfen, darunter 1
v. Feodor Ivan. u. 1 von Peter I., 1 schwed. Der-
stück aus Silber von 1634, welche Münzen an
einer gegenwärtig trockenen Stelle des früheren Em-
bachbettes gefunden sein sollen;

von Herrn Mag. *G a n g o l f* *K i e s e r i k t y* u. Frau
W. Sturm verschiedene ausländische Scheidemünzen;

Durch Austausch gegen Doubletten von Herrn
dim. Oberlehrer *K i e m s c h n e i d e r* in Neuville 32
Schweizer Münzen aus dem XVI—XIX Jahrh.:

von Herrn *W o l f f*, Universitätsrath zu Göttin-
gen, Staniolabdrücke von einem Dörpischen Ferding
v. Jahre 1532;

von Herrn *W i p p o*, Vorstandsmitglied des Ver-
eins für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens
in Münster, Staniolabdrücke von einem Dörpischen
Schilling des Bischofs Dietrich II. Dameran und
von einer Denga Groß-Nowgorods;

von Hrn. *E. M e y e r* in Hamburg Staniolab-
drücke von einem Ferding des Dörpischen Bischofs
Johann VIII. Gellingshausen.

Prof. *H a u s m a n n* referirte über die Forschungen
welche er in diesem Sommer in den Archiven von
Weimar, Dresden und Schwerin für livländische Ge-
schichte unternommen. Daß in den beiden letztern

bedeutende Materialien für dieses Thema vorhanden seien, war zum Theil von früher bekannt und hatte auch jüngst Reimann in einem Aufsage „Das Verhalten des Kaisers gegen Livland in den Jahren 1559—1561“ in Sybels historischer Zeitschrift 1876, 346 ff. betont. Er hatte die dresdener Archivalien zu Grunde gelegt um ein Bild zu entwerfen der Verhandlungen im Reich über die Verhältnisse Livlands, der lebhaften Correspondenzen über eine Besendung des Kären Ivan des Schrecklichen, vor Allem aber der Debatten im Reichstage, um eine Geldhilfe für die schwerbedrängte Provinz zu erlangen, für das Glied des Reiches, das demselben verloren zu gehen drohte. So viel berathen, geschrieben, gebeten, ermahnt wurde, wie sehr Livland um Hilfe flehte, wie furchtbar der Krieg die Provinz verheerte, über Versprechungen, Hoffnungen kam man nicht hinaus, wiederholt beschloß der Reichstag beträchtliche Hilfsgelder nach Livland zu schicken, hingekommen ist nicht ein Pfennig.

Ueber diese Verhandlungen fand Referent bereits vor mehren Jahren in Wien im Staatsarchiv wie im Deutsch-Ordens-Central-Archiv reiche Materialien, in Dresden konnte er seine Sammlungen nicht unwesentlich vermehren. Dazu lagen auch hier wie in Wien directe Berichte aus Livland, Schilderungen des Unglücks, Erzählungen der Ereignisse, Kriegsberichte, diplomatische Noten mancher Art besonders über die vom Deutschen Reich mit größtem Mißtrauen verfolgten Verhandlungen zwischen Gotthard Kettler und Polen 1559, über die Furcht, daß er Livland an Sigismund August verrathe. In die Erbärmlichkeit der complicirten Deutschen Reichsmaschine blickt man tief hinein, staunenerregend ist die Mühe, die Geduld, wie die endlosen Protocolle das ausweisen, die verwandt wird, ohne schließlich etwas zu Stande zu bringen. Das wichtigste dieser vielen Scripturen sind die nicht seltenen Depeschen, die uns die Geheimnisse

der livländischen Politik erkennen lassen, Documente die in Livland selbst verloren, zum Theil sich noch hier erhalten haben.

Die dresdner Acten sind zum größten Theil über Wien dahin gekommen. Der Kaiser mußte den Rath der Kurfürsten einholen, sollte etwas beschlossen werden, er sandte ihnen daher Copien der ihm zugehenden Schriftstücke zu. Anders in Schwerin.

Die hier liegenden Materialien sind fast alle aus einer directen Correspondenz mit Livland hervorgegangen. Einiges ist von dorthen bereits im Beginn dieses Jahrhunderts für Rumänzow in Abschrift genommen und dann im Band 5. der Monum. Livon. abgedruckt. Aber es ist das nur ein kleiner Theil, noch viel mehr ist dort zu heben. Besonders als 1556 der Prinz Christoph v. Mecklenburg Coadjutor des Erzbischofs von Riga wurde, wandte sich das lebhafteste Interesse des regierenden Herzog Hans Albrecht von Mecklenburg nach Livland: der Bruder Christoph hatte 1555 auf seine Erbrechte in Mecklenburg verzichtet, wenn Hans Albrecht ihm das Erzstift Riga verschaffe und ihn in demselben erhalte. Aber die Gültigkeit der Wahl Christophs wurde in Livland angestritten, es kam zum offenen Kriege, der Erzbischof Wilhelm und sein Coadjutor Christoph wurden gefangen genommen. Hierüber gehen nach Schwerin zahlreiche Briefe, Hans Albrecht wirbt für den Bruder Truppen, gegen 200000 Thaler hat er darauf verwandt, daß Riga dem Coadjutor Christoph nicht verloren gehe. Aber erst als der polnische König für Christoph eintritt, muß der Ordensmeister nachgeben. Zu den Verhandlungen ins polnische Lager geht auch ein mecklenburgischer Bote, namentlich damit der Ordensmeister dem Herzoge die Kriegskosten erlege. Das ausführliche Tagebuch des Gesandten ist erhalten, es belegt von Neuem wie die Macht des Polen allein bestimmt, was von nun ab rechtens sein soll.

Für den folgenden großen Ruffenkrieg, besonders der ersten Jahre bis 1560, ergänzen die schweriner Archivalien oft in sehr erwünschter Weise die bisherigen reichen Publicationen, für die Kriegsgeschichte als Christoph selbst mit ins Feld rückte, erhalten wir einige wichtige Berichte. Auch für die spätern Jahre wo Christoph nach dem Untergange des selbständigen Livland Polen gegenüber auftreten, wenigstens einen Theil Livlands für sich retten wollte, darüber aber in die Gefangenschaft des Königs fiel, auch für diese Ereignisse wird die Forschung viel in Schwerin finden.

Um die Bedeutung der schweriner Acten an einzelnen Beispielen zu illustriren, hob der Referent zum Schluß einige Documente hervor, durch welche die Vorgänge beleuchtet wurden, die 1546 zum berühmten Landtagschluß zu Wolmar führten, keinem deutschen Prinzen ein Amt in Livland zu übertragen, wie der Meceß hervorgerufen wurde, weil schon damals das mecklenburgische Herzogshaus einen seiner Sprossen nach Livland fördern wollte, sogar der Kaiser sich dafür verwandte; sodann wies er auf ein merkwürdiges Inventar des Jahres 1556 hin, das einerseits für die landwirthschaftlichen Verhältnisse, besonders für die Frage nach der Höhe der Frohnleistungen von Wichtigkeit ist, andererseits für ethnographische Fragen Ausbeute verspricht, namentlich wieviel in der Mitte des XVI. Jahrhunderts im südwestlichen Livland noch Liven nachzuweisen sind.

Herr Dr. Westke berichtete über die Resultate seiner im Laufe des Sommers gemachten wissenschaftlichen Reise:

In diesem Sommer machte ich mit Unterstützung der Universität eine sechswöchentliche Reise zu wissenschaftlichen Zwecken im nördlichen Theile des dörptischen Kreises und im östlichen und mittleren Estland. Meine Forschungen begannen im Kirchspiel Roddaser

von dem Küsterat und von den Gütern Magkivwi und Tellerhof aus, dann fuhr ich den Peipus entlang über das Dorf Tschorna und die Güter Awwinorm und Pastfer (Kirchspiel Simonis) nach der Poststation Pantifer in Landwierland. Der Zweck dieses Umweges war die Untersuchung, in welcher Gestalt das Mittelestländische an der Grenze des lautlich vielfach älteren vollkommeneren Allentadschenschen Dialektes auftritt und welchen Gewinn diese Gegenden für die Ausbildung der estnischen Schriftsprache bieten. Außer den genannten Orten besuchte ich noch mehre am Wege liegende Dörfer, um, wenn auch nur ein paar Stunden lang, eine Anzahl Fragen über die Laute und Wortformen der Mundarten dieser Dörfer an die Bauern zu richten.

Auf der genannten Station hielt ich mich mehre Tage auf und schöpfte aus den Mittheilungen der umwohnenden Bauern reichen Gewinn namentlich in Bezug auf die Sprache und die Sage vom Kalewipoeg. Dann fuhr ich nach Wesenberg, von wo ich nach Osten hin auf das Gut Neuisehof und nach Norden auf die Güter Selgs, Runda und Karrol einen Abstecher machte, namentlich, um Volkslieder zu sammeln. Es gelang mir hier ungefähr 170 Volkslieder aufzuschreiben. Inhaltlich sind mehre von früher her bereits bekannt, sprachlich aber sind sie alle sehr werthvoll, und zwar weil sie ältere und reinere Formen bewahrt haben, als die Volkslieder anderer Gegenden. Zahlreiche Wortformen in diesen Volksliedern bieten die besten Belege, mehre geradezu den Schlüssel zur Erkenntniß des ältesten Zustandes der estnischen Sprache.

Von Wesenberg begab ich mich auf der Eisenbahn nach der Station Charlottenhof in Jerwen und befragte daselbst sechs Mann aus dem Kirchspiel Ampel in Jerwen und aus den benachbarten Kirchspielen Kosch, St. Johannis und Rusal in Ostharrien betreffs ihrer Sprache. Hier im Centrum des Mittelest-

ländischen, das von dem Herrn Akademiker Dr. Wiebemann mit Recht zur estnischen Schriftsprache empfohlen worden, habe ich mehreres für die estnische Schriftsprache besonders Wichtige gefunden. Ueber Weissenstein und Fellin kehrte ich mit kurzen Unterbrechungen meiner Reise nach Dorpat zurück. Ein längerer Aufenthalt in der Gegend zwischen Fellin und Charlottenhof und weitere Excurse nach Reval zu wären im Interesse der Sprachforschung sehr erwünscht gewesen.

Ueber einen Theil des Materials, das ich von dieser Reise heimgebracht, erlaube ich mir, Ihnen heute einige kurze Mittheilungen zu machen.

Sagen vom Kalewi poeg habe ich in den Kirchspielen Roddafer, Simonis und Klein-Marien erhalten. In dem ersteren Kirchspiele wurde mir namentlich von dem Bett des Kalewi poeg (Kalewi poja säng) und von dem Schwerte desselben erzählt. In der Nähe des Gutes Allakkiwi nämlich liegt ein länglicher, steiler Hügel, der auf beiden Enden eine kleine Erhöhung hat. Dieser Hügel ist, wie Jedermann in der Umgegend zu erzählen weiß, das Bett des Kalewi poeg gewesen, welches er sich aus Sand, den er in seinen Rockzipfeln vom Weipusufer herbeigetragen, bereitete. Hier schlief der Held, hatte seinen Kopf auf der Erhöhung am nordwestlichen Ende des Hügel, die Kniebeugen auf der Erhöhung am südöstlichen Ende, die Beine aber hingen am Hügel herab soweit, daß die Fußsohlen den darunterliegenden Morast berührten. Aus der Länge des Lagers läßt sich die Länge des estnischen Helden messen. Die Länge des Hügel von der einen Erhöhung bis zur anderen fand ich 120 Schritt. So lang also mußte allein der Rumpf des Kalewi poeg gewesen sein! Die Breite des Hügel beträgt an der breitesten Stelle, etwa in der Mitte, 50 bis 60 Schritt. Der frühere Besitzer des Gutes Allakkiwi, Graf Stackelberg, erzählte man, habe in dem Hügel graben lassen und bemerkt, derselbe sei von Menschenhänden aufgetragen.

Am Fuße des Hügels lag bis vor etwa 12 Jahren das Kalewi-Gefinde (Kalewi talu), das in den Kirchenbüchern einen anderen Namen haben soll. Die Söhne der uralten Familie dieses Gefindes leben noch im Gebiet Allakivwi, und heißen mit dem Familiennamen Kalew. Einen derselben habe ich über das Lager des Kalewi poeg ausgefragt. Dr. Bertram macht in seinem „Wagien“ einige Bemerkungen über diesen Hügel.

Sowohl in diesen als auch in anderen Gebieten des Kirchspiels wurde mir auch von dem Schwerte des Kalewi poeg, von dessen Tode und Grabe am Käpafluß im Gebiet Sarenhof (Käapajögi oder Kulawerejögi) mehres erzählt, was bisher noch nicht bekannt war. Am vollständigsten wußte mir Elias Wärm, ein etwa 40-jähriger blinder Mann im Allakivwischen Dorfe Lahperä, in welches mich der Berwalter des Gutes, Herr Funke, führte, zu erzählen. Dieser aufgeweckte Mann sagte, als ihn sein ungefähr 90-jähriger Vater, dem eigentlich mein Besuch galt, mit den Worten aufforderte: „Erzähle du, du kannst besser erzählen“ in der Hauptsache Folgendes nach den Erzählungen seines Vaters aus: Kalewipoeg kämpfte am Käpafluß gegen zahlreiche Feinde. Die konnten ihm nichts anhaben. Vom Kämpfen durstig geworden, legte er sich an den Fluß, an die Stelle, wo jetzt die Brücke steht, nieder, um zu trinken. Da kamen die Feinde herbeigeschlichen und hieben seine beiden Füße an der Kniekehle ab. Kalewipoeg warf sein Schwert in den Fluß mit den Worten: „Dies soll Niemand herausbringen. Nur ein dreitägiges Füllen auf der Oberfläche des neuen Eises (kolme paewaline wars noore jää päält) kann es herausziehen.“ Dann starb Kalewipoeg. Sein Körper wurde in Stücke zerhauen und am Käpafluß begraben. Dem Spruche des sterbenden Helden liege der Gedanke zu Grunde: ein dreitägiges Füllen kann nicht beschlagen werden, also nicht einmal auf dem Eise

gehen, noch weniger eine so schwere Last, wie das Schwert des estnischen Herakles herausziehen.

Ungefähr dasselbe berichtete ein unweit der Käpabrücke wohnender Sarenhof'scher Gefindeswirth auf der Brücke selbst, die ich mit dem Herrn Kirchspielsrichter Bernhoff von dem Gute Tellerhof aus besuchte. Etwa eine drittel Werst von der Käpabrücke nach Tellerhof liegen rechts am Wege 5 runde Grabhügel, ungefähr 5 Schritt im Durchmesser breit und 2 bis 3 Fuß hoch. In einem dieser Grabhügel soll nun Kalewipoeg begraben worden sein. Ich habe noch einige andere Variationen dieses Theiles der Sage aus der Umgegend der Käpabrücke erhalten. Alle diese sind sehr wesentlich verschieden von den betreffenden Stellen in der Dr. Kreuzwald'schen Bearbeitung unserer Sage. (Vergl. Kalewipoeg 11. Gesang, Vers 222 ff. 20. Gesang. Vers 814 ff.)

In dem Kirchspiele Klein-Marien wurde mir hauptsächlich von dem Pferde des Kalewipoeg und von dem Höllenritt desselben erzählt. Ein Mann theilte mir bei der Station Pantifer mit, daß bei dem Borkholmschen Dorfe Assalama (oder Assamassa) mehre Hügel („Berge“) sich finden, die aus dem Geschirr und den Körperteilen des von Höllenwölfen zerrissenen Pferdes des Kalewipoeg entstanden seien und nannte mir deren Namen. Ich fuhr in das genannte Dorf wo mir von der Gefindeswirthin des ersten Gefindes alle diese Hügel, deren es acht giebt, von einem derselben aus gezeigt wurden. Die Mittheilung beginnt also:

Sadulast sai Salu-mägi,
Richmadest sai Risu-mägi,

Aus dem Sattel wurde der Saluberg
Aus den Riemen wurde der Risuberg.

Daß die Assalamasche Wiese, die etwa eine Werst lang ist, aus der Haut des Heldenpferdes, und der Maksamägi, Leberberg, aus der Leber desselben ge-

worden, ist von Herrn G. Blumberg in seinen „Quellen und Realien des Kalewipoeg“ erwähnt worden. Im 8. Gesang der Sage vom Kalewipoeg, wo der Tod des Pferdes durch die Wölfe beschrieben wird, werden die Hügel nicht genannt.

Ueber den Höllenritt des Helden habe ich in diesem Sommer eine ausführlichere Variation erhalten als im vorigen. Am Schlusse derselben heißt es: „Da ist er nun (nämlich der Kalewipoeg) als Hüter der Hölle, läßt den alten Teufel nicht heraus und uns nicht hinein.“

Es sei noch erwähnt, daß ich am Bierländischen Strande ein längeres altes Volkslied an die Wöchnerin erhalten habe, das mit dem Liede von der Geburt des Kalewipoeg im zweiten Gesange der Sage (Vers 478 bis 621) meist wörtlich übereinstimmt. Dasselbe wurde hier noch vor ein paar Jahrzehnten allgemein bei den Lauffesten gesungen. Die Namen Linda, Ukko und Rödugutaja kommen darin nicht vor. Man muß annehmen, daß dies Lied, welches mir von 4 Weibern in verschiedenen Gebieten hergesagt wurde, nicht aus der Sage vom Kalewipoeg entnommen, sondern daß umgekehrt dies Volkslied in die Sage vom Kalewipoeg eingeflochten worden ist.

In den Verhandlungen unserer Gesellschaft, wo ich Ausführliches über das hier in Kürze Mitgetheilte zu veröffentlichen gedenke, werde ich auch die hier nicht erwähnten Funde aus dem Gebiete der in Rede stehenden Sage mittheilen.

Kurz vor meiner Reise schrieb ich in Dorpat nach Mittheilungen des jungen Dorfschullehrers J. Körw aus dem Gebiet Kockora den Stoff zu einer längeren Abhandlung über den Koddaserschen Dialekt auf und ergänzte denselben auf meiner Reise. Dieser Dialekt ist einerseits wegen Bewahrung uralter Formen, andererseits durch ihm eigenthümliche Bildung für die finnische Sprachwissenschaft von weittragender Bedeutung. Daß d, das zwischen zwei Vocalen in den

übrigen estnischen Dialekten ausgefallen, ist im Rod-daserischen immer erhalten wie im Finnischen; z. B. oedan ich hüte, pidän ich halte, sidun ich binde, jöödan ich vermag, laada des Fisches, (laada pial auf dem Fische), statt oian, pian (pean), siun (seun), jöuan, laua, — finnisch hoidan, pidän, sidun, joudan, laudan. Dieses d ist nicht selten vor dem i erhalten geblieben, vor welchem sonst nach bekanntem Lautgesetz in den westfinnischen Dialekten ein d in s übergeht, z. B. jöödin (jööd-i-n) ich vermöchte, statt jöusin, uudile (uud-i-le) statt uusile den Neuen. Der Inessivcasus auf s kommt in diesem Dialekt nicht vor, statt dessen wird der Adessivcasus auf l gebraucht, z. B. küläl im Dorf statt küläs. Das st der Clativ-Endung ist in ss übergegangen, z. B. küläss aus dem Dorfe. Letztere Lautveränderung, wie auch mehres Andere in diesem Dialekt erinnert an das Wotische in Ingermannland. Einige Sätze, die ich aus den diesem Dialekt eigenthümlichen Wörtern zusammengefügt habe, wurden von keinem anderswo wohnenden Esten verstanden. Auf diesen Dialekt bin ich von dem Herrn Akademiker Dr. Wiedemann vor meiner vorjährigen Reise aufmerksam gemacht worden.

Zum Schluß noch einige Mittheilungen aus meinen Forschungen über das Mittelestländische. Das l in der Allativendung le wird theils stark, theils aber schwach ausgesprochen. Stark wird es ausgesprochen und muß doppelt geschrieben werden, wie im Finnischen nach dreisilbigen Wörtern, z. B. hobuselle dem Pferde, raamatulle dem Buch, wakkadelle den Löfen, gerade so wie in selle dieses und sulle dir. Ebenso stark wird das l nach schwer betonten, aus dreisilbigen Stämmen contrahirten zweisilbigen Wortstämmen gesprochen, z. B. walgelle dem Weissen, rikkalle dem Reichen. Schwach wird das l der Allativendung nach allen übrigen zweisilbigen Wortstämmen gesprochen, z. B. emale, der Mutter, ka-

lale, dem Fische. Im Südöstnischen (im Dörptschen) lautet das l in allen diesen Fällen gleich weich. Dies geht aber die Schriftsprache nichts an. — Das s nach r lautet im Mittelestländischen in den einen Wortformen stark, in den andern aber nach bestimmten Gesetzen schwach. Wo das s stark ausgesprochen wird, da muß es verdoppelt werden. Z. B. Gen. warsa des Füllens, aber Infinitiv warssa, kaks warssa zwei Füllen, märsi des Brotsackes, aber märssi in den Brotsack. Warsa verhält sich zu warssa ebenso wie targa (des Klugen) zu tarka (den Klugen). Wie in dem letzteren Beispielen in der starken Form k statt g geschrieben wird, so muß auch in dem ersteren Beispiele in der starken Form ss, in der schwachen aber s geschrieben werden. Bezeichnet man das schwache s mit z, so muß man den Genit. warza den Infinitiv warsa schreiben. In seiner Abhandlung über die Dialekte des westlichen Finnlands in der Gegend von Wasa schreibt Hahnsson den Infinitiv warssa gleichfalls mit doppeltem, den Genitiv aber mit einfachem s. Der Infinitiv warssa geht auf das ältere, finnische warsaa zurück; das lange a ist verkürzt und statt dessen das s verstärkt worden. Der Genitiv warsa geht aber auf das finnische warsan zurück. Im Dörptschen ist die Verstärkung, die in Folge der Verkürzung des langen a auf die vorhergehenden Laute gesetzmäßig fallen mußte, statt auf s auf r gefallen, z. B. kats warrsa, aber im Genitiv warsa. In dörptestnischen Schriften wird die Verstärkung des r nicht bezeichnet.

Wiedemann und Ahrens schreiben in ihren Grammatiken die Nativendung mit Ausnahme der wenigen einsilbigen Wortstämme mit kurzem Vocal, wie sulle (su-lle) dir, mit einfachem l, also wakkadele, raamatule, und schreiben das s nach r in der starken Wortform nicht doppelt, resp. in der schwachen Form nicht mit z, dem Zeichen für schwaches s; unterscheiden also die starken Formen von den schwachen nicht.

Auch finde ich keine auf diese Lautunterschiede bezüglichen Bemerkungen in ihren Grammatiken.

Beide oben besprochenen Lautverhältnisse müssen in der estnischen Schriftsprache Bezeichnung finden. Sonst werden die Esten im Dörrtschen, Fellinschen und Pernauschen, deren Kirchen- und Schulsprache das Kevalestnische ist, auch fernerhin das Kevalestnische falsch lesen.

Zu o r d e n t l i c h e n Mitgliedern wurden erwählt die Herren:

Cand. hist. Arnold Hasselblatt,
Stud. theol. Martin Lipp.

Zu c o r r e s p o n d i r e n d e n Mitgliedern wurden erwählt die Herren:

Dr. Oskar Montelius in Stockholm,
Dr. Gustav Regius in Stockholm,
Dr. John Rhys in Rhyl (Wales),
Dr. Karl Koppmann in Barmbeck bei Hamburg.

434. Sitzung
der gelehrten estnischen Gesellschaft

am 6. (18.) October 1876.

Zuschristen hatten geschickt: die furländische Gesellschaft für Literatur und Kunst, der historische Verein für Unterfranken und Aschaffenburg zu Würzburg, der historische Verein für das Großherzogthum Hessen zu Darmstadt, die historische Gesellschaft des Künstler-Vereins zu Bremen, das Großhg. Mecklenburgische statistische Bureau und die Herren P. A. von Sivers-Rappin, Dr. J. R. Aspelin in Helsingfors, Dr. H. Suchier in Münster, Prof. Windelmann in Heidelberg, Dr. G. Rekius in Stockholm (die letzten Drei hatten Dankschreiben für ihre Ernennung zu Mitgliedern der Gesellschaft geschickt).

An Drucksachen sind eingegangen:

Von der Kaiserl. Naturforscher-Gesellschaft in Moskau: Bulletin. Année 1876. Nr. 2. — Von der Kaiserl. freien ökonom. Gesellschaft in St. Petersburg: Труды. 1876 годъ. Томъ второй. Выпускъ 4. — Von der historischen Gesellschaft des Künstlervereins in Bremen: Bremisches Jahrbuch. Achter Band, Bremen 1876. — Von dem Großherzoglichen statistischen Bureau zu Schwerin: Beiträge zur Statistik Mecklenburgs. Achter Band. Viertes Heft. — Von dem historischen Verein für das Großherzogthum Hessen: Archiv für Hessische Geschichte und Alterthumskunde. 14. Band. 2. Heft. Darmstadt 1876. — Von dem königl. statistisch-topographischen Bureau in Stuttgart: Württembergische Jahrbücher. Jahrgang 1875. 1. Theil. 2. Theil. Anhang. Stuttgart 1876. — Von dem Württembergischen Alter-

thumsverein: Schriften. II. Band. 2. Heft. 1875. —
Von der Universität Heidelberg: 13 akademische Ge-
legenheitschriften. Von der Gesellschaft für Literatur
und Kunst: Sitzungsberichte für das Jahr 1875.

Von Herrn Dr. Montelius, dessen: Biblio-
graphie de l'archéologie préhistorique de la Suède
etc. Stockholm 1875.

Von Herrn Oberlehrer Bienemann, dessen:
Briefe und Urkunden zur Geschichte Livlands in den
Jahren 1558—1562. Band V.

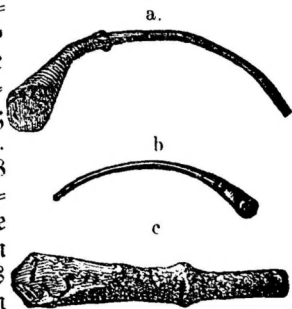
Von Herrn Oberlehrer G. v. Hansen, dessen:
Ueber den letzten Urkundensfund im Reval'schen Rath's-
archiv. Vortrag, gehalten am 10. März 1876 in der
estl. liter. Gesellschaft.

Von Herrn Ingenieur Eugen Stieda: Les
Reveries ou Memoires sur l'art de la guerre de
Maurice Comte de Saxe. A la Haye 1876.

Von Herrn Laakmann eine Anzahl kleiner estni-
scher Schriften.

Für das M u s e u m waren eingegangen:

von Hrn. P. v. Sivers-Rappin, aus Bronze:
die 2 Hälften einer Halsspange mit kolbenartigen
hohlen Enden, welche, wie Fig. a. zeigt, etwas defect
sind und daher die eigent-
thümliche Construction er-
kennen lassen; 3 Stücke einer
Halsspange mit einem mas-
siven Endstück wie Fig. b.;
1 einfacher Armring, 5 mm.
breit, 3 mm. dick, mit 58
mm. Durchmesser; aus Ei-
s e n : 1 abgebrochene Waffe
wie Fig. e. Ueber den
Fundort Holstfershof s. das
Schreiben des Herrn von
Sivers;



$\frac{1}{3}$ der natürlichen Größe.

von Herrn Prof. D. Schmidt 2 schlecht erhaltene Dengas aus der Zeit der Kaiserin Elisabeth, und von Herrn Stadttheilskaufseher Falck 1 messingner Fingerring, 6 schwärzliche Perlen, eine kleinere blaue Perle mit weißlichen, mosaikartig eingelagerten Tüpfeln und 2 Sechskörstücke von 1666, gefunden bei dem in diesem Sommer behufs Umpflasterung vorgenommenen Abgraben der Sternstraße zwischen dem v. Engelhardt'schen und dem Schubbe'schen Hause mit vielen menschlichen Gebeinen, welche nun auf dem Kirchhofe der St. Johannis-Gemeinde, in der Nähe der auch daselbst vergrabenen, beim Bau der Universitätskirche gefundenen Menschenknochen, geweihter Erde übergeben worden sind. Hiernach bestätigt sich Thraemer's Ansicht (geschichtlicher Nachweis) der 12 Kirchen Dorpat's in den Verhandl. der gel. Estn. Ges. III, 2., S. 40), daß in dieser Gegend der jetzigen Sternstraße sich die St. Annen-Capelle befunden hat, deren Platz und Kirchhof im Jahre 1734 und auch später zum Armenhause gehörte, welches den Baun zu unterhalten hatte, aber auch die Revenuen von den Beerdigungen genoh. Auch Gadebusch sagt bei dem Jahre 1741 (Jahrbücher IV., 2., S. 269): „Man sorgete für ein undeutsches Schulhaus und für die Umzäunung des Annenkirchhofes auf dem Mistberge.“ Aus der geringen Tiefe von 1½—2 Fuß, in welcher jetzt die Knochen gefunden wurden, geht hervor, daß schon früher eine Abgrabung dieses Theils der Sternstraße stattgefunden hat;

durch Herrn Prof. Grewingk überreicht: von Professor B. P o d c z a s z y n s k i in Warschau, Gypsmodelle folgender bemerkenswerther Steinwerkzeuge aus dem polnischen Gouvernements Suwalki, (Nr. 1—6) und Komza (Nr. 7.)

1) Ein cylinderförmiges an einem Ende abgerundetes, am andern abgebrochenes, sonst glattes Stück Diorit, von 98 mm. Länge und 34 mm. größter Dicke, gefunden bei Smilgie, nahe der Kreisstadt

Wolkowyszki, Zweck unbekannt und vielleicht kein Artefact. 2) Meißel von der Form Fig. 17 im Steinalter der Ostseeprovinzen, s. Schiiten d. estn. Ges. Nr. IV, Länge 98, Breite an der Schneide 70, Dicke 22 mm. Material, porphyrartiger dunkler Diorit, Fundort, Dorf Makaly im Kr. Marjampol. 3) Beil mit Schaftloch, zweiseitig, in Form einer rhombischen Tafel, wie Tb. III Fig. 12 bei Bujak, preuß. Steingeräthe. Königsberg 1875. Länge 125, Dicke 58, Höhe 28, Schaftlochcentrum 56—69. Material, dunkelgrüner Diorit mit Grübchen die durch Verwitterung des Feldspath entstanden. Fundort, Dorf Sianowyszki im Kr. Marjampol. 4) Beil, an welchem der Anfang eines mit hohlem Cylinder gebohrten Schaftloches sichtbar ist, der Bohrzapfen aber herausbrach. Form ähnlich Fig. 11 des Steinadlers der Ostseeprovinzen l. c. Länge 142, Dicke 50, Höhe 54, Schaftlochcentrum 42—100 mm. Material hellgrünlich grauer Diorit. Fundort, Dorf Potkiewlitzki im Kr. Marjampol. 5) Beil mit vollständigem Schaftloch und dem Anfange einer ersten älteren, mit hohlem Cylinder betriebenen Bohrung. Form ähnlich Bujak, a. a. D. Tb. II, Fig. 9—11. Länge 102, Dicke 46, Höhe 58, Schaftlochcentrum 20—82 mm. Material dunkler Diorit, Fundort Nowa-Bloki im Kreise Kalwarja. 6) Beil mit Schaftloch und zwei stumpfgewordenen Schneiden, von welchen eine nach oben und unten hakenartig ausläuft. Die Seiten zur Mitte hin, und der Beil-Länge entsprechend, zu einer nicht hohen Kante erhoben. Länge 147, Dicke 62, Höhe an der Bahn 74, an der Schneide 47 mm. Material hellgrüner Diorit. Fundort Borwerk Hatta im Kreise Suwalki. 7) Beil von sehr gefälliger Form etwa wie Fig. 7 im Steinadler, d. Ostseep. l. c., Länge 175, Dicke 57, Höhe an der Schneide 45, am Schaftloch 41 mm. Anziehend dadurch, daß das Schaftloch nicht vollendet, sondern von 2 Seiten her, erst 6—8 mm. tief aus-

gearbeitet ist, und durch die uhrglasförmig hohl ausgechliffenen Böden der Löcher beweist, daß letztere entweder mit massivem Cylinder hergestellt wurden, oder daß man nach der Bohrung mit hohlem Cylinder den Bohrzapfen entfernte. Material, dunkler Diorit mit Grübchen die durch Feldspathverwitterung entstanden. Fundort, Garnow bei Kultusk.

Von Herrn S. Feltmanowski, Secretair und Conservator am Museum der Freunde der Wissenschaften zu Posen, 11 Tafeln Photographien ausgezeichneter alter Bronzeartikel des genannten Museum. Von den zu diesen Darstellungen gehörigen Gegenständen sind außer der indischen Göttin, die man bei Wilna fand, alle übrigen im Großherzogthum Posen und mit sehr wenigen Ausnahmen, in oder bei Todtenurnen gefunden worden.

Von Herrn Dr. D. Thilo, 30 meist messer- oder pfeilspitzenförmige Flintspäne, die Dr. Reil an der Quelle von Heluan bei Kairo sammelte. Sie sind in jener Gegend sehr verbreitet und werden von D. Fraas und Bittel nicht für künstliche sondern für natürliche Spaltungsstücke gehalten.

Von Herren Lehrer Blumberg, Joh. Wiffor, Oberpedell Thal, Frll. Emmy Meyer und Anna Boldt liefen einige Kupfermünzen ein.

Der Präsident, Professor Leo Meyer, sprach zunächst noch dem Herrn Buchdruckereibesitzer Laakmann zu dessen jüngst gefeiertem Jubiläum die herzlichsten Glückwünsche der Gesellschaft aus, der derselbe schon seit langer Zeit als treues und eifriges Mitglied angehört, und deren Interessen er in rühmend anzuerkennender Weise zu fördern verstanden und zwar insbesondere auch durch seinen sehr ausgedehnten Verlag estnischer Drucksachen.

Derselbe legte ein Schreiben des Herrn Grafen Sievers aus Wenden vor, das die erfreuliche Mittheilung enthält, daß die livländische Mitterschaft durch ihren Convent ihm für den diesjährigen Sommer

fünfhundert Rubel zur Untersuchung der großen Steinhausen bei Strante und Konneburg bewilligt habe mit der Verpflichtung, die Fundstücke und Berichte an das Centralmuseum in Dorpat zu richten. Dasselbe Schreiben berichtet von der Entdeckung eines regelrechten Pfahlbaues im Arraschen See sechs Werst von Wenden.

Weiter legte derselbe die „Probe einer vergleichenden Grammatik der ugro-finnischen und indoeuropäischen Sprachen von Nicolau s Anderson“ vor, deren Aufnahme in die Verhandlungen beschlossen wurde.

Bezüglich des von Herrn Jegor von Sivers im Druck mitgetheilten Planes eines zu begründenden „Hauptblattes der Vereine in Liv-, Est-, Kurland und Dejel für Wissenschaft, Literatur und Kunst“ beschloß die Gesellschaft sich nicht zu theilnehmen, da ihr Interesse durch ein etwaiges Aufgeben ihrer Publicationen in der Neuen Dörptschen Zeitung, deren Redaction stets in zuvorkommendster Weise ihren Wünschen entsprochen habe, nur sehr bedeutend geschädigt werden würde.

Herr P. N. von Sivers schreibt bei Uebersendung der oben genannten Gegenstände, welche vor 25 Jahren unweit Fellin auf dem Gute Holstfershof in einem Steinschiff gefunden worden, wie folgt:

„Auf dem Felde der etwa 1 Werst vom Hofe Holstfershof entfernten Hoflage Wiesenhof (Wisomois) befand sich nördlich von der Kiege durch eine Schlucht von dieser getrennt ein langer schmaler Haufe erraticher Granitblöcke. Da dieser lange Steinriff grade auf dem Feldrücken bei der Beackerung hinderlich war, so ließ ich an der schmalen nach Westen gerichteten Spitze desselben die Steine heben und abführen. Dabei wurden die übersandten Gegenstände gefunden. — In den Sitzungsberichten der gel. Estn. Gesellschaft habe ich von Steingräbern gelesen, welche in Schiffform gesetzt sind; ich glaubte, daß es der

Gesellschaft vielleicht belieben könnte, den vorbenannten Steinhaufen besichtigen zu lassen, ob in dem unbenutzt gebliebenen breiteren östlichen Ende etwa noch eine Schiffsform zu erkennen ist, und andere Gegenstände aus früherer Zeit daselbst anzutreffen sind.“

Herr Professor C. Grewingk berichtet über den vom 4.—11. Sept. d. J. zu Budapest tagenden internationalen Archäologen-Congress, bei welchem er eine Adresse der gelehrten estnischen Gesellschaft zu überreichen die Ehre hatte.

Der Präsident F. Pulszky und Secretair F. Römer waren zwei als Patrioten allgemein bekannte Magyaren und betheiligten sich am Congress im Ganzen 180, zur Hälfte ungarische, zur Hälfte auswärtige Mitglieder und unter letztern 20 weiblichen Geschlechts. In der Eröffnungssitzung, welcher der Erzherzog Joseph beistand und die der Unterrichtsminister Tréfort mit einigen Worten einleitete, wurde das „Bureau“ ernannt und darüber abgestimmt, ob man sich bei den Vorträgen außer dem Französischen auch des Deutschen, Englischen und der Landessprache bedienen könne. Die Abstimmung fiel verneinend aus und bewies, daß bei diesem Congress auch etwas magyarische und zwar antigermanische Politik getrieben wurde, da es sonst schwer zu erklären war, wie 90 meist deutsch gebildete und wohl durchweg deutsch verstehende Ungaren gegen den Gebrauch des Deutschen und Magyarischen stimmten.

Geschäftsführung und äußere Anordnungen ließen nichts zu wünschen übrig. Besonders anziehend und lehrreich war sowohl die, im Prachtgebäude des Pesther Nationalmuseum befindliche, überaus reiche Sammlung ungarischer Alterthümer, als namentlich eine besondere, für den Congress aus allen Theilen des Landes zusammengebrachte, gut aufgestellte und gut catalogisirte Anzahl localer archäologischer Sammlungen Ungarns. Allgemeinste Anerkennung und lebhaften Dank der Congressmitglieder erwarben sich aber

drei in liberalster Weise auf Staatskosten ausgerüstete archäologische Ausflüge in die Umgebung von Pest.

Sieben an vier Tagen abgehaltene Sitzungen brachten vornehmlich Berichte über jüngst publicirte Arbeiten, wie beispielsweise über den pliocänen oder jungtertiären Menschen von Toskana; die höhlenbewohnenden Zeitgenossen des Mammuth in Oesterreich; die an Schädeln Frankreichs beobachtete praehistorische Trepanation und das französische und englische Bronzealter, sowie ein besonderes ungarisches Kupferalter, wobei es auch nicht an Discussionen über die von einigen Forschern bestrittene Existenz des Bronzealters und die localen Verschiedenheiten desselben fehlte. Von speciellerem Interesse für das Balticum und Rußland waren folgende Mittheilungen: Hunsalby über die gegenseitigen Beziehungen der ugrisch-finnischen, dravidischen und sumerischen Sprachen; Hjalby über Wanderung altaischer Völker, Samoeden, Lappen und Finnen; Referent über Steinschiffe des Ost-Balticum und deren gotische Vertreter; Worsaae und Montelius über das Zeitalter polirter Steingeräthe (*l'age de pierre polie*) und dessen Civilisation (*la civilisation de la pierre polie*) in Rußland und Polen und letzterer außerdem über die im Anfange unserer Aera statthabenden Ansiedelungen der Schweden in Finnland und der Germanen in den baltischen Provinzen und Polen, welchen im V. und VI. Jahrh. Slaven folgten; Sadowski über den Bernsteinhandel im Norden; Mierzynski über die Verwandtschaft der litauischen Race mit gräco-italienischen Völkern; Kopernicki über praehistorische, im Mittel brachycephale Schädel Polens; Henszlmann über gothische Kunst und darüber, daß die, ein Gefäß in den Händen haltenden, sogenannten Baben Südrußlands, gleich ähnlichen Statuen Spaniens den Gothen zuzustellen seien u.

Referent, der im Conseil des Congresses Rußland's Archäologie zu vertreten hatte, überreichte dem magna-

rischen Nationalmuseum ein Album photographischer und lithographischer Darstellungen aus dem Leben der Esten. Die obenerwähnte Adresse der estn. Gesellschaft, an deren Schluß es vom Pester Congreß hieß „tenu sur le territoire d'un peuple, dont les „rapports nationaux avec celui des Estoniens „sont indubitables et prêtent pour cette raison „un intérêt commun aux recherches et aux travaux archéologiques, historiques, ethnographiques et linguistiques, poursuivis à Dorpat et „à Budapest“ kam nicht zur Verlesung. Das Interesse der gebildeten Magyaren für die stammverwandten Esten und Finnländer erschien überhaupt nicht als ein sehr lebhaftes, mag indessen nur zeitweilig in Folge jener Umstände und antislawischen Tendenzen zurückgedrängt worden sein, welche bald nach dem Congresse die Pester akademische Jugend zu Kundgebungen der Sympathie, für andere turanische, resp. türkische Stammesbrüder führte.

Der Versammlungsort des nächsten nach 3 Jahren statthabenden internationalen archäolog. Congresses konnte nicht festgestellt werden. Von Rußland, dem deutschen Reiche und Deutsch-Oesterreich waren keine Einladungen erfolgt.

Zum Ehrenmitgliede wurden erwählt der Herr Wirkliche Staatsrath Sfaburow, Curator des Dörptschen Lehrbezirks,

zu ordentlichen Mitgliedern Herr Professor Dr. C. Wendelssohn und Frau Leocadie v. Freitag-Loringhofen, geb. Campenhausen,

zu correspondirenden Mitgliedern die Herren Dr. C. Bretschneider, Gesandtschaftsarzt in Peking und Dr. Mierzinsky, Professor der classischen Philologie an der Universität zu Warschau.

436. Sitzung
der gelehrten estnischen Gesellschaft

am 3. (15.) November 1876.

Z u s c h r i f t e n hatten geschickt: die Schlesiſche Geſellſchaft für vaterländiſche Cultur, die Buchhandlung Waffins in St. Petersburg, das Directorium der Uniſität zu Dorpat und die Herren Wirkliche Staatsrath Esaburow, John Rhys in Rhyl und Dorſſſchul-lehrer Jung in Adja.

An D r u c k s a c h e n waren eingegangen:

Von dem estn. literariſchen Verein (kirjameeste Selts): Kodu-koal. Opetlikud tütid headuse riigist igale opetust otijale. Von M. Fürmann: Esimene raamat. Teine raamat. Tartus 1876. — Von der Geſellſchaft für Geſchichte und Alterthumskunde der Düſſeprovinzen Rußland's zu Riga: Sitzungsberrichte aus dem Jahre 1875; Mittheilungen aus der liv-ländiſchen Geſchichte. Zwölften Bandes zweites Heft. — Von der Kaiſerl. freien ökonom. Geſellſchaft zu St. Petersburg: Труды 1875 годъ. Томъ третiи. Выпускъ первый. — Von der phyſiſch-ökonom. Geſellſchaft zu Königsberg: Schriften, Sechszehnter Jahrgang. 1875. — Von der Schlesiſchen Geſellſchaft für vaterländiſche Cultur: Dreiundfunfzigſter Jahres-Bericht. Breslau 1876. — Von dem hiſtor. Verein für den Reg.-Bezirk Marienwerder: Zeitschrift. Erstes Heft. Marienwerder 1876. — Von dem Magdeburger Geſchichts-Verein: Geſchichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg. 11. Jahrgang 1876. 2. Heft. — Von dem Bergt-

schen Geschichtsverein: Zeitschrift. Erster Band, Bonn 1876. — Von dem histor. Verein von Oberpfalz und Regensburg: Verhandlungen. 31. Band. Stadtmhof 1875. — Von dem histor. Verein der fünf Orte Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug: Der Geschichtsfreund. XXXI. Band. — Von dem Verein für Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben: Correspondenzblatt. Erster Jahrgang 1876. Nr. 9. — Von der Société pour la conservation des monuments historiques d'Alsace. II. série. Neuvieme volume. (1874—1875). Strasbourg. 1876.

Von Herrn Dr. H. E. Benrath, dessen: Beiträge zur Technologie des Glases. (Beilagen zu Nr. 23—31 des „Sprechsaals“.)

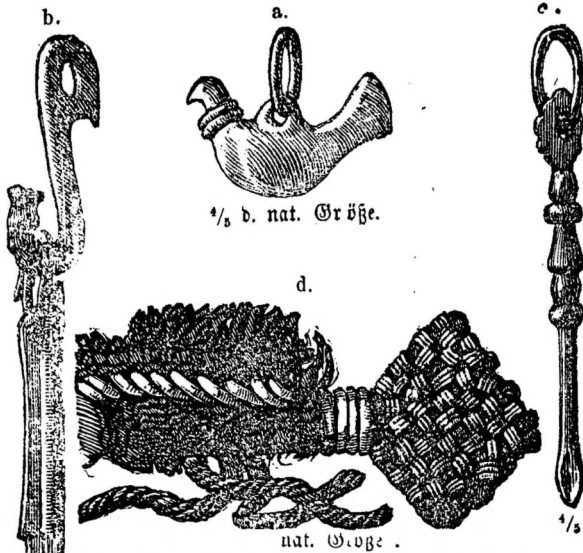
Von dem Directorium der Universität 7 akademische Gelegenheitschriften.

Von Herrn Buchholz: H. Hildebrand: Die Arbeiten für das liv-, est- und kurländische Urkundenbuch im Jahre 1874/75. Riga 1876.

Angekauft für das Central-Museum; Paolo Liroy le Abitazioni lacustri di Eimon. Venezia 1876. 4^o mit 18 Tafeln.

Für das Museum waren eingegangen:

von Frau Leocadie Freytag von Loringhoven=Udiamünde die Fundobjecte folgender fünf, im Sommer 1876, auf dem heidnischen Begräbnisplatz beim Schulhause von Cremon (S. Sitzungsber. d. Estn. Ges. 1875. März) eröffneten Gräber mit verbrannten Menschenresten. In Grab I befanden sich ein großer Brustfettenschmuck mit 2 schalenförmigen Brochen und 2 Platten zum Anhängen dreier langer Ketten, wie in Bähr's Gräber der Lieven Tb. I. 6. II. 5. u. Tb. IX. von Ascheraden, sowie



$\frac{1}{5}$ d. nat. Gr öße.

nat. Größe.

Tb. IV. Grab I. von Segewold; als Anhängsel des Schmuckes: eine taubenähnliche massive Figur aus Bronze, wie beistehend Fig. a und bei Bähr a. a. D. Tb. XII. Fig. $\frac{1}{5}$ 13 von Ascheraden; ein messerartiges Stück aus Bronze an einem S-förmigen Haken wie Fig. b., vergl. bei Bähr Tb. IV. Grab I. Nr. 3; ein Ohr-löffel wie Fig. c. bei Bähr Tab. XII. Fig. 16 von Ascheraden; ferner spirale Bronzedraht-Rollen und Ketten mit langen schnurartig geflochtenen steifen Bronzedraht-Gliedern wie bei Hartmann, Museum vaterländ. Alterth. Tb. V. Fig. 18. — Zur Rechten des Hals Schmuckes lag ein Beil von der Form Tb. XIV. Fig. 3. bei Hartmann a. a. D. und zur Linken ein kleiner, nicht auf der Drehscheibe hergestellter Topf von 105 mm. Höhe, 125—130 mm. Durchmesser oben und 70 am Boden. Außerdem fanden sich ein zierlich punzirtter Arming, ein Fingerring in Form

einer Drahtspirale sowie Schnalle und Ring von einem Ledergurt. Viel geschmolzenes und verrostetes Eisen weist auf Lanzenspitzen oder Schwert. Grab II enthielt einige unverbrannte Fingerringe, doch auch stark gebrannte andere Knochenfragmente; außerdem Wollengewebe mit eingelegten Bronzeringen, wie bei Hartmann a. a. O. Tb. I. Fig. 19 und eine Litze oder Troddel, an den Enden, wie Fig. d. zeigt, aus Wollenfäden, über welche feine Bronzedrahtspirale gezogen sind, kunstvoll geflochten; endlich noch ein Lederstück mit sehr zierlich eingenähten Figuren und drei fast ganz rohe Bernsteinstücke mit Löchern zum Anhängen. Alle diese Beigaben sind dem Feuer nicht ausgesetzt gewesen. Grab III lieferte Theile eines Brustschmuckes wie in Grab I, d. i. eine Platte, Kettenstücke und ein nicht mehr bestimmbares zusammengeschmolzenes Anhängsel aus Bronze; außerdem viel verrostetes Eisen, vielleicht zu Waffen gehörend. Grab IV. enthielt gebrannte Knochen, geschmolzenes und verrostetes Eisen, ein Stück Bronzefette mit taubenförmigem Anhängsel wie in Grab I; Grab V, in der Niederung zur Na hin liegend, nur eine kleine Urne ähnlich der aus Grab I, doch mit einfacher Zickzack-Ornamentik unter dem Halse. Höhe 92 mm., Durchmesser oben 120 mm., am Boden 70—75 mm;

von Herrn Baron v. Rossillon 2 amerikanische Silbermünzen und 2 portugiesische Kupfermünzen;

von Hrn. Canzelist Leutner eine Silbermünze aus Taschkent;

von Herrn C. Berghardt 7 russische Kupfermünzen aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, gefunden beim Abgraben der Sternstraße (vergl. Sitz-ber. v. September d. J.)

vom Conservator 12 verschiedene Kupfermünzen.

Der Präsident, Professor Leo Meyer, knüpfte einige Bemerkungen an die in Nr. 262 der Neuen

Dörptfchen Zeitung auszugsweise mitgetheilte Bitte der lettisch-literarischen Gesellschaft, nicht bloß in Kurland und Südlivland, sondern wo möglich auch im nördlichen estnischen Livland, in Desel und Estland, über alte „Burgberge“ und ihre Benennungen und weiter sich anschließende Forschungen anzustellen, und hob hervor, daß die gelehrte estnische Gesellschaft keine Veranlassung sehe, sich gerade besonders mit den alten „Burgbergen“ zu beschäftigen, ihr Interesse umfasse alles von Esten überhaupt bewohnte Gebiet und schon seit längerer Zeit habe sie insbesondere allen Ortsnamen desselben ihre Aufmerksamkeit geschenkt. Als dringend wünschenswerth aber müßte es bezeichnet werden, daß die in der fraglichen Beziehung von Verschiedenen schon unternommenen Sammlungen, wenn auch zunächst wohl nur für einzelne Gebiete, in Bälde zur Publication kämen, wozu die Verhandlungen den zweckmäßigsten Ort böten. Auch im Uebrigen sei es sehr erfreulich aussprechen zu können, daß für die Verhandlungen der Stoff in immer reicherer Weise zuflöme. Im vierten Heft des achten Bandes, das jetzt vorbereitet werde und sehr bald werde gedruckt werden können, werde Herr Doctor Westke seinen an mannigfaltigem Inhalt reichen Reisebericht zum Abschluß bringen, er selbst werde über mehre ältere estnische Volkslieder, in Bezug auf die von Herrn Dr. Suphan in Berlin interessante Angaben eingegangen seyn, Einiges mittheilen, noch Anderes habe Herr Pastor Hurt zugesagt, und weiter werde sich noch eine Abhandlung Herrn Doctor Westkes über die estnischen Ortsnamen auf were anschließen. Im dann folgenden, den neunten Band beginnenden, Hefte werde ein Artikel über das verstorbene Ehrenmitglied der Gesellschaft, Herrn Neus, und namentlich über dessen literarische Thätigkeit Platz finden und wahrscheinlich auch der erste Theil von Herrn Andersons Beiträgen zur vergleichenden Grammatik der finnougriſchen und indogermanischen Sprachen.

Professor Grewingt spricht über ein Stein-
alter-Grab der Insel Moon. Nicht weit
vom Meere und in der Nähe des zum Gute Lamsal
gehörigen Dorfes Källasemma wurden in 5 Fuß Tiefe
eines nicht hohen, länglichen Grabhügels Menschen-
knochen nebst einem Steinbeil und einer Harpune
ausgegraben. Letztere Gegenstände acquirirte Redner
vom Finder, einem Bauern von Moon, und übergiebt
sie dem Museum der Gesellschaft. Durch diesen Fund
wird in Liv-, Est- und Kurland erst das achte Grab-
vorkommen von Steinbeilen festgestellt. Mit un-
verbrannten Menschenresten fanden sich Steinwerk-
zeuge (Verhdlg. d. estn. Ges. zu Dorpat. VII. Heft 1.
S. 35) sechs mal, nämlich in Estland bei Lihhola;
in Livland auf der Insel Moon, sowie am Burtnecksee
im Rinnefalu und beim Sweineck-Gesinde; in Kur-
land bei der Popenkirche und bei Ahsuppen; mit ver-
brannten Menschenresten bei Randau und Neu-Selburg
in Kurland. Das vom Redner vorgelegte Steinbeil mit
Schaftloch ist sehr geschmackvoll und sorgfältig bearbeitet.
Seine Länge beträgt 182 mm., die Höhe 42, Dicke
70. Das von zwei Seiten gebohrte Schaftloch liegt
mit dem Wirtelpunct in 83 und 99 mm. Entfernung
von Rücken und Schneide. Die fast kreisrunde Bahn
hat 37 mm. Durchmesser. Die Schneide ist nach
unten ein wenig hakenförmig gebogen und verlaufen
zwei nicht tiefe, nahe bei einander liegende, parallele
und grade Rillen vom Rücken zur Mitte des Schaft-
loches und weiter his zur Schneide. In der For-
m entspricht es fast genau sowohl einem bereits früher
von Moon bekannten Exemplare (Verhdlg. d. estn.
Ges. a. a. D. S. 51. Nr. 6) als dem Steinbeil von
Pöllküll (Steinalter d. Ostseeprovinz. Tb. I Fig. 7) bei
Reval. Die erwähnten Rillen bemerkt man auch an
ähnlichen dänischen Steinbeilen, und z. B. im Wegweiser
für das Museum zu Copenhagen 1872. S. 7. Fig.
6. Nicht weniger anziehend wie Vorkommen und
Form ist das Material dieses Steinbeils, eine

anstehend noch nicht nachgewiesene, vom Vortragenden Adelporphyr oder Raphidolith genannute Gebirgsart die namentlich an der Oberfläche alter, mehr oder weniger verwitterter Steinwerkzeuge leicht an den in dunkler Grundmasse filzartig vertheilten, kleinen, weißen Feldspathkrystallen erkannt wird. Diese Gebirgsart hat Prof. Grewingt bereits an folgenden 12 ostbaltischen Steinwerkzeugen bestimmt und aus deren großem Verbreitungsbezirk bewiesen, daß dieselben, aller Wahrscheinlichkeit nach, nicht importirt wurden, sondern einheimische, an Geschieben ausgeführte Arbeit sind. Aus Estland vom Gute Lihhola, südöstlich Põlküll im Kirchspiel Regel, an einem Beile mit Schaftloch, (Revaler Museum und Nr. 107 des Steinalters der Ostseeprovinzen), das man in einer Grandgrube nebst Schädel fand; von der Insel Moon an einem Beil mit Schaftloch vom Dorfe Kullasemma (im Dorpater Museum) und an einem zweiten von Kootsiwaare Suwaare; ferner an einem Beilfragment, das in der Nähe der Moon Kirche mit Bronzeartikeln zusammen ausgepflügt wurde und an drei Steinmeißeln von Lewalõpma und Mulgo, letztere 5 (S. Verhandlg. d. estn. Ges. VII. Heft I. S. 53) im Arensburger Museum befindlich; auf dem Festlande Livlands, im Kreise Fellin, beim Pastorat Põllistfer, an der Hälfte eines Spitzhammers mit Schaftloch (Nr. 112 des Steinalters d. Ostseep. und im Dorpater Museum aufbewahrt); von Ohdsen im Kirchsp. Laudohn des Kreises Wenden an einem geschmackvoll gearbeiteten Beil mit Schaftloch des Rigauer Museum (a. a. D. Nr. 51); im Gouv. Witebsk, von Kreuzburg an d. rechten Seite der Düna, an einem stark verwitterten Beil mit schieferm Schaftloch im Mitauer Museum (A. a. D. Nr. 46 b); in Kurland vom Lassen-Pastorat in d. Hauptmannschaft Ilust, an einem, Herrn Pastor Raison gehörigen Beile mit Schaftloch (Verhandlg. d. estn. Ges. VII. Heft I. S. 14. Nr. 2. Fig. 8), dessen Rücken die

Reste eines ältern Schafstoches zeigt; im Gouv. Kovno an einem Beil mit Schafstoch (Sammlung Herrn Podczaszynskis in Warschau) vom Niemenel bei Bir- en im Kreise Upita.

e.



Die Harpune betreffend (siehe Fig. e), so führt sie an beiden Seiten Widerhaken, die aber zum Theil abgebrochen sind. Von welchem Thiere der zu ihrer Herstellung dienende schwach gewölbte Röhrenknochen stammt, ist nicht zu bestimmen. Ihre größte Breite ist 25 mm., die Länge, nach restaurirter Spitze, 125 mm.; die ganze Form ziemlich genau einer Harpune aus dem Rinnehügel am Burtnecksee (Sitzungsber. d. Dorpater Naturforscher-Ges. 1875 Oct. und Berliner Ges. f. Anthropologie. 1875 Oct. S. 18 Th. XIV. Fig. 8.) entsprechend. Knocherne Harpunen mit einer Reihe Widerhaken wurden im Peipus, bei Lohosju (Sitzungsber. d. estn. Ges. 1875. Sept.) gefunden.

Lehrer J. Jung zu Abia übersendet folgenden Bericht über vier, im Kirchspiel Pillistfer, des Kreises Fellin, auf dem Gebiete des Gutes Cabbal befindliche schiff förmige Steinsetzungen, welche von den Bauern Kalmel genannt werden. Eine derselben liegt hart an der Straße von Fellin nach Reval, im Felde des Määro-Gehändes und eine Werst vom Kurla-Krüge, der bereits durch den Meteoritenfall vom 27. Juli 1863 (Grewing und Schmidt, Ueber die Meteoritenfälle von Pillistfer ic. im Archiv für d. Naturkunde Liv- Est- und Kurland's. Serie I Band III. p. 421—556 mit Karte und Tafeln) allgemeiner bekannt geworden ist. Die Umrisse dieses Steinschiffes lassen sich zwischen einer Menge umlagernder Steine ziemlich genau, und namentlich an der nördlichen Seite und der westlichen, fast unangerührten Hälfte erkennen. Seine Breite beträgt in der Mitte

12—13 Schritt, seine Länge von D.—W. etwa 3 mal soviel. In der den Bord bildenden Steinreihe machen sich die Endsteine von Ruderbänken besonders bemerkbar und haben sich fünf Ruderbänke in ganz unversehrten Steinreihen, drei andere weniger gut erhalten. Am östlichen Ende des Schiffes liegen 3 größere Steine im Dreieck. Außerdem zeichnet sich im Mittelpuncte des Schiffes ein großer runder Stein aus, der auf einer Ruderbank ruht und in der Mitte des östlichen Schiffstheiles ein langer Steinblock, der neben einer Ruderbank liegt. Herr Jung meint, daß diese Steine Masten bezeichnet haben könnten. Zwei andere Steinschiffe befinden sich in der Nähe derselben Landstraße; an der Stelle eines dritten wurde vor etwa 10 Jahren das Gabbalsche Gemeindehaus erbaut, und stieß man bei dieser Gelegenheit auf einige Geräthe und Topfscherben, die leider verloren gegangen sind.

Herr Lehrer Blumberg machte Mittheilung von einem Briefe des Pastor emer. Martin Röber in Arensburg an die Gesellschaft, in welchem dieser berichtet, daß Baron N. Nolden aus seiner Jugendzeit sich eines Kalewi-Sängers im Kirchspiel Kielkond erinnere, welcher einen langen Kalewigeſang herzusagen im Stande gewesen. Der Bauer sei schon längst gestorben, eine 60jährige Tochter von ihm lebe noch und könne einzelne Bruchstücke dieses Liedes hersagen. Sie wohne im Pastoratsgebiete, wo noch jetzt ein Feld Kalewipöld d. h. Kalews Acker heiße. Außer diesem Felde trägen noch zwei mächtige Granitblöcke den Namen Kalewi-kivid, d. h. Kalews Steine, von denen der eine 11 Werst von Arensburg, an der Straße nach dem Sunde, der andere bei dem Sunde selbst läge. Die von jener Bäuerin recitirten und durch Hrn. M. Röber der Gesellschaft mitgetheilten Desellschen Liederbruchstücke haben nach Dr. Kreuzwald's Ansicht mit Ausnahme des Namens Kalew, der in denselben wiederholt vor-

kommt, einen sehr geringen Werth, sowohl in antiquarischer als auch in poetischer Hinsicht, denn selbst die charakteristischen Eigenschaften des genuinen Volksliedes fehlen ihnen gänzlich, selbst der Name Kalew dürfte ein späterer Zusatz sein. Wenn der lange Kalew-
gesang durchgängig in dem Genre gewesen, wie diese Probe, so hat man keinen Grund, den Verlust zu bedauern. In einem Fragmente heißt es: „Kallewil targad tallopoisid“, d. h. Kalew hat kluge Stallknechte, in dem andern: „Kallewil dues härjad head“, d. h. Kalew hat gute Ochsen im Hofe. In dem dritten Bruchstücke nennt sich die Sängerin Kalewiku kasu laps, d. h. Kalew's Pflegetochter und will auf Kalew's Heuschlag, Kalewiku heina maale, gehen.

Bezugethnehmend auf den in den Nummern 32, 38, 40 und 42 des diesjährigen *Arensburg'schen Wochenblattes* veröffentlichten Vortrag des Hrn. Pastor *Nolden* zu *Peude* über den epischen Werth des *Kalewipoeg* theilte Lehrer *Blumberg* aus einem Privatschreiben des Hrn. Dr. *Kreuzwald* Folgendes mit: „In der *Noldenschen* Besprechung des *Kalewipoeg* liegt Wahres und Falsches. Die Bemerkung über den Reichthum der estnischen Sprache innerhalb der engen Sphäre des Alltagslebens ist richtig, ebenso was Referent von der poetischen Begabung des Volkes spricht und namentlich, was er zur Entschädigung gegen die diesem Volke gemachten Vorwürfe bemerkt. Zu weit geht Ref. aber in seiner Behauptung, wenn er in dem *Kalewipoeg* eine epische Dichtung ersten Ranges erblickt, die er, in gewisser Beziehung über das *Nibelungenlied* stellend, mit den homerischen Gesängen vergleicht. Diese Ueberschätzung abgerechnet, hat der Ref. Vieles sehr wahr und richtig getroffen.“

Herr Pastor *Körber* theilt mit „Vor 30 Jahren“ Reminiscenzen aus meinem Leben.“

Herr Dr. *H. C. Venrath* erwähnt am Schlusse seiner jüngst erschienenen Beiträge zur Technologie des

Glasen (Beiträge zu Nr. 23—37 der Zeitschrift Sprechsaal. Jhrg. 1876) auch der ihm aus der Sammlung der Estnischen Gesellschaft freundlichst zum Studium überlassenen Perlen ostbaltischer Heidengräber wie folgt:

Die häufigste alte Perle ist die einfarbige runde, oder durch eingedrückte Furchen melonenartig gerippte; sie wurde, wie das bei den „Vaterln“ noch heutigen Tages zu geschehen pflegt, durchgängig einzeln und wohl meist an mit Thonschlacke überzogenem spitzen Metallstabe gefertigt, indem etwas Glas an demselben aufgenommen, wenn es bis zur Zähflüssigkeit erkaltet, durch die gegen einen Holzkloß gedrückte Spitze des Stabes durchstoßen, und dann mit einem Spatel in erwünschter Weise geformt wurde. Nicht viel seltener, als diese einfarbigen Perlen sind diejenigen, deren Oberfläche, durch das Aufschmelzen und Breitdrücken kleiner, auch wohl über einander angebrachter Tröpfchen anders gefärbten Glases, ein bunter Schmuck in Form einfarbiger oder mehrfach ringumzogener größerer oder kleiner Punkte, ertheilt worden. Gelegentlich schlingt sich dann auch wohl noch ein Faden, oder ein aus verschieden gefärbten Fäden entstandenes Band, um die kleine Kugel. Derartige mit farbigem Schmelzlocal überzogene Perlen werden nun wohl gelegentlich als „Mosaikperlen“ aufgeführt. Ist das nun auch falsch, so giebt es doch auch solche. Diese sind aber in von der vorerwähnten gänzlich abweichender Weise hergestellt, und lassen erkennen, daß sie nichts anderes als Scheiben aus zusammengesetzten Stäben, die, wieder erweicht, senkrecht zur Richtung der das Muster bildenden Fäden durchstoßen worden.

„Gerissen“, d. i. nach dem in Nr. V. dieser Beiträge beschriebenen Verfahren hergestellt, ist das einer Blume ähnelnde Ornament von Perlen, die in Hartmann's vaterländ. Museum, Dorpat 1871 auf Tb. III. Fig. 16 abgebildet sind.

Wie aber Farbe, so war auch Metall auf Glas-

perlen ein gelegentlich erwünschter Schmuck, und, fehlten dem Alterthume auch die solches in neuerer Zeit meist repräsentirenden, vor der Lampe geblasenen, „Marfasitperlen“, so wußte es sich in der Weise zu helfen, daß es gewöhnliche Perlen mit einem dünnen Gold- oder Silberplättchen umhüllte, und dieses durch eine dünne Lage farblosen Glases, die, als noch schmiegsames Band über das Metall gezogen, sich dem oberen und unteren Rande der Perle anheftete, deckte. Solche Perlen sind unter den panticapaeischen, aber auch unter nordischen Gräberfunden nicht selten.

Dr. Weste berichtete über alterthümliche Gegenstände, welche bei dem Gute Tellerhof im Kirchspiel Roddafer von Bauern ausgegraben und zum Theil wieder in die Erde vergraben worden.

Der Secretär legt den bei Laakmann erschienenen Plan von Dorpat vor.

Zu ordentlichen Mitgliedern werden aufgenommen die Herren:

Dr. Victor von Brasch in Ropkon,
Stud. jur. Walter von Samson-Himmelstierna.

Den Austritt zeigt der Herr Stud. jur. Eduard Hollander.

437. Sitzung

der gelehrten estnischen Gesellschaft

am 1. (13.) December 1876.

Zu s c h r i f t e n hatten geschickt: die Gesellschaft für Naturkunde in Boston, der historische Verein des Cantons Bern, der historische Verein für Steiermark, die beim Ministerium der Volksaufklärung Allerhöchst bestätigte Commission zur Berathung über die Mittel zur Erhaltung der Alterthümer, die Herrn Professor Mierszczyński in Warschau und Henzenroeder in Adelaide.

An Drucksachen waren eingegangen:

Von der kaiserl. freien ökonom. Gesellschaft zu St. Petersburg: Труды. 1876 годъ.. Томъ третій. вып. второй. — Von dem Verein für hamburgische Geschichte: Zeitschrift. Neue Folge. Dritten Bandes Viertes Heft. — Von der königl. bayer. Akademie der Wissenschaften zu München: Sitzungsberichte der philos., philolog. und histor. Classe. 1876. Bd. I. Heft III. — Von dem historischen Verein des Canton Bern: Archiv, IX. Band, I. Heft. Bern 1876. — Von dem Verein für Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben. Correspondenzblatt. Nr. 10. — Von dem histor. Verein für Steiermark: Beiträge zur Kunde steiermärk. Geschichtsquellen. 13. Jahrgang. Graz 1876; — Mittheilungen des histor. Vereins für Steiermark. — Von der histor. Gesellschaft des Cantons Aargau: Argovia. IX. Band. Aargau 1876; — Königsfeldens Schicksale aus seinem Urkundenschatz von Carl Brunner. Festschrift; — Katalog der Bibliothek der Historischen Gesellschaft des Cantons Aargau.

Margau 1874. Von d. Society Natural History zu Boston: Proceedings. Vol. XVII. Part III. Part IV; — Vol. XVIII. Part I. Part II; Part IV. Number II. III. IV. Annual Report Washington 1875.

Von der Buchhandlung Hartgé & Le Soudier in Paris: Catalogue d'une belle collection de livres relatives aux Langues Ougro-Fennoises et l'ethnographie et aux peuples du Nord. Paris 1876.

Von Herrn Schulinspector Ruskwurm in Reval dessen: Nachrichten über das Geschlecht der Ungern-Sternberg. Erster Theil. Lebensbeschreibungen. A. Ordenszeit. B. Schwedische Zeit. Breslau 1875.

Von Herrn Prof. Grewingk: 14 Drucksachen.

Von Herrn Redacteur Jannsen: Gesti Postimees. Jahrgang 1875.

Von Herrn stud. Joh. Weise dessen: Fata Dorpati von Arvid Moller. Uebersetzung aus dem Schwedischen.

Von Herrn Dr. C. von Seidlig: (B. Ruffow's) „Lyffländische Chronica.“

Für das Museum waren eingegangen:

von Herrn Stadttheilsaufseher Dörbeck eine runde Zinnkapsel, 50 mm. im Durchmesser, welche vor mehreren Jahren beim Graben eines Brunnens an der Neumarktstraße gefunden worden ist. Die Außenseiten sind mit Reliefs versehen, auf der einen Seite ist der König von Preußen zu Pferde nach links galoppirend dargestellt, in der Ferne Lagerzelte, oben auf einem Bunde die Schrift: FRIDERICUS REX BORUSSOR: EL. BRAND; die Rückseite zeigt unter dem Auge Gottes, aus Wolken und Strahlen herabhängend, eine Waage, in deren einer Schaaale 2 Bücher, in der andern 1 Schwert mit einem Kranze an der Spitze, darunter in einem verzierten Schilde der preussische Adler; auf einem Bunde oben: EX UTROQUE — MAXIMUS:

von Herrn Dr. Weste ein silbernes Schmuckblech aus Roddafer, Durchm. 92 mm., ähnl. dem im Vaterl. Mus. Taf. V, 24a;

von Herrn Küster Stern 23 verschiedene Münzen, darunter 1 Kopfenstück von 1820, 1 Grivnit von 1742;

von Herrn Stud. Stavenhagen 20 Münzen, darunter 1 Fünfer aus Kupfer v. 1794, 1 Sibirisches Zweikopfenstück von 1771, ein solches Kopfenstück v. 1767, 1 Rigascher Solidus von 1790, 1 Poln. Groschen v. 1768;

von Herrn Leon Baron Budberg 12 Kupfermünzen;

von Herrn Stud. Rom. Grewendorff 1 Abl. Peter's I. v. 1729;

von Herrn Ingenieur Stieda ein Paar Schuhe und ein Paar über den Schuhen zu tragende Pantoffeln, so wie ein Messer mit Scheide und Ledergurt aus der Krim;

durch Herrn Prof. Grewingk von Herrn Parochiallehrer Wühner in Tarwasi die im Tarwastischen Dorfe Keuma beim Gefinde Mulgi Jaan bei der weiteren Untersuchung des, im Sitzungsberichte der gel. estn. Ges. vom Mai 1876 erwähnten, im Dienste des heidnischen Todtencultus stehenden Steinplatzes zu Tage geförderten Alterthümer, über welche er die weiter unten folgenden Mittheilungen gemacht hat.

Der Präsident, Professor Leo Meyer, eröffnete die Sitzung mit dem Hinweis auf den schmerzlichen Verlust, der die Gesellschaft in jünger Zeit durch den Tod ihres hochverehrten Ehrenmitgliedes, des Herrn Geheimrath Karl Ernst von Baer, getroffen. Habe der Vereingte auch schon seit längerer Zeit an den Sitzungen nicht mehr Theil genommen, so habe er doch für die gelehrte estnische Gesellschaft und ihre Bestrebungen stets ein sehr warmes Interesse gewahrt und die treue Anhänglichkeit an die baltische Welt, das engere Arbeitsgebiet unserer Gesellschaft,

habe er doch auch darin in schönster Weise an den Tag gelegt, daß er, nachdem er eine längere Reihe von Jahren einer Universität Deutschlands und dann der Kaiserlichen Akademie zu St. Petersburg als eines ihrer hervorragenden Mitglieder angehört, für den Abend seines Lebens, fern vom Getriebe der kaiserlichen Residenz, sich in unserm Dorpat, also mitten in der baltischen Welt niedergelassen habe, wo es dann auch noch manchem Jüngerem vergönnt gewesen sei, seiner belebenden und erwärmenden geistigen Anregung sich zu erfreuen.

Professor Dr. Stieda referirte wie folgt über das vor Kurzem von Hunfalvy erschienene Werk über die Ethnographie von Ungarn:

Der berühmte magyarische Sprachforscher Paul Hunfalvy hat vor Kurzem ein Werk über die Ethnographie von Ungarn in magyarischer Sprache verfaßt. Um dies Werk den zahlreichen nicht magyarisch verstehenden Gelehrten zugänglich zu machen ist es mit Zustimmung des Verfassers von Prof. F. H. Schwicker in Budapest in's Deutsche übertragen worden *)

Es handelt sich, wie im Vorwort des Uebersetzers gesagt ist, nicht um eine slavische Uebersetzung des Hunfalvy'schen Buches, sondern um eine mit Einwilligung des Autors vorgenommene Bearbeitung. Der Uebersetzer, welcher kürzlich eine Statistik Ungarns veröffentlicht hat, giebt mehr als der Verfasser: er hat nicht allein die litterarischen Nachweise des Originals vervollständigt, sondern auch an verschiedenen Stellen eigene Bemerkungen eingefügt, und sind die Zusätze des Uebersetzers durch besondere Zeichen bemerkbar gemacht

Vor Allem muß die Bemerkung vorausgeschickt

*) Ethnographie von Ungarn von Paul Hunfalvy. Mit Zustimmung des Verfassers in's Deutsche übertragen von Prof. F. H. Schwicker. Budapest, 1877. 8^o. — Franklin-Verein XVI + 446.

werden, daß Hunfalvy keine Ethnographie Ungarns im gewöhnlichen Sinne des Wortes, keine Beschreibung der in Ungarn jetzt lebenden Völker geliefert hat. — Hunfalvy faßt den Begriff Ethnographie anders als es meist üblich ist. In dem Vorwort heißt es (pg. XII.) „Bei meiner Auffassung von Volk und „Nation haben die anthropologischen oder vielmehr „zoologischen Beschreibungen nur geringen Werth. „Nicht die Formen des Schädels, noch das Wachs- „thum der Haare oder die Farbe der Haut machen „den Menschen oder ein Volk, sondern nur allein „dessen Sprache und sociales Wesen. „In meiner Ethnographie fand also die Darstellung „dessen, in welcher Gestalt uns die Natur den Men- „schen zeigt, nur spärlichen Raum; desto mehr Rück- „sicht schenkte ich der Erscheinung der Menschen in „der Geschichte, d. i. seiner Darstellung durch „sich selbst.“ Hunfalvy giebt eine Ethnographie auf sprachlich-geschichtlicher (linguistisch-historischer) Grundlage: er schildert den Ursprung, die Gestaltung und das Schicksal der Völker Ungarns, vor Allem des magyarischen Volkes; die anthropologische Beschreibung tritt dabei so sehr in den Hintergrund, daß außer einigen durch Lenhoffel gemachten Schädelmessungen kaum etwas angeführt wird.

Die Einleitung (pg. 1—33) giebt eine kurze Uebersicht der verschiedenen Versuche, alle Völker der Erde zu gruppiren. Man hat Eintheilung vorgenommen auf Grundlage der rein körperlichen Eigenschaften (Blumenbach); „man hat insbesondere die Form des Schädels zur Eintheilung benutzt (Morton, Rezius, Welcker); oder man hat nach der Sprache (Mag Müller u. Andere) die Völker geordnet. Oder man hat die körperlichen Eigenschaften und die Sprache zugleich zur Eintheilung gewählt (Friedrich Müller und Peschel.) (S. 24 ist eine kleine Ungenauigkeit zu finden: nach Fr. Müller umfaßt (so heißt es) der finnische Zweig 4 Familien, darunter die finnische (die

Stomi, Esten, Livländer und Lappen). Es muß heißen „Liven“ statt Livländer.)

Der Verfasser wünscht eine strenge Trennung der beiden Begriffe „Volk“ und „Nation“: Er sagt, der Begriff des „Volkes“ bezieht sich mehr auf die natürlichen Merkmale, auf den genetischen Charakter, der mit dem Lande, mit der Natur desselben im Connex steht. „Nation“ dagegen sei ein „socialer“ Begriff, damit würden Menschen bezeichnet, welche in politischer Gemeinsamkeit, innerhalb der Grenzen eines bestimmten Staates, denselben bürgerlichen Gesetzen unterworfen sind. Es heißt S. 33: „So kennt Ungarns Gesetz in politischer Hinsicht nur eine Nation, die aber in natürlicher Beziehung in eine Reihe verschiedener Volksstämme oder Nationalitäten zerfällt, bei denen das unterscheidende Merkmal vor allem die Zunge ist.“ Es scheint mir, daß dieser Unterschied zwischen Volk und Nation ein künstlich gemachter ist — die Worte Volk und Nation bedeuten offenbar ganz dasselbe und werden auch stets in gleicher Bedeutung gebraucht.

Zum Schluß der Einleitung kommt der Verfasser zum Resultat, daß alle die genannten zur Eintheilung benutzten Momente keine Bedeutung hätten, nur allein die Sprache dürfe als maßgebend für die Gruppierung der Völker gelten.

Es folgt nun im ersten Abschnitt (S. 36—127) eine geschichtliche Darstellung der Schicksale Ungarns und Siebenbürgens vor Einwanderung der Magyaren, dabei werden nach einander besprochen: die vorhistorische Zeit (S. 36—44), die römische Periode (S. 45—66) die germanisch-hunnische Periode (S. 67—82), die Avarzeit (S. 83—101) und die Periode der fränkisch-deutschen Herrschaft (S. 102—126). Ich muß es mir versagen, aus diesem mit großer Gelehrsamkeit und Fleiß zusammengestellten Abschnitt, welcher sich weit über das eigentliche Thema

hinaus verbreitet, eingehend zu berichten — ich beschränke mich auf einiges.

Die Frage, was für ein Volk in der Steinzeit in Ungarn gelebt hat, ist nicht endgiltig zu beantworten, sicher ist nach Hunsalvy nur, daß es kein slavisches gewesen ist. Gegen das Ende der jüngern Steinperiode seien Kelten und Thraker in Ungarn aufgetreten. Die Bronze-Gegenstände in den Gegenden jenseits der Donau und in Siebenbürgen seien Erzeugnisse der Daker und Pannonier; die in den Karpaten gefundenen Bronze-lager gehören ebenfalls den Kelten oder den in deren Stelle getretenen Sueben, Markomanen, Quaden, Lyguren und andern Germanen an. — Durch die das Land in Besitz nehmenden Römer lernen jene Völker das Eisen kennen und kommen zu einer gewissen Cultur. Aber durch das nachfolgende Drängen und Stoßen der Völkerfluten (Gothen, Hunnen, Gepiden, Longobarden) geht alle Cultur zu Grunde; die Avaren und die unter ihrer Botmäßigkeit stehenden kleinen Völkerschaften nehmen im VI. Jahrhundert von Ungarn Besitz und behalten das Land fast 2½ Jahrhunderte. Im Jahre 803 wird Karl der Große Herr des Avarenlandes, doch wird — abgesehen vom Christenthume der germanisch-fränkische Einfluß nicht bedeutend. Das bisher einheitliche Reich — Hunnia der alten Autoren — zerfällt unter der fränkisch-germanischen Herrschaft in mehre Theile — bis die Einwanderung der Magyaren dem Ungewissen ein Ende macht. Das Reich Hungaria — Magyarország, das Magyarenreich — wird gegründet.

Der zweite Abschnitt des Buches (S. 127 bis 375) behandelt nun die Ethnographie der jetzt in Ungarn ansässigen Völker in 7 Capiteln (1. Magyaren, 2. Deutsche, 3. Slaven, 4. Rumänen, 5. Zigeuner, 6. Armenier, 7. Juden) Selbstverständlich wird den Magyaren die größte Ausführlichkeit gewidmet (Seit 129—225.)

Zunächst giebt Hunsalvy die Urgeschichte der Ma-

gyaren nach dem Zeugniß der Geschichtsquellen (Ibn Dasta, Leo der Weise, Constantin Porphyrogenitus, S. 129—144.)

Dann folgt eine Darstellung der Urgeschichte der Magyaren, „nach dem Zeugniß der Sprache“ (S. 145—184); ich gehe hierauf etwas näher ein.

„Die Sprache ist die Seele eines Volkes: die Geschichte der Sprache somit die Geschichte der Seele eines Volkes. Die Sprache beweist auch die Zugehörigkeit, die Verwandtschaft eines Volkes, sie weist demselben untrüglich seine Stelle unter anderen Völkern an. Die körperlichen Merkmale können den einzelnen Menschen nur nach seiner leiblichen, thierischen Seite hin charakterisiren, aber niemals ein ganzes Volk kennzeichnen, welchem Individuen der verschiedensten Körpergestaltung angehören können, sobald sie nur dieselbe Sprache reden und dieselben moralischen und socialen Eigenschaften haben.“

„Jene Geschichte, die wir dem Zeugniß der Sprache und ihrer Verwandten entnehmen, geht der eigentlichen Geschichte sehr weit voraus; jene Vorgeschichte zeigt uns die Wiege und jugendliche Entwicklung des Volkes: es ist das in Wahrheit die „Urgeschichte“ desselben.“

Was lehrt uns nun die Sprache der Magyaren? Die Sprache und das Volk der Magyaren läßt drei Entwicklungsperioden erkennen: die genetische Periode, die Periode des türkischen und die Periode des slavischen Einflusses.

Das Volk der Magyaren ist den Finn-Ugren stammverwandt; und zwar den Wogulen und Ostjaken näher, als den Finnen.

Während die Magyaren mit den Finn-Ugren noch vereint waren, rechneten sie nach dem Siebener-System; erst später — von den Finnen getrennt — nahmen sie das dekadische Zahlensystem an. Damals lebten die Magyaren in den südlichen Gegenden des Urals, (für den Begriff „Meer haben sie kein eignes, sondern

ein dem Türkischen entlehntes Wort); sie waren damals Fischer und Jäger. Dann kamen die Magyaren in innige Berührung mit Völkern türkischer Sprache, erlernten von diesen die Viehzucht und zum Theil den Ackerbau. Die Geschlechter und die Stämme sammelten sich zu einem festen Verband mit gemeinsamer Oberaufsicht. Insbesondere innig wurde die Vermischung der Magyaren mit türkischen Elementen, durch die Aufnahme der Rabaren d. i. eines Theils der eine türkische Sprache redenden Chazaren. Eine Zeit lang muß das Türkische eine besonders hervorragende Rolle unter den Magyaren gespielt haben, bei den Byzantinern werden sie oft gradezu als „Türken“ bezeichnet. — Dann wandern die Magyaren nach Ungarn und Siebenbürgen, nehmen ohne Eroberung Besitz vom Lande und vermischen sich mit den hier ansässigen Slovenen, wodurch eine große Anzahl slavischer Worte in die magyarische Sprache übergeht. „Diese (Sprache) bereicherte sich aber sowohl unter „türkischem als slavischem Einfluß bloß mit Substantion (einige türkische Verba ausgenommen); der „Geist der Sprache, welcher hauptsächlich in dem „Verbum lebt, blieb unverändert. Und diese Sprache „gebraucht, soweit sie verbreitet ist, in allen ihren „Dialekten dieselben türkischen und slovenischen „Wörter, ist also überall vollkommen dieselbe „Sprache (S. 185).

Das magyarische Volk und die magyarische Sprache sind nicht rein, sondern reichlich gemischt sowohl mit türkischen, als auch mit slavischen Elementen.

Hierin schließt sich (S. 185—204) ein Bericht über die älteste Geschichte der Magyaren nach den magyarischen Chroniken. Es haben nach Hunfalvy die Chroniken nur geringen Werth; es bewegen sich die ungarischen Chroniken in einer Sagenwelt, in welcher Dichtung und Wahrheit nicht von einander zu unterscheiden sind. Die sich vielfach in Chroniken

wiederholende Angabe, daß die Magyaren die directen Nachkommen und Erben der Hunnen in Ungarn gewesen seien, wird von Hunfalvy direct in Abrede gestellt: die hunnisch-magyarische Verwandtschaft ist eine reine Erfindung der christlichen germanischen Priester.

Weiter wird die Entwicklung des Christenthums unter den heidnischen Magyaren, sowie die Entstehung des Königthums unter ihnen geschildert (S. 204—230.)

Von Wichtigkeit und hohem Interesse ist das Folgende, worin diejenigen Völker genau besprochen werden, welche sich mit den Magyaren vermischen, die magyarische Sprache annehmen und somit gänzlich in das magyarische Volk aufgehen. (S. 230—265.) Die Uebersetzung gebraucht für diese Völker wiederholt das auffallende Wort „Völkerankömmling“ (S. 230. 235. 273), weil die Völker nach den Magyaren in Ungarn „ankommen“. Es werden aufgezählt zuerst die Petschenegen, welche zuerst im heutigen Siebenbürgen festen Fuß gefaßt haben und zur Zeit Stefan's nach dem eigentlichen Ungarn überwandern. Dann die Kumanen, (türkisch die Uzen, von den ung. Chroniken Kunak genannt), welche hinter den Petschenegen her von der Donau an das Schwarze Meer und weiter an die Donau ziehen, im XI. Jahrhundert in Siebenbürgen und Ungarn einfallen, die Petschenegen unterwerfen und sich mit ihnen vermischen; später aber völlig unter den Magyaren verschwinden. — Ferner werden Tazygier und Tataren (der Uebersetzer schreibt unrichtig Tartaren) genannt.

Eingehend wird die Nationalität (Sprache) der genannten mit den Magyaren in Berührung gekommenen Völkern erörtert (S. 251—265). Ueber die Hunnen ist nichts Sicheres zu sagen; die geläufige Annahme, daß sie finnisch-ugrisch oder zum Theil auch türkisch gewesen seien, ist sehr unbestimmt. Nahe verwandt sind die Hunnen unzweifelhaft den Bulgaren; letztere aber sind ein ugrisches Volk, auf welches sowohl türkischer als slavischer Einfluß ein-

gewirkt hat. Die Chazaren sind ein türkisches Volk, die Kabaren, welche sich mit den Magyaren vermischen, sind Türken mit tschuwasischer Sprache gewesen. Die heutigen Tschuwassen sind noch der Rest des einst mächtigen Chazarischen Volkes. Die Avaren und Petschenegen erklärt Hunfalvy für ugrische Völker, die Kumanen für türkische.

„Als die Magyaren vom alten Avarenlande Besitz nahmen, hatten sie Stammverwandte am linken Ufer der unteren Donau, die Petschenegen, am rechten die mönischen Bulgaren; weiter nach Nordosten die Chazaren und Wolga-Bulgaren und endlich hinter diesen die Ugren an der Kama und am Uralgebirge. Danach bewohnten also ugrische Völker Ungarn und Siebenbürgen, das moldo-walachische Tiefland bis zum Meere, das transdanubische Bulgarien bis zum Balkan und zum Meere, ferner den größten Theil des heutigen Rußland vom Dnjepr bis zum Jais- und vom Kaspiischen und Schwarzen Meere bis an das nördliche Eismeer. Die Magyaren sind weder „Asiaten“ noch „ohne Verwandten“ wie Viele aus kindischer Prahlerei, Andere aus unverständiger Verachtung zu behaupten lieben. Endlich geht aus den bisherigen Untersuchungen auch hervor, daß die Magyaren ihr jetziges Vaterland in solcher numerischer Stärke in Besitz nahmen, daß die früher daselbst wohnenden, an Zahl weit geringeren Völkerschaften das magyarische Volk nicht umgestalten konnten, sondern vielmehr dieses sich vermehrte durch die Aufnahme verwandter und nicht verwandter Stämme; denn außer den verwandten ugrischen Volksstämmen hat dasselbe auch noch die Kabaren und Kumanen in sich aufgenommen.“ (S. 265.)

Aus dem letzten den Magyaren gewidmeten Abschnitt „der gegenwärtige Stand des magyarischen Volkes“ (S. 265—275) mag nur einiges mitgeteilt werden. Hunfalvy entwirft hier in einzelnen großen Zügen ein übersichtliches Bild der Gestaltung der

Schicksale Ungarns bis zur Jetztzeit. Interessant ist es, daß im XV. Jahrh. trotz des Bestehens einer magyarischen Nation unter einem magyarischen König Matthias Corvinus die Volkssprache vollständig vernachlässigt wurde. Von Matthias werden czechische und deutsche Urkunden in Prag aufbewahrt — magyarische Urkunden giebt es keine. Die Gebildeten in Ungarn schrieben Lateinisch. Erst im XVI. Jahrhundert fing man an, auch magyarisch zu schreiben; im XVII. Jahrhundert erreichte das Magyarenthum und die magyarische Literatur die höchste Blüthe. Im XVIII. Jahrhundert drohte dem Magyarischen Gefahr durch Josef II., welcher das Deutsche an die Stelle des Lateinischen (und Magyarischen) im öffentlichen Verkehr setzen wollte.

Es giebt jetzt ca. 6 Millionen Magyaren. Hunfalvy widmet den körperlichen Eigenschaften der Magyaren nur anderthalb Seiten — getreu seiner oben skizzirten Ansicht. Er weist noch einmal auf die Bildung des magyarischen Volkes aus sehr verschiedenen Volkselementen und sagt: „Kann nun das magyarische Volk vom Standpuncte der zoologischen Ethnographie einen besonderen eigenthümlichen Typus haben, der auf genetischem Wege sich auf die heutigen Magyaren vererbt hat?“

Es dünkt mich, daß der geehrte Herr Verfasser das körperliche Element doch zu wenig beachtet hat. — Daß der heutige Magyare den Typus des vom Ural eingewanderten Magyaren haben soll, wer wird das erwarten? — Aber warum soll der heutige Magyare, trotz seiner Abstammung von verschiedenen Volksstämmen, nicht einen bestimmten Typus haben, welcher ihn von seinen Nachbarn — Deutschen und Slaven, Rumänen u. unterscheidet? Die Sprache der heutigen Magyaren ist doch nimmermehr die Sprache der nach Ungarn eingewanderten — sie hat aber doch ihre Besonderheiten und Eigenthümlichkeiten — ihren eigenen Typus. Hat sich durch Vermischung

der in die jetzige magyrische Nation aufgegangenen Volksstämme nicht auch ein besonderer, den heutigen Magyaren charakterisirender körperlicher Typus herangebildet?

Hunsfalvy führt die Resultate der Schädelmessungen an, welche Lenhoffek *) (1875) an 130 Magyaren anstellte; aus ihnen tritt freilich kein die Magyaren besonders charakterisirendes Moment hervor. Der Breiten-Index des Schädels schwankte zwischen 74,2—91,6, der Höhen-Index zwischen 50,7—76,9; damit stimmen Messungen von Julius Horvath und Josef Pohl an 50 Magyaren. Der Breiten-Index schwankte zwischen 76,6—90,4, der Höhen-Index 55,5—78. Die Körpergröße wechselte von 1545—1830 Mm. (Lenhoffek) und 1560—1897 Mm. (Horvath und Pohl). — Die Magyaren sind nach diesen Messungen entschieden als ein brachycephales Volk anzusehen.

Es sei hier die Bemerkung eingeschaltet, daß man immer noch viel zu viel Gewicht auf die isolirte Untersuchung des Schädels legt. Daß man auf Grundlage der Schädelmessungen allein die Völker nicht eintheilen kann, ohne daß dabei die auffallendsten Widersprüche sich herausstellen, hat das System des Schweden Rekius gezeigt. — Die Messung des Schädels ist nur ein einziges Glied in der Kette von Merkmalen, welche bei anthropologischen Untersuchungen zu berücksichtigen sind. — Weil dieses eine Glied nicht immer mit gewünschter Schärfe aus der Reihe der übrigen Glieder vorspringt, so giebt das andererseits noch immer kein Recht, deshalb alle anthropologischen, die körperlichen Merkmale der Rassen betreffenden Untersuchungen bei Seite zu lassen — wie das Hunsfalvy gethan hat.

Alle übrigen Körper-Eigenschaften der Magyaren

*) Lenhoffek — Cranioscopia. Budapest 1875 (ungarisch).

faßt der Verfasser in folgende Sätze zusammen: „Mit Bezug auf die Hauptfarbe sind die Magyaren braun und blond, doch überwiegt im Allgemeinen das Braun; man trifft ferner bei ihnen starken und schwachen Bartwuchs und der körperlichen Größe nach zählen sie zu einem Mittelschlage, der jedoch mehr hochgewachsene als zwerghafte Individuen aufweist. In Bezug auf das natürliche Temperament ist der Magyare schwerfällig, wird er aber von der Leidenschaft erfaßt, heftig und aufbrausend.“

Das ist doch gewiß zu kurz — wir können nur den Wunsch äußern, daß die Lücke, welche in der so überaus vortrefflichen Arbeit Hunfalvy's hier geblieben ist, möglichst bald durch andere magyarische Gelehrte in würdiger Weise ausgefüllt werde. Die Schwierigkeiten, welche sich einer solchen anthropologisch-ethnographischen Untersuchung entgegenstellen werden, sind dabei keineswegs zu gering geachtet.

Die nachfolgenden Capitel (2—7) behandeln die Ethnographie der anderen, das heutige Ungarn bewohnenden Volksstämme (Deutsche, Slaven, Rumänen, Zigeuner, Armenier und Juden).

Es nehmen diese Völker bei Weitem nicht so unser Interesse in Anspruch als die Magyaren, wir können daher uns über dieselben kürzer fassen.

Die Zahl sämtlicher Deutschen beträgt ungefähr 2 Millionen; die Zahl der Slaven ist um ein Ansehnliches größer, nämlich:

| | | |
|---------------|-----------|--------------------|
| Slovaken . . | 1,817,228 | (nach Carl Keleti) |
| Croaten . . . | 1,260,000 | } (nach Schwicker) |
| Serben . . . | 1,020,000 | |
| Ruthenen . . | 469,420 | (nach Carl Keleti) |
| Bulgaren . . | 22,000 | (nach Schwicker). |

Nach Messungen von Lenhoffel ist bei den Slovaken der Breiten-Index des Schädels 82,7, Höhen-Index 62,3, bei den Serben Breiten-Index 81,5, Höhen-Index 62,0, bei den Croaten der Breiten-Index 80,7, der Höhen-Index 66,7.

Bei den Rumänen (S. 334—361) bleiben wir etwas länger stehen, weil die Frage nach ihrer Abstammung noch keineswegs endgiltig entschieden ist, überdies in jüngster Zeit in Anknüpfung an eine vor Kurzem erschienene Schrift Jung's *) eine erneute Discussion begonnen hat**).

Man hat im Allgemeinen gelehrt, daß die Rumänen (oder Walachen) von den römischen Ansiedlern des alten Daciens (aus d. heutigen Siebenbürgen) abstammen. Es ist diese Ansicht besonders verbreitet worden durch Rogalnitzchan's Geschichte der Walachei (Berlin 1837 in französischer Sprache), welche Hunfalvy als einen historischen Roman bezeichnet. Gegen diese Behauptung hatten sich schon frühere Autoren z. B. Josef Benko (1788) und Sulzer (1781) erhoben, neuerdings Koesler (1871) in seinen „Rumänische Studien“. Nach den sorgfältigen Untersuchungen und Studien Koesler's sind die Rumänen oder Walachen weder in den Donaufürstenthümern, noch in Siebenbürgen und Ungarn, sondern südlich von der Donau, im heutigen Rumelien und Bulgarien entstanden und dann über die Donau hinüber gesiedelt; erst seit dem Ende des 12. und zu Anfang des 13. Jahrhunderts erscheinen sie hier als ansässige Einwohner. Vor Kurzem hat nun Julius Jung (1876) die Behauptungen Koesler's einer neuen Prüfung und Kritik unterzogen, und ist gegen Koesler zur alten Anschauung vom Ursprung der Rumänen in Dacien zurückgekehrt. Hunfalvy***) stellt sich ganz auf die Seite Koesler's und führt dabei Folgendes zur nähern Begründung an. Trajan unterwarf Dacien und siedelte römische Colonisten daselbst an, die neuen Einwohner kamen aber nicht aus Italien, sondern aus Dalmatien, Klein-Asien, Syrien,

*) Jul. Jung, die Anfänge der Rumänen (Zeitschrift für d. österr. Gymnasien. XXVIII. Wien. (1876).

***) Augsbürger Allg. Zeitung N^o 313 u. 338 Beilage.

*) Andr. Aug. Schwicker vgl. a. a. D. Nr. 338.

die Sprache der Colonisten mochte verschieden sein; die Sprache der Verwaltung, des Heeres, des öffentlichen Verkehrs war unbedingt die römische. Nach kaum zwei Jahrhunderten (unter Aurelian) wurden die römischen Colonisten aus Dacien fortgeführt nach Mösien — um diese unterdeß entvölkerte Provinz zu besiedeln; das dacische Volk blieb jedenfalls in Dacien zurück. Dieses dacische Volk nun, behauptet Jung, habe aus der Zeit der römischen Colonisation einen romanischen Bauerndialekt erlernt — und aus diesem Dialekt sei die rumänische Sprache entstanden. — Gegen diese Auffassung Jungs ist vor Allen einzuwenden, daß wir von einer Romanisirung des dacischen Volks in Dacien nichts wissen, daß die aufgefundenen Steine wohl Inschriften in lateinischer Sprache, aber keine in romanischem Dialekt tragen.

Nun steht es aber fest, daß es auch in Thracien schon früh Walachen gab. Hätte Jung Recht, so hätte das Walachische (oder Rumänische) zwei Anfänge gehabt, einen dacischen und einen thrakischen; dabei wäre zu verwundern, daß in zwei von einander getrennten Ländern unter verschiedenen Verhältnissen und Einflüssen sich die Sprache auf dieselbe Weise entwickelt hätte. — Es ist aber auch der gleichmäßige Fortbestand eines romanischen Dialects in Dacien sehr schwer erklärlich: Hier folgten auf die Römer die Gothen, dann die Gepiden, dann 250 Jahre lang die Awaren und vielleicht auch die noch nicht slavisirten Bulgaren. Und unter allen diesen verschiedenen Völkern hätten die Dacier ihren römischen Dialekt beibehalten? Das ist schwer glaublich. — Viel leichter erklärt sich Alles durch die Annahme Roesler's, die Volks-Sprache der Rumänen sei im Süden der Donau im heutigen Rumelien und Thracien entstanden. — Südlich von der Donau, wohin die römischen Colonisten aus Dacien geführt wurden, war außer lateinischen und römischen Legionen noch genug romanisches Volk bis zur Türkenherrschaft stän-

dige Bevölkerung. Ferner wanderten in diese Gegend (außer den vorüberziehenden Gothen) die bald slavisirten Bulgaren und andere rein slavische Völkerstämme. — Hier war für die Entstehung der rumänischen Sprache ein viel günstigerer Boden. — Die walachische (romänische) Sprache besitzt keine germanischen, auf Gothen und Gepiden zurückzuführende Elemente, wohl aber eine Menge griechischer und arnautischer und insbesondere slavischer Elemente. Nach Schafarik ist der fünfte Theil des rumänischen Wortschatzes slavischen Ursprungs. Die Entstehung des walachischen Volks und Sprache südlich von der Donau bezeugt auch der Namen des Volks selbst. Es nennt sich „Romänen“ und „Rumänen“. Man bezeichnete die byzantinische Amtssprache das alte Thracien als romanische Provinz — der Name hat sich bis heute erhalten als Vilajet „Rum oder Rumili (Rumelien). Hier entstand das rumänische oder rumunische Volk; von hier aus ist das Volk, ganz allmählig sich ausbreitend, über die Donau auch nach Ungarn und Siebenbürgen gelangt. — Die Zahl der Rumänen im Königreich Ungarn wird von Ficker (1869) auf 2,647,400 Seelen, von Keleti auf 2,470,669 Seelen angegeben. Nach Lenhosséks Messungen beträgt der Breiten-Index des Schädels der Rumänen 84,1, der Höhen-Index 62,8.

Die letzten drei Capitel geben Nachricht von den Zigeunern, Armeniern und Juden (S. 362—374).

Ein „Rückblick“ S. 375—378 bildet das Ende des Werks, welchem sich S. 379—446 äußerst zahlreiche und genaue literarische Nachweise, Anmerkungen und Nachträge anschließen. — Unter diesen Anmerkungen ist uns die 106. (S. 396) aufgefallen. Bei Gelegenheit der Erwähnung der Reise des Pytheas von Gadeira bis zum Tanais ist gesagt, Pytheas habe daher seine Fahrt von Cadix aus Spanien, Frankreich, Holland, Fütland und an der südlichen Küste des Baltischen Meeres gemacht und gelangte so bis zur

D ü n a , welche er Tanais nannte, gewiß nach dem daselbst gehörten Namen.“ Gegen die Erklärung Tanais mit Düna, ließe sich doch mancherlei einwenden. — Für einen Besuch des Pytheas in der Ostsee, speciell im rigaschen Meerbusen fehlen alle Beweise; vielmehr hat Müllenhof, wie es scheint, mit Sicherheit dargethan, daß Pytheas nur die Westküste Sütlands erreichte, aber nicht die Spitze Sütlands umschiffte.

Professor Hausmann wies auf eine Arbeit hin, die sowohl durch den Gegenstand, den sie behandelt, als die Materialien, die ihr zu Grunde gelegen, unser Interesse fesselt. Im neuesten vierten Hefte der historischen Zeitschrift von Sybel behandelt Ulmann unter dem Titel „Türenne und Reinhold v. Rosen“ eine Episode des dreißigjährigen Krieges, deren Held ein Lioländer ist und für deren Darstellung die Quellen zum Theil lioländischen Archiven entnommen sind.

Reinhold von Rosen entstammte der alten noch heute bei uns blühenden Familie dieses Namens. Er war seinem großen König Gustav Adolf in den deutschen Krieg gefolgt. Nach dessen Tod diente er unter Bernhard von Weimar und als dieser 1639 starb, verpflichtete sich, wie die ganze hinterlassene weimarsche Armee, so auch Rosen der Krone Frankreich „getreu und beständiglich gegen und wider alle zu dienen . . . zu Widerbringung und Verstärkung der allgemeinen Libertät und unterdrückten Stände“, d. h. nach Auffassung des Heeres zu Nutz der evangelischen Sache. In den folgenden Jahren hat Rosen vor Allem als Reitergeneral den Franzosen die wichtigsten Dienste geleistet, selbst Türenne lobt ihn als *très bon officier et fort expérimenté*. 1647 wurde er zum Generalleutenant befördert, unter Türenne sollte er nun oberster Führer der weimarschen Regimenter sein.

Aber nur noch ein Rest der einst stolzen Armee war vorhanden, die Infanterie fast völlig aufgerieben,

kaum mehr als etwa 4000 Reiter hatten sich erhalten. Noch immer fühlten sie sich als die selbständige weimarsche Armee, aber nicht mehr betrachtete sie Türenne als solche: er setzte ihnen französische Officiere und erregte dadurch heftigen Unwillen. weckte tiefes Mißtrauen. Dazu kam, daß der Marschall sie jetzt ihrer ursprünglichen Aufgabe entfremden wollte. Im gemeinen Soldaten lebte noch das Bewußtsein und die Erinnerung, daß dieses Heer vor Allem einst die Fahne des bedrängten Protestantismus hochgehalten, nur für diesen meinten sie sich auch unter französischem Befehl zu kämpfen verpflichtet. Jetzt in den ersten Sunitagen 1647 erklärte Türenne sie nach Flandern gegen die Spanier führen zu wollen. Da brach die Empörung aus, sie weigerten sich entschieden, die Bogen zu überschreiten, sie wären williger, in Deutschland umsonst als in Frankreich für Geld zu dienen. Türenne schickte mit andern Unterhändlern auch Rosen zu den Meuterern, aber diese gaben nicht nach, alle Disciplin ist gelockert, die eigenen Officiere sind nicht mehr Herren der Regimente, es droht die Gefahr, daß der kriegserfahrene Haufen von der Krone Frankreichs sich abwendet. Um dieses Aeußerste zu verhüten, wagt Rosen einen kühnen Schritt. Halb wider Willen fügt er sich dem Verlangen der Aufrührerischen und tritt an ihre Spitze. Daß er damit seine Bollnacht überschritten, ist sicher, aber ebenso unzweifelhaft ist, wie Ulmann zeigt, daß er es nur gethan, um das Wohl des französischen Königs zu hüten, dem er mit Eiden verbunden, nie aber darf in dem Aufstande der Truppen und in dem ganzen Verlauf dieser Ereignisse eine Intrigue Rosens gesehen werden, wie der ihm mißgünstige Türenne in seinen Memoiren glauben machen will. Der französische Marschall hat im Gegentheil in jenen Tagen durch seine Handlungen anerkannt, daß Rosen correct verfahren, er kam in dessen Lager und überzeugte sich, daß der General nur französisches Interesse verfolgt hatte. Nur darin hat

Rosen geirrt, daß er seinen persönlichen Einfluß auf die Meuterer offenbar überschätzt hat, nicht er wurde, wie er hoffen mochte, ihr Führer, sondern sie rissen ihn mit sich fort. Sie zwangen ihn, sie über den Rhein zurückzuführen. Hier fühlten sie sich vor Türenne sicher, und begannen über ihn hinweg directe Verhandlungen mit dem französischen Hof, damit sie nicht wieder unter den Befehl des verhaßten Marschalls gestellt würden. Das wollte dieser nicht dulden, von neuem entbrannte ein alter Haß, den er bereits seit Jahren gegen Rosen getragen: wenn er ihnen den Führer nahm, hoffte er der Hausen Herr werden zu können, in hinterlistigster Weise ließ er den nichts ahnenden Rosen, dessen Gast er eben gewesen, in der Nacht aufheben und in die französische Gefangenschaft schleppen.

„Rosens Verhaftung war ein Act überwallenden Aergers und persönlicher Nachsucht.“ Sein Ziel erreichte Türenne mit nichten, die Weimaraner wandten den Franzosen völlig den Rücken, schlugen sich durch halb Deutschland durch, bis sie die schwedische Armee erreichten und sich mit dieser vereinten. Rosen blieb längere Zeit gefangen, obgleich Bruder, Gemahlin und hohe Gönner sich für ihn verwandten. Die französische Regierung war des ersten Feldherrn seiner Zeit, Türenne, zu sehr bedürftig, als daß sie es wagen durfte, ihn durch die Freilassung seines Gegners zu verlegen. Erst nach zwei Jahren, 1649, sehen wir ist die Gefangenschaft zu Ende. Später als Türenne an der Spitze der aufrührerischen Aristokratie sich gegen die Krone erhob, da erinnert diese sich wieder des treuen Livländers und ernennt Rosen in den Kriegen der Fronde zum Führer der Regierungstruppen.

Referent mag nicht schließen, ohne auf die Quellen zu verweisen, die Ulmann seiner interessanten Skizze zu Grunde legen konnte. Sie wurden ihm während seines Aufenthaltes in Dorpat zum Theil

aus Riga zur Verfügung gestellt und stammen aus dem sog. todtten schwedischen Regierungsarchiv, das früher im Schloß zu Riga lag, jetzt ganz zerstreut ist. Manches davon hatte der emsige Buchholz gerettet, von ihm erhielt Ulmann den für die Jahre 1643, 1646, 1647 nicht unwichtigen Theil. „Es sind meistens Originalschreiben schwedischer Feldherren, Staatsmänner, Agenten aus Deutschland an die Generalgouverneure in Livland in den bezeichneten Jahren“. Und so wichtiges Material ist „ganz zerstreut“ worden! Doch nur, weil die Ueberzeugung noch nicht allgemein geworden, daß Archive zu wahren Ehrenpflicht ihrer Besitzer ist.

Hausmann übergab ferner im Auftrag des Verfassers, des Herrn Akademikers Kunik, dessen Schrift *Тохтамышъ и Фирковичъ*. СПб. 1876. Der Name Firkowitsch ist jüngst viel genannt worden. Durch ihn ist die petersburger Bibliothek in den Besitz einer Sammlung hebräischer Bibelhandschriften gekommen, welche jetzt die reichste und werthvollste der Welt ist. Firkowitsch hat auf zahlreichen Reisen im Orient diese Codices zusammengebracht, namentlich vielfach Handschriften gerettet, die bestimmt waren in den unterirdischen Kellerräumen der Synagogen, den Genizas, zu vermodern. Leider hat der eifrige Sammler sich nicht genügen lassen am Sammeln, er verfolgte zugleich noch andere Zwecke, den Ruhm seiner Glaubensgenossen zu mehren, der Karaiten, einer jüdischen Secte, die in Polen besonders aber in der Krim lebt und in welcher der erst vor zwei Jahren gestorbene hochbetagte Firkowitsch (er wurde 88 Jahr alt) lange eine angesehenene Stellung einnahm. Zum Ruhm seiner Secte hat Firkowitsch zahlreiche Fälschungen besonders in den Unterschriften der Codices vorgenommen, deren Alter er dadurch zum Theil bis in die Zeit vor Christo hinaufrücken wollte, während sie doch nicht älter waren als die bisher ältesten aus dem zehnten Jahrhundert stam-

menden hebräischen Bibelhandschriften. Um seine Datirungen zu stützen, wies Firkowitsch auf einige Grabinschriften der krimischen Karaiten hin. Kunitz zeigt nun, daß auch bei diesen Grabinschriften Fälschungen von Firkowitsch vorliegen, daß wenn zwei bisher unbekannte Jahreszählungen, die den Karaiten eigenthümlich sein sollten, in den Handschriften und auf den Grabsteinen übereinstimmend auftauchen, auch diese nur von Firkowitsch erfunden sind. Der Name Lochtampsch, der sich auf diesen Leichensteinen findet, kann, wie Kunitz mit Scharfsinn und Gelehrsamkeit darthut, nicht bereits im 7. Jahrhundert bei den Karaiten der Krim vorkommen, sondern Firkowitsch hat auf den Leichensteinen das ächte Todesjahr 1429 in 687 gefälscht.

Herr Professor Grewingk berichtete über nachstehende Mittheilungen des Hrn. Parochiallehrers Wühner, welcher die Untersuchung des, im Sitzungsber. der Estn. Ges. vom Mai 1876 erwähnten, im Dienste des heidnischen Todtencultus stehenden Steinplatzes, beim Gesinde Mulgi Jaan des Larwastischen Dorfes Neuma fortgesetzt und seine dort gemachte Ausbeute an Alterthümern durch Professor Grewingk nunmehr der Estn. Ges. hat überreichen lassen: Der Steinplatz von Neuma befindet sich mitten im Ackerfelde und kaum eine Werst vom Ufer des Würzjerm, muß aber vor mehrern Jahrhunderten, bei unzweifelhaft höherem Wasserstande dieses Sees, dem Wasser viel näher gelegen haben. Er ist mit großen Steinen gleichsam gepflastert, von eirunder Begrenzung, 12 Faden breit und vom abgerundeten ONO- bis zum spitzen WSW-Ende 16½ Faden lang. Ueber die Basis oder das Niveau des Feldes erhebt sich dieses Steinlager 2½ Fuß hoch, doch ragten aus seiner, unter Grasnarbe größtentheils versteckten Oberfläche, die Spitzen mehrerer größter, gegen 4 Fuß langer Steine, bis 1½ Fuß hervor. Die großen Steine bildeten ursprünglich nur eine Lage und sind die klei-

neren über und zwischen ihnen vorkommenden Steine, durch Bauern vom Felde aufgelesen und hingeworfen. Der Untergrund der Steine ist ein feiner, gelblicher, auf 2 Fuß Tiefe verfolgter Sand.

Am spitzen Ende des Platzes hatten die Bauern vor Herrn Wühner's Untersuchungen die Steine abgeführt und dabei soviel Asche, Holzkohle und Schlacke gefunden, daß sie daselbst eine frühere Schmiede vermutheten. Durch das Vorkommen von Bronzesachen und insbesondere eines Gürtelbeschlages überrascht, machten sich die Bauern dann an's Schafsuchen und fanden die der estnischen Gesellschaft zuerst eingeschickten Sachen, außerdem aber auch noch dünne, leichtzerbrechliche, abhanden gekommene Münzen (Litred), vielleicht Bracteaten, angeblich in einem runden Blechkästchen.

Nach Wühner's Untersuchungen, die sich über den größten Theil des noch intacten Steinplatzes ausdehnten, waren die Zwischenräume zwischen den Steinen mit Asche, Knochenplittern und größeren Fragmenten, sowie Topfscherben und Geräthe ausgefüllt. Die meisten Knochen fanden sich in der Mitte des Platzes und nach Süd hin. Im südlichen Theile lagen auch mehr Topfscherben, doch niemals die zusammengehörigen nahe bei einander; sie weisen auf kleine, verschieden gespaltete, besser und schlecht gearbeitete, dick- oder dünnwandige, mehr oder weniger gut gebrannte, rothe und schwarze Geschirre ohne irgend eine Ornamentik. Von aufgefundenen metallenen Culturartikeln wurden im Ganzen eingeliefert: ein eisernes, zweifach umgebogenes, einschneidiges Schwert ohne Parirfange; eine eiserne Streitart; eine Messerscheide aus Leder, zierlich mit Bronzeblech beschlagen, in welcher ein Eisenmesser sammt Holzstiel steckte, ganz entsprechend den Messerscheiden aus Gräbern von Ascheraden, Ronneburg, Treiden, Innis bei Wesenberg, Moon, Desel, Gothland &c.; sieben eiserne Messer mit geradem

Rücken der Klinge und Ahle und mit sanft geschwungener Schneide; aus Bronze bestanden 2 Armspiralen, ein Halsring mit flachen Enden, 2 große Schmucknadeln mit 5 Scheiben an kreuzförmigem Kopfe wie Fig. a. und langen Ketten, und eine kleine, in 2 kreisförmigen Drahtscheiben endende Bronzenadel, wie Fig. b; eine Schelle mit 4 Einschnitten; 5 Hufeisensfibeln und eine derselben aus Silber; 25 Handgelenkringe, von welchen einer geschlossen, andere schnurförmig, die meisten rund, massiv, einige auch flach sind, 6 dagegen, aus dünnem Blech hergestellt, geschmackvoll punziert — und wie ein Vorkommen lehrte — doppelt getragen wurden; ein spiraler Fingerring, drei einfache mittelgroße Ringe, vielleicht für's Ohr; 2 eiserne Ringe und ein verbogenes Eisenband mit Haken für Desen, ähnlich dem Hentel eines Cimers; spirale Bronzedrahtrollen, auf Bast gezogen und als Anhängsel dienend; 2 geschmolzene Perlen. Die meisten Eisenmesser fanden sich bei den Topfscherben, am südlichen Rande des Steinplatzes, Schwert und Armspirale am östlichen Rande, Messerscheide, Schmucknadeln und zwei sich deckende Armbänder nebst drinsteckendem gebranntem Tibiarest ziemlich in der Mitte.

Darauf hielt der Secretär Professor Stie da einen Vortrag über das Leben und die vielseitige wissenschaftliche Wirksamkeit Karl Ernst v. Baer's.

Die beim Ministerium der Volksaufklärung Allerhöchst bestätigte Commission zur Berathung über die Mittel zur Erhaltung der Alterthümer hatte ein gedrucktes Reglement gesandt und zur Theilnahme an den Verhandlungen und Sitzungen in St. Petersburg eingeladen. Das Reglement wurde einer aus den Herren Prof. Grewingk, Hausmann und Conservator Hartmann zusammengesetzten Commission zur Berichterstattung übergeben.

Zum Ehrenmitgliede wurde erwählt der Herr Woldemar Graf von dem Broel-Plater.

Zum Schluß der Sitzung wurde der Vorstand für das Jahr 1877 gewählt und zwar:

zum Präsidenten Professor Leo Meyer,
zum Secretair Professor Stieda,
zum Bibliothekar Cand. hist. Hasselblatt,
zum Conservator Fuchhalter Hartmann,
zum Cassirer Inspector Mickwitz.

Zu Revidenten wurden gewählt die Herren Blumberg und Niggol.

Bericht für das Jahr 1876

(gelesen durch den d. z. Secretär Professor Stieda
in der Jahres-Versammlung

am 18/30. Januar 1877).

Im Laufe des Jahres haben 9 Sitzungen stattgefunden.

Durch den Druck sind veröffentlicht worden: 1) die Sitzungsberichte, 2) das dritte Heft des III. Bandes der Verhandlungen.

Die Bibliothek hat durch Ankauf und Geschenke einen Zuwachs von 269 Werken erhalten; sie zählt gegenwärtig 6663 Werke.

Das Museum hat durch Ankauf und reichliche Schenkungen erworben:

| | |
|-----------------------------|----|
| an Alterthümern | 29 |
| „ Münzen | 73 |
| „ Zeichnungen | 38 |
| „ Urkunden | — |
| „ Siegelabdrücken | 10 |
| „ Karten | 3 |

Der gegenwärtige Bestand ist

| | |
|-----------------------------|------|
| an Alterthümern | 1229 |
| „ Münzen | 7025 |
| „ Zeichnungen | 506 |
| „ Urkunden | 456 |
| „ Siegelabdrücken | 679 |
| „ Karten | 269 |

Das Centralmuseum vaterländischer Alterthümer hat erworben

| | |
|------------------------------|---|
| an Münzen und Alterthümern — | |
| „ Büchern | 9 |

Der gegenwärtige Bestand ist
an Mützen und Alterthümern 2789
" Büchern 421

Die gel. ein. Gesellschaft steht mit 32 inländischen
und 88 ausländischen Vereinen in Schriftenaustausch.

Die Gesellschaft verlor durch den Tod drei Ehren-
mitglieder: Karl Ernst von Baer in Dorpat,
H. Neus in Rival und H. Baron Toll auf Ruckers
und ein ordentliches Mitglied Dr. A. v. Schrenck
in Dorpat; ausgetreten ist ein ordentliches Mitglied
Herr Ed. Hollander.

Neu aufgenommen sind zu Ehrenmitgliedern der
Herr Curator des Döptischen Lehrbezirks Wirklicher
Staatsrath A. Esaburoff und Herr Woldemar
Graf von dem Broei-Plater.

Zu ordentlichen Mitgliedern wurden gewählt 15:
die Herren Erwin Bauer, Stud. jur.,
Robert v. Behaghel-Adlerskron,
Accis.-Beamt.,
Al. Gossart, Gutsbesitzer,
Alexander Gnmann, Stud. hist.,
Roman Grewendorff, Stud. med.,
Arnold Haiselblatt, Cand. hist.,
Ferdin. Hirschelmann, Profess. der
Zoologie,
Johann Krefsmann, Stud. pharmac.
Martin Lipp, Stud. theol.,
Ludwig Wendelssohn, Professor der
Philologie,
Ettomar Nadecki, Stud. jur.,
Walter von Samson-Himmelstiern,
Stud. jur.,
Dr. Victor von Brasch in Ropkoj,
Dr. H. G. Venrath in Lifette,
Frau Leocadie von Freitag Loringhofen, geb.
Baronesse von Campenhausen in Adjamünde;

zu correspondirenden Mitgliedern 10,
die Herren Joh. Reinh. Aspelin in Helsingfors,
Dr. Mierzinsky, Professor der klass.
Philologie in Warschau,
Dr. med. Emil Bretschneider, Arzt
an der russ. Gesandtschaft in Peking,
Dr. Karl Koppmann in Barmbeck
(bei Hamburg),
Dr. Hermann Suchier, Prof. der
roman. Sprachen in Münster,
Alexander Freiherr von Uexküll
in Coburg,
Dr. John Rhys in Rhyl in Wales,
Dr. Bernh. Suphan in Berlin,
Dr. Oscar Montelius, Conservator
am Reichs-Museum in Stockholm,
Dr. Gustaf Rezius, Docent an dem
Carol. med. Institut zu Stockholm;
drei ordentliche Mitglieder, welche Dorpat verließen,
wurden zu correspondirenden umgenannt,
die Herren Professor Dr. H. Bruns in Berlin,
Dr. H. Rühl in Königsberg,
Dr. W. Lexis in Freiburg in Baden.

Die Zahl der Mitglieder beträgt gegenwärtig 209,
davon

| | |
|------------------------|------|
| Ehrenmitglieder . . . | 22, |
| ordentliche Mitglieder | 135, |
| correspond. Mitglieder | 52. |

Gaffabericht

für das Jahr 1876.

| | | |
|---------------------------------|----------|--------|
| Rest vom Jahre 1875 | 12 Rbl. | 2 Kop. |
| An Beiträgen von 95 Mitgliedern | 380 | " — " |
| | <hr/> | |
| Summa | 392 Rbl. | 2 Kop. |

Ausgabe.

| | | | | |
|---|-----|------|-----|--------------|
| Für Druck der Verhandlungen und Sitzungsberichte | 210 | Rbl. | 80 | Kop. |
| Dem Buchbinder | 24 | " | 58 | " |
| An Büchertransport, Porto u. s. w. | 34 | " | 16 | " |
| Ankauf v. 15 Kupfertafeln (gravirt) | 15 | " | — | " |
| Für Transport der Sammlungen beim Umbau | 22 | " | 60 | " |
| Drei neue Bücherregale | 16 | " | 70 | " |
| Bereinigung des Lokals | 5 | " | 30 | " |
| Beleuchtung des Lokals | 4 | " | 68 | " |
| Für zerschlagene Fensterscheiben . | 6 | " | — | " |
| Gehalt des Dieners 2 Rbl. monatl. | 24 | " | — | " |
| | | | 363 | Rbl. 82 Kop. |
| Rest in Kassa | 28 | " | 20 | " |
| Summa | 392 | Rbl. | 2 | Kop. |

Verzeichniß der Mitglieder
am Schlusse des Jahres 1876.

Ehrenmitglieder.

I n L a n d e.

- 1) Dr. A. Ahlquist, Professor d. finnischen Sprache in Helsingfors.
- 2) Woldemar Graf von dem Broel-Plater.
- 3) Theodor Baron Bühler, Geheimrath, Director des Haupt-Staatsarchivs des Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten in Moskau.
- 4) Karl Gröger, em. Lehrer der Schmidt'schen Anstalt in Fellin.
- 5) Dr. C. Grewingk, Professor der Mineralogie in Dorpat.
- 6) Dr. P. J. Karell, Leibarzt und Geheimrath, in St. Petersburg.

- 7) Dr. Alexander Graf Keyserling, Hofmeister, auf Raiküll in Estland.
- 8) C. Kunit, Akademiker, in St. Petersburg.
- 9) Dr. Fr. A. Kreuzwald in Werro.
- 10) Dr. C. Lönnrot, Professor in Helsingfors.
- 11) A. A. Eschuroff, Wirkl. Staatsrath, Curator des Dörptschen Lehrbezirks.
- 12) Cand. A. Schwabe in Reval.
- 13) Carl Graf Sievers in Wenden.
- 14) W. v. Stryk, Landrath, auf Brindenhof.
- 15) F. S. Wiedemann, Geheimrath, Akademiker in St. Petersburg.

I m A n s l a n d e.

- 16) Dr. Fr. G. von Bunge, Wirkl. Staatsrath in Gotha.
- 17) Dr. C. A. Herrmann, Prof. der Geschichte in Marburg.
- 18) Dr. Paul Hunfalvy, Akademiker in Pest.
- 19) Dr. A. F. Pott, Professor der allgemeinen Sprachwissenschaft in Halle.
- 20) Dr. W. Schott, Professor der philosophischen Facultät in Berlin.
- 21) Dr. C. Schirren, Professor der Geschichte in Kiel.
- 22) Dr. C. A. Winkelmann, Professor der Geschichte in Heidelberg.

Ordentliche Mitglieder.

I. In Dorpat.

- 1) Mag. Paul Mezejew, Professor der Theologie für die Stud. orthod. = griech. Confession, Protohierei.
- 2) Erwin Bauer, Stud. hist..
- 3) Dr. Theodor Weise, dimitt. Syndicus der Universität, Staatsrath.

- 4) Theodor Weise, Stud. jur.
- 5) Johannes Weise, Stud. jur.
- 6) Christoph Berens, Stud. jur.
- 7) Dr. C. Bergmann, Professor der Chirurgie.
- 8) Johann Bergmann, Geschäftsführer der Schnafenburg'schen Druckerei.
- 9) Rob. von Behagel-Adlerskron, Accise-Beamter.
- 10) H. Bernewig, Stud. hist.
- 11) Dr. Alexander Brückner, Professor der Geschichte Rußlands.
- 12) G. Blumberg, Gymnasiallehrer.
- 13) Dr. B. Brunner, Professor der Technologie und Landwirthschaft.
- 14) Arendt Buchholz, Stud. philol.
- 15) Constantin Baron Budberg, dim. Oberst.
- 16) Alex. v. Cossart.
- 17) Dr. Th. Clausen, Prof. emer. d. Astronomie.
- 18) A. von Dehn, Kreisrichter.
- 19) Dr. G. Dragendorff, Professor der Pharmacie.
- 20) Dr. J. Engelmann, Professor des russischen Rechts.
- 21) Dr. M. v. Engelhardt, Professor der historischen Theologie.
- 22) Alexander Enmann, stud. hist.
- 23) W. Eisenschmidt, Pastor an der St. Petri-Gemeinde.
- 24) Th. Göbck, Director des Gymnasiums.
- 25) Roman Grewendorff, stud. med.
- 26) H. E. Hartmann.
- 27) Arnold Hasselblatt, Cand. hist.
- 28) Mag. R. Hausmann, Professor der Geschichte.
- 29) Fr. Hollmann, Seminar-Director.
- 30) Ferdinand Hörschelmann, Professor der Theologie.
- 31) Joh. Heinrich Hollander, Stud. jur.
- 32) Woldemar Höppener, Stud. jur.

- 33) Harry Jansen, Stud. dipl.
- 34) Michail Sürmann, Stud. theol.
- 35) J. W. Jansen, Redacteur.
- 36) E. F. Janter, dim. Pastor.
- 37) C. Körber, dim. Pastor.
- 38) Georg Knüpfper, Stud. theol.
- 39) Joh. Kerg, Stud. theol.
- 40) Ed. Kossak, Stud. hist.
- 41) Johann Krefsmann, Stud. pharm.
- 42) A. Kurrik, Lehrer.
- 43) H. Laakmann, Buchdrucker und Verleger.
- 44) Martin Lipp, Stud. theol.
- 45) Cand. J. G. Ludwigs, Coll.-Assessor.
- 46) C. v. Lanting.
- 47) A. Lundmann, Gymnasiallehrer.
- 48) Dr. E. Mattiesen, Rathsherr.
- 49) F. Baron Maydell-Krüdnershof, dim. Kreisrichter.
- 50) C. von Zur-Mühlen, Director des Credit-Systems.
- 51) C. Mickwitz, Inspector des Gymnasiums.
- 52) Dr. Leo Meyer, Professor der deutschen und vergleichenden Sprachkunde.
- 53) Dr. Ludwig Mendelssohn, Professor der Philologie.
- 54) Const. Mettig, Cand. hist.
- 55) Joh. Ed. Miram, Stud. med.
- 56) H. Meyer, Stud. med.
- 57) H. H. Niggol, Elementarlehrer.
- 58) Dr. Arthur von Dettingen, Professor der Physik.
- 59) L. Peck, Canzleibeamter des Raths.
- 60) Ad. Petersenn, Stud. philol.
- 61) Ottomar Radeci, Stud. jur.
- 62) Louis Baron Rossillon, Wirkl. Staatsrath.
- 63) R. Rech, Revisor.
- 64) Ad. Sachsendahl, Stud. med.
- 65) Joh. Sachsendahl, Stud. med.

- 66) Walter von Samson, Stud. jur.
- 67) Leopold Schroeder, Candidat der vergleichenden Sprachforschung.
- 68) Leonhard von Stryk, Secretär des Credit-Systems.
- 69) Dr. L. Stieda, Professor der Anatomie.
- 70) Dr. D. Schmidt, Professor der Jurisprudenz.
- 71) R. Stillmark, Obersecretär des Rathes.
- 72) Dr. Alex. Schmidt, Professor der Physiologie.
- 73) B. Sperrlingk, Stud. theol.
- 74) W. Töpffer, Rathsherr.
- 75) G. Treffner, Stud. theol.
- 76) Harald Baron Toll, Cand. jur.
- 77) Dr. phil. Wich. Weske, Lector der estn. Sprache.
- 78) A. Wichmann, Stud. jur.
- 79) Dr. P. Wiskowatow, Prof. der russ. Sprache.
- 80) A. Willigerode, Consistorialrath.
- 81) Arnold Walter, Kaufmann.
- 82) Dr. D. Walk, Docent der Geschichte.
- 83) P. Bilchert, Bankbeamter.

II. Außerhalb Dorpat.

- 84) N. Andersohn, Oberlehrer am Gymnasium in Minsk.
- 85) Fr. Amelung, Fabrikbesitzer in Woisef.
- 86) G. v. Brasch-Nya, dimitt. Landrath.
- 87) Dr. B. v. Brasch-Koploy.
- 88) Dr. H. G. Benrath in Lisette.
- 89) G. Blumberg, Mag. Docent an Veter.-Institut in Kasan.
- 90) Alex. Buchholz, Redacteur in Riga.
- 91) Hermann Baron Bruiningk in Riga.
- 92) Dr. A. Christiani, General-Superintendent in Riga.
- 93) Georg Cramer, Gutsbesitzer auf Saathof bei Narva.
- 94) D. Dieckhof in Illuxt.
- 95) Dr. Fr. Enghoff in St. Petersburg.

- 96) Frau Leocadie Freytag-Loringhofen, geb. Baronesse v. Campenhausen.
- 97) W. Wendt, dimitt. Rathsherr in Narva.
- 98) Mag. R. Görz, Professor der Archäologie an der Universität zu Moskau.
- 99) Mag. H. Graff, Director der St. Petri-Kirchenschule in St. Petersburg.
- 100) Dr. J. Girgensohn, Lehrer am Real-Gymnasium in Riga.
- 101) H. Hansen, Procurasführer der russischen Bank für auswärtigen Handel in St. Petersburg.
- 102) Ferdinand Holst, Verwalter in Oberpahlen.
- 103) Dr. med. Hirsch in Petersburg.
- 104) J. Hurt, Pastor zu Odenpäh.
- 105) A. Jacobson, Gymnasiallehrer in Petersburg.
- 106) W. Jakowlew, Professor an der Universität Warschau.
- 107) J. Köhler, Professor in Petersburg.
- 108) G. Kriegsmann in Ranzgen.
- 109) Dr. A. Kotljarewsky, Professor an der Universität zu Kiew.
- 110) S. Kuchczynski, Cand. jur. in Riga.
- 111) Anna Baronesse Krüdener in Wolmar.
- 112) A. Kurrikoff, Pastor zu Turgel in Livland.
- 113) Andreas Luit, Elementarlehrer in Weizenstein.
- 114) Victor Baron Laudon zu Reysen.
- 115) C. Laaland, Pastor in Petersburg.
- 116) G. v. Liphart, dim. Landrath, zu Rathshof.
- 117) Mag. A. Martinoff, Kaplan der Kirche d. h. Johannes von Jerusalem in Petersburg.
- 118) C. Malm, Pastor zu Rappel (Estland).
- 119) R. Mühlenthal, Arzt in Neuhausen.
- 120) G. Masing, Pastor zu Neuhausen.
- 121) J. Masing, Pastor zu Rappin.
- 122) C. Dehrn, Pastor zu Wendau.
- 123) C. Pödder, Buchhalter in Moskau.
- 124) G. Rosenpflanzler, Oberverw. in Rathshof.

- 125) Dr. A. Schmiedeberg, Professor der Pharmakologie in Straßburg i. E.
- 126) G. v. Sengbusch-Launekalln in Riga.
- 127) Jegor v. Sivers, Professor der Landwirthschaft am Polytechnikum in Riga.
- 128) J. Schiskan.
- 129) Carl Stein, Pastor in Anken.
- 130) H. Schnakenburg, dim. Stadtältermann in Riga.
- 131) Ad. Schreiber, Kaufmann in Bremen.
- 132) C. Loepffer, Pastor zu Talkhof.
- 133) Alexis Graf Uwarow, Kammerherr, Präsident der archäologischen Gesellschaft in Moskau.
- 134) Nicolai v. Wahl in Pajus.
- 135) Fr. Wachsmuth, Lehrer in Mitau.

Correspondirende Mitglieder.

Im Inlande.

- 1) Jaan Adamsohn, Dorfschulmeister in Holzferzhof (Paistel).
- 2) Joh Reinh. Aspelin in Helsingfors.
- 3) Jul. Bergmann, dimitt. Lehrer des Lulaschen Cadettencorps, Coll.-Rath, in Mitau.
- 4) Cand. Friedrich Bienemann, Oberlehrer an der Domschule zu Reval.
- 5) Dr. D. Donner, Professor d. vergl. Sprachwissenschaft, in Helsingfors.
- 6) H. Diederichs, Oberlehrer in Mitau.
- 7) Dr. D. Duhmberg in Barnaul.
- 8) Dr. J. Gorloff, Professor der politischen Oekonomie in St. Petersburg.
- 9) Dr. A. Gahlnbäck, Schuldirector in Reval.
- 10) Aug. Hermann, Stud. theol. in Dorpat.
- 11) H. Holzmayer, Oberlehrer in Arensburg.
- 12) Th. Iversenn in St. Petersburg.
- 13) Dr. B. Köhne, wirkl. St.-Rath, in St. Petersburg.

- 14) M. Körber, Pastor in Anseküll.
- 15) S. Laosson, Lehrer in Tarwast.
- 16) Johann Wielberg in St. Petersburg.
- 17) Dr. Wierzinsky, Professor der klass. Philologie in Warschau.
- 18) S. Nocks, Schuldirektor-Gehilfe in Reval.
- 19) Dr. Radloff, Inspector der tartarischen Schulen in Kasan.
- 20) C. Rußwurm, dimitt. Schulinspector in Reval.
- 21) A. Schiefner, Akademiker in St. Petersburg.
- 22) Mag. Fr. Schmidt, Adjunct der Akademie in St. Petersburg.
- 23) Dr. Th. Struve, Director des Gymnasiums des pädagogischen Instituts in St. Petersburg.
- 24) H. Wühner, Küster in Tarwast.

Im Auslande.

- 25) Dr. J. Altmann in Berlin.
- 26) Dr. Josef Budenz, Bibliothekar in Budapest.
- 27) Dr. H. Bruns, Professor a. d. Universität in Berlin.
- 28) Dr. Emil Bretschneider, Gesandtschaftsarzt in Peking.
- 29) Dr. Sophus Bugge, Professor a. d. Universität in Christiania.
- 30) L. Haan, evang. Pastor in Betes Czaba in Ungarn.
- 31) Carl Hernmark, Canzlei-Director des Justizministeriums in Stockholm.
- 32) Dr. C. Höhlbaum in Göttingen.
- 33) Cand. C. Kluge in Altona.
- 34) Dr. Kohl, Stadtbibliothekar in Bremen.
- 35) Dr. R. Koppmann in Warmbek bei Hamburg.
- 36) Dr. August Leskien, Professor in Leipzig.
- 37) Dr. W. Lexis, Professor in Freiburg i. B.
- 38) Dr. F. Lundberg, Professor der Veterinair-Med. in Stockholm.
- 39) Dr. C. Lohmeyer, Professor in Königsberg.

- 40) Dr. Frd. Löwe in Stuttgart.
- 41) Dr. W. Maurenbrecher, Professor in Bonn.
- 42) Dr. W. Mannhardt in Danzig.
- 43) Dr. D. Montelius, Conservator am Reichs-Museum in Stockholm.
- 44) Dr. K. Nöldeke, Professor der oriental. Sprachen in Straßburg i. E.
- 45) Dr. Fr. Rhys in Rhyl (Wales).
- 46) Dr. Gustaf Rezius, Docent an dem Karolinischen Institut in Stockholm.
- 47) Dr. Franz Rühl, Professor in Königsberg i. Pr.
- 48) Dr. D. Schade, Professor in Königsberg i. Pr.
- 49) Dr. Hermann Suchier, Professor in Münster.
- 50) Dr. Bernhard Suphan in Berlin.
- 51) Dr. G. Sauerwein in Banteln bei Hannover.
- 52) Dr. W. Thomsen, Professor in Kopenhagen.

Verzeichniß

der gelehrten Vereine, Redactionen u. s. w., welche mit der gelehrten estnischen Gesellschaft einen Schriftenaustausch unterhalten.

Im Inlande.

- 1) **Arensburg.** Der Verein zur Kunde Desels.
- 2) **Dorpat.** Die Kaiserliche Universität.
- 3) Die Kaiserl. livländ. gemeinnützige und ökonomische Societät.
- 4) Die Naturforscher-Gesellschaft.
- 5) Der estnische literarische Verein.
- 6) **Helsingfors.** Die finnische Societät der Wissenschaften.
- 7) Die Gesellschaft für finnische Sprache und Alterthümer.

- 8) **Kasan.** Die Kaiserliche Universität.
- 9) **Mitau.** Die Kurländische Gesellschaft für Literatur und Kunst.
- 10) Das Gouvernements-Gymnasium.
- 11) Die Redaction der Kurl. Gouv.=Zeitung.
- 12) **Moskau.** Die Kaiserl. Naturforscher-Gesellschaft.
- 13) Die Archäologische Gesellschaft.
- 14) Die Moskausehe Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde Rußlands.
- 15) **Narva.** Die Allerhöchst bestätigte Narvasche Alterthumsgesellschaft.
- 16) **Odessa.** Die Odessasche Gesellschaft für Geschichte und Alterthümer.
- 17) **Reval.** Die estländische literarische Gesellschaft.
- 18) Das estländische statistische Comité.
- 19) Die Redaction der estländischen Gouv.=Zeitung.
- 20) **Riga.** Die Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Dsiseeprovinzen.
- 21) Der Naturforscher-Verein.
- 22) Das livländische statistische Comité.
- 23) Die Redaction der livländischen Gouv.=Zeitung.
- 24) **Riga und Mitau.** Die lettische literarische Gesellschaft.
- 25) **St. Petersburg.** Die Redaction des Journals des Ministeriums der Volksaufklärung.
- 26) Die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften.
- 27) Die Kaiserliche Mineralogische Gesellschaft.
- 28) Die Kaiserliche Archäologische Gesellschaft.
- 29) Die Kaiserliche freie ökonomische Gesellschaft.
- 30) Die Kaiserliche russ. Geographische Gesellschaft.
- 31) Die Archäographische Commission.
- 32) **Wilna.** Die Archäologische Commission.

Zu Auslande.

- 1) **Marau.** Die Historische Gesellschaft des Kantons Argau.
- 2) **Agram.** Die Südslavische Akademie für Wissenschaft und Künste.

- 3) **Altenburg.** Die Geschichts- und Alterthumsforschende Gesellschaft des Oestlandes.
- 4) **Der Gesamtverein der deutschen Geschichte und Alterthumskunde**
- 5) **Augsburg.** Der Historische Verein für Schwaben und Neuburg.
- 6) **Bamberg.** Der Historische Verein für Oberfranken.
- 7) **Bern.** Die allgemeine Geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz.
- 8) **Der Historische Verein des Kantons Bern.**
- 9) **Bonn.** Der Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande.
- 10) **Boston.** Society of Natural History.
- 11) **Braunsberg.** Der Historische Verein für Ermeland.
- 12) **Bremen.** Die Abtheilung des Künstler-Vereins für Bremische Geschichte und Alterthümer.
- 13) **Breslau.** Die Schlesiſche Gesellschaft für vaterländische Cultur.
- 14) **Der Verein für Geschichte und Alterthümer Schlesiens.**
- 15) **Brünn.** Die historisch-statistische Section der K. K. mährisch-schlesiſchen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde.
- 16) **Cassel.** Der Verein für hessiſche Geschichte und Landeskunde.
- 17) **Chemnitz.** Der Verein für Chemnitzer Geschichte
- 18) **Christiania.** Die königliche Universität.
- 19) **Darmstadt.** Der Historische Verein.
- 20) **Dresden.** Der königlich-sächsiſche Verein zur Erforschung und Erhaltung vaterländischer Alterthümer.
- 21) **Die königliche Bibliothek.**
- 22) **Dünkirchen.** Comité flamand.
- 23) **Elberfeld.** Der Vergische Geschichts-Verein.
- 24) **Frankfurt a. d. O.** Der Historisch-statistische Verein.
- 25) **Friedrichshafen.** Der Verein für Geschichte des Bodensee's und seiner Umgebung.

- 26) **Freiburg.** Der Alterthums-Verein.
- 27) **St. Gallen.** Der historische Verein.
- 28) **Görlitz.** Die Oberlausitz'sche Gesellschaft der Wissenschaften.
- 29) **Graz.** Der Historische Verein für Steiermark.
- 30) **Greifswald.** Die Greifswalder Abtheilung der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Alterthumskunde.
- 31) **Halle.** Der thüringisch-sächsische Verein zur Erforschung der vaterländischen Alterthümer und Erhaltung seiner Denkmäler.
- 32) **Hamburg.** Der Verein für hamburgische Geschichte.
- 33) **Hannover.** Der Historische Verein für Niedersachsen.
- 34) **Heidelberg.** Die Großherzogliche Universität.
- 35) **Jena.** Der Verein für thüringische Geschichte und Alterthumskunde.
- 36) **Königsberg.** Der Alterthums-Verein Prussia.
- 37) Die physikalisch-ökonomische Gesellschaft.
- 38) Die K. Universität.
- 39) **Kiel.** Die Schleswig-Holstein-Lauenburgische Gesellschaft für Geschichte.
- 40) **Krakau.** Die Gelehrte Gesellschaft.
- 41) **Kaibach.** Der Historische Verein in Krain.
- 42) **Landshut.** Der Historische Verein.
- 43) **Lausanne.** Societé d'histoire.
- 44) **Leipzig.** Der Numismatische Verkehr.
- 45) Das Museum für Völkerkunde.
- 46) **Leisnig** in Sachsen, der Geschichts-Alterthums-Verein.
- 47) **Leeuwarden.** Friesch Genootschap van Geschied-Oudheit- en Taalkunde.
- 48) **Leiden.** Maatschappij der nederlandsche Letterkunde.
- 49) **Lucern.** Der Historische Verein der 5 Orte Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug.
- 50) **Lübeck.** Der Verein für Lübeck'sche Geschichte und Alterthumskunde.

- 51) Der Verein für hanseatische Geschichte.
- 52) **Lüneburg.** Der Alterthums-Verein.
- 53) **Luxemburg.** Section historique de l'Institut Luxemburgeois.
- 54) **Mainz.** Der Verein zur Erforschung der rheinischen Geschichte und Alterthümer.
- 55) **Marienwerder** in Westpreußen, der Historische Verein für den Regierungsbezirk Marienwerder.
- 56) **München.** Die Königl. bayerische Akademie der Wissenschaften.
- 57) **Magdeburg.** Der Historische Verein.
- 58) **Münster.** Der Verein für Geschichte und Alterthumskunde.
- 59) **Nürnberg.** Das Germanische National-Museum
- 60) **New-Haven** (Connecticut). Academy of Arts and Sciences.
- 61) **New-York.** Lyceum of natural history.
- 62) **Osnabrück.** Der Verein für Geschichte und Landeskunde.
- 63) **Posen.** Die Gesellschaft der Freunde d. Wissenschaft.
- 64) **Pest.** Die Ungarische Akademie der Wissenschaften.
- 65) **Prag.** Der Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen.
- 66) **Regensburg.** Der Historische Verein für Ober-Pfalz und Regensburg.
- 67) **Salzwehel.** Der Altmärkische Verein für vaterländische Geschichte und Industrie.
- 68) **Schwerin.** Der Verein für mecklenburgische Geschichte und Alterthümer.
- 69) **Sinsheim.** Die Gesellschaft zur Erforschung der vaterländischen Denkmäler der Vorzeit.
- 70) **Stade.** Der Verein für Geschichte und Alterthümer der Herzogthümer Bremen und Verden und des Landes Hadeln.
- 71) **Stettin.** Die Gesellschaft für pommerische Geschichte und Alterthumskunde.
- 72) **Stockholm.** Die Historische Akademie.
- 73) Die königliche Bibliothek.

- 74) **Strassburg** Societé pour la conservation des Monuments historiques d'Alsace.
75) **Stuttgart**. Der Württembergische Alterthums-Verein.
76) Der Königlich statistisch-topographische Verein.
77) **Trier**. Die Gesellschaft für nützliche Forschungen.
78) **Turin**. Die Redaction der geographischen Zeitschrift *Cosmos* (Guido Cora).
79) **Ulm**. Der Verein für Künste und Alterthümer.
80) **Washington**. Smithsonian Institution.
81) **Weinberg**. Der Historische Verein für das württembergische Franken.
82) **Wernigerode**. Der Harz-Verein für Geschichte und Alterthümer.
83) **Wien**. Der Alterthums-Verein.
84) Die K. K. Akademie der Wissenschaften.
85) Die K. K. geographische Gesellschaft.
86) Die Anthropologische Gesellschaft.
87) **Würzburg**. Der Historische Verein in Unter-Franken und Aschaffenburg.
88) **Zürich**. Die Antiquarische Gesellschaft.

Verzeichniß,

der von der gelehrten estn. Gesellschaft herausgegebenen
Schriften.

(Diese Schriften sind durch Th. Hoppe und G. F. Karow
in Dorpat und R. F. Köhler in Leipzig zu beziehen.)

Verhandlungen der gelehrten estn. Gesell-
schaft in Dorpat.

B. I. H. 1. vergriffen 2. 3. 4. 1840—1846. 8°
à 50 Kop.

B. II. H. 1. 2. 3. 4. 1847—1852. 8° à 50 Kop.

B. III. H. 1. 2. 1854. 1856. 8° à 50 Kop.

- B. IV. H. 1. vergriffen 2. 3. 4. 1857—1859 à 50 R.
B. V. H. 1. 2. 3. 4. 1860. 1861—1860. à 50 R.
B. VI. H. 1. 2. 1869. à 1 Rbl. 50 Kop.
B. VI. H. 3. 4. 1870 à 2 Rbl.
B. VII. H. 1. 1871 à 50 Kop.
B. VII. H. 2. 1872 à 50 Kop.
B. VII. H. 3 u. 4. 1873 à 1 Rbl. 50 Kop.
B. VIII. H. 1. 1874 à 50 Kop.
B. VIII. H. 2. 1875 à 50 Kop.
B. VIII. H. 3. 1876 à 50 Kop.

Sonderabdrücke aus den Verhandlungen.

- Statut der gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat
1839. 8°.
Fählmann, über die Flexion des Wortstammes in der
estnischen Sprache. Dorpat 1843. 8°.
Fählmann, über die Declination der estn. Nomina.
Dorpat 1844. 8°.
Boubrig, über ein zu Pöddes in Estland ausgegra-
benes antikes Metallbecken. 1846. 8°.
Thrämer, Geschichtlicher Nachweis der zwölf Kirchen
in Dorpat. 1855. 8°.

Schriften der gelehrten estn. Gesellschaft.

- N^o 1. Erneuerte Statuten. Verzeichniß der Mitglie-
der. Verzeichniß der gelehrten Vereine u., mit
welchen die Gesellschaft Schriften-Austausch un-
terhält. Verzeichniß der von der Gesellschaft
herausgegebenen Schriften. 1863. 31 S. 8°.
20 Kop.
N^o 2. Beiträge zur Kenntniß estnischer Sagen und
Ueberlieferungen. (Aus dem Kirchspiel Pölvne.)
Von J. Hurt. 1863. 30 S. 8°. 20 Kop.
N^o 3. Des Herzogs Johann Albrecht zu Mecklenburg

Versuch auf Livland. Von Dr. Lohmeyer. 1863. 15 S. 8°. 10 Kop.

№ 4. Das Steinalter der Ostseeprovinzen von C. Grewingf. 1865. 118 S. und 2 Taf. 80 Kop.

№ 5. Chronologisches Verzeichniß aller in der Bibliothek der gelehrten estnischen Gesellschaft sich befindenden estnischen Druckschriften. Zusammen- gestellt von H. J. Schwabe. 1867. 92 S. 8°. 35 Kop.

№ 6. Ueber die frühere Existenz des Rennthiers in den Ostseeprovinzen und dessen Kenntniß bei den Eingeborenen derselben. Von C. Grewingf. 1867. 28 S. 8°. 20 Kop.

№ 7. Johann Meilos. Zur Geschichte des römischen Rechts in Livland im fünfzehnten Jahrhundert. Von Dr. C. Winkelmann. Dorpat 1869. 16 S. 8°, 15 Kop.

| | | |
|---------------------------|----------|-----------|
| Sitzungsbericht pro 1861. | 32 S. 8 | } à 25 R. |
| 1862. | 36 S. 8 | |
| 1863. | 52 S. 8 | |
| 1864. | 25 S. 8 | |
| 1865. | 46 S. 8 | |
| (vergriffen) 1866. | 34 S. 8 | |
| 1867. | 32 S. 8 | |
| 1868. | 40 S. 8 | |
| (vergriffen) 1869. | 71 S. 8 | |
| 1870. | 113 S. 8 | |
| 1871. | 103 S. 8 | |
| 1872. | 215 S. 8 | |
| 1873. | 115 S. 8 | |
| 1874. | 202 S. 8 | |
| 1875. | 183 S. 8 | |
| 1876. | 236 S. 8 | |

Kalewipoeg, eine estnische Sage, zusammengestellt von Kreuzwald, verdeutsch von C. Reinthal und Dr. Bertram. Dorpat 1861—1862. 536 S. 8°. 1 Abl.

- Körber, C. P., Materialien zur Kirchen- und
Chronik der Stadt Dorpat. Gesammelte
archivalischen Quellen in den Jahren 1825 und
1826. Dorpat 1860. 59 S. 8°. 20 Kop.
- Körber, Dr. B., Biostatik der im Dörptschen Kreise
gelegenen Kirchspiel Ringen, Manden, Niggen
und Kawelecht in den Jahren 1834—1859.
1864. 50 S. 4°. 75 Kop.
- Verzeichniß livländischer Geschichtsquellen in schwedi-
schen Archiven und Bibliotheken von C. Schir-
ren. 1861. 1. H. 4°. 1 Rbl. 60 Kop.
- Fünfundzwanzig Urkunden zur Geschichte Livlands
im dreizehnten Jahrhundert. Aus dem Königl.
Geheimen Archiv zu Kopenhagen, herausgegeben
von C. Schirren. Dorpat 1866. 25 S. 4°. 40 Kop.
- Der Codex Zamoisgianus enthaltend Cap. I—XXIII.
8 der Origines Livoniae. Beschrieben und
in seinen Varianten dargestellt von C. Schirren.
1865. 69 S. und 2 Tafeln in 4°. 1 Rbl.

Diejenigen Herren ordentlichen Mitglieder der Gesellschaft,
welche noch mit der Zahlung der Jahresbeiträge im Rückstande
sind, werden ersucht, baldigst dieselben zu berichtigen, da ferner-
hin die Zustellung der von der Gesellschaft herausgegebenen
Schriften nur nach geschickener Liquidation dieser Beiträge
erfolgen wird.
